Biogr.
3199
m/1

Biogr. 3199 m (1 Wickede

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Digitized by Google

22335

Digitized by Google

Digitized by Google

Unterhaltungs-Lectüre

für das Militär und seine Freunde

aus dem

Verlage von **Eduard Hallberger** in Stuttgart.

Federzeichnungen

aus den Feldlagern bei

Boulogne und Krakau

im Jahre 1854.

Von

Julius Gundling.

14 1/4 Bogen gr. 8. Geheftet. Preis: Thlr. 1. oder fl. 1. 45 kr. rhein.

Inhalt: Die Belagerung von Silistria. Das Lager bei Boulogne. Frankreichs und Oesterreichs Heeresmacht. Eine Nacht im Lager. Ein Invalide der alten Kaisergarde. Eine Truppeneinschiffung. Soldaten in der Lagerschenke. Ein Russe in Boulogne. Ein Zeitungskorrespondent im Orient. Ein Tag bei Omer Pascha. Eine Nacht in Epirus. Deutsche Auswanderer als Episode. Die Russen in Krakau. Aus den Erinnerungen einer Neunzigjährigen. Eine mobile Armee. Ein österreichisches Lager. Allarm. Ein Regiment im Feldkantonnement. Krakau im Spätsommer 1854.

Soldaten-Geschichten

für das Militär und seine Freunde.

Von

F. W. Hackländer.

Erster und zweiter Band.

Zweite unveränderte Auflage.

Gr. 8. Geheftet. Preis: à 15 sgr. oder 48 kr. rhein.

Inhalt: **Erster Band.** Des Generals Rapport. Entwurf zu einem Soldaten-Kalender. Januar: Urlaubmonat. Februar: Unterricht-Monat. März: Ziehung-Monat. April: Rekrutenmonat. Des Hausmeisters Rapport. Die erste Wache. Venedig I. Von F. W. Hackländer. Friedrich Wilhelm Bornemann oder: „Aus Brüne desertirt Keiner nicht!“ Preußische Soldaten-Geschichte, von Georg Hesekiel. Soldaten-Lieder, von Feodor Löwe: Lanzenreiter-Lied; Jäger-Lied. Unterhaltungen in der Nacht, mitgetheilt von Edmund Höfer. Venedig II. Von F. W. Hackländer.

Zweiter Band. Des Generals Rapport. Des Hausmeisters Rapport. Militärische Hausthiere: Der Postspitzer. Die Regiments-Gans. Das erste Quartier. Die

Digitized by Google

Flaschen-Compagnie. Eine Neujahrsnacht in Spanien; mitgetheilt von J. v. Wickede. Erzählungen eines alten Tambours; mitgetheilt von Edmund Höfer. Aus dem Freiheitskriege. Heirathe-Geschichten; von F. W. Hackländer. Aus den Briefen eines deutschen Officiers in der Armee des Banus von Croatien; vom Verfasser der „Bilder aus dem Kriegsleben“: 1. Vor Wien. 2. Von Wien nach Pesth. 3. Reiterleben. 4. Verwundung und Gefangenschaft. Eine Geschichte ohne Titel.

Aus dem Hauptquartiere und Feldleben des Vater Radetzky.

Scenen und Erzählungen

aus den

Feldzügen der k. k. österreichischen Armee in Italien in den Jahren 1848 und 1849.

Von

Dr. F. J. A. Schneidawind,

Professor der Geschichte am königl. bayerischen Lyceum zu Aschaffenburg ꝛc.

Zweite Auflage.

Gr. 8. 14 Bogen. Geheftet. Preis: 20 sgr. oder fl. 1. 12 kr. rhein.

Inhalt: Vorwort. Der Vater und seine Kinder. Das Hauptquartier. Die Märztage 1848 in Mailand. Melegnano. Der Tag von Santa Lucia. Curtatone und Montanara. Der Schlag auf Vicenza. Der Regimentshund. Schwere Stunde. Corpus Domini J. Chr. Wieder-Einzug Radetzky's in Mailand 1849. Die Tyroler Deputation in Villa Reale und Mailand. Die italienischen und deutschen Frauen. Das famose Ständchen. Der Marsch an den Po. Die Tage von Mortara, Gambolo und La Sforzesca. Die Schlacht von Novara. Die letzten Stunden eines Königs. Die Zusammenkunft zu Vignale. Auch ein Olivenblatt. Radetzky's Einzug in Mailand. Einzug Radetzky's in Venedig. Honores.

Aus dem Süden.

Von

Julius von Wickede.

Gr. 8. Eleg. broch. Preis: Thlr. 1. oder fl. 1. 45 kr. rhein.

Inhalt: Hafenleben in Genua. Ein Schiffbruch im mittelländischen Meere. Skizzen aus Corsika. Ein Tag in Gibraltar. Cadix. Lissabon. Oporto und sein Portwein. Algier. Constantine.

Digitized by Google

Bilder aus dem Kriegsleben.

Von

Julius von Wickede.

Zweite Auflage.

Gr. 8. Eleg. broch. Preis: Thlr. 1. oder fl. 1. 45 kr. rhein.

Inhalt: Ein Corporal der Fremdenlegion. Ein Bivouac der Fremdenlegion. Die wahren Töchter des Regiments in Algerien. Ein Reitergefecht. Ein Theaterabend bei einem Disciplinar-Bataillon. Ein Blockhaus der Chasseurs d'Afrique. Eine Operngesellschaft. Liesch und Jochen. Adjutanten-Leben. Ein polnischer Soldat. Ein Genie der Vorposten. Hans-Peter. Ein deutscher Seemann.

Ein Soldatenleben.

Erinnerungen aus den napoleonischen, südamerikanischen, griechischen, polnischen, spanischen und algerischen Feldzügen.

Herausgegeben

von

Julius von Wickede.

3 Theile. gr. 8. 45 Bogen. El. broch. Preis: Thlr. 3. oder fl. 5. 15 kr. rhein.

Zweite Auflage.

Erster Theil. — Feldzüge in Spanien, Rußland und Frankreich. — Vorwort. Die Knabenjahre; Eintritt in ein polnisches Lancier-Regiment; Marsch nach Spanien; Eintheilung in das Regiment; erstes Gefecht. Weitere Märsche und Gefechte; Vergiftung in einem spanischen Hause. Schlacht bei Fuentes d'Onoro; Verwundung. Ernennung zum Corporal; Versetzung zu einem neuen Regiment in Polen; Ausmarsch nach Rußland. Gespräch mit dem Kaiser Napoleon; Vordringen in Rußland. Schlacht bei Smolensk; Beförderung zum Brigadier; Rettung einer russischen Familie; Waffenstillstand; Gefechte hinter Moskau. Gefecht bei Winkowo; Verlust des Pferdes; Beginn des Rückzuges; Gefechte unter Marschall Ney. Uebergang über die Beresina; Gefangennehmung; Transport nach Smolensk. Aufenthalt daselbst. Transport in das Innere; Eintritt in die Dienste eines russischen Gutsbesitzers; Vorbereitungen zur Flucht. Weitere Schicksale auf der Flucht aus Rußland. Ermordung eines Artillerie-Officiers. Fahrt durch Polen und Deutschland; Schwierigkeiten, das französische Heer zu erreichen; Gefangennehmung als Spion von einer französischen Patrouille. Vorstellung beim Kaiser Napoleon; Verleihung des Ehrenlegionskreuzes; Ernennung zum Officier bei einem französischen Lancier-Regiment; Eintritt in dasselbe. Schlacht bei Brienne; Schlacht bei La Rothière.

Zweiter Theil. — Feldzüge in den Niederlanden, Belgien und Süd-Amerika und Niederlassung in Central-Amerika. — Schlachten bei Montmirail und bei Laon. Gefährliche Verwundung bei dem Sturme auf Rheims. Nachricht von der Landung des Kaisers Napoleon. Wiedersehen desselben. Jubelnder Marsch durch ganz Frankreich. Einzug in Paris. Eintritt als Premier-Lieutenant in ein Kürassier-Regiment; Zurüstungen für den Krieg; Marsch an die belgische Grenze; erstes Gefecht. Ernennung zum Capitain; Schlacht bei Ligny; Schlacht bei Mont-Saint-Jean (Waterloo). Sturz mit dem Pferde. Tage nach der Schlacht von Mont-Saint-Jean (Waterloo). Rückkehr nach Paris. Verabschiedung. Anstellung als Stallmeister bei einer Kunstreiter-Gesellschaft; Duell. Einschiffung; Seereise;

Digitized by Google

Ankunft in Aux-Cayes auf der Insel Hayti. Meldung bei dem General Bolivar; sehr günstige Aufnahme; Anstellung als Capitain und Adjutant. Leben in Aux-Cayes; Expedition nach der Insel Marguerita; glückliches Seegefecht mit zwei spanischen Kriegsschiffen; schlechter Fortgang der Expedition auf dem Festlande; Anstellung als Officier auf der Flotte des Admirals Brion; Eroberung von Angostura; Gefechte. Die Llaneros und ihre Feldtüchtigkeit; heftiges Gefecht bei Calobozo; schlechter Zustand der Infanterie; die Fremdenlegion und ihr Schicksal; Streifzüge in den Ebenen des Orinoko-Flusses. Gefecht mit einem von früher bekannten spanischen Stabsofficier; Treffen bei Achaguas. Anstellung im Hauptquartier des Generals Bolivar; beschwerlicher Marsch über die Pässe des Andes-Gebirges; Gefechte; Einnahme von Bogota; Ernennung zum Major; Errichtung der Republik Columbia; Verwundung; Strapazen aller Art; Waffenstillstand; Büffeljagd; Schlacht bei Carobobo; Verwundung. Pflege in Valencia; Verheirathung mit einer jungen Spanierin; Austritt aus columbischen Diensten. Niederlassung in Central-Amerika; Rinder- und Pferde-Heerden; Jagd auf Panther, Löwen, Alligatoren. Häusliches Leben; Geburt eines Sohnes.

Dritter Theil. — Feldzüge in Griechenland, Polen, Algerien und Spanien. — Zerstörung der Hacienda und Ermordung von Frau und Kind durch eine Indianerbande; Rachezug gegen dieselbe; Gefechte; Verkauf der Pflanzung; Reise nach New-York; Einschiffung nach Griechenland. Ankunft in Griechenland; erste Eindrücke daselbst; Leben in einer griechischen Familie; ägyptische Truppen und französische Officiere. Abschied aus Nauplia; Leidenschaftlichkeit einer schönen Griechin; gefährliche Fahrt nach der Insel Hydra; Empfang beim Admiral Miaulis; Waffenübungen; Einschiffung nach der Festung Missolunghi; Belagerung derselben; leichte Verwundung bei einem Gefechte mit den Türken; entbehrungsvolles Leben in Missolunghi. Häufige Bestürmungen auf der Land- und Seeseite von Missolunghi, abermalige Verwundung; Scenen des Elends und der Verzweiflung; Fall der Festung; Gefecht beim Durchschlagen durch die Feinde; Rettung; ehrenvoller Einzug in Nauplia. Verheirathung; Leben im Felde; häufige Gefechte; Mangel an größeren Erfolgen wegen der geringen Disciplin im griechischen Heere; wiederholte Beweise von Tapferkeit meiner Frau; Lord Cochrane; Niederlage vor Athen; Tod von Karaiskaki; Gefechte unter Ypsilanti; Verlust meiner Frau durch einen Sturz in den Abgrund. Austritt aus griechischen Diensten; Duell mit einem russischen Obersten; französische Truppen in Griechenland; Reise nach Aegypten; Audienz bei Mehemed-Ali; Reise in das Innere des Landes zum Ankaufen edler Pferde; Nachricht von der Juli-Revolution im Jahre 1830. Ankunft in Paris; Begeisterung in der französischen Armee für den polnischen Unabhängigkeitskampf; Einschiffung über London nach Danzig; Ankunft in Warschau; Zustände daselbst; Audienz beim General Chlopicki; Anstellung als Escadrons-Chef in einem Uhlanen-Regiment; militairische Verhältnisse; Ausmarsch gegen die russischen Truppen. Gefecht bei Stoßeck; Adjutantendienst beim General Chlopicki; Schlacht bei Wawre; Wiederfinden eines früheren Bekannten als russischen General; mörderische Schlacht bei Grochow; Verwundung in derselben. Zug mit dem General Dwernicki nach Wolhynien; heftiges Reitergefecht bei Boremel; Uebertritt des Corps nach Wolhynien; Uebertritt des Corps nach Galizien; Entkommen nach Polen; Verwundung; Zustand des polnischen Heeres; Einnahme von Warschau durch die Russen; Uebertritt der letzten polnischen Truppen nach Preußen. Fahrt durch Deutschland; Wiederfinden eines alten Bekannten; Aufenthalt in Paris; Anstellung als Capitain in der Fremdenlegion; Ankunft in Algerien; Leben daselbst; Einschiffung der Legion nach Spanien. Zustand der Legion in Spanien; Gefechte; Ueberfälle; General Bernelle; Errichtung eines Uhlanen-Regiments; Tod des Generals Conrad. Leben in einer spanischen Familie; Adjutantendienst beim General Iribarren; Tod desselben bei Huesca; Verwundung; fernere Dienstleistung bei der spanischen Cavallerie; General Don Diego Leon; Rückkehr nach Frankreich und Algerien; Schluß.

Digitized by Google

Erzählungen

eines

österreichischen Veteranen

von

Julius v. Wickede.

Erſter Band.

Stuttgart.

Druck und Verlag von Eduard Hallberger.

1855.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allen

braven Soldaten

gewidmet

von dem

Verfasser.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel 1
Zweites Kapitel 36
Drittes Kapitel 67
Viertes Kapitel 90
Fünftes Kapitel 111
Sechstes Kapitel 136
Siebentes Kapitel 158
Achtes Kapitel 179
Neuntes Kapitel 208

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

„Vorwärts mit dem Bajonnet!“ rief das k. k. österreichische Grenadier-Bataillon d'Anhon, als in der blutigen Schlacht bei Santa-Lucia die Piemontesen es aufzufordern wagten, gemeinsame Sache mit ihnen zu machen, und mit diesem Rufe stürmte es unaufhaltsam fort, bis es die ihm gegenüberstehenden Feinde trotz ihrer Uebermacht in die Flucht geschlagen hatte. „Vorwärts mit dem Bajonnet!“ das sind die echten Soldatenworte, wie sie sich für Oesterreichs Krieger auf solches Anfinnen geziemen, und so lange dieselben noch aus den Reihen des Heeres ertönen, wird Habsburgs Doppeladler mit Ehren aus jedem Kampfe hervorgehen. — Bei Santa-Lucia aber da hatte der Feldmarschall Radetzky es der ganzen Welt wieder so recht gezeigt, was für eine Kraft er in seinem Heere besitze, welch' ein ungebeugter Muth alle Soldaten desselben beseele. Gar Vieles und Schweres hatten die braven Truppen seit dem Ausbruch der Mailänder Revolution schon erleiden müssen. Verrath und Treulosigkeit der frechsten Art hatte sie von allen Seiten umgeben, und wie anfänglich immer wieder neue und neue Unglücksbotschaften auf einander folgten, da war wohl in mancher sonst so muthigen Brust der Gedanke schon hie und da aufgestiegen, daß es mit des Kaisers Herrschaft über die Lombardei leicht für alle zukünftigen Zeiten vorbei sein könne. Der Feldmarschall Radetzky selbst, den seines Herrn und Kaisers Vertrauen auf diesen wichtigsten Posten im ganzen Staate gestellt

Digitized by Google

hatte, verlor aber keinen Augenblick die feste Zuversicht auf den endlichen ehrenvollen Ausgang des ganzen Kampfes. Er wußte, was für tüchtige Soldaten unter seinem Befehle standen und wie dringend der Wunsch derselben war, bald in der offenen, ehrlichen Feldschlacht an dem übermüthigen Feinde die vielen frechen Beleidigungen, die sie von ihm hatten erdulden müssen, zu rächen. Wenn aber solch' trefflicher Geist ein Heer beseelt, tüchtige Offiziere aller Grade es kommandiren und die Soldaten selbst wohlgeübt im Gebrauch ihrer Waffen und geschult in der strengsten Disciplin sind, dann kann der Feldherr vertrauensvoll den Kampf mit der feindlichen Uebermacht aufnehmen.

Der blutige Tag von Santa-Lucia hatte dies Vertrauen nicht getäuscht und aufs Neue die schon so inhaltsreichen Annalen von Oesterreichs Kriegsgeschichte um einen glorreichen Namen mehr verherrlicht. Nur an 16,000 Soldaten hatte der Feldmarschall Radetzky unter seinem Befehl, als er kühn den Kampf mit dem piemontesischen Heere, das an 30,000 Streiter zählte, aufnahm, und doch war am Abend des blutigen Tages der vollständige Sieg von ihm gewonnen worden. Auf dem Schlachtfelde selbst, das am Morgen noch der Feind besetzt gehabt hatte, lagerten jetzt die siegreichen k. k. Truppen, und nur ihre große Ermüdung — fast sämmtliche Regimenter waren den ganzen Tag in beständiger Thätigkeit gewesen, ohne nur die mindeste Nahrung genossen zu haben — hinderte die nachdrückliche Verfolgung der fliehenden Piemontesen. Wie aber hatten auch an diesem Tage viele österreichische Truppen gekämpft, welche glänzende Beispiele des größten Heldenmuthes waren von ihnen aufs Neue gezeigt worden! Hier bei Santa-Lucia gründete das 10. Jägerbataillon unter seinem Führer, Oberst Kopal, zuerst seinen Ruhm, den es sich dann während der ganzen italienischen Feldzüge so wohl zu bewahren wußte, und mit ihm wetteiferten vorzüglich ein Bataillon des Regiments Erzherzog Sigismund und das Grenadierbataillon d'Anhon. Gegen zwei vollzählige piemontesische Brigaden mußten diese wenigen Truppen den Ort Santa-Lucia während des ganzen Tages vertheidigen. Ver-

Digitized by Google

gebens führte König Victor Emanuel von Sardinien, der so gern sich hier auch die lombardische Königskrone erkämpfen wollte, die Garden, die Elite seines Heeres, zum Sturm gegen diesen Ort: an der ruhigen Tapferkeit der österreichischen Truppen scheiterten fort und fort alle seine noch so heftigen Stürme.

Es ist nicht allein der Besitz des dem Feinde abgenommenen Schlachtfeldes, der einen Sieg so bedeutungsvoll in allen seinen ferneren Folgen macht, sondern noch vielmehr die gehobene Zuversicht und das gesteigerte Vertrauen auf die eigene Kraft, wie auf die Tüchtigkeit der Führer, welches alle Soldaten nach demselben gewinnen. Gerade solch' ungemein gesteigertes Selbstvertrauen, welches das k. k. Heer unter Radetzky's Befehl nach Santa-Lucia gewann, machte diese Schlacht so ungemein wichtig in allen ihren ferneren Folgen. Verschwunden war jetzt auch selbst der leiseste Zweifel, ob Oesterreichs Fahnen siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen könnten, und die vollste Zuversicht beseelte von nun an Alle. Hatte der Feldmarschall mit so wenigen Truppen schon den übermächtigen Feind vollständig geschlagen, so war der Sieg ihm auch ferner für alle Zeiten gewiß, und der Wiedereinzug in das treulose Mailand auch nicht mehr ferne, dies stand bei allen Truppen von nun an unumstößlich fest. Wie jubelten die Braven bei dieser frohen Aussicht, wie ertrugen sie jetzt alle unvermeidlichen Beschwerden und Drangsale eines Feldzuges mit desto fröhlicherem Muthe. Und darum sei der Name Santa-Lucia für jetzt und alle ferneren Zeiten so hoch geehrt, denn es war wieder der erste Sieg, den Oesterreichs treffliches Heer nach so langen Jahren des Friedens sich erkämpfen durfte.

Das kleine Häuflein von Soldaten, welches am Abend nach der gewonnenen Schlacht dort um ein hoch in die dunkle italienische Nacht hinaufflackerndes Bivouakfeuer sich gelagert hatte, schien die frohe Stimmung, welche jetzt das ganze Heer beseelte, in hohem Grade zu theilen. Gar munter und lustig ging es in dem Kreise zu und häufig konnte man ein lautes „es lebe!" oder „eh viva!" oder „zivio!" oder „eljen Ra-

Digitized by Google

detzky!“ aus demſelben vernehmen. Ein Fäßlein mit dem dunkelrothen italieniſchen Wein hatte man aufzutreiben gewußt, und der mundete jetzt den ſtets durſtigen Soldatenkehlen nach der heißen Arbeit des Tages wahrlich nicht übel. Was machte es auch dabei aus, wenn die ganze Geſellſchaft ſtatt der Gläſer nur einen einzigen alten irdenen Henkelkrug, oben am Rande vielfach ausgeſprungen und unten am Boden nur durch eine ſtarke Schnur vor dem Auseinanderfallen noch geſchützt, als gemeinſchaftlichen Trinkbecher beſaß. Im Felde da nimmt man es mit derartigen Kleinigkeiten nicht ſo genau, und iſt der Trunk ſonſt nur gut, ſo wird es dem Soldaten ziemlich gleichgiltig ſein, ob er ihn aus einem ſchöngeſchliffenen Glaspokale oder aus einem ſchlechten irdenen Topfe die Kehle hinuntergleiten läßt. So ging denn auch am heutigen Abend der Topf gar oft im Kreiſe der munteren Zecher herum, und Keiner gab ihn ſo leicht wieder zurück, ohne einen tüchtigen Zug daraus gethan zu haben. Der alte Grenadier-Feldwebel, der den Einſchenker machte und gar ſorgſam das Fäßlein neben ſich hingeſtellt hatte, mußte daher gar oft den Hahnen herumdrehen, denn alle Augenblicke kam der große Topf bis auf die Nagelprobe wieder leer zu ihm zurück. Nun, der that dieſen leichten Dienſt gar gern, ſchmunzelte dabei recht behaglich und ſtrich wohlgefällig die kleinen, glänzenden Weinperlen, die an dem wild herunterhängenden fuchsrothen Schnurrbart beim Trinken ſitzen geblieben waren, mit der flachen Hand wieder aus demſelben. That er ſelbſt doch jedesmal erſt einen langen Zug aus dem gefüllten Topfe, bevor er denſelben an den Nebenmann weitergab, „damit kein Wein überlaufe und ſo die edle Gottesgabe unnütz verkomme“, wie er zu ſagen pflegte. Der alte Feldwebel liebte einen guten Trunk aber abſonderlich gerne, und ſeine ſchon etwas geröthete Naſe zeigte deutlich, daß er ſich einen ſolchen ſo oft wie nur möglich zu verſchaffen verſtanden hatte. Es war daher die alte ehrliche Haut, die dem hohen Erzhaus Oeſterreich nun ſchon in allen Ehren ſo lange Jahre diente, nicht wenig darüber erfreut geweſen, als ſein Bataillon wieder Marſchbefehl nach Italien be-

Digitized by Google

kommen hatte. Ist der Dienst daselbst auch für den k. k. Soldaten oft sehr hart und anstrengend, und bereiten ihm die übeln Gesinnungen mancher Einwohner oft nicht geringe Plackereien, so kann er doch auch dafür seine Kehle häufig mit einem guten Trunk Wein erfreuen, und das ist für manchen gedienten Kriegsmann schon viel werth.

Außer dem alten Grenadier-Feldwebel, der so unermüdet den Einschenker machte, bestand die muntere Trinkgesellschaft am Bivouakfeuer noch aus 8—10 gedienten Unteroffizieren der verschiedensten Waffengattungen und Regimenter. Lauter Ordonnanzen, wie sie in jedem großen Hauptquartiere so vielfach gebraucht werden, waren es, und so konnte man denn die mannigfachsten Uniformen hier sehen. Der lustige, recht keck und verwegen ausschauende Oberjäger vom 10. Jägerbataillon, der seinen aufgeschlagenen Hut so schief auf das rechte Ohr gesetzt hatte, saß neben dem schweigsamen Korporal von den Windischgrätzern, der mit seinem blitzenden Helm und dem langen weißen Reitermantel in dem hellen Schein des Wachfeuers gar malerisch aussah, während einige Grenadiere vom Bataillon d'Anhon oder Unteroffiziere vom Regiment Erzherzog Sigismund und von Kinsky- und Giulay-Infanterie, nebst einigen Grenzern den Kreis schlossen. Weiter unten an dem einen Ende desselben, gerade dem Grenadier-Feldwebel gegenüber, saßen zwei Korporale des Radetzky'schen Husarenregiments. Absichtlich hatten sie sich diesen Platz gewählt, um nahe bei ihren Pferden zu sein, die, vollständig gesattelt und gepackt, die Zäumung aber nur lose über den Hals gehängt, damit sie bequem den Hafer aus den Futterbeuteln verzehren konnten, dicht hinter ihnen, unter dem Blätterdach einer großen Platane, standen. Was ein tüchtiger Reitersmann ist, der wird stets so nahe wie möglich neben seinem treuen Rosse sich aufhalten. Wissen die klugen, anhänglichen Thiere doch auch solche Sorgfalt ihrer Reiter gar wohl zu erkennen und treu an denselben zu hängen. Mag daher auch noch so viel Lärm und Unruhe in der Nähe sein, Trommeln rasseln, Trompeten schmettern, ja selbst Schüsse knattern, das

Digitized by Google

echte Cavalleriepferd wird, selbst ohne angebunden zu sein, seinem Reiter, der sich unbesorgt zwischen dessen Füße gelegt hat, nie entweichen. Ruhig bleibt es stehen, und ist es gegen Fremde auch noch so böse und schlägt und beißt nach denselben, wenn sie sich ihm nähern wollen, seinen Reiter verletzt es gewiß nicht, sondern beobachtet gleich dem klügsten Hunde alle Winke und Zeichen desselben.

So war es auch an diesem Wachfeuer der Fall, und oft beugte eins oder das andere der Huszarenpferde den schlanken Hals mit dem feinen Kopfe bis weit über die liegenden Reiter und schnupperte traulich mit dem Maule an denselben herum, als wolle es ihnen seine Liebkosungen dadurch bezeigen. Dann streichelten diese wohl ihre treuen Thiere und kraulten ihnen in den langen Mähnen herum und sagten ihnen die vielen Schmeichelworte für Pferde, an denen die Sprache der Ungarn, dieses Reitervolkes, so überaus reich ist. Besonders der Aeltere der Unteroffiziere beschäftigte sich gar viel mit seinem „Villám“ (Blitz), so hieß der kleine muntere Falbe mit den dunkeln, klugen Augen und der lang darniederwallenden schwarzen Mähne und den zierlichen Ohren, die er oft spielend zurücklegte, dann aber auch wieder spitzte, scharf in die dunkle Ferne horchend. Oft nannte der Alte das kluge Thier „Edes lelkem“ (süße Seele), und wie er endlich ein Stücklein Brod herauszog und es mit dem Taschenmesser zerschnitt, um es zum Wein zu essen, da bekam der Falbe gewiß über die Hälfte davon. Gar geschickt wußte der auch die kleinen Bröcklein aus der hohlen Hand sich heraus zu nehmen, so daß kein Krümlein davon zur Erde fiel. Man konnte dem Thiere schon anmerken, daß es daran gewöhnt war, oft Brod aus der Hand seines Reiters zu fressen. Auch den gefüllten Weintopf reichte zum Spaß der Alte dem Pferde hin und lud es scherzend ein, nur einen tüchtigen Zug von dem guten Rothen zu thun. Dann aber prustete der Falbe gleichsam unwillig über solch' Begehren, und wenn der Geruch des Weines ihm allzusehr in die Nüstern zog, warf er schnell den Kopf zurück und verbarg ihn hinter dem Rücken seines Herrn.

Digitized by Google

Dieser lächelte dann wohl etwas über den schlechten Geschmack seines Falben, der solch' guten Wein nicht trinken mochte, und die übrigen Soldaten, die mit um das Bivouakfeuer saßen, lachten mit und meinten, es sei doch eigentlich seltsam, daß die Pferde das klare Wasser lieber wie den bessern Wein trinken möchten. Der lustige Oberjäger von den Zehnern aber meinte: „Schaut's, Kameraden, dös wär' doch a gar zu talkete Sach', wenn die Viecher auch gar noch auf den Wein ein Gusto kriegten. Mein Seel', dann bliebe für uns Soldaten wohl nicht allzuviel mehr davon zum Verkosten übrig, und die dicken Rosse von alle den vielen hohen Herrn Offizieren die thäten uns die besten Tropfen wegsaufen. Nee, das hat der dort oben im Himmel ganz gescheidt eingerichtet, daß so a Roß, und wenn es auch die goldgestickteste Schabracke auf dem Leib trägt, doch nichts wie das klare Wasser saufen mag, und so für uns Soldaten auch noch a guter Trunk über bleibt." Solch praktische Ansicht leuchtete den übrigen Soldaten bald ein und fand bei ihnen leichten Eingang. Nur der alte Husaren-Unteroffizier meinte: „Sonst möge es wohl ganz gut so eingerichtet sein, wie es jetzt wäre, doch wenn sein „Villam" ihm manchmal in Wein eins vortrinken könnte, würde er seine große Freude darüber haben." Was aber der Szabo-Pal, so hieß der alte Unteroffizier, sagte, das glaubten nicht allein die Husaren, sondern auch alle anderen Soldaten, die ihn persönlich kannten, gewiß. War überhaupt ein wahrer, echter Husar, der Szabo-Pal, der mit Recht überall, wo man ihn kannte, das größte Ansehen genoß, und den Jeder, der nur Gefühl für Soldatenehre im Herzen hatte, unbedingt liebgewinnen mußte. Schon in seiner äußeren Erscheinung zeigte er so recht das Bild des alten vielgedienten Husaren-Unteroffiziers, und wie er so jetzt in seinem langen weißen Reitermantel am Feuer dasaß, der Falbe ihn mit dem Kopfe beschnupperte und der scharfe Schein der zuckenden Flamme ihn mit heller Gluth beleuchtete, während im Hintergrund die dunkle Nacht war, hätte mancher Maler solch' ansprechendes Bild gewiß gerne auf seiner Leinwand wiedergegeben.

Digitized by Google

Das Gesicht des Alten, der schon über die 60 Jahre zählte, trotzdem daß er noch so fest und gerade im Sattel saß, wie nur der beste Reiter in seinem ganzen Regiment, und das will doch wahrlich nicht wenig sagen, war hager und voll scharf gezeichneter Runzeln. Allzu viel unnützes Fleisch hatte er überhaupt nicht mehr am ganzen Leibe, und die braun gebrannte Haut spannte sich schon fest auf den Knochen. Kräftig und elastisch waren aber noch Sehnen und Muskeln, und das dunkle Auge, wenn es auch schon etwas tief in den Höhlen lag, blitzte noch so lebhaft und feurig unter den weißgrauen Brauen hervor, daß man die ungeschwächte Kraft und den Jugendmuth des alten Unteroffiziers schon auf den ersten Blick daraus erkennen konnte. Eine breite Narbe, die dick aufgelaufen und etwas braunroth aussah, denn bei der Heilung derselben hatte der Verwundete trotz aller Anordnungen des Regimentsarztes gerade nicht die ängstlichste Enthaltsamkeit in dem Genuß geistiger Getränke gezeigt, spaltete die linke Backe in zwei fast gleiche Hälften. Der Hieb mußte gut gemeint gewesen sein, denn fast von der Schläfe bis an den Mundwinkel zog sich derselbe herab, und der französische Dragoner, der ihn 1814 dem Szabo-Pal gegeben, hatte seinen Pallasch wohl zu führen verstanden. Nun, es war auch sein letzter Hieb in diesem Leben gewesen, denn der scharfe Husarensäbel des Ungarn half dem Franzosen darauf so schnell aus dem Sattel, daß er gewiß für alle ferneren Zeiten das Wiederaufstehen vergessen hat. Mächtig groß und lang und vorn in zwei förmlich harte Spitzen aufgedreht war der weiße Schnurrbart des Alten, während das übrige Gesicht desselben sehr glatt rasirt aussah. Auf die gute Pflege seines Schnurrbarts hielt derselbe übrigens nicht wenig und sorgte selbst im schlechtesten Bivouak dafür, daß er immer mit ungarischer Bartwichse gut aufgedreht wurde, und drehte und wirbelte die Spitzen wohl viel hundertmal des Tages zwischen Daumen und Zeigefinger herum. Trotz des großen Schnurrbarts und der Narbe und des kühnen, energischen Ausdruckes, der in dem ganzen Gesichte lag, blickte doch auch wieder eine große Gutmüthigkeit aus dem-

Digitized by Google

ſelben hervor, und es ſchaute treuherzig und ehrlich in die Welt hinein. Es war auch ein gutherziger Mann, der alte Szabo-Pal, und ſo wild er im Gefechte ſein konnte, wo ſeine Klinge keinen wehrhaftigen Feind verſchonte, ſo gutmüthig war er außerhalb deſſelben. Beſonders mit Kindern und Thieren hielt er ſtets die größte Freundſchaft, und er brauchte oft keine Stunde im Quartier zu ſein, ſo krappelten ſchon die kleinen Kinder ihm auf den Knieen herum und fürchteten ſich gar nicht mehr vor ſeinem großen Bart, der ſie anfänglich ſo erſchreckt hatte, und die Hunde umſtanden ihn, mit dem Schwanze wedelnd, und wollten gar ſo gerne von ſeiner Hand geſtreichelt werden. Man wird es ſehr häufig finden, daß Kinder, wie Thiere, gleichſam inſtinktmäßig es fühlen, wenn ein Menſch ihnen beſonders wohl will, und dann gleich von vornherein mit großer Anhänglichkeit ſich an einen ſolchen anſchmiegen.

Daß übrigens der alte Huſzaren-Unteroffizier manche Kämpfe ſchon mit durchgemacht und ſich dabei ſehr ausgezeichnet haben mußte, bewieſen die Ehrenzeichen, die er auf der Bruſt trug. Wenn ſein weißer Mantel ſich oft etwas verſchob, konnte man auf den Schnüren des grünen „Dollmany" unter demſelben die große goldene Tapferkeitsmedaille erglänzen ſehen. Nicht mehr neu und prunkend war das Band, an dem dies höchſte Ehrenzeichen, was nur die Bruſt eines öſterreichiſchen Soldaten ſchmücken kann, hing; denn ſchon in dem ewig denkwürdigen Feldzuge von 1809 hatte der Szabo-Pal ſich ſolches mit ſeinem Blute erkauft. Neben der goldenen Medaille hing das ſogenannte „Kanonenkreuz". Dies aus eroberten feindlichen Geſchützen gegoſſene Denkzeichen an die blutigen Kriegsjahre von 1813—1815, was auch ſchon ſo ungemein ſelten jetzt in den Reihen der k. k. Regimenter gefunden wird.

So war der Szabo-Pal der älteſte Unteroffizier ſeines Regiments, ja wahrſcheinlich der ganzen damaligen ſogenannten italieniſchen Armee, und wer ihn nur einmal geſehen hatte, dem entſchwand ſo leicht ſeine Erſcheinung nicht wieder aus dem Gedächtniß. Er war ja ſo ganz das Bild des alten, echten, im Krieg

Digitized by Google

und Sieg, im Glück wie Unglück vielerprobten Soldaten, und wo solche Männer nur noch in den Reihen eines Heeres zu finden sind, und in dem, was Habsburgs siegreichen Doppeladlern folgt, ist dies der Fall, da kann und wird der Staat, der von ihnen beschützt wird, niemals untergehen. Mag dann auch die Zahl seiner Feinde noch so groß sein, und Gefahren aller Art ihn bedrohen, sein Heer wird ihn schon zu retten wissen, und dessen Bajonnetspitzen und Säbelschneiden ihm stets die sicherste Bürgschaft gegen seinen Untergang geben. Oesterreichs siegreiches Heer hat in den Jahren 1848 und 1849 so glänzende Beweise hievon geliefert, daß es wohl weiter keiner Worte hierüber bedarf.

Der Villam (Blitz) des Szabo-Pal hatte sein Brod jetzt gefressen und streckte sich darauf etwas zum Ausruhen aus, denn er war am Tage schon stark gebraucht worden, und so gewann der Alte jetzt auch Zeit, an der lebhaften Unterhaltung seiner übrigen Kameraden am Bivouakfeuer selbst mit größeren Antheil zu nehmen, als wie dies bisher noch geschehen war. Wie es im Felde bei kämpfenden Soldaten fast immer der Fall sein wird, drehte sich das Gespräch beinahe ausschließlich um die Waffenthaten der letzten Tage. Da wußte denn jeder Einzelne gar Vieles und Schönes davon zu erzählen, wie gerade sein Regiment oder Bataillon sich besonders ausgezeichnet habe, und welche glänzende Dinge von demselben verrichtet worden wären. Nun das wird in einem Heere immer so sein, und muß auch eigentlich so sein, und bei aller noch so guten und treuen Kameradschaftlichkeit zwischen den einzelnen Gliedern desselben, wird doch jeder Soldat die spezielle Waffengattung, der er angehört, und dann wieder sein eigenes Regiment in derselben, und in diesem wieder sein Bataillon oder Division, und darin seine Kompagnie, oder Schwadron, oder Batterie, und so weiter bis auf die Korporalschaft herab, gerne für die allerbeste und allernützlichste halten, und so viel er nur irgendwie vermag, gerade besonders ihr die größten und wichtigsten Erfolge der gewonnenen Schlacht zuschreiben. Wenn so etwas vielleicht auch in einzelnen Fällen sich bis zu Ungerechtigkeiten versteigen, und dann

Digitized by Google

einen kleinlichen Charakter annehmen kann, ist ein solcher stark entwickelter Korps- oder Regimentsgeist doch etwas Gutes in einer Armee, und ein kluger Oberfeldherr wird ihn hegen und pflegen, denn er kann oft nicht Geringes damit ausrichten. So stritten sich denn auch jetzt am Bivouakfeuer trotz aller ihrer sonstigen guten Kameradschaftlichkeit und obgleich sie aus ein und demselben Topfe brüderlich tranken, der Zehner-Jäger und der Grenadier von d'Anhon, und die von Erzherzog Sigismund und noch von einigen andern Regimentern, gar arg mit einander herum, wer denn wohl eigentlich bei Santa-Lucia am Meisten gethan, und wem der Feldmarschall so besonders den Sieg zu verdanken habe. Ganz lebhaft ging es oft bei diesem Diskurs zu, und die Worte flogen so schnell, wie es jüngst erst die Kugeln aus den Gewehren der Sprecher gethan hatten, und trafen oft nicht minder sicher ihr Ziel. Ein Glück nur, daß so eine Wunde, die ein Wort macht, meist viel leichter und schneller wieder zuheilt, wie die von einer bleiernen Kugel, und sei diese auch noch so klein. Denn um manche der Sprecher hätte es sonst verteufelt schlecht ausgesehen. Gar der Zehner-Jäger, so ein recht gewandtes Kerlchen aus einem Militär-Knabenerziehungshause, wußte seine Zunge jetzt eben so geschickt zu gebrauchen, wie bei Santa-Lucia seinen Stutzen, und plauschte so viel dazwischen, daß die Andern oft kaum zu Worte kommen konnten. An dem war ein Advokat verdorben, wie man wohl zu sagen pflegt, obgleich er freilich, was doch noch etwas Besseres war, auch seinem grauen Jägerrock keine Schande machte. Was half es die Andern, wenn sie auch manchmal dazwischen fluchten und den Ruhm ihrer Korps, so gut es ihre in der deutschen Sprache oft etwas ungelenkigen Zungen nur vermochten, zu vertheidigen versuchten, der Jäger ließ sie doch nicht ordentlich zu Worte kommen.

Die von der Cavallerie konnten an diesem Gespräche über die gegenseitigen Waffenthaten bei Santa-Lucia nicht so recht den Antheil nehmen, wie sie oft gerne gemocht hätten, und mußten sich im Ganzen mehr damit begnügen, schweigsame Zuhörer ab-

Digitized by Google

zugeben. War wahrhaftig nicht die Schuld der braven Reiter, daß das Terrain bei Santa-Lucia, wie überhaupt fast in ganz Ober-Italien, so unendlich ungünstig für Cavallerie sich zeigte, daß diese nur äußerst selten zu einer recht tüchtigen Attaque gelangen konnte. O diese ewigen Maulbeerbaumhecken mit dem Gewirre von Weinranken dazwischen, und diese vielen Gräben und Steinwälle, so schön für das Auge und nützlich für den Landbau sie auch sonst immer sein mögen, haben in den beiden italienischen Feldzügen allen Cavalleristen oft die unzähligsten Flüche und Verwünschungen in allen Mundarten entlockt. Nirgends war ein ordentlicher Platz, um eine rechte Attaque, wie sie des tapferen Reiters wahre Lust ist, zu machen, überall standen Hindernisse und wieder Hindernisse entgegen, zwischen denen man nur mühsam mit den einzelnen Pferden sich durchwinden konnte. Ja sonst hätten die „Radetzky-" und „Fürst Reuß-Huszaren", und die „Kaiser-Uhlanen", wie die „Windischgrätz-Chevauxlegers", die ja jetzt wieder Dragoner geworden sind, und die „König von Bayern-Dragoner", die alle zu des Feldmarschalls Armeekorps gehörten, es den Italienern schon zeigen wollen, daß Oesterreichs Reiterei ihren alten Ruhm noch nicht verloren und sich ihre so oft bewährte Tüchtigkeit noch nicht vermindert hat. So konnte man sich meist nur auf kleine Plänkeleien einlassen, die zwar den einzelnen Reitern selbst oft viel Spaß machten, aber doch selten von sehr wesentlichem Einfluß auf das Ganze sich zeigten. Waren daher die braven Cavalleristen, so sehr sie natürlich sonst auch ihre Waffe liebten, und sich stolz fühlten, derselben anzugehören, oft förmlich neidisch auf den Vorzug der Infanterie und Artillerie, hinsichtlich ihrer größeren Verwendbarkeit, und mochten es gar nicht, wenn Letztere allzuviel von ihren Erfolgen sich rühmten.

So hatte auch der alte Szabo-Pal an dem heutigen Abend endlich den Streitigkeiten der Infanteristen über ihre letzten Gefechte schon etwas ungeduldig zugehört, und man konnte ihm auch äußerlich anmerken, wie sehr es ihn eigentlich ärgere, daß von den Huszaren hiebei gar so wenig die Rede war. Wie aber

Digitized by Google

zuletzt der junge Oberjäger, dem der Wein wohl schon ein wenig zu Kopfe gestiegen sein mochte, den Mund etwas gar zu voll nahm, und zu ruhmredig seine und seiner Jägerkameraden Thaten auszutrompeten anfing, da hielt sich der Zorn des Alten nicht länger. „Ah menniköbe Pajtas!“ (Ach Donnerwetter, Kamerad!) fuhr er los, „thust ja, als wenn die Zehner-Jäger, so tüchtig ihr auch rauft, ganz allein auf der Welt wären. Laßt jetzt das Streiten sein, wer von Euch am Besten sich gerauft und den Welschen den meisten Schaden gethan hat. Istem a gysek (so mir Gott helfe)! es schaut bei solcher Streiterei nicht allzuviel heraus, und es gibt am Ende nur Zank und Unfrieden unter Euch. Ihr Alle habt Euch rechtschaffen gerauft, und das ist Eure verfluchte Schuldigkeit, denn dafür seid ihr des Csaszars (Kaisers) Soldaten, und die Welschen haben Hiebe gekriegt, die sie verdienen; und wenn unser Vater Radetzky uns wieder Gelegenheit zu einer tüchtigen Rauferei gibt, dann geht's ihnen nochmals schlecht, und jedes Regiment, an dem dann gerade die Reihe ist, schlägt rechtschaffen darauf los. So wird's sein, und darum hörts mit Eurem Geplausche auf, oder ich sage jo ejszabat Paytasim (gute Nacht Kameraden), und gehe von dem Feuer weg, schloß er seine Rede.

„Hat schon Recht der Kamerad von den Huszaren, schaut halt bei den Streitereien nicht viel heraus“, meinte zustimmend der Windischgrätzer Korporal, dem das Anhören der allzuvielen Heldenthaten der Infanterie zuletzt auch kein absonderliches Vergnügen mehr gemacht zu haben schien.

„Aber was sollen wir denn hier so still, wie die Paters in ihren Klöstern, beim Weine sitzen und den Mund nur aufthun, um den Rothen hineinzugießen. Damit geht die Zeit auch nicht herum, und die Nacht ist noch lang, und der Herr Adjutant hat strenge befohlen, daß Keiner sich zum Schlafen niederlegen solle“, meinte der redelustige Jäger.

„Wißt Ihr, wir thun den Szabo-Pal hier bitten, daß er uns so a Stücklein aus den früheren Kriegen erzählt, das hört

Digitized by Google

ſich gar luſtig an, und die Zeit geht herum, man weiß nicht wie", ſprach ein Anderer.

Der Vorſchlag fand allgemeinen Beifall unter allen Soldaten, die da am Feuer herumſaßen, denn des Alten Erzählungen mochte Jeder gern mit anhören, und ſo erſcholl es denn: „Ja thuns erzählen etwas Kamerad, Ihr habt ſchon ſo viel mit durchgemacht, als wir Andern noch gar nicht am Leben waren, und wißt ſo luſtige Stücklein, daß einem kein Schlaf in die Augen rutſcht, wenn man ſie mit anhört."

Der alte Huſzaren-Unteroffizier ſchien innerlich wohl etwas geſchmeichelt darüber zu ſein, daß ſein Erzählungstalent in ſo allgemeinem Anſehen bei ſeinen Kameraden ſtand, gab ſich aber doch anfänglich erſt ſo den Anſchein, als wiſſe er nicht recht, was er denn eigentlich erzählen ſolle, und fürchte, den Zuhörern nur Langeweile damit zu verurſachen. Das iſt nun einmal allgemein ſo in der ganzen Welt, und das junge Mädchen, das beim muſikaliſchen Thee zum Singen aufgefordert wird, liebt es ebenſo ſehr, ſich anfänglich etwas dagegen zu ſträuben, um ſich dann deſto mehr dazu bitten zu laſſen, wie der alte Unteroffizier, den ſeine Kameraden am Bivouakfeuer aufforderten, ihnen doch eine Soldaten-Geſchichte zu erzählen. Im Innern thun Beide es doch gleich gern, und würden ſich nicht wenig darüber ärgern, wenn man ihre anfängliche Weigerung beachten und ſie deshalb nicht weiter bitten würde.

So ließ auch der alte Szabo-Pal ſich denn bald erbitten; und als ſein jüngerer Kamerad von den Huſzaren ihm ſagte, er ſolle ihnen nur erzählen, wie er zuerſt zum Huſar ſich habe anwerben laſſen, erwiederte er: „Igen edes Hazampök" (Ja, mein ſüßer Landsmann), denn der Alte hielt von ſeinem jungen Kameraden, der mit ihm aus demſelben Komitat war, ſehr viel. Das iſt ſchon lange, lange Jahre her, und damals dachte noch Keiner daran, daß Du jemals auch noch zur Welt kommen würdeſt. Diene unſerem Csaszar (Kaiſer) nun ſchon an 50 Jahre, und wenn mir Gott das Leben läßt, ſo hoffe ich es auch noch ſo weit zu bringen wie der Skulteti-Läzlo bei dem

Digitized by Google

Regiment, was jetzt Koburg Huszaren heißt, der an 70 Jahre in demſelben gedient hatte. Da Ihr es alſo hören wollt, wie ich denn zuerſt zum Regiment kam, ſo will ich es Euch auch erzählen, ſo gut ich es noch ſelbſt weiß, denn ſehr viel iſt mir ſeit der Zeit ſchon durch den Kopf gegangen. „Hat halljuk Pajtássin“ (Alſo hört zu, Kameraden), und damit begann er: „Aus der Hortobagyer Puszta“, wo ſo die echten Magyaren wohnen, bin ich her, und gutes Blut iſt in meinen Adern. Mein Herr Vater ſchon war Huszar geweſen und hatte unter dem Laudon ſich oft mit den Türken und den andern Feinden von unſerem Lande herumgerauft. Jetzt war er aber alt und ſteif geworden wie ein Roß, was auch nicht mehr für den Sattel paßt, und ſo hatte er denn den „Dollmany“ ausgezogen und den „Guba“ (Schafspelz) dafür an, und trieb etwas Ackerbau auf unſerem kleinen Gütchen. Viel ſchaute wohl nicht dabei heraus, denn der Acker war nicht groß und mein Herr Vater mochte das Arbeiten wohl auch nicht ſo recht verſtehen. Hatte ſeine Hand doch den Säbel zu lange geführt und konnte ſo den Gräber nicht ſo recht wieder gewohnt werden. So war denn in unſerer Tanya (Hütte) gerade nicht allzuviel an Sachen oder gar an Geld vorhanden, und wenn die Mutter uns nur alle Sonntag ein „Guliashus“ kochen konnte, waren wir ſchon ſehr froh. Bizony igen Patjasin (Wahrlich ja, Kameraden) ſo war es; aber das ſchadete auch weiter nichts, wir Buben alle wurden doch groß und ſtark dabei, und hatten wir keinen Speck oder kein Guliashus, nun ſo gab es doch „Kukurutz“, und der füllte auch ſchon den Magen. Ein Paar weite Gatjie (Hoſen) an den Beinen, ein alter Guba (Schafpelz), an dem auch nicht viel mehr Wolle war, auf dem Leibe, im Winter die weiche Seite eingekehrt, im Sommer gegen die Hitze draußen, weiter brauchte es für uns Buben an Kleidungsſtücken nichts. Auch der Herr Vater ging ebenſo wie wir gekleidet, und nur wenn Sonntage oder andere hohe Feiertage waren, zog er ſeinen alten hellblauen Dollmany an und die Zſchismen mit den langen klirrenden Sporen, die blank geputzt wurden, daß ſie ſchier wie Silber glänzten, obgleich

Digitized by Google

ſie nur von Stahl waren, und dazu die engen tſchaitaſchirten Hoſen und den hohen Kolpak auf dem Kopfe. Wenn er dann ſeine große Pipa mit dem großen Meerſchaumpfeifenkopf und dem echten ſchweren Silberbeſchlag und der ſilbernen Kette daran, die einſt ſein Herr Rittmeiſter ihm dafür geſchenkt hatte, daß er ihn mitten aus den Feinden herausgehauen, im Munde hatte und den „Schwach-Peter" daraus in die Luft dampfte, ſah er ſo ſtolz aus wie nur einer in unſerem ganzen weiten Ungarlande, und konnte wohl ausrufen: En Magyar ember wagyok (ich bin ein ungariſcher Mann).

Bizony igen (wahrlich ja), ſo war mein Herr Vater damals, und ich habe noch meine große Freude daran, wenn ich an ihn zurück denke, obſchon es nun ſchon ſo und ſo viel Jahre her iſt, daß er geſtorben. Als ich nun ein großer, ſtarker Bube geworden und bisher meinem Herrn Vater bei der Wirthſchaft geholfen hatte, da meinte er, in unſerer Tanya (Hütte) ſei nicht mehr Platz für mich, denn der Terenz und Lazlo und Joska, wie meine anderen Brüder hießen, wuchſen auch immer mehr heran, und ich mußte ſchauen, daß ich mir anderswo meinen Unterhalt verdiene. Darin hatte der Herr Vater denn auch viel tauſendmal Recht und ich ſchnürte mein Bündel, woran ich freilich nicht allzuſchwer zu tragen hatte, und wanderte fort, mir anderswo ein Unterkommen zu ſuchen. Das fand ſich denn auch leicht, denn in unſerem geſegneten Ungarlande, das Gott erhalten möge, iſt es nicht ſo wie hier bei den Welſchen, wo die Leute ſo dicht auf einander wohnen, daß ſie ſich im Wege ſind und Einer dem Andern die Arbeit verdrängt, daher ſie denn auf allerhand Unfug verfallen, und ſo auch jetzt wieder dieſe talkete Rebellion gemacht haben. Bei uns drüben iſt noch Platz genug, und ein junger friſcher Burſche findet noch immer Arbeit, wenn er nur will. Gott erhalt's ſo. Ich brauchte denn auch nicht lange zu ſuchen, wo ich einen Platz fand, und ward bald bei den Csikos (Pferdehirten), die der Herr Graf Eſterhazy bei ſeinen vielen Pferdeherden hielt, angenommen. Dahin paßte ich auch, denn das Reiten hatte ich ſchon als kleiner Bube gelernt und mit den

Digitized by Google

Roſſen wußte ich auch gut umzugehen. Istem ágyek (ſo mir Gott helfe), ſo ein Csikos der führt gar ein luſtiges Leben, und wenn Einer nicht Huszar wird, weiß ich gar nicht, was ein junger Burſch ſich etwas Beſſeres wünſchen kann, wie ein Csikos zu ſein. Bizony (wahrhaftig), ich alter Kerl werde ordentlich noch wieder jung, wenn ich nur daran zurückdenke. So den ganzen Tag im Sattel ſitzen und auf der Puſta herumjagen und auf die lieben Roſſe ſchauen, iſt das nicht ein wahres Vergnügen, wie's ein Prinz nicht beſſer haben kann. Und des Abends am Wachtfeuer, wenn man mit den Kameraden darum liegt und lange Lieder in die dunkle Nacht hinein ſingt und der Guliashus, an dem die Paprika (türkiſcher Pfeffer) nicht geſpart iſt, im Topfe ſiedet und ſich hie und da auch noch ein Tropfen Slikowitza (Pflaumenbranntwein) oder auch rother Ofener in der Kürbisflaſche findet, was will man denn mehr. Des Sonntags in der Haideſchenke, da kommen denn oft die Czigany (Zigeuner) hin, und junge, hübſche Mädchen mit ſchwarzen Augen und langen Zöpfen, die einen friſchen Burſchen auch gern haben, finden ſich auch dort oft, und dann wird ein Csardas (Tanz) gemacht, daß es nur ſo eine Luſt iſt; die Sporen klirren am Hacken, daß man die Geige oft kaum hören kann, und in die Luft wird geſprungen, bis man mit dem Kopfe an die Decke kommt. Teremtete, das iſt ein Vergnügen, und ein ſolches kann man nur in unſerem gottgeſegneten Ungarlande und ſonſt nirgends auf der Welt finden. So lebte auch ich an die zwei Jahre, und wenn ich noch daran zurückdenke, wird mir ganz warm unter dem Dollmany; ſind auch gleich ſchon über die 50 Jahre ſeitdem vergangen. Doch, was man in der Jugend gehabt hat, vergißt man nicht ſo leicht im Alter wieder. Ein Mädchen bekam ich damals zur Geliebten, etwas Schöneres konnte man im ganzen Königreich nicht finden, und meine Fecske (Schwalbe), die ich ritt, war das ſchnellſte Pferd auf der ganzen Puſta. Huidi, wenn wir Csikos manchmal mit einander um die Wette ritten, da flog ſie ſo ſchnell mit mir dahin, wie der Vogel, von dem ſie mit Recht den Namen hatte. War das

Digitized by Google

ein Vergnügen! Einſt hatte auch unſer gnädiger Herr Graf, der auch ſo ein echter ungariſcher Edelmann war, und es gerne hatte, wenn ſeine Csikos gut reiten konnten und die von den Heerden der anderen Grundherren überholten, ein großes Reiten nach einem Preiſe beſtimmt. Bizony Paytasin (wahrlich Kameraden) das war ein luſtiger Tag, den ich in meinem ganzen Leben nicht wieder vergeſſen werde. Meine Fecske (Schwalbe) war das ſchnellſte Pferd, Ihr könnt's mir glauben, ich erhielt den erſten Preis, und das waren 25 Gulden in lauter blanken Zwanzigern. Hatte nie vorher geglaubt, daß ich in meinem ganzen Leben jemals eine ſo große Geldſumme auf einem Haufen zuſammen bekommen würde! Da kaufte ich mir denn einen ſchönen blauen Dollmany, ganz mit blanken Schnüren und eine gute Podrocsaner Pipa (Pfeife), und war nun erſt ein ganzer Burſch, der ſich weit und breit ſehen laſſen konnte. Was das Beſte aber war, an dem Abend nach dem Reiten, wo die anderen Csikos von unſerer Herrſchaft mich auf ihren Schultern herumtrugen, weil ich ihnen den Sieg erritten hatte, und mir dabei alle Ehre thaten und mich beim Csardas (Tanz) immer den Vortänzer machen ließen, und ſelbſt unſer allergnädigſter Herr Graf mir auf die Schulter klopfte und ſagte, ich ſei ein braver Burſche, da ich ſo gut geritten, verliebte ſich die Terenzia, des Verwalters älteſte Tochter, in mich. Az-ebadta (Donnerwetter), das war ein Mädchen, wohl an die 20 Stunden hätte man weit und breit in der Runde umherreiten können, ohne nur ein's zu finden, was ihr gleich gekommen wäre. Auf den Beinen ging ſie ſo ſtolz und gewandt, wie nur der beſte Paradehengſt unſeres Herrn Grafen; Augen hatte ſie, die wie der Blitz in dunkler Nacht funkelten, und ihre Haare waren ſo ſchwarz, wie ich nie einen Raben habe auf der Haide geſehen. Ja bei Gott ein Prachtmädel war es, und die beſten und vornehmſten Liebhaber hätte ſie in Menge haben können, wenn ſie nur dazumals nicht gerade ſo ihren Guſto auf mich bekommen hätte, obſchon ich nur ein armer Csikos war. Unſer gnädigſter Herr Graf hatte aber einen Leibjäger, der Alles bei ihm galt, obgleich er

Digitized by Google

eigentlich ein Schwab und aus dem Reich gebürtig war. Der hatte auch schon lange um die Terenzia herumgeschwenzelt und wollte sie gern zur Frau haben, denn es hieß, daß sie dereinst an die baare tausend Gulden, in lauter Zwanzigern, zur Aussteuer mitbekommen sollte. Da ich nun dem Leibjäger dazwischen gekommen war und das Mädchen mich gern leiden mochte, so hatte der Kerl Gift und Galle gegen mich, und wenn ich mal des Sonntags, oder sonst wenn es sich gerade so passen wollte, auf das Schloß kam, machte er mir immer Gesichter, als wenn er mich mit Stiefeln und Sporen bei lebendigem Leibe auffressen wollte. Hab' ich aber oft darüber gelacht und meinen Spaß gehabt, denn was kümmert sich ein lustiger Csikos, den sein Mädel gern hat, um allen Zorn eines gräflichen Leibjägers, und wenn der auch noch so viel beim gräflichen Herrn selbst gilt. Doch der Gazember (Schuft) wollte es mir auf eine andere Weise noch einbrocken. Eines Nachts, wie ich mich heimlich von der Pferdeheerde entfernt hatte, um mit meiner Terenzia ein Stündchen zusammen zu sein, springen dicht vor dem Dorfe, wo ein Hohlweg war, so daß man mit dem Pferde nicht gut ausweichen konnte, drei Kerle auf mich ein und begannen mit starken Knitteln darauf loszuschlagen. Pokoly es ödök (Hölle und Teufel) rief ich aus, ist es so gemeint, ihr Schufte, so sollt ihr die Csikos-Peitsche auch noch vorher zu kosten bekommen, und damit mache ich die Peitschenschnur, die ich zusammengerollt hatte, los und lasse sie meinen Angreifern tüchtig um die Ohren schwirren. Bizony igen Paytasin (wahrhaftig ja Kameraden), Ihr könnt es mir glauben, wenn ein Csikos seine Peitsche mit der langen Schnur, in der Bleikugeln eingeflochten sind, nur gut zu führen weiß, so ist das eine verfluchte Waffe, und wer nur einen tüchtigen Hieb damit bekommen hat, der verlangt so leicht nach keinem zweiten. Tödten die Csikos doch im Winter, wenn die Wölfe aus den Karpathen herabkommen und vor Hunger die Heerden anfallen wollen, viele von diesen wilden Bestien bloß mit ihren langen Peitschen. Hat (also) als ich meine Peitsche auch nur erst ein paar Mal hatte sausen lassen,

Digitized by Google

da hatten meine Angreifer schon genug und zwei von den Schuften lagen am Boden, während der Dritte, so schnell er nur laufen konnte, ausriß und mir in der tiefen Dunkelheit bald aus den Augen kam, so gern ich dem Kerl auch noch einen Hieb versetzt hätte. Von ihren Knittelschlägen hatten mich übrigens keiner recht stark getroffen, und nur meine Fecske (Schwalbe) hatte einen Schlag über das linke Schulterblatt bekommen, der aber mit einem Bischen Seifenspiritus auch bald wieder zu heilen war. Nun, ich freute mich darüber, daß ich die verfluchten Kerle so tüchtig abgetrumpft hatte, und ritt lustig zu meiner Terenzia, um ihr die Geschichte zu erzählen. Die aber nahm das Ding gar nicht so gut auf, sondern fing im Gegentheil an zu weinen und sagte: „Gib acht Pal, Du süße Seele, das wird noch schlimm für uns werden und mit unserem Verhältniß wird es bald zu Ende sein. Der Vater, meiniger, dem es jetzt Jemand gesteckt hat, ist so schon ganz fuchswild darüber geworden und hat mir streng verboten, daß ich noch mit Dir mich abgeben solle. Er hat gesagt, so einen armen Csikos, der nichts wie seine Gatje und Guba im Vermögen besitze, wolle er nicht zum Schwiegersohn haben und ich solle nur den Leibjäger heirathen, dem unser gnädiger Herr Graf eine Försterstelle versprochen. So einen alten Schwaben, der nicht mal einen Csardas machen kann, will ich aber nicht zum Mann, und ehe ich den nehme, laufe ich in die weite Welt davon", schloß die Terenzia ihre Klagerede. Az-eb-akta (Donnerwetter), das waren denn gar schlechte Nachrichten, die mir wohl im Kopfe herumgehen konnten, als ich von meiner Kleinen endlich Abschied genommen hatte und auf meiner Fecske wieder zur Heerde zurückjagte. Den andern Tag sollte es aber noch schlimmer kommen und ich in Wahrheit sagen können: Et aba (der Hund hat es gebracht). Lag noch in unserer Erdhütte und war kaum etwas eingeschlafen, so kommen schon zwei Herrschafts-Haiducken und sagen: „Szabo-Pal, wir sollen Dich arretiren. Sei also ein guter Kerl und gib Dich willig, denn sonst müssen wir Gewalt gebrauchen, und es geht Dir schlecht." „Ak menniköbe", war zwar das eine graus-

Digitized by Google

liche Geſchichte; doch was ſollte ich dagegen viel machen, das Beſte war nur, ich gab mich willig und folgte den beiden Haiducken, denn ſonſt hätten ſelbige mir am Ende wohl noch die Handketten, die ſie bei ſich trugen, angelegt. Thaten ja nur ihre Pflicht und was ihnen befohlen war, und konnte ich ihnen weiter deßhalb nicht viel böſe ſein. Nun im Herrſchaftsgebäude angekommen, ward ich zuerſt an die ſechs Tage in ein finſteres Loch geſchmiſſen, wo weder Sonne noch Mond hinein ſcheint und bekam nichts wie trockenes Brod und Waſſer dazu. War ein Hundeleben das, und gar für Einen wie ich, der ſo gewohnt war den ganzen lieben Tag im Sattel zu ſitzen und auf der weiten freien Haide herumzujagen, der konnte das Sitzen in ſo einem dunkeln Loch kaum aushalten. Glaub wahrhaftig, ich wäre beim lebendigen Leibe geſtorben, wenn das noch lange fortgedauert hätte. Von dem Schließer aber, der mir das Brod brachte, erfuhr ich, daß der Leibjäger an dem Hieb, den er mit meiner Peitſchenſchnur bekommen, auf den Tod daniederliege und nun ausgeſagt habe, daß ich ihn in räuberiſcher Abſicht angefallen. Piha (pfui), war das mir ein ſchuftiger Wicht, daß er ſo lügen konnte, doch was ſollte man von ſo einem Schwaben auch anders erwarten? Endlich, als ich denn ſo am ſechsten Tage im Loch geſeſſen hatte, ward ich wieder heraus und vor unſeren Herrſchaftsrichter gebracht. Der that denn gleich, als ob er mich freſſen wollte und meinte, ich ſei ein ſo ausgemachter Hallunke, daß ich eigentlich gleich an den Galgen müſſe, doch da der Jäger etwas wieder in Beſſerung gekommen ſei, ſo wolle er es gnädig mit mir machen und mich nur tüchtig durchkarbatſchen laſſen. Als ich mich denn verantworten und ihm ſagen wollte, daß ich gar nicht den Leibjäger zuerſt geprügelt, ſondern mich nur mit meiner Peitſche gegen ihn und ſeine Spießgeſellen vertheidigt habe, ſchrie er gleich: Halgas Czador (halt das Maul, Kerl), und den Haiducken befahl er ust ust huszonöt zattzad (ſchlagt zu, ſchlagt zu, 25 Prügel). Da wären mir denn wohl meine 25 ganz ſicher geweſen, und es wäre wohl nicht dabei geblieben, ſondern die Portion wohl verdoppelt worden, wenn nicht das Glück gewollt,

Digitized by Google

daß unſer gnädiger Herr Graf gerade zufällig in den Saal gekommen. Na, der fragte denn, ob es wirklich wahr ſei, daß ich ſeinen Leibjäger angefallen und geſchlagen habe, und als ich nun ſagte: Nem-termster Isten metsen mey (Nein, gnädiger Herr, Gott bezeugt mir), daß ich Ihnen die Wahrheit ſage, und ihm nun die ganze Geſchichte erzählte, da meinte er, es ſei gut und ich ſolle ſogleich in Freiheit geſetzt werden, und der verfluchte Herrſchaftsrichter bekam einen grauslichen Putzer von dem gnädigen Herrn Grafen, daß er die Sache nicht vorher unterſucht, ſondern ſogleich ohne Weiteres habe auf mich loshauen laſſen wollen. Zu mir aber ſagte der Herr Graf, in ſeinem Dienſt dürfe ich auch nicht mehr bleiben, denn er wolle keinen Csikos haben, der des Nachts von der Heerde heimlich wegreite, um zum Mädchen zu kommen. Damit ſchenkte er mir noch einen Dukaten, was dafür ſein ſollte, daß ich ohne Schuld im Loche geſeſſen hatte; ich bekam meinen rückſtändigen Lohn und konnte nun mein Bündel ſchnüren. Wäre doch nicht länger in ſeinem Dienſt geblieben, denn da ich hörte, daß die Terenzia von ihrem Vater viele Meilen weit fort zu andern Verwandten gebracht worden ſei, damit ſie mir aus den Augen komme, ſo war mir der Aufenthalt auf der Herrſchaft verleidet. Auch meine Fecske (Schwalbe) hatte der Herr Graf aus der Heerde genommen und ſie dem jungen Herrn Grafen, der als Offizier bei den Huszaren diente, geſchenkt. Bizony (wahrhaftig), der wird eine Freud über das ſchöne Pferd gehabt haben, denn ein beſſeres für den Huſzarenſattel hätte er auf der ganzen Welt nicht finden können.

Als ich denn nun mein kleines Bündel geſchnürt und von der Herrſchaft fortgegangen war, wanderte ich gegen Debretzin zu. Was ich da eigentlich wollte, weiß ich ſelber nicht, ich hatte nur gehört, daß es ein gar zu ſchöner Ort ſei, und ſo wollte ich ihn mir denn erſt einmal beſehen. Kam aber nicht ganz dahin, denn unterwegs erfuhr ich, daß nicht weit davon eine freie königliche Werbung ſei, und Huszaren für unſeren Kiraly Ferenz (König Franz), dem die Franzoſen dazumals hart zuſetzten, angeworben würden. Das Ding wollte ich mir mal anſehen,

Digitized by Google

und dachte auch gleich, daß ich mich vielleicht am Ende gar für die Huszaren anwerben laſſen könne, wenn es mir gefiele. Wenn ich man erſt ein Huszar war, und im Feld gegen die Franzoſen ſtand, dann vergaß ich mein Mädchen gewiß am erſten; das wußte ich ſchon. Es war aber auch am beſten, wenn ich dies that, und mir ſolch talkete Sache aus dem Kopf ſchlug, denn bekommen that ich die Terenzia nu mal doch nicht mehr, ſo klug war ich auch ſchon. Soll ſie am Ende doch noch den verfluchten Schwab, den Leibjäger, zum Mann genommen haben, der wirklich Förſter geworden, und unſern gnädigen Herrn Grafen ſo viel betrogen hat, daß er ein reicher Mann genannt wurde. Wäre mir der Gazember (Schuft) nur noch einmal unter die Hände gekommen, teremtete, ich hätte ihm ſchon das Fell ſo zudecken wollen, daß er auf Wochen daran genug gehabt. Hab den Kerl aber gar nicht wieder geſehen, und das war ſein Glück.

Hat (alſo) ging ich hin zu dem Ort, wo die freie Werbung für die Huszaren war. Bizony igen (wahrlich ja), da wars luſtig, ſo etwas hatte ich noch nie geſehen. Auf dem Marktplatze ſtand ein Tiſch, der war ganz voll mit lauter neuen, blanken Zwanzigern, und auch ſchöne, gelbe Randdukaten ſtanden in hohen Rollen auf demſelben. Hätte gar nicht früher geglaubt, daß es ſo viel blankes Geld auf der ganzen Welt geben könne. Hinter dem Geldtiſch aber ſtand ein Capla (Korporal) von die Huszaren, der war noch viel prächtiger anzuſchauen, wie der Leib-Haiducke von unſerem gnädigen Herrn Grafen. Große ſilberne Sporen hatte er an ſeinen Zsismen, die blinkten ſo recht in der Sonne, und der grüne Dollmany, den er trug, war ganz mit Schnüren beſetzt, und an dem Csako, da flatterten lange, bunte Bänder, die ſo recht weit in der Luft herumflogen. Neben dem Geldtiſch aber ſtand ein Faß mit rothem Ofner-Wein, und viele Krüge mit Slikowitzer Branntwein und Schinken und Wurſt zum Zubeißen waren auch dabei. Eine ganze Bande von Czigany (Zigeuner) hatte ſich auf dem Platze daneben geſtellt, und die ſpielten den Rakotzky-Marſch, daß es Einem durch

Digitized by Google

das ganze Herz zuckte, und man die Füße danach aufheben mußte, und wenn sie auch mit Blei an die Erde festgegossen gewesen wären. Mehrere Burschen aber, die schon das Handgeld genommen hatten, tanzten und sprangen auf dem ebenen Platze daneben herum und hatten die vollen Gläser in der Hand und die hübschen Mädchen am Arm, und von ihren Hüten und Mützen flogen ihnen die langen, bunten Bänder herab. Sehr oft riefen sie: Eljen Kiraly Ferenz (es lebe der König Franz) oder Eljen Huszar, und wieder Andere sangen:

Rajta, rajta hát barátim, Drauf, drauf also, Freunde,
Örüljünk es vigaddjung hat, Laßt uns fröhlich und lustig sein,
Még testünk sirba nem dütt. Bis unser Leib in die Grube fährt.

und noch andere solche lustige Lieder mehr, und des Jubels, und Lachens und Singens war kein Ende. Bizony igen Paytasin (wahrlich ja Kameraden), so war es, und es ging so lustig und prächtig da zu, daß man es gar nicht besser wünschen konnte. War ja dies die freie Werbung, wie sie nur in unserem Ungarnlande geschieht und die unserem durchlauchtigsten Erzhaus schon gar viele braven Soldaten, die ohne Furcht und Scheu für dasselbe in das Kanonenfeuer gegangen und mit Ehren auch oft in der Feldschlacht gefallen sind, geliefert hat.

Nu, wie ich denn da stehe und mir alle die Herrlichkeiten mit ansehe, und sich mir bei dem Rakoczky-Marsch ordentlich die Beine und Arme nach dem Takte zu heben anfangen, so sieht mich der Capla (Korporal), der hinter den Tischen mit Geld und Wein stand, und ein schon alter Mann mit weißem Bart war, obgleich er noch ganz lustig aussah, mit scharfen Augen von oben bis unten eine Weile an, und ruft mir dann zu: „Hat hallja Töldi (Höre Landsmann), was stehst Du denn in der Ferne so da, komme heran an den Tisch und trinke ein Glas Wein mit mir, scheinst ein tüchtiger Bursch zu sein.“ Nun ich lasse mich denn auch nicht vergebens einladen und gehe an den Tisch heran, und der Capla schenkt mir einen großen Krug vom Ofener ein, und bringt es mir zu, und ich trinke ihn denn auch

Digitized by Google

aus, denn der Wein war vom Besten und ich, bei der großen Hitze, recht durstig. Jetzt läßt sich der Alte denn in einen Diskurs mit mir ein, und da er meine Peitsche, die ich in der Hand trug, sah, meinte er, ich sei wohl ein Csikos, was ich denn auch bejahte, und ihm zugleich sagte, ich habe jetzt keinen Dienst und wolle mir einen neuen suchen. „Bizony Paytas“ (meiner Treu Kamerad), schmunzelte da der Alte, und schenkte die Gläser wieder voll. „Das trifft sich ja so herrlich. Weißt Du, wenn ich an Deiner Stelle wäre, ich würde nichts Anderes, wie ein Huszar. Isten agysek (so mir Gott helfe) ist auf dieser Welt gar kein besseres Leben zu finden, als wenn man ein Huszar ist, und sich für unseren Kiraly Ferenz (König Franz) herumrauft, und auf einem schnellen Roß so in der weiten Welt spazierenreitet. Da schau meinen Dollmany und meine Zsismen mit den langen silbernen Sporen an, wie die aussehen und in der Sonne blinken, und ob nicht alle hübschen Mädchen noch mit den Augen danach blinzeln, obschon ich selbst schon ein alter Graubart bin. Sieh, so kannst Du es auch haben, ein baares Handgeld bekommst Du obendrein, und die Löhnung wird auch richtig alle fünf Tage auf den Kreuzer ausbezahlt. So ein Huszar braucht für nichts zu sorgen, und wenn auch mal ein Schlappermentstag ist, und er kein Geld im Sack hat, et aba, so schadet es auch nichts. Hat Földi, so werde Huszar, wenn ich Dir rathen kann.“

So und noch mehr solche Worte sprach der alte Capla und trank mit dabei immer fleißig zu, und die Musik der Czigany (Zigeuner) klang immer wilder und besser, und ein hübsches Mädchen, die Augen wie feurige Kohlen im Kopfe hatte, drehte sich im Csardas (Tanz) so mit mir herum, daß es mir immer heißer und heißer in den Adern ward, und als mir der Capla wieder zuredete und noch sechs blanke Cremnitzer Dukaten als Handgeld in die Hand drückte, nun, da bedachte ich mich denn auch nicht viel länger mehr, nahm das Handgeld und rief: Eljen Kiraly Ferenz! (es lebe der König Franz!) und die Musik spielte einen Tusch dazu auf, und all' die Anderen,

die herumſtanden, riefen auch ihr „Eljen, eljen!“ und der alte Capla ſetzte mir lachend und ſchmunzelnd eine Mütze mit dem Feldzeichen auf den Kopf, und ſo hatte ich die Capitulation angenommen und war Huszar geworden. Isten agysek wußte in dem Augenblick ſelbſt kaum mehr, was ich recht that, ſo ging es mir im Kopfe herum! Nun, ich habe es eigentlich auch noch nie bereut, daß ich dazumals die volle Capitulation einging und mich für meine ganze Lebenszeit zum Huszaren anwerben ließ. Diene nun ſchon unſerem Durchlauchtigſten Erzhaus ſo viel lange Jahre als Huszar, und wenn es mir auch wohl manchmal etwas ſchlecht ging, und es nicht viel zu beißen und brocken gab, wie das ja in Kriegszeiten nicht anders ſein kann, Et aba, das that denn auch nichts, und mußte immer mit durchgemacht werden. Blos Speck mit Paprika eſſen und Wein ſaufen, kann der Soldat auch nicht immer, er würde ſonſt bald zu dick werden, als daß er ſeinen Dienſt ſo, wie es ſich gehört, verrichten könnte. Bizony igen Paytasin (wahrhaftig ja, Kameraden), ſo iſt es, ich habe Recht.

Hat (alſo) war ich denn nu ein Huszar geworden, und trank und tanzte die ganze Nacht noch luſtig und toll genug herum und traktirte die andern Kameraden und die hübſchen Mädels mit Wein, ſo daß von den Dukaten, die ich als Handgeld bekommen, gleich ein Paar zum Teufel gingen, und ich nur noch die Hälfte davon übrig behielt. So wird es wohl meiſt immer der Fall ſein, wenn ein Huszar in freier Werbung ſich anwerben läßt, und von dem Handgeld werden er und ſeine Kameraden ſchon gleich in der erſten Nacht ein gutes Theil durch die Gurgel jagen. Iſt auch recht ſo, denn was ſollen Huszaren auch viel mit Geld anfangen, macht es ihnen doch nur die Säbeltaſche unnütz ſchwer. So lange man ſeinen Dienſt thut, gibt Einem der Kaiſer Löhnung, Brod und Tabak, und iſt man ſo alt und ſteif, daß man nicht mehr in den Sattel kann, ſo wird man ein Patental-Invalide, und dann im Invalidenhauſe bis an ſein ſeliges Ende zu Tode gefüttert. Bizony igen Paytasin, ſo iſt es, und darum kein beſſeres Leben auf

Digitized by Google

dieſer Welt, als ein Huszar zu ſein. Iſt er doch der erſte Soldat von Allen!

Hat am andern Morgen, als der Rauſch vorbei war, denn die ganze Nacht ward noch ſo herumgetollt, war mir freilich etwas grauslich im Kopfe. Wollte mir zuerſt gar nicht ſo recht in den Sinn, daß es jetzt mit meiner Freiheit für mein ganzes Lebtag pfutſch ſein und ich nie wieder mein eigener Herr werden ſollte. Doch, was half es, hatte ich mir die Suppe nun einmal ſo eingebrockt, mußte ich ſie auch ausfreſſen, da half nun weiter kein Maulſpitzen. Auch von meinen übrigen Kameraden, denn wir mochten wohl einige dreißig Mann ſein, die der alte, ſchlaue Capla in den letzten Tagen hier in freiwilliger Werbung ſo zuſammengebracht hatte, machten Manche ganz trübſelige Geſichter, und fluchten und tobten nicht wenig. Teremtete, was half es den Lümmeln, ſie waren nun einmal Soldaten, und mußten es auch bleiben, ſo lange man ſie dazu gebrauchen konnte, zweierlei Tuch zu tragen. Ein Paar ſo Maleſizlumpen waren auch darunter, die dachten nicht daran, daß ſie das Handgeld ſchon genommen und ſich hatten engagiren laſſen, und verſuchten bei der erſten beſten Gelegenheit zu deſertiren. Was half es ihnen aber, ſie wurden doch bald wieder eingefangen und dann hieß es: üst üst huszonöt zattzad (ſchlagt zu, fünfundzwanzig Prügel)! Geſchah den Hallunken dann ſchon Recht, denn wenn ein Soldat ſo wenig Ehre im Leibe hat, daß er deſertiren will, dann muß er auf die Bank und ſeine Schläge aufladen, wenn er nicht noch etwas Schlimmeres verdient.

Da hab' ich es denn anders gemacht und mich rechtſchaffen gut dabei befunden. War ich nun einmal Soldat, ſo fand ich mich drein und blieb luſtig und vergnügt, und that meine Schuldigkeit, wie es ſich gehört, und mehr wurde auch nicht von mir verlangt. So hab' ich denn in allen den langen Jahren, die ich gedient, keine Regimentsſtrafe bekommen und nie im Stockhauſe geſeſſen, und der Herr Rittmeiſter-Auditor hat nie mit meinem Namen etwas zu thun gehabt. Bizony igen Pay-

Digitized by Google

tasin (wahrlich ja Kameraden), so ist es, das könnt Ihr mir schon glauben.

Meinem Herrn Vater ließ ich von meinem Kameraden schreiben, daß ich nun ein Huszar geworden war und zum Regimente fortmarschiren mußte. Ich selbst habe mit dem verfluchten Schreiben nie so recht fertig werden können, und viel lieber den Säbel, als die Feder in der Hand gehabt. Ist das auch der Grund, warum ich es nie habe bis zum Wachtmeister bringen können, und stets nur ein Korporal geblieben bin. Mein Herr Vater, der ließ mir durch den Herrn Pfarrer im Dorfe wieder schreiben, er sei ganz vergnügt darüber, daß ich ein Huszar geworden, denn so Einer sei doch der erste Soldat auf der ganzen Welt. Ich solle nur brav rechtschaffen sein und immer meine Schuldigkeit thun, aber sonst ihm nie wieder unter die Augen kommen, denn einen ehrlosen Soldaten wolle er nicht zum Sohne haben. Hatte der Herr Vater meiniger ganz recht hierin, und so sollte nur jeder Vater an seinen Sohn, der in des Kaisers zweierlei Tuch steckt, schreiben. Isten agysek, recht habe ich hierin.

Hat machten wir uns nu auf den Marsch zu unserem Regiment, was dazumals nicht in unserem Ungarlande stand. Unser durchlauchtigster Kaiser und König Franz, der nun auch schon die ewige Seligkeit dort oben im Himmel hat, mußte dazumals viele lange und blutige Kriege mit den Franzosen führen, die auch gar keine Ruhe geben wollten. Da konnte er seine Huszaren denn wohl gebrauchen, und die freie Werbung in unserem Lande hatte alle Mühe, nur immer so viel frische Leute zusammenzubringen, wie die Franzosen wieder zusammenschossen. Teremtete ist da viel Blut geflossen, und Schlachten sind da geschlagen worden, gegen welche die, die wir jetzt bei Santa-Lucia hatten, nur wie ein Vorpostengefecht war, so rechtschaffen wir uns auch dort gerauft haben.

Die Huszaren haben aber immer mit die Ersten sein und am meisten in den Feind hinein müssen, wenn auch all' die anderen Truppen, Kanoniere und Küraſſiere, Füſiliere und

Digitized by Google

Dragoner, Jäger und Uhlanen rechtſchaffen ihre Schuldigkeit gethan haben, wie ſich dies auch für kaiſerlich-königliche Soldaten nicht anders gehört. Solche Huszaren, wie wir, hat aber kein anderer Fürſt, anderer König noch Kaiſer auf der ganzen Welt, und das ſind nur alles nachgemachte Schnurrenreiter, die ſie ſo nennen thun, und die wahren und echten Huszaren kommen nur aus unſerem gottgeſegneten Ungarlande. Bizony igen Paytasin, das iſt nur die Wahrheit.

Hat marſchirten wir denn zum Regiment ab und der Marſch war ein ganz grauslicher und ein Maleſizleben hatten wir dabei. Zu Fuß mußten wir noch laufen und hatten keine Pferde, wie es ſich doch für Huszaren gehört, und eine ordentliche Montur, in der man hätte Staat machen können, hatten wir auch noch nicht, ſondern nur allerlei ſo Flickwerk, und unſere Kleinigkeiten die mußten wir in den Bettelſack ſtecken und uns den ſelbſt auf den Rücken laden und mit herumtragen. Und wenn wir dann des Mittags müde ins Quartier kamen, denn die Meiſten von uns waren Csikos, die nur reiten, aber nicht marſchiren konnten, dann ging bald am Nachmittag das Abrichten an. „Halb rechts und halb links“ hieß es dann, und die Kreuz und Quer mußten wir noch ein paar Stunden herummarſchiren und das Exerzieren und die Kommandowörter lernen, und geflucht und geſchimpft ward nicht wenig dabei, und der alte Capla ſprach jetzt ganz anders mit uns, wie damals, als er hinter dem Werbetiſch ſtand und uns zum Anwerben verlockte. „Ihr Sakramentsteufelsvolk und ihr grauslichen Racker und lahmlackigen Schinderknochen“ hieß es jetzt, und Knüffe und Rippenſtöße gab es auch mehr, wie grade gute Worte. Nun bei dem Abrichten von talketen Rekruten kann es einmal nicht viel anders gehen, und ſo einen Korporal, der dabei ohne Fluchen auskommen könnte, möcht ich auf dieſer Welt wohl mal ſehen. Das wißt Ihr ja ſelbſt am beſten, Kameraden, und als Ihr noch ſo junge Lecker ward und in der dritten Klaſſe mit exerzieren mußtet, wird es Euch auch wohl nicht beſſer ergangen ſein. Sind wir dabei doch alle groß und ſtark und unſeres

Digitized by Google

durchlauchtigsten Kaisers und Königs rechtschaffene Soldaten geworden, und dafür kann man schon so ein paar Flüche und Knüffe gut mit in den Kauf nehmen.

Hat kamen wir denn endlich in die Stabsstation unseres Regiments an, und da unterwegs noch ein anderer Transport von Rekruten zu uns gestoßen war, so zählten wir einige neunzig Mann zusammen. Die konnte das Regiment wohl gebrauchen, denn in den letzten Feldzügen gegen die Franzosen hatte es grausliche Verluste gehabt.

Vor dem kleinen Ort, in dem der hochlöbliche Stab lag, mußten wir auf der Flegelwiese (Exerzierplatz) aufmarschiren, denn der Herr Oberst hatten befohlen, daß er uns erst mal sehen wolle, bis wir an die einzelnen Schwadronen abgegeben wurden. In eine grade Linie mußten wir denn aufmarschiren, und da wir ja noch dumme Viecher von Rekruten waren, so dauerte es lange, bis dieselbe ordentlich gerichtet war. Da ward denn noch erst etwas zusammengewettert und mit uns herumgestoßen, teremtete, daß es man so eine Art hatte. Na, endlich waren wir denn so halbwegs gerichtet und der Herr Oberst, der mit seinen Adjutanten und noch vielen andern Herren Offizieren herkam, konnte die Inspektion abnehmen. Kutja teremtete, war der Herr Oberst ein Huszar, vor dem konnte man noch Respekt haben, und die wildesten Kerle im ganzen Regiment, die sonst kaum mehr zu bändigen waren und sich aus einem ungezählten Fünfundzwanziger nichts mehr machten, zitterten ordentlich, wenn er sie so recht erst ins Gebet nahm. Einen langen Schnauzbart hatte er, der war so groß, wie der von unserem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Haynau hier, und Augen, die rollten im Kopfe wie ein Paar Feuerräder herum. War ein ganzer Soldat unser Herr Oberst dazumals, und wäre er nicht bei Austerlitz mit dem Säbel in der Hand vorm Feind geblieben, der hätte noch mal einen allmächtigen Feldmarschall abgegeben, und unserm Csaszar noch große Länder dazu erobert.

Wie er denn nun so an unserer Front herunterging, sah er jeden Mann von uns Rekruten so durch und durch an, daß

Digitized by Google

ich ſchier glaubte, er wolle uns die Seele aus dem Leibe herausleſen. Als er damit fertig geworden war, ſtrich er ſich ein paarmal den langen Schnurrbart durch die Finger und ſagte mit ſeiner tiefen Baßſtimme, die man beim Kommando immer ſo durch das ganze Regiment hören konnte: „Haljuk Földi (hört, Landsleute), Ihr habt nun die große Ehre, daß Ihr unſerem allerdurchlauchtigſten Kaiſer und König als Huszaren dienen ſollt. Ah menniköbe (Donnerwetter)! ſo ein ungariſcher Huszar iſt der erſte Soldat auf der ganzen Welt, und ich hoffe, daß Ihr das immer beachten und Euch auch darnach aufführen werdet. Thut Ihr das und ſeid rechtſchaffene Soldaten, dann führt Ihr auch ein gutes Leben und Ihr ſollt ſehen, daß es gar nichts Beſſeres gibt, wie ein Huszar zu ſein. Iſt aber Einer ein Betyar (Taugenichts) oder ſonſt ein Sakraments-Teufelskerl, teremtete! den laß' ich auf die Bank legen und hauen, daß ihm die Seele aus dem H. fährt, und ein Maleſizleben ſoll der haben, und will das auch noch nichts helfen, ſo wird er zur Infanterie transferirt. Habt Ihr das verſtanden, Landsleute? ich hoffe das, und dann merkt es Euch und richtet Euch auch darnach, denn bizony! ich halte mein Wort!"

So ſprach der Herr Oberſt dazumals zu uns Rekruten, und die Rede hat mir ſo einen Eindruck gemacht, daß ich ſie nie wieder vergeſſen habe, obſchon nun doch ſchon ſo viele Jahre ſeitdem her ſind.

Hat, nachdem der Herr Oberſt nun ſo zu uns geſprochen hatte, mußten wir den Eid auf die Standarte des Regiments leiſten und wurden dann an die einzelnen Schwadronen vertheilt. Von dem Augenblick an wurden wir erſt wahre Huszaren und bekamen unſere gehörige Montur und Jeder auch ſein Pferd. War das eine Freude, wie wir wieder zu Pferd kamen und das grausliche Fußmarſchiren aufhörte. Noch 'mal ſo gern war Jeder, jetzt ein Soldat, und teremtete! wer nun gar noch deſertirt wäre, nachdem ihm ein Pferd gegeben, das wäre gar ein Betyar (Taugenichts) geweſen. Ich bekam einen kleinen Schecken, gar ein gutes, liebes Thier, das mich mehrere Jahre treu und

Digitized by Google

unermüdet durch Dick und Dünn getragen hat, bis es mir die Franzoſen in der großen blutigen Schlacht bei Aspern todtgeſchoſſen haben. Hieß auch Villam (Blitz), wie jetzt hier mein Falbe, und ſah demſelben auch in der Statur gleich. Zum Schlaf (Schlafkameraden) bekam ich aber einen alten, recht gedienten Huszaren, der noch unter der großen Maria Thereſia ihrer Zeit eingetreten war. Der lernte mich denn ordentlich das Putzen und wie man mit dem Fummelholz und der Knopfgabel und dem Wachs umgeht und was noch weiter all' dazu gehört, daß ich ein ordentlicher, properer Soldat und nicht ſo ein ſchmieriger Lahmlackel ward. Bin dem alten Feszeny-Terenz, ſo hieß mein Schlaf, vielen Dank dafür ſchuldig, daß er ſo ein rechtſchaffener Paytas war, wenn er mich freilich auch dabei knuffte und puffte, daß ich oft braun und blau ward, ſobald ich meine Sache nicht recht gemacht hatte. Eh mi a szergit reki, war ich doch nicht ſo a junger Schlecker, der nicht 'mal einen Puff ertragen konnte, ſondern ein Csikos, der ſchon was aushielt. Auch meinen Schnaps trank mir der Alte immer aus, wenn ich mir 'mal welchen kaufte, und ſagte, für ſo einen jungen Gelbſchnabel ſei das nichts, für den ſei Waſſer auch gut genug. Kutja teremtete, hab' ich mich oft darüber gegiftet, wagte aber doch nicht, das Maul aufzuthun und dagegen zu raiſonniren, denn dazumal war noch ein gewaltiger Reſpekt gegen die alten Soldaten, und ſo ein junger Rekrut, wie ich noch war, der noch 'mal gar kein Pulver gerochen, durfte es nicht wagen, gegen ſie zu muckſen. Ja, das waren noch die guten alten Zeiten. Bizony igen Paytasin. Und einen Herrn Rittmeiſter hatten wir zum Schwadronskommandanten, ah menniköbe! war das ein Mann, der verſtand's, die wildeſten Kerle in Ordnung zu halten. Wenn Einer ſeine Sachen gut machte, da war er auch gegen ihn gut, und gab manchen Zwanziger für ſeine Huszaren, die er ſo lieb hatte, als wenn es alle ſeine leiblichen Kinder geweſen wären, her. Waren die Kerle aber in der Reitbahn faul und ſchläfrig, oder ging es beim Exerciren nicht ſo recht vom Fleck, oder waren ſonſt Unordnungen, Herr Gott von Mann-

Digitized by Google

heim, was ließ er dann draufschlagen. Hatten wir Huszaren unsern Herrn Rittmeister aber doch alle gern, und war kein Mann in der ganzen Schwadron, der nicht zehntausend Mal für ihn durch das Feuer geritten wäre.

So ein strenger Herr Offizier, der eine rechtschaffene Schneid hat, den mögen die tüchtigen Soldaten immer am Liebsten und folgen ihm am Besten. Bizony igen Paytasin! so ist es, ich habe das in meiner langen Dienstzeit schon oft erlebt und Ihr selbst werdet es auch wohl aus Erfahrung wissen.

„Hat hab' ich Euch jetzt erzählt, wie ich zuerst unter die Huszaren gekommen bin", schloß jetzt der alte Czabo-Pal seine Erzählung. „War das eine lange Plauscherei und wird die Nacht bald vorüber sein. Na, ist gut, daß wir dabei den Schlaf nicht in die Augen bekommen haben."

„Ja, hast Recht, Specie", meinte jetzt der Grenadier-Feldwebel, „auch der letzte Tropfen Wein in unserem Faß ist aus, und nachgerade könnten wir schon immer abgelöst werden. Aber schau, da kommt schon der Tambour von der Lagerwache und will den Tageswecker schlagen; das ist gescheidt, denn nun werden wir abgelöst und die Wacherei hat ein Ende. Kreuz Donnerwetter, wenn doch jetzt die welschen „Katzelmocher" uns das Plaisir machen wollten und 'mal wieder zu raufen anfangen würden. Hab' jetzt so recht einen Gusto, drauf meine Flinte etwas auf die Kerle zu probiren", meinte er noch weiter.

„Gib Dich zufrieden, Bruder, mit dem, was wir gestern gethan haben", entgegnete lachend der lustige Oberjäger. „Alle Tage kann nicht Sonntag sein, und wenn wir den Welschen zu oft hinter einander die Röcke ausklopften, dann wäre der Krieg bald aus und es hieße wieder in die alte talkete Kaserne zurückmarschiren, während mir das Leben hier im freien Felde doch viel größeres Plaisir macht. Dort in der Kaserne da muß man den ganzen Tag über all den vielen Listen und Rapporten und Ausweisen und was weiß ich noch weiter, sitzen und sich die Finger in der Kanzlei halb krumm und lahm schreiben, und dann gibt es doch noch vom Regiments-Adjutanten einen Putzer über

Digitized by Google

den anderen und vom Kasernenarrest hört man auch mehr reden, wie einem lustigen Jäger gerade lieb ist. Hier aber im Felde da ist der Stutzen meine Feder und das Pulverhorn meine Dintenflasche, und so eine Schreiberei ist viel mehr nach meinem Gusto! Daher denk' ich so in meinem Sinn, allzu oft hintereinander dürfen die Welschen ihre Schläge nicht kriegen, sonst verzagen sie zu bald, und wenn sie nur alle Sonntage so meinetwegen nach der Messe ihr gehöriges Theil, was sie reichlich verdient haben, aufgemessen bekommen, so ist das auch genug und der Krieg kann vielleicht noch den ganzen Sommer so fortdauern.

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt,
Wüßt' nicht, wo's besser wär'!"

schloß er singend seine Rede, die seine Kameraden mit Lachen angehört hatten.

„Ach was, ist alles eins, ob wir Krieg gern haben oder nicht. Befiehlt unser Herr Feldmarschall, daß wir die Welschen angreifen und schlagen sollen, nun so thun wir halt das, wie es unsere verdammte Schuldigkeit auch ist. Sollen wir aber sie in Ruh' lassen und ihnen nicht alle Tage ihre Plutzerschädel ausklopfen, nun so thun wir auch das nach dem Befehl und sollte der Krieg auch an die hundert Jahre darüber dauern. Dafür sind wir des Kaisers rechtschaffene Soldaten, die wissen, was das Reglement heißt und die Subordination, und nicht solche Freischaaren und Crociati und wie die Kerle noch sonst alle heißen mögen, bei denen Jeder thut, was er sich so für sich allein in den Kopf gesetzt hat, daher denn auch keine Ordnung und kein Respekt bei ihnen ist und Alles kunterbunt dort zugeht, und sie Schläge kriegen, wenn sie sich nur sehen lassen", äußerte darauf etwas brummig ein alter Unteroffizier von Großherzog von Baden-Infanterie seine Ansicht.

„Recht hast du, Specie, ist alles eins, was wir gern haben oder nicht, wir thun als rechtschaffene Soldaten stets unsere Schuldigkeit, wie es uns befohlen wird!" riefen zustimmend mehrere Stimmen aus dem Kreise.

Digitized by Google

Die Ablösung, welche unterdeß in der schon immer heller werdenden Morgendämmerung heranmarschirt war, um mit den Ordonnanz-Unteroffizieren in der Uebernahme des Dienstes zu wechseln, unterbrach das weitere Gespräch.

„Jetzt wollen wir schauen, noch ein Paar Handvoll Schlaf zu erwischen, bevor der Marsch am Ende wieder angeht und es auch bei uns Auf! auf! heißt", sagte der alte Grenadier-Feldwebel beim Abmarsch zu seinem neben ihm gehenden Kameraden.

„Ja wahrhaftig, die können nicht schaden, denn wenn man so an die 24 volle Stunden in einemzu auf den Beinen gewesen ist und sich mit dem Feinde gerauft hat, ohne auch nur ein Bischen geschlafen zu haben, spürt man es am Ende doch in den Knochen und wird verdammt lahmlackig dabei. Hätte uns der Huszar da nicht so eine gute Geschichte erzählt, hol' mich der Geier, ich wäre diese Nacht zuletzt doch noch am Feuer so ein wenig eingeduselt. Sollst schönen Dank dafür haben, Huszar!"

„Ist gerne geschehen, Paytas (Kamerad)", entgegnete über dies Lob, das seinem Erzählertalent so eben gespendet war, geschmeichelt Szabo-Pal, der sich unterdeß auf seinen ungeduldig mit dem Fuße scharrenden und in die frische Morgenluft hineinwiehernden Falben geschwungen hatte. „Kommen wir bald wieder zusammen, so will ich Euch noch viele andere Geschichten aus all' den Kriegen, die ich nun schon für das hohe Erzhaus Oesterreich mitgeschlagen habe, erzählen." Mit diesen Worten ritt der Alte, gefolgt von den anderen Cavalleristen, von dannen, nach den Bivouakplätzen der Reiterei, während auch die Unteroffiziere der Infanterie sich zu ihren verschiedenen Korps und Truppentheilen zurückbegaben.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Das war noch so ein echtes Reiterstücklein gewesen, wie es sich für einen herzhaften ungarischen Husaren-Korporal paßt, was der Szabo-Pal an dem heutigen Morgen gethan hatte. In der offenen Feldschlacht freilich da wollten die italienischen Insurgenten den braven kaiserlichen Soldaten nie recht gerne herzhaften Stand halten, aber so in kleinen heimlichen Ueberfällen suchten sie denselben so vielen Schaden, wie nur möglich war, zuzufügen. So den einzelnen Detaschements und Patrouillen heimlich aufzulauern und dann aus dem sichern Hinterhalt zu überfallen oder die Ordonnanzen abzufangen und zu ermorden, war etwas Geeignetes für die Insurgenten. Gar manchen braven Soldaten, der wohl einen besseren Tod verdient hätte, mußte das Heer des Feldmarschalls Radetzky auf solche infame Weise verlieren, und besonders der Dienst der einzelnen Ordonnanzen und Patrouillen ward dadurch ebenso beschwerlich wie gefährlich gemacht. Nur langgediente, tüchtige, wohlerfahrene Soldaten, die Geistesgegenwart genug besaßen, um sich in schwierigen Lagen selbst zu helfen, konnte man daher zu solchen Aufträgen verwenden, für den unerfahrenen Rekruten waren dieselben zu gefährlich. So war denn auch der Szabo-Pal auf einem unumgänglich nothwendigen Ordonnanzritt ausgeschickt worden und hatte zu seiner Begleitung noch zwei jüngere Husaren seiner Schwadron dabei mitbekommen. „Ich brauch' Euch nicht erst zu sagen, Alter, daß Ihr gut aufpassen müßt, denn Ihr kennt

Digitized by Google

ſolchen Dienſt ſelbſt und wißt, wie gefährlich derſelbe iſt. Ich dächte aber, daß wenn je ein Korporal von meiner Schwadron zu dem Ritte tauglich wäre, ſo würdet Ihr es ſein und darum könnt Ihr es auch als eine Ehre anſehen, zu demſelben kommandirt zu ſein", ſagte der Rittmeiſter der Schwadron noch zu dem Unteroffizier, als der ſich die Depeſche, die er fortbringen ſollte, von ihm abholte.

„Mich vielmals für die hohe Ehre zu bedanken, Herr Rittmeiſter", antwortete in ordonnanzmäßigem Tone der alte Unteroffizier. „Hab' ſchon öfters in meiner langen Dienſtzeit für unſern Csaszar (Kaiſer) ſolche Ritte gemacht und weiß, was ſich dabei gehört, um mit Ehren durchzukommen. Mit Gottes Hilfe ſoll uns daher das Sakraments-Teufelsvolk von den Rebellen, den elendigen, nicht fangen."

So war denn der Alte mit ſeinen beiden jungen Gefährten fröhlichen Muths, wie es ſich für einen ungariſchen Huſzaren paßt, wenn er einen gefährlichen Ritt machen ſoll, fortgetrabt und hatte aus ſeiner Pipa den Kommiß- und ſchwarzen Dreikönigs-Tabak ſo unbeſorgt in die Luft gedampft, als wenn auf Meilen weit von italieniſchen Inſurgenten nicht das Mindeſte zu ſehen und zu hören geweſen wäre. Aber trotz dieſer anſcheinenden Sorgloſigkeit und Unaufmerkſamkeit hielt Szabo-Pal doch die Augen und Ohren im Kopfe wohl offen, wie es ſich für dergleichen Ritte auch gehörte. So leicht hätte irgend etwas Verfängliches ſich nicht ereignen können, was ſeiner Aufmerkſamkeit entgangen wäre. Auch ſeinen beiden Begleitern, zwei jungen, tüchtigen Huſaren aus dem Stamm der Cumanen, empfahl er die größte Wachſamkeit an. „Isten agysek, Paytasin (ſo uns Gott helfe, Kameraden)!" ſprach er zu denſelben, wie ſie aus dem Hauptquartier eben abgeritten waren, „eine verfluchte Schande wär' es doch für das ganze Regiment, wenn wir unſeren Auftrag nicht ausführten und uns von dem welſchen Geſindel überfallen ließen. Paßt daher gut auf, daß ſie uns nicht unvorbereitet angreifen können; wenn es aber zu einer Rauferei kommen ſollte, dann wißt Ihr ſchon von ſelbſt, was

Digitized by Google

Ihr als rechtſchaffene ungariſche Huszaren zu thun habt. Wenn ich dann rufe: Hat rajta, rajta, Paytasin (alſo drauf, drauf, Kameraden)! dann nur mir nach mit dem Säbel in der Fauſt, daß ſie uns wenigſtens nicht lebendig fangen und ſo wie die Kälber ohne Widerſtand hinſchlachten ſollen. Ich hoffe, Ihr habt mich verſtanden, Landsleute."

So waren denn die drei Huſzaren, den Säbel am Fauſtriemen hängend, die Piſtole zum Schuß bereit in der Hand, ſchon eine gute Strecke dahin geritten, ohne daß ihnen etwas Verdächtiges aufgeſtoßen wäre. „Isten agysek (ſo wahr mir Gott helfe)! wir kämen am Ende doch noch gut durch, ohne daß die Welſchen es wagen, uns anzugreifen", meinte ſchon der alte Szabo-Pal, als ſie die größere Hälfte des Weges ungefährdet zurückgelegt hatten, „doch hier iſt eine verfluchte Stelle, ſo recht wie zum Hinterhalt geſchaffen", ſetzte er hinzu, als der ſchmale Weg, der ſich bisher größtentheils zwiſchen offenen Waſſergräben hingezogen hatte, mit ſcharfer Wendung in ein kleines Gehölz von Maulbeerbäumen einbog. „Wenn ſie uns hier keinen Hinterhalt gelegt haben, ſo brauchen wir auf der ganzen weiteren Strecke auch nicht mehr in Sorge zu ſein", ſprach er noch ſo für ſich hin, als ſie in das Dunkel der Hölzung eingeritten waren. Kaum aber waren die Huſzaren einige vierzig Schritte in dem kleinen Wäldchen fortgetrabt, da ward es plötzlich hinter den Bäumen deſſelben lebendig. Vier, fünf, ſechs Schüſſe krachten aus dem Hinterhalt auf die Reiter und mit dem Ausrufe: „Jeſus, Maria, ich hab' mein Theil!" ſtürzte einer der Huſaren aus dem Sattel.

„Morte ai Hongaresi eh viva Italia unica!" riefen in lautem Jubel jetzt die bisher verborgen geweſenen Schützen, ungefähr acht an der Zahl, und ſprangen haſtig hinter den Bäumen hervor, den Huſaren entgegen, dieſe gefangen zu nehmen.

„Byzony Paytas, da ſind die Schurken, nun gilt es, ſich ſeiner Haut zu wehren, daß ſie uns wenigſtens nicht lebendig fangen ſollen. Alſo nur drauf los!" ſchrie wüthend der Szabo-Pal und drückte ſeinem Falben die ſcharfen Sporen in die Flan-

Digitized by Google

ken, daß er mit wilden Sätzen mitten zwiſchen die Kerle, die den Weg verſperren wollten, hineinſetzte. Wo aber der alte Capla (Korporal) hinritt, da folgte der andere junge Huſar ihm gewiß nach, dazu war er in zu guter Reiterſchule erzogen und echtes ungariſches Blut rollte heiß in ſeinen Adern. „Nur zu, Capla, ich will ſchon mithelfen", rief er noch dem Alten zu und ſpornte ſein Pferd dann mitten in die Italiener hinein. Auf ihre große Ueberzahl pochend, hatten dieſe gehofft, mit leichter Mühe die wenigen ungariſchen Huſzaren gefangen nehmen zu können und ſich deßhalb nicht erſt Zeit gelaſſen, ihre Gewehre, die ſie vorhin abgeſchoſſen, wieder aufs Neue zu laden. Das war aber ihr Verderben, denn mit ihren ungeladenen Gewehren wurden ſie den kühnen Reitern weiter nicht gefährlich, während ſie ſonſt dieſelben trotz aller ihrer Tapferkeit am Ende doch leicht hätten aus der Ferne erſchießen können. Ein wüthendes Handgemenge entſpann ſich jetzt auf der ſchmalen Straße. Drei der Italiener hatten ſich dem alten Unteroffizier entgegengeworfen und verſucht, den Lauf von deſſen Pferde aufzuhalten. In den Zügel war Einer der Kerle, ein junger, kräftiger Burſche, ſchon dem Falben gefallen, während ein Zweiter den Reiter am Fuß packte, um ihn aus dem Sattel zu reißen, der Dritte aber mit dem Kolben des Gewehres zum gewaltigen Schlag auf ihn ausholen wollte. „Eh Eredje à Pokolyba te Kutya (fahre zur Hölle, du Hund)!" rief der alte Szabo-Pal aber mit Zornesſtimme, richtete ſich hoch dabei im Bügel auf, und mit mächtigem Hiebe ſauste ſein ſcharfer Huſzarenſäbel auf den Arm des mit dem Gewehrkolben nach ihm hauenden Italieners herab. Der Szabo-Pal der wußte ſeinen Säbel ſo zu führen, wie es ſich für einen tüchtigen Huſzaren gehört, und wo er einmal hingehauen hatte, da wuchs ſo leicht kein Gras wieder, wie man zu ſagen pflegt. So hatte denn auch der Italiener einen ſolchen tüchtigen Hieb über ſeinen Arm erhalten, daß derſelbe ſogleich, wie vom Blitze getroffen, gelähmt darniederſank, die Flinte ihm aus der Hand fiel, ja ſelbſt wenige Minuten darauf der Verwundete, vor Schmerz heulend und ein grimmiges „Ah diavolo, diavolo!"

Digitized by Google

rufend, ſich am Boden wälzte. Ohne ſich um dieſen einen Angreifer weiter viel zu kümmern, denn daß er den unſchädlich gemacht hatte, wußte er ſicher, hatte der Unteroffizier aber ſogleich nach gethanem Hieb den Säbel wieder am Fauſtriemen fallen laſſen, die ſchon geſpannte Piſtole aus der linken Zügelhand, in der er ſie ſo lange gehalten, geriſſen und die Ladung dem zweiten Angreifer, der ihn am linken Fuß gepackt, in das Geſicht abgefeuert; der Schuß, aus unmittelbarer Nähe gethan, konnte ſein Ziel nicht verfehlen, und mit einem lauten „Ach!“ ſtürzte der Getroffene ſogleich todt zuſammen. Jetzt aber fühlte der Falbe aufs Neue den Sporn des Reiters, ſtieg in die Höhe, haute mit den Vorderfüßen den dritten Italiener, der ihn am Zügel halten wollte, bei Seite und ſetzte dann mit hohem Sprung über denſelben hinweg. So war der alte Unteroffizier denn ſeiner drei Angreifer entledigt und konnte ſich darnach umſehen, wie es unterdeß ſeinem jüngeren Gefährten ergangen war. Der aber war dem Beiſpiele des Alten tüchtig gefolgt, und ein Italiener, der ſich ihm in den Weg werfen wollte, erhielt einen ſo mächtigen Säbelhieb über den Kopf, daß er gleich wieder auf die Seite ſprang und den Huſzaren nicht weiter beläſtigte; die anderen Inſurgenten, die unterdeß geſehen hatten, welchen gebührenden Empfang ihre frecheren Gefährten erhalten, ſchienen keine ſonderliche Neigung zu einem ferneren Handgemenge mehr zu beſitzen, ſondern blieben hinter den Bäumen unfern der Straße ſtehen und fingen an, möglichſt eilig ihre Gewehre wieder zu laden, um dann aus ſicherer Entfernung ihre Schüſſe auf die gefährlichen Reiter abfeuern zu können. Während aber ſeine beiden Kameraden ſich kühn den Durchritt durch die Inſurgenten erzwangen, hatte der dritte Huſzar, der gleich anfänglich den Schuß in die Seite erhalten, ſich auch wieder vom Boden aufgerappelt. Zwar war die Wunde ziemlich gefährlich und der ſtarke Blutverluſt aus derſelben ſchwächte den Mann nicht wenig. Er war aber eine kräftige ungariſche Natur, ein echter Sohn der weiten Puſta, und ſo Einer verzagt nicht ſo leicht, ſondern bleibt herzhaft, ſo lange nur noch ein Funke des Lebens in ihm iſt.

Digitized by Google

Ruhig, trotz der Schüsse und des Gewühles des Kampfes, ward aber das treue Roß neben seinem gefallenen Reiter stehen geblieben und hatte den Kopf zur Erde niedergesenkt und beschnupperte mit dem Maule den Liegenden, als wolle es ihn gleichsam dadurch ermuntern, sich wieder in den Sattel zu schwingen. Das war der Lohn für die jahrelange treue Pflege und Sorgfalt, die der Husar seinem lieben Pferde gewidmet, daß es auch jetzt in der Stunde der Gefahr ihn nicht verließ, sondern muthig bei ihm aus freiem Antrieb ausharrte. Und wie der Liegende sein Pferd nun noch neben sich stehend sah, da tauchte zuerst der Gedanke in ihm auf, daß es doch auch möglich sein könne sich zu retten, und er fing an sich aufzuraffen, und trotz seiner Wunde versuchte er es wieder in den Sattel zu kommen. Aber zu schwach war er geworden, um ohne fremde Hülfe mit dem Fuß in den Bügel zu kommen, und nur mühsam konnte er sich, am Halse des Pferdes gelehnt, in aufrechter Stellung erhalten. So sah ihn der alte Szabo-Pal, wie er mit seinen Feinden eben fertig geworden sich im Sattel zurückdreht, um zu schauen, was denn hinter ihm noch weiter vorgehe.

„Ah meniköbe (Ah, Donnerwetter), der Laszlo ist wieder auf den Beinen, den muß ich retten, eine Schande wäre es, so einen Landsmann ohne Weiteres in der Gewalt dieser welschen Höllenbrut zu lassen", rief er dem jüngeren Huszaren zu, der so eben auch bei ihm angekommen war; da hast Du den Ordonnanzbrief mit den drei Siegeln, den ich bestellen soll, und nun reitest Du zu, was Dein Fuchs nur laufen kann, und gibst Obacht, daß Du das Briefle richtig ablieferst; mit diesen Worten riß er die dicke Depesche, die er auf der Brust unter dem Dollmany untergeknöpft getragen, hervor und gab sie dem jüngeren Husaren zur Weiterbesorgung. Ohne nur daran zu denken, daß die noch unverwundeten vier Feinde bald mit dem Laden ihrer Gewehre fertig und dann sehr leicht für ihn verderblich werden könnten, drehte er dann seinen Falben kurz wieder um und jagte schnell zu dem Verwundeten zurück, diesem seine Hülfe zu leisten.

Digitized by Google

Isten veled edes Paytas (Gott mit Dir, süßer Kamerad), redete er in wirklich zärtlichem Tone den an sein Pferd noch angelehnten Huſzaren an. „Schau, da bin ich, um Dir zu helfen, und nun nur schnell in den Sattel, bevor die welschen Hunde wieder zum Schießen fertig sind.“ Und mit kräftiger Faust faßte er, schnell aus dem Sattel springend, den Verwundeten, und durch seine Hülfe glückte es ihm auch, denselben in den Sattel zu bringen. In demselben Augenblick pfiff wieder ein Schuß, und die Kugel riß den Czako vom Kopfe des Alten. Ohne jedoch nur darauf weiter zu achten rief der aus: „Halte Dich nur fest mit beiden Händen in den Mähnen und dann vorwärts, so schnell es geht“; und ohne die Bügel nur zu gebrauchen, sprang er dann selbst wieder auf seinen Falben, und vorwärts, so schnell die beiden flüchtigen Huſzarenpferde nur ausholen konnten, ging es nun auf der Straße wieder fort. Drei bis vier Kugeln der Schützen umpfiffen noch die beiden Reiter, ja Eine derselben berührte oben ein wenig die Mähnhaare des Falben, so daß dieser einen scheuen Seitensprung darüber machte. Sich im Wege selbst aufzustellen, wagte aber Keiner der Feinde mehr und so glückte es dem Szabo-Pal mit seinem Gefährten, der wie ein Rohr im Winde im Sattel hin- und herschwankte, und nur mühsam noch mit beiden Händen in den Mähnen seines Pferdes sich angeklammert erhielt, aus dem verderblichen Holze herauszukommen und das Freie wieder zu erreichen, wo der vorausgerittene andere Huſzar ihrer wartete.

„Teremtete, das hat Mühe gekostet, den Paytas hier den welschen Hunden aus den Klauen zu reißen. Aber die Freude sollten sie doch nicht haben, einen Huszaren von unserem Regimente in ihre Gewalt zu bekommen“, sagte sichtlich erfreut der alte Korporal; „jetzt zu dem Wartenden. Aber der arme Kerl hier hat zu viel abgekriegt, als daß er allein noch reiten könne, ich will ihn nur vorn zu mir vor den Sattel nehmen, mein Villam ist schon stark genug, um uns eine Weile Beide tragen zu können“, setzte er noch hinzu. Mit Hülfe des anderen Husaren ward jetzt der Verwundete, der unterdeß vom Blutverlust

Digitized by Google

ohnmächtig geworden war, zu dem Alten auf das Pferd gehoben. Sorgsam, wie eine Mutter nur ihren Säugling schützen kann, umschlang derselbe mit seinem linken Arm den besinnungslosen Kameraden, den er vor sich auf den Sattel gesetzt hatte, und hielt ihn so aufrecht, während er mit der Rechten den Zügel führte. In gutem Galopp ging es nun vorwärts, denn durch das Geschieße konnten leicht noch mehrere italienische Streifbanden herbeigezogen werden, und langer Aufenthalt war daher nicht rathsam. So ein gutes starkes Pferd, wie der Falbe des alten Unteroffiziers war, konnte übrigens nöthigenfalls auch einige Stunden recht wohl die doppelte Last tragen, ohne dabei zu unterliegen.

So glückte es den beiden muthigen Husaren denn auch, ohne weitere Unfälle den Ort ihrer Bestimmung zu erreichen und die Depesche richtig zu übergeben. Auch der verwundete Kamerad war den Händen der Militärärzte abgeliefert worden, und obwohl derselbe durch den vielen Blutverlust arg geschwächt war, so gaben Letztere doch Hoffnung, daß er am Leben bleiben und in einigen Wochen wieder hergestellt werden könne, da die Kugel weiter keine edlen Theile im Leibe verletzt habe. Das waren denn gar tröstliche Worte für den alten Szabo-Pal und gar reichlicher Lohn für seinen bewiesenen Muth fand er dadurch. Konnte der Alte überhaupt nicht recht einsehen, daß er so etwas Außerordentliches gethan haben solle und meinte er, so ein kleines Stücklein sei nicht der Rede werth und jeder brave Huszar seines Regiments würde ebenso gehandelt und einen verwundeten Paytas (Kameraden) nicht in der Gewalt der welschen Insurgenten gelassen haben, oder er sei nicht das Brod und die Löhnung werth, die der Kaiser ihm täglich gebe, und verdiene, daß man ihm den Dollmany auszöge und mit Schimpf und Schande wegjage.

Eine große Freude und Ehre sollte der alte Szabo-Pal aber doch noch einige Tage später für seine heldenmüthige kameradschaftliche Aufopferung erhalten. Der Feldmarschall Radetzky hatte von derselben gehört, und der war wahrlich nicht der Mann, irgend

Digitized by Google

etwas Ausgezeichnetes, was ein Soldat in seinem Heere, und wäre es selbst der unterste Fuhrwesens-Soldat gewesen, gethan hatte, unbelohnt zu lassen. Nannten daher die Krieger des k. k. Heeres in Italien den Feldmarschall Radetzky auch nur ihren „Vater Radetzky", und wäre kein Mann so leicht zu finden gewesen, der sich für solchen Führer nicht in den dichsten Kugelregen mit freudigem Muthe gestürzt hätte.

Auf Befehl des Feldmarschalls wurde der alte Korporal Szabo-Pal demselben beim Rapport vorgestellt und dort öffentlich von ihm für sein Benehmen gelobt. „Bist ein braver Huszar, Alter", redete der Feldmarschall in seiner freundlich-gutmüthigen Weise, den in fester, ordonnanzmäßiger Haltung, wie es sich gehört, vor ihm stehenden Unteroffizier an: „Hab mich recht gefreut über Dich, und unser gnädigster Kaiser kann jetzt gerade so brave Soldaten, wie Du bist, gut gebrauchen. Erzähle mir die ganze Rauferei, wie es dabei zuging", forderte er den Husaren-Unteroffizier weiter auf.

„Hat nicht viel auf sich, Ew. Excellenz", meinte der in seiner treuherzigen Art. „Waren ja nur welsche Insurgenten, und mit denen wird ein ordentlicher ungarischer Huszar doch wohl fertig werden, und wenn auch ein halbes Dutzend davon auf einen von uns kommt", und nun erzählte er in schlichter, ungekünstelter Rede den ganzen so eben geschilderten Vorgang.

„Wie ein braver Huszar hast Du dabei gehandelt, und ich freue mich, Dich bei meinem Regimente zu haben", sagte noch einmal der edle Feldherr, als der alte Unteroffizier seine kurze Erzählung geendet. „Die goldene Medaille hast Du ja schon, und so soll Dir ein Adjutant von mir denn einige Dukaten bringen, um unseres Kaisers Gesundheit dafür zu trinken. Halte Dich man immer gut und munter", und mit diesen Worten verließ der Feldmarschall den hocherfreuten Szabo-Pal, um in sein Zimmer zu seinen wichtigen Arbeiten zurückzukehren. Seit er die goldene Tapferkeits-Medaille an seinen Dollmany bekommen hatte, war dem alten Szabo-Pal nicht solche Freude wie jetzt über diese Worte des Feldmarschalls Radetzky geworden;

Digitized by Google

ordentlich um 10 Jahre jünger sah er aus, wie er von diesem Rapporte zurückkam, und hätte er in dem Augenblick auf die Feinde losreiten dürfen, gewiß sehr Viele derselben wären von ihm zusammengehauen, so viel Kraft und Muth fühlte er in seinen Adern. War aber auch keine Kleinigkeit, wenn ein Feldherr, wie der Radetzky, solche gütige Worte an einen Husaren-Unteroffizier richtete, und so sehr man den alten Szabo-Pal auch sonst diese verdiente Auszeichnung allgemein gönnte, konnten doch Manche seiner Kameraden einen heimlichen Neid in ihrem Innern nicht darüber unterdrücken.

In dem Kreise der Ordonnanz-Unteroffiziere, in dem der Alte einige Tage darauf wieder saß, gemüthlich seine kleine Podrocsaner-Pipa mit dem darein gestopften „Schwach-Peter" schmauchend, war natürlich diese ganze Sache lebhaft hin und her besprochen worden. Viel lobenswerthe Worte waren hier wieder dem Unteroffizier gezollt worden, und besonders die anwesenden Ordonnanz-Korporale von der Cavallerie freuten sich doppelt über dies Gefecht, als eine That, die ihrer ganzen Waffengattung mit zu Gute kam. Hatten die braven Reitersleute so in diesem italienischen Feldzuge leider noch nicht so viel Gelegenheiten gehabt, sich vor dem Feinde auszuzeichnen, wie es so dringend von ihnen gewünscht wurde, und mußten sie, wie nicht zu läugnen war, in dieser Beziehung den Infanteristen und den andern Corps den Vorzug lassen. Was ist über dies für die Reiterei so ungünstige Terrain in Italien in den beiden Feldzügen von den Radetzky- und Reuß-Husaren und den Windischgrätzern Lichtenstein-Chevauxlegers und den König von Bayern Dragonern und Carl-Uhlanen nicht in allen möglichen Mundarten geflucht und gewettert worden. Doch was half es, die Maulbeerpflanzungen, Gartenmauern und Wassergräben und sumpfigten Reisfelder blieben nach wie vor und verhinderten jede größere Attaque, wie man sie so sehr gewünscht hatte. Nun in Ungarn hatte die Cavallerie dafür auch ein desto günstigeres Terrain, auf dem sie sich so recht herumtummeln und der Welt zeigen konnte, daß der alte, vielbewährte Ruhm der österreichischen Reiterei noch nicht erloschen

Digitized by Google

war, ſondern auf's Neue von den braven Regimentern um manche ſchöne That, an denen jedes Reiterherz, welchem Heere es auch ſonſt angehören mochte, ſeine aufrichtige Freude haben mußte, bereichert ward. Und ſo wird es immer ſein, wo Oeſterreichs Reiterei auch auf dem Schlachtfelde erſcheinen mag, und wenn das wechſelvolle Kriegsglück ihr auch nicht vielleicht für immer den Sieg ſchenken ſollte, mit vollen Ehren kämpfen wird ſie gewiß, deſſen ſei man feſt überzeugt.

So ſehr es nun auch den alten Szabo-Pal anfänglich freute, über ſein Reiterſtücklein von den Kameraden befragt und gelobt zu werden, ſo ward das viele Geſpräch darüber ihm zuletzt doch ermüdend. Na, ſo plauſcht doch endlich von etwas Anderem, als über dieſe Sache. Iſt es denn gar ſo etwas Abſonderliches, daß ich einen bleſſirten Kameraden nicht in der Gefangenſchaft von dieſem welſchen Geſindel gelaſſen habe, ſo lange nur noch ein wenig Ausſicht war, mich mit ihm durchzuhauen? „Bizony (wahrhaftig), es hät Jeder von Euch auch ſo gemacht, das gaub ich gewiß", ſagte er ſelbſt zuletzt.

„Wenn Du denn nicht mehr darüber hören magſt, ſo wollen wir von etwas Andrem diskuriren", meinte der luſtige Ober-Jäger von dem 10. Bataillon. „Aber ein braves Stücklein bleibt es immer von Dir, das iſt nun einmal gewiß, und ein Diddldapp iſt und bleibt der, wer dies nicht einſehen kann. Doch weißt was Paytas, Du ſollſt uns man wieder was von Deinen früheren Feldzügen erzählen. So ein alter Soldat, der nun ſchon ſo und ſo viele Kapitulationen gedient, hat gewiß Vieles erlebt, was ſich vergnüglich mit anhören thut und wobei unſereins auch Manches lernen kann", ſetzte er noch hinzu. Die anderen Anweſenden fanden dieſen Vorſchlag vortrefflich und vereinigten ihre Bitten mit denen des Ober-Jägers, und ſo ließ ſich denn der alte Szabo-Pal auch nicht lange vergebens dazu auffordern. Nachdem er ſeine Pipa aufs Neue recht in Brand geſetzt und einige tüchtige Züge aus derſelben gepafft hatte, zwirbelte er ſeinen mächtigen, weißgrauen Schnurrbart noch einigemal zuſammen, damit einzelne herunterhängende Haare

Digitized by Google

desſelben ihn beim Sprechen nicht etwa inkommodiren möchten, und begann dann in ſeinem tiefen Baß, ſo daß alle Anweſenden ihn recht deutlich hören konnten.

„Hat (Alſo) hab' ich Euch ſchon erzählt, daß ich in der freiwilligen Werbung unter die Huszaren gegangen und dem Csaszar (Kaiſer) Ferenz (Franz), der damals als König über unſer Ungarland regierte, den Eid geſchworen hatte. Konnte der zu jener Zeit aber Huszaren und andere brave Soldaten, die eine rechte Schneide hatten, gut gebrauchen, denn lange und große Kriege, in denen grauslich viele Mannſchaften von allen Regimentern geblieben waren, hatte unſer Kaiſer in den letzten Jahren wieder führen müſſen, und ſchon hieß es, daß es bald auf's Neue losgehen werde. Waren da die Franzoſen, die gar keine Ruhe geben wollten und mit denen wir uns manche lange Jahre herumraufen und viele blutige Schlachten ſchlagen mußten. Glaubten die Kerle, daß ſie am Ende doch das allerdurchlauchtigſte Erzhaus Oeſterreich noch vom Throne herunterkriegen und ſich in das ſchöne große Reich desſelben ſo ganz nach ihrem Guſto theilen könnten. Teremtete, die hatten aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn unſer allerdurchlauchtigſtes Erzhaus, was nun ſchon ſo viele hundert Jahre geherrſcht und regiert und unſerem geſegneten Ungarlande ſo viele brave Könige, die demſelben zum Ruhm gereichten, gegeben hat, konnte wahrlich von dieſen Franzoſen nicht umgeſtoßen werden. Größer und ſtolzer wie je, ging es aus allen den vielen Kriegen hervor, und als endlich nach langen Feldzügen der Frieden ward, da war unſer Oeſterreich doch das größte und mächtigſte Reich von allen, die es nur auf der ganzen Erde gab, und Keiner hatte über eine ſolche Armee zu kommandiren, wie gerade unſer Kaiſer. Und ſo muß es bleiben, und wird es mit Gottes gnädiger Hilfe auch noch viele lange hundert Jahre bleiben, und was wir Soldaten dazu thun können, daran wollen wir es gewiß nicht fehlen laſſen, ſondern mit Ehren fort und fort uns gegen alle Feinde unſeres Kaiſers raufen, wie ſie es ſchon vor uns gethan haben und auch nach uns hoffentlich noch immer auf's Neue thun werden. Und wenn

Digitized by Google

dieſe Piemonteſen und die welſchen Crociati und die anderen Rebellers von der Aula in Wien und wie das Maleſiz-Lumpengeſindel, was ſich jetzt ſo mauſig machen will, noch ſonſt für Namen haben mag, glaubt, daß ſie es jetzt mit dem Erzhaus Oeſterreich zu Ende kriegen können, ſo ſoll das heilige Donnerwetter noch auf dieſe Plutzerſchädel ſchlagen. Dabei haben wir Soldaten denn doch auch noch a Wort mitzuſprechen, und wir wollen den Kerlen noch die Röcke ausklopfen, daß ſie am Leben verzagen ſollen. Sind wir dazumals endlich mit dem franzöſiſchen Kaiſer und ſeinem Heere fertig geworden, was doch eine ganz andere Schneide hat wie ſolch Inſurgentenvolk, ſo werden wir mit dieſem Maliſiz-Lumpengeſindel doch auch noch fertig werden, und wenn der ſardiniſche König, der freilich auch etwas Beſſeres thun könnte, ihnen noch zehnmal zur Hülfe kommen ſollte. Isten agysek Paytasin. (So mir Gott helfe, Kameraden), ſo iſt es! Doch damit ich wieder auf meine Geſchichte zurückkomme. Huszar war ich alſo geworden und ein gutes Pferd hatte ich von dem Herrn Rittmeiſter unſerer Schwadron auch bekommen, und ſo wußte ich nicht, was ich mir denn Beſſeres hätte wünſchen ſollen. Da ich als geweſener Csikos das Reiten, und was ſonſt ſo Alles zur guten Pferdeordnung gehört, ſo recht verſtand, ſo lernte ich denn auch in der Reitbahn Alles ziemlich leicht. Nur ſo einen graden Sitz, wie er im Regiment ſteht, mußte ich mir erſt annehmen, das Andere konnte ich ſchon, und auch die Hiebe mit dem Säbel und alles Uebrige vom Exercitium nahm ich mir bald an. Kaum vier Monate war ich erſt bei der Schwadron, da konnte ich allen meinen Dienſt ſchon mit den übrigen Huszaren verrichten und auch in Reih und Glied ſchon mit zum Exerciren ausrücken. Unſer Herr Rittmeiſter, der lobte mich ſehr, als ich ihm zum erſten Mal als fermer, ganz abgerichteter Huszar vorgeſtellt wurde, und ſagte, ich ſei ein tüchtiger Kerl und es ſei recht von mir, daß ich mir bisher ſo viele Mühe gegeben und mir alles ſo gut gemerkt habe, und wenn ich man ſo fortfahren würde, dann ſollte ich ein Leben wie ein Cavalier in ſeiner Schwadron haben und nie auf die hölzerne Bank kommen und

Digitized by Google

den Bruder Haslinger zu kosten kriegen. Dabei gab er mir einen schönen blanken Dukaten und sagte, den sollte ich mit meinen besten Kameraden an dem Abend versaufen und eine Freinacht sollten wir dazu haben. Na, daß wir recht lustig waren und unserem Herrn Rittmeister viele eljens (Lebehoch) brachten, brauche ich Euch wohl nicht erst zu sagen, Kameraden. Einen anderen Huszaren von unserer Schwadron, einen lahmlackigen Malefiz-Buben, der lieber in der Kantine wie im Stall war und sein Pferd mal wieder schlecht geputzt hatte, den ließ der Herr Rittmeister aber gleich beim selbigen Rapport auf die Bank legen und der Capla (Korporal) mußte ihm einen ungezählten Fünfundzwanziger aufmessen, daß es nur so krachte. Recht war das aber von unserem Herrn Rittmeister, und alle die Huszaren von unserer Schwadron die freuten sich nicht wenig darüber als sie hörten, daß der Kerl seine Schläge bekommen hatte. Wenn ein Reitersmann, sei er nun von den Küraſſieren oder Dragonern, Uhlanen oder Chevauxlegers oder gar von uns Huszaren, so ein grauslicher Lump ist, daß er sein Pferd, was treu ihn trägt und von dem allein oft seine Ehr und Reputation abhängt, nicht nach besten Kräften hegt und pflegt, so gehören ihm von Rechtswegen so viel Schläge, wie er irgend aushalten kann, und je mehr er dann aufgezählt bekommt, desto besser ist es für ihn. Hab in meinem Leben manchem Kerl einen tüchtigen Fünfundzwanziger aufzählen müssen, wenn ich Befehl dazu erhielt. War das nun so einer, der die Strafe bekam, weil er mal so einen Rausch gehabt oder gar sich ordentlich mit Leuten vom Civil gerauft und denen eins auf ihre Schädel gegeben hatte, nun da muß ich sagen, daß ich auch grade nicht stärker auf ihn hieb, wie just eben nöthig war, daß ich selbst nicht in Strafe darüber kam. Und war es grade ein recht guter Offizier, der die Aufsicht dabei führte und sich auf die Huszaren recht auskannte, nun so drehte er die Augen auch oft ein wenig bei Seite und sah nicht grade mehr, wie er eben zu sehen nöthig hatte. War es aber ein Kerl, der wegen schlechter Pferdewartung oder derartiger Lumperei seine Hiebe bekam, Az eb acta (Donnerwetter),

Digitized by Google

da hieb ich darauf los, daß es nur so krachte, und wochenlang die blauen Striemen noch auf seinem Fell ihm sichtbar blieben. So muß es auch sein, wegen schlechter Pferdewartung kann ein solcher Lump gar nicht Schläge genug bekommen, und jeder rechtschaffene Korporal wird mit großem Gusto solchem Kerl seine Schläge aufzählen. So ist es immer bei uns Huszaren gewesen, und wird auch so bleiben.

Hat war ich schon nach ein paar Monaten förmlich in Reih und Glied eingetheilt und that meinen Dienst ebenso, wie jeder andere Mann im Zuge. Prächtige Kerle hatten wir aber dazumals viele im Regimente, und das Herz konnte Einem vor Freude im Leibe lachen, wenn man sie nur ansah. Zwar waren viele neue Rekruten darunter, so junge Burſche wie ich Einer war; denn in den letzten Feldzügen hatte das Regiment große Verluste gehabt, aber auch dafür manche alte, schon lang gediente Huszaren. An die zwanzig, ja dreißig bis vierzig Dienstjahre zählten mehrere derselben, und der Schnauzbart, der ihnen weit im Gesichte herunterhing, war schon eben so grau, als der meinige jetzt ist. Von so altgedienten Huszaren, die so manche Schlachten und Gefechte schon mitgemacht hatten, und die oft die silberne oder goldene Medaille auf dem Dollmany trugen, konnten die Rekruten Vieles lernen, wie es im Kriege zugehen muß, und wenn sie dann nicht selbst brave Soldaten wurden, wie es sich gehörte, so war das ihre eigene verdammte Schuld. Ich hielt mich immer so viel als möglich zu diesen Altgedienten, und hörte auf ihre Reden und was sie sonst vom Dienst und Kriege sich zu erzählen wußten, und merkte mir Alles, denn ich sah ein, daß es mir von Nutzen sein würde. In so guter Schule mußte ich denn wohl ein brauchbarer Huszar werden und meinen Dienst aus- und inwendig lernen, oder ich wäre ein gar zu talketer Plutzerschädel gewesen. Als ich übrigens meinem Herrn Rittmeister als ausexerzierter Mann vorgestellt und förmlich in Reih und Glied eingetheilt war, so daß ich mich nun als ordentlicher Huszar ansehen konnte, da hatte ich durch einen Kameraden dem Herrn Vater meinigen, einen Brief schreiben

Digitized by Google

lassen, in dem es zu lesen stand, daß ich mich in freiwilliger Werbung als **Huszar** bei dem Regimente hätte anwerben lassen und nun schon förmlich in Reih und Glied mit eingetheilt sei. Ein guter Kamerad von mir, der so die Schulen mit durchgemacht hatte, und gewaltig fix in der Feder war, der that diesen Brief für mich schreiben, und ich zahlte ihm ein Seidel Schnapps dafür. Ich selbst habe es nie in der Schreiberei recht weit gebracht, und kann nur so mit aller Mühe und Noth einen halbwegs ordentlichen Rapport, wie es sich für einen Korporal gehört, zusammenbringen. Weiß der Teufel, so die kleine Feder, die liegt mir schwerer in der Hand, wie es je der gewichtigste Säbel nur gethan hat, und ich will lieber ein paar Stunden die tollsten Bockser unter den Remontepferden reiten, als so einen Bogen Papier mit dem verdammten Kritzelkratzel vollschmieren. Ja, wäre ich in der Feder fixer gewesen, dann wäre ich auch nicht mehr ein bloßer Korporal, sondern hätte es auch wohl, wer weiß, wie hoch bringen können. Hab' manchen Kameraden gehabt, der noch später wie ich als Rekrut eintrat, und es doch noch bis zum Herrn Rittmeister, ja selbst bis zum Herrn Obristen heraufbrachte. In unseres Kaisers Heer kann ein braver Soldat, wenn er nur die rechte Schneid dazu hat, es bis zu den allerhöchsten Ehrenstufen heraufbringen, wenn er auch kein Graf und Baron, sondern nur ein einfacher Bürgers- oder Bauerssohn ist. Aber Schneid, viel Schneid muß er dann haben, und das gehört sich auch nicht anders. Erzähl Euch bei einer anderen Gelegenheit mal von einem solchen Huszaren, der noch dazu ein guter Spezie von mir war, der als Gemeiner assentirt und als Herr Oberst begraben worden ist. Doch Oberste können wir nicht alle werden, unser Kaiser muß auch tüchtige Korporale haben, die ihm den Zug zusammenhalten, und wenn Einer es mit Ehren nur bis dahin gebracht hat und rechtschaffen seine Schuldigkeit thut, da kann er auch schon mit sich zufrieden sein. Bizony igen Paytasin (wahrlich ja, so ist es Kameraden), setzte der alte Szabo-Pal noch betheurend hinzu, indem er sich seinen langen Schnurrbart wiederholt mit der linken Hand zwirbelte.

Digitized by Google

Hat der Herr Vater meiniger, der hat eine große Freude gehabt, wie er das Brieflein von mir erhalten, und hat mir durch den Schulmeister vom Ort wieder schreiben lassen, denn er konnte mit der Feder auch nicht viel besser umgehen, wie ich selbst. In dem Schreiben aber stand: „Recht sei es von mir gewesen, daß ich mich unter die Huszaren habe anwerben lassen, und er, als Vater von mir, hätte seine Freude darüber gehabt, als er dies gelesen. Unser Csaszar Ferenz (Kaiser Franz), der könnte Soldaten jetzt wohl gebrauchen; denn, wie es heiße, solle die Rauferei mit den Franzosen, die ja gar keine Ruhe geben wollten, bald wieder los gehen, und so ein großer Krieg der koste Mannschaften, wie er selbst noch von seinen Feldzügen her wisse. Nun sei ja aber auch der Csaszar Ferenz zugleich der Kyrally (König) von unserem gottgesegneten Ungarlande, und es sei daher nur die verdammte Pflicht und Schuldigkeit von jedem echten Ungarn, der die Waffen tragen und zu Hause nöthigenfalls abkommen könne, wenn er für denselben als Soldat gegen dessen Feinde raufe. Stolz solle ich nur darauf sein, daß ich bei den Huszaren diene, denn bessere Truppen, wie unsere ungarischen Huszaren-Regimenter wären, gebe es auf der ganzen weiten und breiten Welt nicht mehr. Ich solle mir daher alle Mühe geben, daß ich meinem Regimente nur Ehre und keine Schande mache, und mich auch keinen Augenblick bedenken, auch mein Leben zu wagen, wenn es gelte, sich auszuzeichnen. Wenn ich das thäte, so solle ich sein lieber Sohn immer bleiben, auf den er stolz sein und ihn mit Ehren nennen werde. Wäre ich aber ein verfluchter Betyar (Taugenichts), der dem Regimente nur Schande und Unehre mache, so wolle er mich auch als Sohn verstoßen, und ich solle es denn nie mehr wagen, ihm unter die Augen zu kommen. So schrieb der Herr Vater meiniger, und Recht hatte er, so zu schreiben, und jeder Vater, der einen Sohn unter unseres Kaisers Fahnen hat, sollte zuerst, wenn derselbe als Rekrut eingetreten ist, auch so ein Briefle, in dem Gleiches steht, an denselben schreiben. Solche Worte, die vom Herrn Vater kommen, finden öfters willigen Eingang in das

Digitized by Google

Ohr eines jungen Burſchen, und er vergißt ſie nicht ſo leicht, ſondern gibt Obacht, danach zu handeln, und wird dadurch mit zu einem braven Soldaten, der unſeres Kaiſers Rock mit Ehren trägt, gemacht, und vor Schande, Reue und Unglück bewahrt. Ja ſo iſt es, und Recht habe ich, Kameraden, das könnt Ihr mir glauben", wiederholte der alte Szabo-Pal noch einmal, indem er ſeine kleine Pipa wieder in Brand zu ſetzen verſuchte.

„In dem Briefle von meinem Herrn Vater", fuhr er weiter fort, nachdem die Pfeife wieder brannte, „da lagen auch zwei neue vollgeränderte Kremnitzer Dukaten, wie ſie in unſerem gottgeſegneten Ungarlande geprägt werden, mit bei. Die hatte mir die Frau Mutter meinige mitgeſchickt, damit ich mich im Anfang ordentlich als Huszar einrichten und auch ein paar Gulden für etwaige ſchlechte Zeiten in den Mantelſack zurücklegen könnte. Das Herz einer Frau Mutter, das iſt gar weich für ihren Sohn und ſo leicht vergißt es den Abweſenden nicht, und ſorgt und denkt beſtändig an ihn, und wenn er auch viele tauſend Meilen und noch ſo manche lange Jahre von ihr weg ſein ſollte. Darum hatte ich auch eigentlich eine viel größere Freude daran, daß die Frau Mutter meinige wieder bei dieſer Gelegenheit ſo recht an mich gedacht hatte, wie an den blanken Dukaten ſelbſt. Na, übrigens brauchen konnte ich die goldenen Dinger hier auch recht gut, denn wenn mir mein Kaiſer auch meine vollſtändige Uniform und Gattjen, Hemden und Zſchischmen mit Sporn dazu gab, und ich mein Brod und meine Löhnung richtig faßte, ſo daß ich weiter für nichts zu ſorgen brauchte, ſo iſt es für ſo einen jungen Burſchen, wie ich dazumals war, doch eine gar ſchöne Sache, wenn er manchmal ein paar Kreuzer extra in die Hand zu nehmen hat. Viel Vergnügen kann er ſich dadurch machen, und ſeinen Kameraden auch mal hie und da zu einem guten Trunk, wie ihn eine Soldatenkehle gerne hat, verhelfen. Die Frau Mutter meinige die mir ſo dieſe Dukaten, die ſie gewiß mühſam erſpart hat, ſchickte, hab' ich nie wieder zu Geſicht bekommen. Als ich ſo um 8—10 Jahre

Digitized by Google

ſpäter, nachdem ich mich hatte anwerben laſſen, wo ich ſchon Korporal war, mal wieder in Urlaub auf einige Wochen in unſere Puſta kam, da war die Frau Mutter ſchon lange todt. Recht ſchade war es um ſolche, denn es war eine kreuzbrave Frau, ſo eine rechte echte Tochter von unſerem Ungarn-Volke. Zwölf lebendige Kinder, ſechs Buben und ſechs Mädels, hatte ſie dem Herrn Vater, meinigen, geſund zur Welt gebracht, und war dabei ſtets rüſtig und munter geblieben, und hatte ihre Wirthſchaft beſorgt. Von den Buben ſind auch noch drei andere unter das Militär getreten, und zwei davon haben ihr Leben auf dem Schlachtfelde gelaſſen; der Eine bei Wagram, der Andere bei Leipzig, und ſind ſo für unſern Kaiſer als rechtſchaffene Soldaten geblieben, wie es auch ihre Schuldigkeit war. Der Herr Vater, meiniger, war aber, da ich ihn auf Urlaub beſuchte, ſchon ein ganz alter Mann und blind auf beiden Augen, ſo daß er nur mit dem Stocke gehen und auch gar nicht mehr ſehen konnte. Mich erkannte er aber doch ſogleich an der Stimme, obgleich er dieſelbe in ſo vielen Jahren nicht mehr gehört hatte. Wie ich eben in das Haus getreten und meinen „Guten Abend" geſagt hatte, rief er ſogleich aus: „Istenem (mein Gott), das iſt ja der Bub, der Pal, den kenne ich gleich wieder!" Und nachher fuhr er mir mit ſeiner Hand über das ganze Geſicht und hatte ſeine Freude über meinen großen Schnurrbart, der unterdeß, daß ich nicht zu Hauſe war, ganz lang gewachſen, und mir weit über den Mund hing, wenn ich ihn nicht aufdrehte. Als aber der Herr Vater, meiniger, erfuhr, daß ich ſchon Korporal war und auch die goldene Tapferkeitsmedaille ſchon auf dem Dollmany trug, war ſeine Freude noch viel größer, und er nannte mich ſeinen guten Sohn, der die Freude und der Stolz in ſeinem hohen Alter ſei. War auch ein echter Magyar, der Herr Vater, meiniger. Meinen jüngſten Bruder, den Joska, der dazumals gerade 18 Jahr alt war und auch als Csikos diente, wie ich es ſelbſt früher ja auch gethan hatte, gab mir der Herr Vater, meiniger, zum Regimente mit, daß ich ihn bei demſelben anwerben laſſen und zu einem

Digitized by Google

braven Huszaren machen sollte. Das ist denn auch von mir nach besten Kräften geschehen, und der Joska ward bald ein so guter Soldat, wie nur Einer in unserer ganzen Schwadron zu finden. Zwei Jahre darauf ist er bei Leipzig vor dem Feinde geblieben, und mit dem Säbel in der Faust bei einer Attaque gegen den Feind. Ein schönerer Tod läßt sich aber auf dieser Welt für einen ungarischen Huszaren gar nicht wünschen, und der Joska konnte wahrhaftig schon damit zufrieden sein. Auch der Herr Vater, meiniger, ist in selbigem Jahre sanft und selig verstorben und habe ich seitdem Keinen von meiner ganzen Verwandtschaft wiedergesehen, und bin auch nicht mehr zu Hause gewesen. Wo die Standarte unseres Regiments glänzt, da ist ja seit langen Jahren mein Haus, und meine rechtschaffenen Kameraden sind meine Brüder, wie es sich in unserem kaiserlichen Heere auch gehört, und so bin ich wahrhaftig nicht allein auf dieser Welt.

Als ich nun mich in der freiwilligen Werbung hatte unter die Huszaren annehmen lassen, und als Rekrut zum Regimente gekommen war, da lag dasselbe in Ober-Oestereich im Quartier. Bizony igen Paytasin (wahrlich Kameraden), dies Ober-Oesterreich ist ein ganz prächtiges Land, und außer in unserem gesegneten Ungarlande, wüßte ich auf Gottes weiter und breiter Welt kein Stücklein Erde, wo es sich für einen Soldaten lustiger leben ließe, wie gerade hier, obgleich ich doch auch schon ein gutes Theil herumgekommen und manche Meile Weges in meiner langen Dienstzeit durchritten bin.

Was gibt es aber auch für fette Quartiere in diesem gesegneten Ober-Oesterreich. Isten agysek (so mir Gott helfe), ein besseres Leben kann sich ein Soldat auf dieser ganzen Welt gar nicht wünschen, als wenn er auf einem wohlhabenden großen Bauernhofe daselbst, wo der Bauer ein rechtschaffener Mann ist, der seine Einquartirung gerne hat, im Quartier liegt. Da gibt es ein Essen, daß wahrhaftig ein junger Bursche, und wenn er auch so mager wie ein Windhund wäre, sich bald herauslegen kann und nur darauf schauen muß, daß ihm am Ende

Digitized by Google

nicht noch der Dollmany gar zu enge wird, und auch die Pferde kriegen da das beſte Futter, ſo viel ſie nur irgendwie freſſen mögen, und der Huszar kann nur mehr d'rauf paſſen, daß er ſein Roß nicht am Ende gar noch überfüttert, als daß es nicht genug bekommt. Saubere Mädels, die einen jungen, friſchen Buben, dem das zweierlei Tuch gut ſteht, gern haben, gibt es in dieſem ſchönen Ländle auch in ſchwerer Menge, und wenn ſie auch nicht den Csardas (Tanz) ſo wie bei uns im Ungarlande machen können, ſo verſtehen ſie doch den Walzer und manche andere Tänze, die auch nicht zu verachten ſind, dort aus dem Grunde. Dazumals war ich ja auch noch ein friſcher feſter Kerl, der am Sonntag Nachmittag gern ſeinen Tanz mitmachte und einem bildſaubern Dirndlein auch lieber nachlief, wie grade aus dem Wege ging, und nicht ſo ein alter Krippenſetzer wie jetzt, und da könnt Ihr denn wahrhaftig glauben, daß ich kein ſchlechtes Leben führte. Manchen luſtigen Tanz habe ich dazumals gemacht, manchem hübſchen Mund einen Kuß gegeben und manchen guten Trunk bei meinen Wirthsleuten gethan, und nach ſo langen Jahren freue ich mich immer, wenn ich daran zurückdenke, was für ein luſtiges Leben ich in dem Ober-Oeſterreich geführt. Das iſt aber gut für einen Soldaten, und wenn er nur ſonſt ſeine Schuldigkeit thut und den Dienſt nicht verſäumt, und ſein Pferd pflegt und wartet, wie es ſich gehört, dann darf er ſchon immer in den dienſtfreien Stunden luſtig und fidel ſein, und Wein, Tanz und hübſche Mädels gern haben. Wenn ein junger Kerl ſchon ſo ein rechter Duckmäuſer iſt, und immer den Kopf hängen läßt und ſo tollpatſchig daſitzt, als wenn er nicht Fünfe zählen könne, ſo habe ich nie viel mit ihm im Sinn. Solche Türkendüppel ſind gar oft die ſchlechteſten Soldaten, wenn man ihnen auch ſonſt in ihrer Konduite nicht viel vorwerfen kann, und wenn es dann gegen den Feind gehen ſoll, und es heißt: Rajta, rajta Paytasin! (vorwärts, vorwärts, Kameraden!) dann mögen ſie auch oft nicht recht vorwärts, und ſuchen ſich herumzudrücken und mit allerlei Manier fortzuſtehlen, und ſind keinen Schuß Pulver für die eigentliche

Digitized by Google

Attaque wehrt. Hol' der Teufel ſolche Kerle, und wenn ich nur Einen davon in einem Dollmany ſtecken ſehe, ſo ärgere ich mir gleich Gift und Galle in den Leib hinein, und denke bei mir, beſſer für das Regiment wäre es auch, wenn man den gleich wegjagte und lieber etwas Anderes, wie grade einen Huszar werden ließe. Viel Freude hat von ſo einem Fexen auch Keiner, und dem Regimente kann der auch eher Schande wie grade Ehre machen. Was hilft es viel, wenn auch die Zahl der Leute groß iſt, ſobald ſchlechte Hunde darunter ſind. Bizony igen Paytasin, das habe ich in meiner langen Dienſtzeit ſchon gar oft erfahren.

Ob es aber in dem Ober-Oeſterreich noch eben ſo luſtig für einen Soldaten im Quartiere zu liegen iſt, wie damals, als ich mit dem Regimente da lag, kann ich nicht ſagen.

„Freilich iſt es das", fiel hier ein Feldwebel von Baden-Infanterie, der aus dem Salzburgiſchen her war, dem Huſzaren-Unteroffizier in die Rede. „A beſſeres Ländle, wie das Ober-Oeſterreich und unſer Salzkammergut, is halt auf der ganzen Welt weit und breit nicht zu finden, und dös ſoag ich", ſprach er in ſelbſtgefälligem Stolze auf ſeine Geburtsgegend weiter. „Schau, ſchau, Spezie, Du vergißt halt das Wian, un die Gegend da ringsherum, da is doch noch ſchöner, und der Wein, den ſie da zu bauen und auch zu trinken wiſſen, ſchmeckt doch beſſer, wie der ſaure Mooſt, den ſie in Ober-Oeſterreich machen", fiel hier der Oberjäger vom zehnten Jägerbataillon ein, der ein luſtiges Wiener Kind war:

„Iſt nur a Kaiſerſtadt,
Iſt nur a Wi-än",

heißt ja auch das Liedle."

„Ja wenn Ihr drunten auch an Wein baut, ſo an Bier, wie wir bei uns, könnt Ihr da doch nicht brauen, und in dem ganzen großen Wien iſt doch kein einziger Brau, wie da der Gablerbrau bei uns in Salzburg. Herr Gott von Mannheim, was braut der für ein Bier, man glaubt gleich, daß man ein ganzes Faß davon austrinken möchte, ſo ſüffig iſt es", erwie-

Digitized by Google

derte der von Baden-Infanterie, faſt ganz gereizt darüber, daß der Unter-Oeſterreicher einen Vorzug für ſein Heimathland haben wollte.

„Laßt den Streit man gut ſein, iſt Alles eans, Ober- oder Unter-Oeſterreich, überall iſt es gut ſein für einen Soldaten, in dem einen gibts Bier, in dem anderen Wein, und durſtige Kehlen genug dazu, die nie genug von beiden ausſaufen können. Hat ja auch unſer ganzer großer Kaiſerſtaat ſeinen Namen von dem Oeſterreich erhalten, und muß es daher ſchon ein ſehr gutes Land ſein, da es einem ſo mächtigen Reich ſeine Benennung verleiht", riefen jetzt mehrere der anweſenden Unteroffiziere.

Der luſtige Ober-Jäger fing aber an zu ſingen:

Allaweil a biſſel luſtig ſein,
Allaweil a biſſel durſtig ſein,
Allaweil a biſſel Geld im Sack,
Allaweil a biſſel Rauchtabak,
Allaweil ſo ſo.

Heut ſan mer kreuzwohl auf,
Hob'n kan Geld — pfeifendrauf,
Hob'ns an's g'hobt, hob'ns verthon,
Jetzt fangen mer z'wirthſchoften an,
Alleweil ſo ſo;

und lachend und Witze machend hörten die Andern das friſche, fröhliche Geſinge des allezeit luſtigen Jägers mit an.

Und wie der endlich ſein Liedlein geendet hatte, da war auch der alte Szabo-Pal mit dem Stopfen und Anbrennen ſeiner kleinen Podrocſaner Pipa, welches wichtige Geſchäft er ſtets mit der allergrößten Ernſthaftigkeit und der möglichſten Sorgfalt verrichtete, fertig geworden, und fing auf Bitten der Kameraden wieder an:

Hat lagen wir in dem Ober-Oeſterreich in Quartier, als ich zuerſt als Rekrut in unſer Huſzaren-Regiment eintrat, und gar ein luſtiges, flottes Leben, was ſo einem jungen Bur-

Digitized by Google

schen, wie ich dazumals ja noch war, schon gefallen konnte, hatten wir daselbst. Geritten und exerziert, mit dem Karabiner geschossen und dem Säbel gefochten ward dabei aber nicht wenig, und alle die Herrn Offiziere und auch die Unteroffiziere hielten rechtschaffen drauf, daß jeder Huszar stets seine volle Schuldigkeit that und Alles gehörig lernte, was Einer können muß, wenn er dem Dollmany, den er trägt, keine Schande machen will. Besonders bei unserer Schwadron, da war der erste Herr Rittmeister, der verstand, bei Gott, keinen Spaß, in Allem, was den Dienst anbetraf, wie ich Euch schon vorhin gesagt habe. Wenn außer dem Dienst auch mal ein Huszar, der sonst ein rechtschaffener, tüchtiger Kerl war, einen lustigen Streich gemacht, oder einen Exzeß begangen hatte, na, da drückte er, so lang es ging, die Augen dabei zu, und mußte er demselben wirklich bei dem Befehlausgeben eine Strafe zudiktiren, so machte er dabei ein so verdrießliches Gesicht, daß man ihm gleich ansehen konnte, wie ungern er dies that. War aber ein Kerl im Dienst faul und nachlässig, der bekam seine Schläge, wie es sich gehörte, und das ust ust huszonöt zattzad (schlagt zu 25 Prügel) des Herrn Rittmeisters klang dann ganz anders. Sah so Einer denn auch gewöhnlich bald ein, daß er seine Strafe wohl verdient und eigentlich noch zu wenig bekommen hatte, und wenn er von der Bank aufstand, um sich beim Herrn Rittmeister dafür zu bedanken, so konnte man dem „Ich thue mich für gnädige Strafe vielmals bedanken, Herr Rittmeister", schon anhören, daß es auch wirklich so gemeint war und nicht nur so aus dem Munde kam. War daher auch kein Mann von uns, der nicht mit Freuden dem Herrn Rittmeister bis in die Hölle nachgeritten wäre, wenn der den Befehl dazu gegeben. Und eine Ordnung und Zucht war in unserer Schwadron, und exerzieren konnte sie, es war eine Freude, sie nur anzuschauen, und wer nicht seine Lust daran gehabt hätte, der wäre besser in einer Mönchskutte wie in einem Cavallerie-Regiment an seinem Platze gewesen. Isten agysek (so mir Gott helfe)! unser allerdurchlauchtigster Kaiser hatte schon damals, wie auch ja noch jetzt der Fall,

Digitized by Google

manche brave Reiter-Schwadron in seinem Heere, aber so weit die kaiserlichen Fahnen wehten, hätte man wohl keine finden können, die rechtschaffener und tüchtiger in Ordnung gehalten war, wie gerade unsere Schwadron. Daß es aber für einen braven Soldaten, der dem allerdurchlauchtigsten Erzhaus Oesterreich mit Ehren dienen will, gar keine größere Freude geben kann, als wenn die Schwadron oder Kompagnie oder Batterie, bei der er nun just steht, stets in Allem, was zum Dienst gehört, sich auszeichnet, wißt Ihr ja selbst, Kameraden. Es fällt ein Stücklein von dieser Ehre dann auf jeden einzelnen Soldaten derselben, und sei es auch der letzte Rekrut, zurück, und daran muß doch Jedermann seine große Freude haben.

Einen vergnügteren Tag, wie der aber, als wir zuerst den Befehl bekommen, daß es nun wieder von Frischem gegen die Feinde von unserem Lande losgehen solle, hab' ich kaum in meinem ganzen Leben gehabt. Selbst da nicht, wo ich die goldene Ehrenmedaille bekam, oder als ich zum Capla'(Korporal) gemacht wurde, habe ich eine größere Freude gehabt, und das waren doch wahrhaftig zwei so schöne Tage, als wie ein Mensch, und sei er auch der vornehmste Herr General, sich in seinem Leben nur wünschen kann. Lange schon hatte es bei uns immer so hin und her geheißen, wir würden wohl bald wieder Marschordre bekommen, und es sollten viele Truppen zusammenkommen, und der Krieg gegen die Franzosen müßte wohl bald wieder losgehen, da diese noch immer keine Ruhe geben wollten, und was derartige Sachen mehr waren. Auch in den Zeitungen sollte schon viel von Truppenmärschen und Kriegsrüstungen gestanden haben, und selbst welche von unseren Herren Offizieren, die sonst nie eine Zeitung in die Hand nahmen, was auch für einen tüchtigen Hußaren-Offizier nicht nothwendig ist, steckten jetzt ihre Nasen oft viele Stunden in die Blätter und lasen sie so eifrig, als wenn es das Exerzier-Reglement gewesen wäre. Viel Kluges sollen sie aber nicht aus demselben herausgelesen haben, denn wie ich mir sagen ließ, haben die Zeitungsschreiber das Lügen schon damals so gut verstanden, als wie es jetzt die

Digitized by Google

Welschen hier können. So soll es auch noch jetzt der Fall sein, und darum hab' ich denn auch während meiner ganzen Dienstzeit nie eine Zeitung in die Hand genommen. Was geht es mich auch an, was drin steht. Wenn wirklich der Befehl zum Ausmarschiren kommt, so erfährt ein Korporal das schon beim Rapport zeitig genug, und was sonst in der Welt viel vorgeht, darum braucht er sich weiter nicht zu bekümmern. Wenn er nur seinen Dienst ordentlich versteht und immer pünktlich ausführt, was ihm von seinen Vorgesetzten befohlen wird, so ist das genug für ihn und er hat weiter keine Verantwortlichkeit dafür und kann als ein rechtschaffener Soldat jeden Augenblick getrost sterben. Viel Politik zu treiben und hin und her darüber zu raisonniren, wie es in der Welt eigentlich hergehen müßte, will sich für einen Gemeinen und Unteroffizier meiner Ansicht nach nicht recht schicken. Er gewöhnt sich dabei nur das Raisonniren an, setzt sich allerhand Alfanzereien in den Kopf, versteht seinen Dienst schlecht und ist bald mehr im Wirthshause, als wie in der Kaserne oder im Stall zu finden, und wird am Ende dabei ein Hauptlump, der nur für den Galgen noch recht ist. Bizony igen, Paytasin, so ist es, hab' selbst während meiner langen Dienstzeit manchen sonst braven Kerl gekannt, der nur durch das verdammte Politiktreiben und um Sachen bekümmern, die ihn nichts angingen, zu einem grauslichen Malefiz-Lumpen geworden ist.

Na, dazumals hatten auch schon unsere Quartierwirthe und die Leute in den Schenken und Wirthshäusern und wo wir sonst mit denselben noch wohl zusammenkamen, viel davon hin und her gesprochen, daß es bald wohl wieder zum Kriege kommen werde, da die Franzosen gar keine Ruh' geben wollten. Auch die Pferdejuden und all' die anderen Händler, die so mit den Rossen handeln, wurden wieder recht thätig und strichen durch das ganze Land und musterten die Pferde in jedem Bauernhofe, ob wohl welche darunter sich befänden, die für den Armeedienst zu brauchen wären, und wenn sie solche fanden, so kauften sie sie zu theuern Preisen. Gewaltig waren in den letzten Monaten

Digitized by Google

die Pferde wieder im Preiſe geſtiegen, und mancher Bauer nahm einen ſchönen Haufen Zwanziger für verkaufte Pferde ein und konnte ſchon damit zufrieden ſein, daß es wieder Krieg geben ſollte. Da in dem Ober-Oeſterreich iſt es ja, wie Ihr ſelbſt wißt, nicht wie hier in Italien, wo die Bauern gar keine Pferde ziehen mögen, ſondern tüchtige Roſſe werden da gezogen, und jeder große Bauer hat ſeine wahre Freude daran, wenn er ſeinen Stall voll tüchtiger Thiere ſieht. Das hat mir an dem Ober-Oeſterreich ſchon immer ſo gut gefallen denn ich denke mir, in meinem Lande, wo die Pferdezucht ſo recht zu Hauſe iſt und die Leute Freude an ihren Pferden haben und ſie nicht ſo ſchinden und plagen, wie es die Welſchen und die Franzoſen thun, da muß es auch gute Menſchen geben und Alles wohlauf ſein. Iſt es doch auch ſo bei uns in unſerem gottgeſegneten Ungarlande der Fall. Für den Huſzaren-Sattel paſſen aber die ſteiriſchen und oberöſterreichiſchen Pferde nicht, denn ſie ſind zu groß und zu plump dazu; aber ſo unſere Küraſſiere die kriegen recht gute Pferde, mit denen ſie ſich vor der ganzen Welt wohl ſehen laſſen können, daher. Unſer Regiment hatte dazumals, als es wieder in den Krieg gehen ſollte, nicht lange Zeit vorher einen ganzen Transport von wilden Geſtütspferden aus unſerem Ungarlande erhalten. Beſſere Pferde für uns Huszaren gab es auf dieſer Welt aber nicht, und eine ordentliche Freude war es, die lieben Thiere nur zu ſehen. Bös und unbändig waren ſie zwar anfänglich, und viele Mühe koſtete es, bis ſie gebändigt und ſo weit zugeritten waren, daß man ſie in das Regiment einſtellen konnte, und tüchtige Reiter, die rechte Schneid' hatten, gehörten drauf; dann aber waren es auch Thiere, teremtete! ſo mußten ſie für die Huszaren ſein. Die hielten ſchon aus, und wenn es erſt zur Attaque auf die Franzoſen losgehen ſollte, ſo konnte man ſich auf dieſelben ſchon verlaſſen, daß ſie nicht feige umkehrten, ſondern uns ſo recht herzhaft mitten in den Feind hineintrugen, wie es für ungariſche Huszaren ſich gehört.

Unter all' dieſem Hin- und Hergerede, ob der Krieg denn

wirklich nun losgehen werde, oder nicht, kam denn eines Abends eine Staffette mit einem allmächtigen Schreiben an unseren Herrn Obersten angeritten. Ich war gerade an dem Tage mit auf der Stabswache und stand als Posten vor dem Hause des Herrn Obersten, als die Staffette ankam. Obschon nun über vierzig Jahre seit der Zeit vorbei sind, so kann ich mich doch noch so gut darauf besinnen, als ob es erst gestern gewesen wäre. Unser Herr Oberst der mußte schon lange sich so einen Brief vermuthet haben, denn wie der Postillon auf sein Haus zugetrabt kam und er ihn nur von seinem Fenster sehen konnte, da kam er schon rasch die Treppe herunter und lief dem Postillon noch eine kleine Strecke entgegen. Ganz rasch nahm er demselben den Brief aus der Hand, riß das Couvert, worauf fünf allmächtig große Siegel aufpetschirt waren, entzwei, und kaum hatte er ein paar Augenblicke in den Brief hineingeschaut, da rief er schon ganz laut aus: „Isten agysek (so mir Gott helfe), endlich geht es los, da ist schon schwarz auf weiß die Ordre, daß das ganze Regiment so rasch wie möglich concentrirt und dann auf den Marsch gebracht werden solle. Eljen, eljen Csaszar Ferenz!“ Und obschon ich auf dem Posten stand und mir nach dem Reglement meine Fünfundzwanzig vollauf gebührt hätten, wenn ich dort das Maul ungefragt aufthat, so konnte ich es doch in dem Augenblick nicht lassen, auch mit voller Stimme „Eljen, eljen Csaszar Ferenz!“ zu rufen. Unser Herr Oberst, so streng er auch sonst im Dienst war, lachte aber nur, wie er mein Rufen mit anhörte und sagte: „Ja, jetzt geht's endlich los, Szabo-Pal, und eine Freud' soll es werden, wenn wir nur erst wieder auf diese Franzosen einhauen können.“

Die Nachricht, daß eine Ordre gekommen wäre, unser Regiment schon so bald wie möglich ausmarschiren zu lassen, war in noch nicht einer Stunde in dem ganzen Stabsquartier bekannt geworden. Die ganze Obersten-Division lag gerade da beisammen, und es dauerte nicht lange, so hatten alle Huszaren derselben sich zusammengerottet und vor dem Hause unseres Herrn Obersten versammelt. Laut riefen sie dort dreimal ihr „Eljen

Digitized by Google

Csaszar Ferenz!" daß man es gewiß weit hören konnte, und dann auch ließen sie den Herrn Obersten hoch leben und riefen, wie es sie freue, daß er grade das Regiment kommandire und sie unter seinem Befehle den Feldzug mitmachen dürften. Waren unsere Huszaren, größtentheils lauter Cumanen und Jacyger, rechtschaffene, tüchtige Kerle, wie man sie nur im Dollmany wünschen kann, und solche sind denn gerne etwas lebendig und mögen ihr „Eljen! eljen!" einem Herren Obersten, zu dem sie Vertrauen haben, öfters zurufen. Und unser Herr Oberst, so strenge er auch sonst im Dienst war und gewiß keine Unordnung hingehen ließ, freute sich doch bei dieser Gelegenheit über dies Eljen-Rufen seiner Huszaren. Er trat vor die Thüre und sagte: „Es freue ihn, daß sie mit solcher Lust in den Krieg gingen, und hoffentlich würde sich recht bald neue Gelegenheit finden, bei der das Regiment zeigen könne, daß es seinen alten Kriegsruhm noch nicht verloren habe. Wenn sie dann den Befehl zum Einhauen in die Feinde erhielten, sollten die Huszaren nur ihr Eljen Csaszar Ferenz! recht freudig wieder rufen und dann drein in die Feinde hauen, daß auch kein Mann von denselben am Leben bliebe."

Uns Huszaren gefiel diese Rede des Herrn Obersten ganz gewaltig, und wir riefen wiederholt: „Halljuk, halljuk (hört, hört)!" und brachten ihm, als er wieder in sein Haus zurückgehen wollte, nochmals unser „Eljen!" daß es durch den ganzen Ort schallte. Und unsere Trompeter die spielten dann noch ein paar ungarische Tänze und Märsche auf und wir Huszaren tanzten und jubelten und sangen, daß es eine wahre Lust war. Die ganze Nacht kam Keiner von uns in sein Quartier, denn es gab noch Vieles zu putzen und zu schaffen und in Ordnung zu bringen, da unsere Obersten-Division schon am nächsten Morgen ausmarschiren sollte. Mancher Huszar von uns, der ein Mädel im Orte hatte, schlich sich auch wohl noch auf eine Weile zu derselben, um noch zu guter Letzt a Bisle mit ihr zu liebeln, wie das ja zu gehen pflegt, wenn eine Truppe den Befehl zum schnellen Ausmarsch aus ihren bisherigen Kantonnirungsquar-

Digitized by Google

tieren erhält. Gar manches saubere Mädel hatte den anderen Morgen, als wir fortritten, rothgeweinte Augen und man sah es ihm an, daß ihm der Abschied vom Liebsten schwer genug geworden war. Bei unseren Huszaren da ging es freilich dafür lustiger zu, die freuten sich, daß wieder in das Feld marschirt wurde und sie gegen die Franzosen fechten könnten, und kümmerten sich den Teufel viel um all' die Mädels und die viele Liebelei, die sie bisher mit denselben gehabt hatten. So wird's immer der Fall sein, wenn ein Regiment den Befehl bekommt, in das Feld zu marschiren, dann wird all' die Liebelei gleich mit einmal ein schnelles Ende nehmen. Eine Schande wär' es auch, wenn es anders zuginge, und ein Huszar, der in dem Augenblick, wo er in das Feld rücken soll, ein klägliches Gesicht macht, und wenn er auch zwei Schock Liebsten in der Kantonnirung zurückließe, dem sollte man nur gleich mit Schimpf und Schanden seinen Dollmany ausziehen. Isten agysek (so mir Gott helfe)! so ist es, und Ihr werdet schon selbst wissen, daß ich recht habe.

Wie wir denn das erste mal die Ehre hatten, von dem allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl, der ja, wie Ihr wißt, für das Erzhaus Oesterreich so viele große Siege erkämpft und sich dabei so bedeutenden Ruhm erworben hat, die Musterung zu passiren, das erzähle ich Euch auf ein andermal, Kameraden. Für heute ist es schon zu spät damit und mir ist von dem vielen Sprechen auch schon die Kehle zu trocken geworden. Wir werden schon noch öfters zusammenkommen und wird sich dann noch die Gelegenheit finden, Euch weitere Kriegsgeschichten zu erzählen. Für heute sage ich „Jo ejszabat Paytasin (gute Nacht, Kameraden)."

Mit diesen Worten stand der alte Szabo-Pal auf, klopfte bedächtig seine kleine Podrocsaner-Pipa aus und steckte sie in die Säbeltasche, dann begab er sich zu seinem Vilam (Blitz), um für dessen weitere Pflege Sorge zu tragen. Auch die anderen Ordonnanz-Unteroffiziere, die mit um das Bivouakfeuer gesessen hatten, folgten dem Beispiele des Alten. Einige derse-

Digitized by Google

ben ſuchten ſich eine möglichſt bequeme Schlafſtelle am Feuer ſelbſt zu bereiten, während Andere aufſtanden, um ſich allmälig für den bald ihrer harrenden Dienſt vorzubereiten.

Der ſtets luſtige Oberjäger ſang im Weggehen noch:

„Soldatenleben zur Friſt,
Ein luſtig Handwerk iſt,
Kommißbrod mundet mir,
Schlafen thu' ich im Quartier."

und ſetzte dann noch einen tüchtigen Juchzer zu Ende darauf. War gar ein luſtiger Kumpan der Oberjäger und echtes Kind des ſtets fröhlichen Wiens.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Eine prächtige Sommernacht, wie nur Italien sie in der Art kennt, war es, als am 27. Mai der Feldmarschall Radetzky seiner Armee den Befehl gegeben hatte, den Weitermarsch von Verona anzutreten. Das war gar ein freudiger Befehl für die Soldaten, denn eine Reihe von Gefechten und somit auch Siegen stand ihnen jetzt aufs Neue in Aussicht. Von diesem Nachtmarsch an begann die k. k. Armee erst so recht den Angriffskrieg auf den Feind, denn bisher hatte der Feldmarschall, aus Mangel an den dazu nöthigen Truppen, sich mehr auf die bloße Vertheidigung beschränken müssen. Brave Truppen greifen aber viel lieber selbst an und suchen sich den Feind in dessen eigenem Lager auf, als daß sie sich angreifen lassen, und so war denn der Jubel, mit dem die österreichischen Regimenter diesen so sehnlichst gewünschten Befehl zum Ausmarsch empfingen, natürlich ein sehr großer und allgemeiner. Gewiß auch der letzte Fuhrwesens-Soldat freute sich darüber und suchte mit doppeltem Fleiß seine Rosse noch zu guter Letzt möglichst zu pflegen und mit dem besten Futter, dessen er nur habhaft werden konnte, zu füttern, damit sie die wahrscheinlichen Mühseligkeiten des Marsches desto besser ertragen könnten. Es gibt in der That gar viele kreuzbrave Leute unter den k. k. Fuhrwesens-Soldaten, die ihre Bespannung stets in so gutem Zustande zu erhalten wissen, daß das österreichische Heer auch darin nicht allein mit allen übrigen großen Armeen zu wetteifern vermag, sondern die

Digitized by Google

meiſten derſelben ſogar noch bedeutend übertrifft. Daß aber ein tüchtiger Fuhrweſens-Soldat, der ſeine zwei Roſſe ſtets warten ſoll, im Kriege oft einen ungemein beſchwerlichen und anſtrengenden Dienſt hat, weiß jeder Militär, der nur erſt einmal einen Feldzug mitgemacht hat, und darum alle Achtung auch für die braven k. k. Fuhrweſens-Soldaten, wenn ſolche freilich auch nicht ſo mit ihren langen Schleppſäbeln klappern und klirren können, wie dies bei ihren Kameraden bei den meiſten anderen Heeren der Fall iſt.

Da der nächtliche Marſch möglichſt ſchnell und unbemerkt vor ſich gehen ſollte, ſo hatte der Feldmarſchall Radetzky den weiſen Befehl gegeben, daß alles Gepäck der Armee vorläufig in Verona, wo es ja ganz ſicher war, zurückbleiben ſollte. Das war ein gar erwünſchter Befehl für alle Truppen, denn wie viel leichter und bequemer es ſich für die Soldaten marſchirt, wenn ſie ſich nicht mit dem ſchweren und umſtändlichen Gepäck herumzuſchleppen brauchen, wird wohl Jeder ſo ziemlich ſchon aus eigener Erfahrung wiſſen. Nochmal ſo ſtarke Tagmärſche kann man dann mit aller Bequemlichkeit machen, und wer ein Mittel angeben könnte, daß die Pferde der Cavalleriſten von dem ſchweren Mantelſack, und die Rücken der Infanteriſten von dem Torniſter und Brodbeutel für alle Zeit befreit werden könnten, der hätte ſich wahrlich den großen Dank aller Soldaten für immer verdient. Das geht nun freilich wohl nicht, und ſo muß denn auch mit vollem Gepäck marſchirt werden können, wenn der Befehl dazu iſt, und tüchtige Feldtruppen können dies auch immerhin recht gut thun.

Um übrigens ſeinen Truppen und beſonders wohl einigen etwas mehr verwöhnten höheren Stabsoffizieren auch in dieſer Beziehung mit gutem Beiſpiel voranzugehen, nahm der Feldmarſchall Radetzky ſelbſt nur einen einzigen kleinen Mantelſack mit ſich. Als wenn er nur ein einfacher junger Subalternoffizier und nicht der ſieggekrönte Feldmarſchall der k. k. Armee geweſen wäre, hatte er dieſen Mantelſack hinter ſich auf ſein eigenes Reitpferd geſchnallt. Nur ein einziges Hemd zum Wech-

Digitized by Google

seln war in demselben und sein Diener mußte ihm dasselbe in jedem Quartier wieder waschen, während er das andere dann auf dem Leibe trug. Und das that noch ein Mann, der schon an die 80 Jahre zählte und bereits dem hohen Kaiserhause Oesterreich noch mehr wie 50 Jahre gedient und alle die großen Kriege gegen Napoleon schon als höherer Offizier mit durchgefochten hatte. Aber es gibt ja auch nur einen Radetzky, und seitdem der preußische Feldmarschall Blücher, der auch noch als 74jähriger Greis ganze Tage auf dem Pferde sitzen und große Schlachten gewinnen konnte, todt ist, wird man keinen Feldherrn finden, der in gleichem Alter noch solches zu leisten vermocht hätte. Mit welcher Freude aber die zum Ausmarsch von Verona befehligten Truppen ihren Vater Radetzky empfingen, als er um 9 Uhr Abends mitten zwischen ihnen bei Tombetta erschien, läßt sich nicht beschreiben. Wäre nicht der strenge Befehl gegeben gewesen, allen Lärm möglichst zu vermeiden, damit die Feinde nichts von diesem Nachtmarsch merkten, es wäre ein Jubelgeschrei unter den Soldaten entstanden, daß es dem sardinischen König bis in sein Lager in die Ohren gedröhnt haben würde.

Um 10 Uhr Abends, nachdem alle Vorbereitungen mit der gehörigen Ordnung und Schnelligkeit, wie es in einer gut disciplinirten Armee der Fall sein muß, geschehen waren, wurde der eigentliche Nachtmarsch angetreten. Gar sehnsüchtigen Blickes sahen die 4000 Mann, die unter dem Feldmarschall-Lieutenant Weigelsperg in Verona als Besatzung zurückbleiben mußten, ihren zu neuen Siegen ausziehenden Kameraden nach und hätten so gerne die Stelle derselben eingenommen. Das geht nun aber im Kriege nicht anders, und was nun einmal befohlen wird, das muß auch eine Truppe mit gleichem Eifer und strenger Sorgfalt thun, einerlei, ob ihr nun solcher Befehl gerade angenehm oder unangenehm ist. Nur so in die offene Feldschlacht immer hineinzumarschiren und sich Sieg und Ruhm zu erkämpfen, wäre am Ende auch sonst eine zu schöne Sache für alle muthigen Soldaten.

In drei verschiedenen Kolonnen marschirte die k. k. Armee

Digitized by Google

von Verona nach Mantua. Auf der rechten Flanke da war der Feldmarschall-Lieutenant Graf Wratislaw, der in dem italienischen Feldzug so großen Ruhm sich erwarb; in der Mitte der alte Feldmarschall-Lieutenant Baron d'Aspre, der „Löwe der Schlachten", mit welchem ehrenvollen Beinamen er wiederholt genannt wird, links aber die Cavallerie-Division des Reservekorps, die einen Bogen machen und den weitesten Weg marschiren mußte, bis sie in der Nacht vom 28. bis 29. Mai in Mantua einrückte. Der Feldmarschall Radetzky selbst war beim zweiten Korps, das in der Mitte marschirte, so daß er, wenn es die Umstände so mit sich gebracht, leicht nach dem einen oder anderen Flügel hätte eilen können. An seiner Seite ritt Oesterreichs jetziger Herrscher, Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph, der damals, wie bekannt, als junger Erzherzog in dem italienischen Feldzug sich seine ersten Sporen auf so ritterliche Weise zu verdienen wußte. War das eine Freude für alle Truppen, denen es vergönnt war, ihren jungen, muthigen Erzherzog so an der Seite des alten, vielbewährten Feldherrn zu einer kühnen Unternehmung gegen die Feinde ausreiten zu sehen. Ein stolzes Gefühl für ein Heer ist es, einem Herrscher gehorchen zu können, der selbst Soldat durch und durch ist und die Feuertaufe auf so ehrenvolle Weise bestanden hat. Glücklich, dreimal glücklich wird Oesterreichs Heer sich daher preisen, einem solchen Kaiser als seinem Kriegsherrn jetzt gehorchen zu dürfen.

Nicht viel weiter, wie in der Entfernung eines Kanonenschusses, marschirten die äußersten Flanken des österreichischen Heeres an den Wachfeuern der sardinischen Vorposten vorüber. Es liegt stets ein eigener Reiz in solchem geheimnißvollen Nachtmarsch dicht an dem Lager des Feindes vorbei, und selbst die roheste Natur wird mehr oder weniger von demselben mit berührt werden. Alle Soldaten waren daher auch außergewöhnlich munter und mittheilsam, und die schweigsame Schläfrigkeit, die sonst so oft in den Gliedern herrscht, wenn die Truppen viel zu beschwerlichen Nachtmärschen genöthigt sind, war ganz verschwunden. Laute Gesänge, die sonst auf einem Marsche so oft mit

Digitized by Google

die Zeit verkürzen halfen, durften nicht gesungen werden, weil der Feind sonst zu leicht hätte dadurch aufmerksam gemacht werden können, und so nahm man denn zu lustigen Gesprächen und Scherzen, wie sie so unter den Soldaten der verschiedenen Nationalitäten gewöhnlich gang und gäbe zu sein pflegen, häufig seine Zuflucht. Die Spaßmacher, und in der Regel besitzt jede Schwadron oder Kompagnie einen solchen, der oft mehr, wie man glauben sollte, für das Wohlergehen der Soldaten nützt, fanden bei diesem nächtlichen Marsch gar willige Zuhörer ihrer Späße und Witze, wenn dieselben auch freilich oft nicht mehr ganz neu, sondern im Gegentheil schon ziemlich bekannt und oft gehört waren. Wie im Lauffeuer liefen einzelne besonders gute Witze und Späße oft durch alle Rotten und blieben nicht allein in derselben Kompagnie oder Schwadron, in der sie gemacht wurden, sondern wurden sogar mit einem gewissen Stolz auch den nebenan marschirenden Truppentheilen mitgetheilt. Andere Soldaten horchten mehr den Erzählungen älterer, schon erfahrener Kameraden, die ihnen von ähnlichen Nachtmärschen oder blutigen Gefechten früherer Zeiten oft ungemein lebendige Schilderungen zu entwerfen wußten. So etwas wird ein junger Soldat stets sehr gerne mit anhören und kann oft viel mehr, wie man sonst glauben möchte, daraus lernen. Auch unser alter Husaren-Unteroffizier Szabo-Pal war bei diesem nächtlichen Marsch von Verona bis nach Mantua von besonders guter Laune. So schweigsam und vor sich hinbrütend der Alte, der oft stundenlang die Zunge nicht rühren mochte, auch sonst oft sein konnte, so außergewöhnlich mittheilsam war er dießmal. Er freute sich ungemein, daß es jetzt wieder aus Verona fort und hinaus in das freie Feld ging, denn als echter Reitersmann hatte er natürlich für alle Festungen keine absonderliche Vorliebe. Was soll auch ein Huszar oder sonst ein Cavalleriſt viel hinter hohen Festungsmauern, wo überall ja seine Thätigkeit beschränkt ist, wohl anfangen. Für ihn ist die freie Ebene das beste Feld, und je weiter und unbebauter dieselbe ist, desto mehr wird sie dem Reiter schon gefallen. Der junge Kadet-Korporal, der

Digitized by Google

während des Marſches neben dem alten Szabo-Pal ritt, war auch ein gar aufmerkſamer Zuhörer deſſelben und ließ gewiß kein Wörtlein von ſeinen Erzählungen verloren gehen. Ein friſches, munteres Bürſchlein war es, einer der erſten vornehmen Adelsfamilien der Monarchie angehörend, der, vor wenigen Monaten erſt als Kadet in das Regiment eingetreten, in dieſem italieniſchen Feldzug gleich die beſte Gelegenheit fand, ſich ſeine Ritterſporen auf recht ehrenhafte Weiſe zu verdienen. Dem alten Szabo-Pal war er zur beſonderen Aufſicht übergeben, damit der ihn in dem, was ein tüchtiger Huſzaren-Unteroffizier Alles wiſſen und verſtehen muß, gehörig unterrichte. Einen beſſeren Lehrmeiſter hätte der Kadet wohl nicht leicht finden können, denn mit großer Strenge wachte der Alte darauf, daß er auch nicht das Mindeſte in dem, was zum Dienſt gehörte, verſäumte.

„Werden Sie wohl ſchon lange ein Rittmeiſter ſein, wenn ich immer noch Korporal bin und dann es dem alten Szabo-Pal danken, daß er ſie zum Stalldienſt ſtrenge angehalten hat", meinte der Alte oft. „Sind welche jetzt ſogar ſchon hohe Stabsoffiziere, die ich als Kadetten unter mir gehabt habe, und danken die es mir noch heute, daß ich ihnen damals ſcharf auf den Dienſt paßte und nichts durchließ", ſetzte er wohl noch hinzu. „Bizony (wahrhaftig), hab' manchen Generalmajor und ſelbſt Feldmarſchall-Lieutenant noch als einen Kadetten gekannt, denn wenn man nun ſchon über die 40 Jahre dem allerdurchlauchtigſten Erzhauſe dient, da hat man ſchon gar viel mit angeſehen." Das Vorbeireiten des Feldmarſchalls Radetzky mit dem Erzherzog Franz Joſeph unterbrach den Alten in ſeinen Betrachtungen. Mit welcher Freude ſah er aber dem Feldmarſchall und deſſen Begleiter nach, ſo lange er nur mit ſeinem ſcharfen Auge die Umriſſe ihrer Geſtalten in der Dunkelheit erkennen konnte. „Bizony igen (wahrlich ja), eine Luſt iſt es doch, wenn man ſo unſern allerdurchlauchtigſten Erzherzog Franz Joſeph auf ſeinem Pferde ſitzen ſieht", wandte er ſich wieder zu dem Kadeten, als das ganze zahlreiche Gefolge des Feldmarſchalls endlich vorüber war. Hat der eine Schneide und ſitzt auf ſeinem

Digitized by Google

Roß, wie es der bravſte Huszar in unſerem ganzen Regiment nicht beſſer machen könnte. Da iſt echtes Soldatenblut in den Adern, und geben's Acht, wenn der einmal auf den Thron des allerdurchlauchtigſten Erzhauſes Oeſterreich zu ſitzen kommt, das wird ein Soldatenkaiſer, an dem unſer Herrgott im Himmel ſelbſt ſeine Freude haben muß. Isten agysek (ſo mir Gott helfe)! ſo wird es werden, Kadet, denken's nur an mich, der ich Ihnen das ſchon auf dieſem Marſch von Verona nach Mantua geſagt habe. Wiſſen's, ſo ſchaute auch akkurat der allerdurchlauchtigſte Erzherzog Carl aus, als er noch in ſeinen jüngeren Jahren war. Dem konnte man es auch ſchon daran, wie er ſein Pferd zu reiten wußte, anſehen, daß er eine große Schneide hatte und ein allmächtiger Feldherr war. Hatte jeder Soldat von uns immer ſeine gewaltige Freude, wenn er uns zu Geſicht kam. Erinnere ich mich noch recht gut auf den Tag, wie unſer Regiment das erſte mal wieder die Ehre hatte, von dem Erzherzog Carl gemuſtert zu werden, obſchon nun ſo viel lange Jahre wieder dazwiſchen ſind."

„Wo war denn dies?" fragte neugierig der Kadet. „Sie könnten mir das erzählen, bei dem langen Nachtmarſch, den wir vor uns haben werden, geht die Zeit geſchwinder dabei herum."

„Hat (alſo) wie unſer Regiment dazumals anno 1805 den Befehl zum Ausmarſch wieder erhielt, und wie gewaltige Freude wir Alle darüber hatten, hab' ich ſchon neulich erzählt", begann jetzt der alte Korporal auf dieſe Bitte des Kadeten. „Ein paar Wochen waren wir denn nun ſchon ſo fortmarſchirt und auf dem Marſche ſelbſt hatte ſich Gelegenheit gefunden, noch Manches in unſerer Schwadron wieder ſo recht in Ordnung zu bringen, wie es ſich für einen Feldzug gehört. So in der Friedensgarniſon, wenn der Dienſt auch noch ſo ſtrenge gehandhabt wird, da ſchleicht ſich doch ſo Mancherlei ein, was im Felde nicht recht brauchbar iſt, und ein rechtſchaffen tüchtiger Rittmeiſter nimmt dann Gelegenheit, auf den erſten paar Märſchen, wo ſich Alles ſo etwas am Beſten macht, das Ganze recht für den Krieg einzurichten. Werden Sie dies in dieſem Krieg hier auch

Digitized by Google

wohl schon selbst bemerkt haben, und können von großem Glück sagen, daß Sie gleich Gelegenheit finden, so Vieles jetzt bei dieser Gelegenheit zu lernen. So kamen wir denn in der besten Ordnung und ganz zum Kriege bereit an dem Ort an, wo unser Regiment sich mit unseren übrigen Korps vereinigen sollte. Isten agysek (so mir Gott helfe)! ein schönes Regiment waren wir, und so viele gute Regimenter auch in der Armee von Sr. Majestät unserem Kaiser dazumals dienten, ein besseres hätte man doch in derselben nicht auffinden können. Az-eb-adta (Donnerwetter)! was waren für Huszaren in unseren Gliedern, seine Freude mußte man schon daran haben, wenn man die Kerle nur schon von weitem auf ihren Pferden sitzen sah. Und Pferde hatten wir dazumals, bessere für den Huszaren-Sattel hätte man auf der ganzen Welt weit und breit nicht finden können. Lauter Thiere echt ungarischer Zucht aus den wilden Gestüten, waren es Pferde so flink wie ein Reh und so ausdauernd, als wenn sie nur von Stahl und Eisen gewesen wären. Unser Herr Oberst der hatte seine besondere Freude daran, daß das Regiment immer sehr gut beritten war, und ist öfters selbst nach Ungarn in Urlaub gereist, um uns Remonten von dort zu holen. War aber auch der Herr Oberst ein Mann, wie er für ein ungarisches Huszaren-Regiment gar nicht besser gefunden werden konnte. Wild und heftig war er freilich, und recht strenge im Dienst, und so einem Huszaren seine Fünfundzwanzig oder Fünfzig aufzählen zu lassen, wenn er glaubte, daß solcher es verdient hatte, darauf kam es ihm gar nicht an. Das schadete auch nichts, und ohne daß es manchmal tüchtige Hiebe setzt, wird man nie eine Schwadron in Ordnung halten können, das weiß ich, der alte Szabo-Pal, aus meiner langen Dienstzeit besser, wie manche andere Herren, die auch ein Wort darüber mitsprechen wollen, obgleich sie nichts davon verstehen. Lumpenkerle gibt es immer und für die ist es immer am Besten, wenn es kurz und bündig heißt: ust ust huszonot zattzad (schlagt zu 25 Prügel)! das können Sie sich auch nur gleich bei dieser Gelegenheit merken, Kadet.

Digitized by Google

So konnte unser Regiment denn schon der Musterung vor Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Carl mit Zuversicht entgegen sehen, denn daß wir dabei keine Schande erleben würden, wußten wir schon im Voraus. Eine große Freude hatten wir Alle im Regiment aber zu dieser Musterung, denn von dem Erzherzog, der sich schon in seinen jungen Jahren einen so ruhmreichen Namen als Ober-General erworben, hatten wir Alle schon viel gehört. Was so die älteren Huszaren von uns waren, die schon in früheren Feldzügen unter ihm gedient hatten, die wußten gar nicht genug von seiner Tapferkeit und seinem klugen Geschick als Feldherr zu erzählen. Eine Freude sei es für einen rechtschaffenen braven Soldaten ordentlich gewesen, unter so einem Feldherrn zu fechten, und wenn die Truppen nur gewußt hätten, daß der allerdurchlauchtigste Erzherzog selbst sich an ihrer Spitze befände, so seien sie des Sieges schon im Voraus immer so ziemlich gewiß gewesen, sagten die. „Na, Sie wissen es ja selbst, Kadet, was es für die Mannschaften ausmacht, wenn ein Oberbefehlshaber an ihrer Spitze steht, dem sie mit Recht volles Vertrauen schenken können. Ah menniköbe (Donnerwetter), wenn wir jetzt hier in Italien nicht unseren Radetzky zum Oberanführer gehabt hätten, da wäre es uns leicht schlecht gegangen, während wir jetzt mit diesem welschen Rebellengesindel schon fertig werden wollen, und wenn es auch noch zehnmal so stark sein sollte. So, sagten uns denn unsere alten Huszaren, die schon in den früheren Feldzügen gedient hatten, wäre es auch mit dem allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl gegangen, und wenn der an ihrer Spitze gestanden, hätten unsere Soldaten wahrhaftig nicht darnach gefragt, wie stark der Feind sei, den sie angreifen sollten. „Nur vorwärts, vorwärts" hätte es dann geheißen, „finden wir nur erst den Feind, so kriegt er auch seine Schläge, das ist nun einmal gewiß." So soll und muß es aber immer in unserem k. k. Heere heißen, und wenn wir nur einen tüchtigen Obergeneral haben, wird dies auch stets der Fall sein. Dabei sagten unsere alten Huszaren, daß der Herr Erzherzog auch immer sehr menschenfreundlich und besorgt für die gemeine

Digitized by Google

Mannſchaft geweſen wäre, ebenſo wie es hier jetzt unſer alter Vater Radetzky iſt. Er hat dafür geſorgt, daß jeder Mann ſeine gehörige Verpflegung und ſein Traktament an Geld und Brod, wie es Seine Majeſtät unſer allergnädigſter Kaiſer ihm zukommen läßt, gefaßt hat, und wenn manchmal beim Verpflegungsamt Spitzbübereien und Mauſereien geſchehen ſind, hat er den Schuldigen verflucht ſcharf auf die Finger klopfen laſſen, und ſelbſt der Galgen iſt für manche von ſolcher verdammten Höllenbrut nicht zu hoch geweſen.

Alles das und noch viel mehr hatten uns die älteren Huszaren, die ſchon unter des Erzherzogs Carl Anführung in früheren Feldzügen gedient, von demſelben viel hundertmal erzählt. Daß wir junge Kerle daher verdammt begierig waren, dieſen berühmten Oberfeldherrn recht bald zu Geſicht zu bekommen, können ſie ſich denken, Kadet. War daher eine Luſtigkeit unter all' uns Huszaren, alten wie jungen, als endlich der ſichere Befehl kam, daß das Regiment am andern Morgen in aller Frühe zur Muſterung vor Seiner kaiſerl. Hoheit dem Erzherzoge ausrücken ſolle. Schon mehrmals hatte es immer ſo geheißen, aber es waren ſtets Abhaltungen dazwiſchen gekommen, worüber wir denn unter uns oft nicht wenig fluchten und wetterten. So friſch wie an dem Morgen, als es denn endlich zur Ausrückung kam, hatte ich unſer ganzes Regiment noch niemals geſehen. Die ganze Nacht faſt hatten wir geputzt und gearbeitet, daß Alles ſo blank, als nur irgend anginge, ſein ſollte, und von Schlaf war bei den Wenigſten von uns nicht viel die Rede geweſen. Und das hatten unſere Huszaren nicht gethan, weil es gerade der Befehl dazu geweſen war, ſondern meiſt aus eigener Luſt und freiem Willen. Konnte man Vielen doch das Knopfholz und die Putzbürſten gar nicht aus den Händen herausbringen, und ſelbſt Kerle, die oft ſonſt gern Schmierluder ſein mochten und denen die Korporale ſcharf draufpaſſen mußten, daß ſie alle ihre Sachen ſtets ſo proper, wie es ſich gehörte, in Stand hielten, putzten und wichsten jetzt an ſich herum, als wenn ſie lauter Prinzen vorſtellen wollten. An dem Morgen brauchte kein Zugskorporal

Digitized by Google

bei seiner Mannschaft nachzuschauen, ob Alles auch gehörig sauber aussah, das weiß ich gewiß. Die Hufe von unseren Pferden hatten wir Alle so schwarz eingeschmiert, daß sie fast eben so wie unsere Zschismen selbst glänzten, und auch kein Bischen Schmutz hatte man an allen Pferden vom ganzen Regiment auffinden können, und wenn man sie zehntausendmal von Oben bis Unten besehen, so blank gestriegelt waren Alle. Die langen Mähnhaare von ihren Thieren hatten die meisten Huszaren vorher mit Bändern in Flechten aufgebunden, daß sie ganz schier und glatt herunterhingen und ein Haar akkurat ebenso wie das andere seine Lage hatte. Isten agysek (so mir Gott helfe), das schönste Mädel, was zum Tanz gehen will, kann seine Bummellocken nicht besser in Ordnung haben, als wie es bei dieser Musterung mit den Mähnen unserer Huszaren-Pferde der Fall war. Und ebenso blank und gut geputzt sah auch das Sattel- und Zaumzeug aus, und das Messingbeschläg daran blitzerte und glitzerte in der Sonne, als wenn es all' von schierem Golde gemacht worden wäre. Daß wir Huszaren uns selbst aber nicht vergaßen und Alles an unserem Leibe so proper, als es nur immer angehen wollte, gemacht hatten, können Sie wohl glauben, Kadet. Alle Kerle hatten mit Bartwichs ihre Schnauzbärte ganz steif gemacht und in zwei allmächtige Spitzen aufgedreht, was dann ganz verflucht schön aussah, wenn man so die ganze Frontlinie herunter schaute. Dazumals war mein Schnauzbart auch noch nicht allzugroß, und ich ärgerte mich sehr, daß ich die Spitzen gar nicht länger kriegen konnte, so sehr ich auch an denselben drehte und drehte. Hatten mehrere Huszaren von uns sich auch falsche Haare mit in ihren Schnurrbart hineingeflochten und dann mit Pech und Bartwichs Alles so fest zusammengedreht, daß es zwei lange Spitzen gab. Wenn es so nach meinem Gusto recht schön ausschaut, daß die Huszaren langmächtige Schnurrbärte tragen, so will es mir sonst doch nicht recht gefallen, andere Haare mit zwischen hinein zu flechten, und ich selbst habe so etwas niemals gethan.

Mit lustiger Trompetenmusik, daß unsere Pferde ordentlich

Digitized by Google

vor Luſt darnach zu tanzen ſchienen, rückten wir nun am frühen Morgen nach dem Paradeplatz aus. So hell und freundlich, als hätte ſie ſelbſt ihr Vergnügen an uns, ſchien die Sonne vom Himmel herab, und es war ein Wetter, wie man es ſich zu einer Parade gar nicht beſſer wünſchen konnte. Neben uns kam auf den Platz noch ein Küraſſier-Regiment zu halten, und einen prächtigen Anblick zeigte daſſelbe. Ich hatte dazumals noch nie ein ganzes Regiment von den Küraſſieren oder deutſchen Eiſenreitern, wie wir Ungarn ſie auch ſonſt nennen, zuſammen geſehen, und ſo machte ich denn große Augen, wie wir noch eine Weile in ihrer Nachbarſchaft ruhig halten mußten, und ſchaute mir ſie recht an. Mordsgroße Kerle waren es, und gegen ihre mächtigen, dicken Pferde, die ſie ritten, ſahen unſere ſchlanken Huſzaren-Pferde faſt wie die Katzen ſo klein und ſchlank aus. Die ſchwarzen Küraſſe auf den weißen, ſauberen Kollets, und die hohen, blankgewichſten Steifſtiefel, die ſie dazumals noch trugen, ſtanden dieſen Küraſſieren auch ganz vortrefflich, und ein rechtes Soldatenauge mußte ſchon ſeine Luſt an dem Regiment haben. Sind auch von jeher immer ſchöne Truppen geweſen unſere k. k. Küraſſiere, die immer rechtſchaffen brav ihre Schuldigkeit im Kriege gethan und ſchon gar manchen Feind von dem allerdurchlauchtigſten Erzhauſe Oeſterreich mit ihren langen Pallaſchen zuſammengeſtochen haben. Nun freilich, mir nach meinem Guſto gefallen die Huszaren ſchon beſſer, dafür bin ich aber auch ein Ungar und kein deutſcher Mann. Als wir denn nun erſt eine kleine Weile ſo neben dem Küraſſier-Regiment ruhig gehalten hatten, da kam Se. kaiſerliche Hoheit der Herr Erzherzog Carl mit ſeinem Generalſtab, und was ſonſt ſo noch Alles dazu gehört, zu unſerem Regimente herangeſprengt. Isten agysek (ſo mir Gott helfe), den Anblick hab' ich noch nicht wieder vergeſſen, obgleich doch nun ſchon ſo manches langes Jahr dazwiſchen liegt. Ein gar ſchöner, ſtattlicher Mann, ſo recht in der beſten Jugendkraft, war damals noch der Herr Erzherzog, und daß er die rechte Schneide hatte, wie ſich ſolche für einen kaiſerlichen Obergeneral gehört, konnte man ihm ſchon auf hun-

Digitized by Google

dert Schritte ansehen. Ah menniköbe, wie wußte der den braunen Hengst, den er ritt, zu regieren und zwischen den Zügeln und Schenkeln zu halten, daß er auch keinen Schritt anders thun durfte, wie sein Reiter es wollte. Ganz so wie jetzt hier unser allerdurchlauchtigster Erzherzog Franz Joseph, ritt damals der Herr Erzherzog Carl, und daß das schon etwas sagen will, wissen Sie selbst, Kadet.

Wie denn unser Herr Oberst an den allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl heranjagte, um seine Meldung, wie es sich gehörte, zu machen, konnten wir Huszaren uns vor Freude und Jubel nicht mehr halten. Als wie auf Kommando, so brachen wir Alle einstimmig zur gleichen Zeit in ein lautes „Eljen! eljen!“ aus, daß es weit über das ganze Feld hinschallte. Man sagt wohl, wir Ungarn seien oft ein Bisle zu lebhaft und hitzig. Das mag wohl wahr sein, denn jede Nation hat so ihr Eigenthümliches an sich und keine ist gleich der anderen. Das weiß ich, aber wenn ein ungarisches Huszaren-Regiment einem Feldherrn aus freien Stücken ein „Eljen! eljen!“ zuruft, so geht es auch für ihn durch's Feuer und stürmte die Hölle, wenn es so sein müßte. Und der allerdurchlauchtigste Herr Erzherzog der nahm es auch gar nicht ungnädig auf, daß unser Huszaren-Regiment ihm so ohne Kommando ein lautes „Eljen“ (Hoch) brachte, sondern im Gegentheil, dies schien ihn sehr zu freuen. Er griff an den Hut und nahm denselben vor uns ab, und sein Gesicht sah dabei so freundlich aus, daß es eine wahre Lust war, ihn nur anzuschauen. Bizony igen (wahrlich ja), ein ganzer Soldat war der allerdurchlauchtigste Herr Erzherzog Carl, das kann ich gar nicht oft genug sagen. Ganz langsam, so daß jeder Huszar so recht Gelegenheit hatte, ihn anzuschauen, ritt er nun an der Front unseres Regiments herunter. Mit mehreren älteren Huszaren, die schon die goldene oder silberne Medaille auf dem Dollmany trugen, sprach er einige freundliche Worte und fragte, bei welcher Gelegenheit sie sich diese Auszeichnung verdient hätten. Was die sich darüber freuten, daß der allerdurchlauchtigste Erzherzog Carl sie der hohen Ehre ge-

Digitized by Google

würdigt hatte, ordentlich mit ihnen zu reden, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Da stand damals in unserer ersten Schwadron ein alter Korporal Laszlo, das war ein so lang gedienter Soldat, wie ich jetzt einer bin, der schon viele blutige Kriege für das hohe Erzhaus Oesterreich mit durchgefochten hatte. Als unsere dazumalige Kaiserin Maria Theresia noch den langen Krieg mit den Preußen hatte, war der Laszlo in die letzten Jahre schon eingetreten und hatte sich unterdeß viel hundertmal mit den Preußen und Baiern und den Türken und Franzosen und Welschen und Russen, und mit wem unser Kaiser es sonst gerade wollte, herumgerauft. In die Hölle gradezu hineingeritten wäre er und hätte auf den Teufel mit seinem Säbel dreingeschlagen, wenn unser Herr Oberst den Befehl dazu gegeben, denn der Laszlo war ein Mordskerl, der so viel Schneide hatte, wie ein echter ungarischer Huszar sie haben muß, und grade darauf losritt, wohin der Herr Oberst es befahl. Wie nun der allerdurchlauchtigste Erzherzog Carl bei dem Laszlo ankam, hielt er von selbst sein Pferd an und sagte auf ungarisch, was er eben so geläufig sprechen konnte, wie hier Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Franz Joseph: „Das ist ja der brave Huszar, der mir in dem ersten Feldzug gegen die Franzosen einst so großen Nutzen gebracht hat. Wie geht es Euch denn, Alter? freut mich, daß Ihr noch so stramm und gerade auf dem Pferde sitzt, denn ich glaubte, daß Ihr schon im Invalidenhause wärt.“ Der Laszlo war ein Kerl, der nicht mit dem Gesicht gezuckt hätte, wenn er grade in das Feuer einer feindlichen Batterie hätte hineinreiten müssen, aber in dem Augenblick, wie ihn der allerdurchlauchtigste Erzherzog Carl so freundlich anredete, lief ihm das helle Wasser aus den Augen in den grauen Schnurrbart hinein, und er hatte so allen Athem verloren, daß er gar nicht einmal eine Antwort geben konnte. Bizony igen (wahrlich ja), es ist das schon wahr, Kadet, und Sie können es mir glauben, obschon ich weiß, daß man es sonst gar nicht für möglich halten sollte, daß ein ungarischer Huszar jemals weinen sollte. Aber so ein Feldherr wie der allerdurchlauchtigste Erz-

Digitized by Google

herzog Carl war, der spricht auch nicht oft mit einem Hußaren-Korporal solche freundliche Worte. Da ich nur zwei Rotten von dem Laszlo entfernt im ersten Gliede hielt, so konnte ich jedes Wort genau mit anhören und Alles recht gut sehen. „Geht es euch denn sonst noch gut, Alter", sprach darauf der allerdurchlauchtigste Erzherzog Carl in seiner freundlichen Weise weiter; „wenn Ihr 'mal in Verlegenheit kommt und etwas brauchen solltet, so wendet euch nur dreist und ohne Scheu geradezu an mich, so einen alten Kriegskamerden werde ich nicht im Stich lassen, sondern ihm helfen, wenn ich nur irgendwie kann." Dies gnädige Anerbieten des allerdurchlauchtigsten Erzherzogs gab dem alten Laszlo zuerst die Sprache wieder. „Mich ganz gehorsamst zu bedanken, Ew. Gnaden Herr Erzherzog", sagte er; „werd' ich mich schon bei Ew. kaiserlichen Hoheit einstellen, wenn ich wirklich je in Noth kommen sollte. Jetzt gibt mir mein gnädiger Kaiser noch Löhnung und Brod und meine volle Montur, so daß ich nichts gebrauche, und kann ich nicht mehr im Sattel sitzen und den Säbel ordentlich führen, wie es sich für einen ungarischen Huszaren gehört, so wird auch wohl noch ein Platz im Invalidenhause für mich offen sein. — Sagen Ew. kaiserliche Hoheit", sprach er darauf, nun mit einem Mal ganz dreist geworden, weiter fort, „haben wir nicht bald Aussicht, wieder mit den Franzosen uns gehörig raufen zu können. Kutya teremtete! was sollen die noch für Schläge bekommen, wenn Ew. kaiserliche Hoheit nur wieder die hohe Gnade haben wollen, das Oberkommando gegen dieselben zu führen."

„Hab' nur noch ein wenig Geduld, Alter", antwortete ihm in gnädigem Tone der allerdurchlauchtigste Herr Erzherzog; „wenn es Gottes Wille so ist, so werdet ihr wohl bald Gelegenheit finden, eure Säbel mit denen der Feinde eures Kaisers zu messen; daß ihr ungarische Huszaren mich dann nicht im Stich laßt, sondern euch wieder so brav rauft, wie in allen den vielen früheren Feldzügen, dessen bin ich schon von euch sicher, und nun behüte dich Gott, Alter." Mit diesen gnädigen Worten ritt der allerdurchlauchtigste Erzherzog Carl

Digitized by Google

von dannen. Wir Huszaren, die so dies Gespräch mit angehört hatten, konnten uns in dem Augenblick vor lauter Freude und Aufregung nicht halten, sondern brachen nochmals in ein lautes „Eljen! eljen!“ aus, und das ganze Regiment stimmte wieder mit in das laute Eljen-Gerufe ein. Bizony igen, war das aber auch ein Mann, der allerdurchlauchtigste Erzherzog Carl, der war ganz zum Feldherrn geboren.

Hat (also) nachdem er nun unser ganzes Huszaren-Regiment genau besichtigt und durch alle Glieder geritten und jeden einzelnen Huszaren von oben bis unten scharf angesehen hatte, nahm er nochmals den Hut grüßend ab und ritt dann zu den Küraſſieren, auch dort, wie bei uns, die Musterung abzuhalten. Die Mannschaft von diesen Küraſſieren bestand meist aus Steirern und Ober-Oesterreichern, lauter braven Kerlen, wie es sich gehört, und so riefen die denn, als der allerdurchlauchtigste Erzherzog vor ihre Front kam, ihr „Er lebe hoch! lebe hoch!“ eben so laut und jubelnd, wie wir Huszaren unser „Eljen! eljen!“ gerufen hatten. Wäre auch wohl nicht leicht dazumals ein Regiment, das die Ehre hatte, unseren kaiserlichen Doppeladler in seiner Fahne führen zu dürfen, zu finden gewesen, das nicht den allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl mit dem lautesten Jubel begrüßt hätte, sobald er vor dessen Front erschienen.

Als das Küraſſier-Regiment auch gemustert worden war, mußten wir beide Regimenter noch zusammen mehrere Manöver vor dem allerdurchlauchtigsten Erzherzoge und dessen Umgebung, in der sich mehrere hohe Generale befanden, ausführen. Wahr ist es, wie ich sagen muß, daß bei der eigentlichen Attaque und auch bei dem Frontmarsch die Küraſſiere besser gerichtet und fester geschlossen blieben, als wir Huszaren. Unser Herr Oberst fluchte und wetterte zwar ein Millionen Schock Flüche vom Himmel herab und befahl in der ersten Hitze, daß so und so viel Mann sogleich nach dem Einrücken ihre ungezählten 25 Prügel haben sollten, was er ihnen nachher, als sich sein Zorn wieder etwas gelegt hatte, sämmtlich erließ, aber daß manche von unseren Pferden etwas zu sehr vorprellten und das Ganze etwas

Digitized by Google

unruhiger ging, wie es wohl sollte, konnte er doch nicht verhindern. So die eigentlichen Husaren-Pferde von den ungarischen Pusten, und dies sind doch die besten Thiere gerade für uns, sind oft wohl etwas zu heftig und hitzig und mögen gern vorprellen, eben so, wie wir Ungarn es auch oft gern thun. So die Kürassiere, die reiten nur die großen, schweren Pferde aus Böhmen und Steiermark, und die sind ruhiger und nicht so hitzig, so daß sie sich leichter in gleicher Gangart erhalten lassen, und daher die Front besser gerichtet bleibt. Als wir Huszaren aber nachher eine Schwärmattaque machen mußten, da hatten wir wieder rechte Gelegenheit, dem allerdurchlauchtigsten Erzherzog zu zeigen, daß wir doch ein tüchtiges Regiment wären, und es ging Alles so gut, daß unser Herr Oberst zuletzt wieder ganz vergnügt ward und Alle von der Strafe pardonnirte, die er ihnen früher zuerkannt hatte. Ein recht böses Terrain voller Gräben und Löcher und Hecken war es, auf dem man uns absichtlich die Schwärmattaque hatte machen lassen. Das kümmerte aber uns Huszaren verflucht wenig. Jeder gab sich alle mögliche Mühe, denn er wußte, was heute darauf ankam, unser Regiment gut vor dem allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl erscheinen zu lassen, und so jagten wir denn mit unseren leichten, gewandten Pferden über alle die Hindernisse hinweg, daß es eine Lust gewesen sein muß, so etwas nur anzusehen. Dem allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl soll dieß auch sehr gefallen und er sich später öffentlich darüber ausgesprochen haben, daß unser Husaren-Regiment eine gut einexerzirte Truppe sei, die ihren Dienst mit Allem, was dazu gehörte, wohl verstände. Na, um aber ein solches Lob von einem Feldherrn, wie der allerdurchlauchtigste Erzherzog Carl war, erhalten zu können, hätten immer ein paar Dutzend von uns Huszaren mit sammt ihren Pferden den Hals brechen können. Hier bei dieser Schwärmattaque konnten aber die Kürassiere uns mit ihren schwereren, mehr unbehülflichen Pferden nicht so gut folgen, und wir erhielten daher den Vorzug, wie es auch in der Ordnung war. Wenn Huszaren auch nicht 'mal eine rechte Schwärmattaque

Digitized by Google

machen könnten, so wären es ja nur lauter Lumpenkerle, die man auf der Stelle absitzen und Jedem seine Fünfzig aufmessen lassen sollte. Ja, das ist wahr, Kadet, das können Sie sich gleich merken und sich darnach richten, wenn Sie es 'mal erst werden bis zu einem Herrn Rittmeister gebracht und eine Schwadron zu kommandiren haben. Prellt auch beim Exerzieren in der Front einem Huszaren 'mal hie und da ein Pferd einen Augenblick etwas zu weit vor, na, da lassen Sie ihn nicht allzuhart dafür strafen, denn obgleich so etwas nicht sein darf, so kann es doch auch dem besten Mann passiren, und das Pferd ist oft mehr wie der Reiter daran schuld. Wenn aber Einer beim Flankiren und Schwärmen und sonst bei jeder Gelegenheit, wo er allein sich zeigen kann, nicht aufpaßt und ungeschickt oder gar zaghaft ist, so lassen Sie ihm in Gottesnamen seine Schläge nur aufladen, und um jeden Hieb, der vorbeifallen sollte, ist es nur schade. Und hilft diese Strafe bei einem solchen Betyar (Taugenichts) nichts, so suchen Sie ihn, je eher, desto besser, aus Ihrer Schwadron loszuwerden, denn so ein grauslicher Lumpenkerl der nutzt Ihnen doch nichts, ja kann dem ganzen Regiment leicht sogar noch Schande machen, das sag' ich Ihnen, der alte Szabo-Pal, der seinen Dollmany nun schon viel lange Jahre trägt und weiß, wie es bei den Huszaren zugehen muß.

Hat (also) war dies die erste Musterung, die ich als Huszar vor dem allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl bestand. Machte mir das damals einen so großen Eindruck, diesen berühmten Feldherrn, dem unser Erzhaus Oesterreich so viel verdankt, gesehen zu haben, daß ich mich nach so langen Jahren noch ganz klar auf Alles, was dabei vorging, besinnen kann. Später hab' ich noch wiederholt die Ehre gehabt, von dem allerdurchlauchtigsten Erzherzog selbst angeredet zu werden, und noch manche blutige Schlacht unter seinem Oberbefehl mitschlagen helfen, wovon ich Ihnen gelegentlich 'mal ein Weiteres erzähle. Und ich weiß nicht, jedesmal, wenn ich Se. kaiserliche Hoheit unseren jungen Erzherzog Franz Joseph da reiten sehe, kommt es mir immer in den Kopf, daß der auch noch 'mal ein so berühmter

Digitized by Google

Feldherr, wie unser allerdurchlauchtigster Erzherzog Carl es war, werden wird. Na, ich alter Kerl sehe das wohl nicht mehr mit an, denn dieser Feldzug wird wohl mein letzter sein, aber Sie, Kadet, der Sie noch so ein junger Lecker sind, können das immer noch erleben und sich sogar den Theresien-Orden erfechten. Gelt, Kadet, das wäre etwas, so den Theresien-Orden?"

„Hätte ich nur erst so eine goldene oder wenn es auch wäre silberne Medaille, wie Sie auf dem Dollmany", meinte der Kadet. „Ist auch gar zu schlimm für uns Huszaren hier, daß wir auch gar keine Gelegenheit finden können, so tüchtig dreinzuhauen."

„Haben's nur Geduld, es wird schon noch besser für uns kommen, und so ein junger Kadet, wie Sie, findet wohl noch eine Gelegenheit, mal rechtschaffen dreinhauen zu können", tröstete der alte Szabo-Pal seinen jungen Gefährten. „Daß Sie gerne auch so eine Medaille haben möchten, glaub' ich wohl", setzte er in etwas selbstgefälligem Tone hinzu. „Ist auch was Schönes darum, und selbst mancher hoher Herr Stabsoffizier, der sich die Medaille noch als Kadet oder Unteroffizier verdiente, hält sie in Ehren und mißte lieber manchen noch so bunten Orden auf seiner Uniform, wie dieses runde Stück. Gar mancher rechtschaffene Soldat hat schon sein Leben mit Freuden dran gesetzt, um sich eine solche goldene oder silberne Medaille zu erwerben, davon könnte ich Ihnen gar viele Stücklein erzählen. — Doch für diesmal wird es wohl mit der Erzählerei ein Ende haben, denn es scheint mir da vorn etwas vorzugehen. Az-ebadta, wenn dies welsche Lumpengesindel doch es mal wieder zu einer tüchtigen Rauferei kommen lassen wollte, das sollte eine Lust sein; doch diese Kerle von Insurgenten haben trotz ihrer langen Bärte auch gar keine Schneide, und wenn nicht die Piemonteser wären, die sich doch noch brav raufen, wie es rechtschaffenen Soldaten zukommt, wäre verflucht wenig Aussicht da, daß es noch zu etwas Ordentlichem kommen könnte", brummte er noch vor sich hin. Zum Gefecht kam es auf diesem nächtlichen Marsche aber nicht, und ohne weitere bedeutende Ereig-

Digitized by Google

niſſe gelangten die verſchiedenen Truppenkolonnen ganz ſo, wie es der Feldmarſchall Radetzky in ſeiner Dispoſition vorgeſchrieben hatte, in Mantua an.

In Mantua aber befehligte zum Glück ein Mann wie der alte Gorczkowsky, und der war unter den damaligen Verhältniſſen dem Kaiſer mehr wie 10,000 Mann der beſten Soldaten werth. Das war ein alter Reitergeneral, der wohl wußte, was er zu thun hatte, und bei dem Entſchluß und That gleich ſchnell auf einander folgten. Bei der Cavallerie da gewöhnt man ſich auch ſolche Schnelligkeit leicht an, denn wenn ein Reiteranführer erſt lange zaudern und überlegen und weitläufige Pläne machen will, bis er zur Attaque kommandirt, ſo hat er ſeine Sache ſchon von vornherein verloren, bevor er ſie nur anfängt. Der alte Gorczkowsky der war ein Pole, und dem ſardiniſchen König hatte irgend ein Hallunke eingeredet, ein Pole der müſſe immer ein Rebelle ſein und werde ſeinem Herrn und Kaiſer niemals treu bleiben. Eine infame Lüge war das, und die vielen braven galliziſchen Cavallerie- und Infanterie-Regimenter, welche der k. k. Armee angehören, haben es wahrlich auch in neuerer Zeit mit ihrem Blute gar oft bewieſen, daß ſie für die unbefleckte Ehre ihrer Fahnen eben ſo muthig und aufopfernd zu kämpfen wiſſen, wie jedes andere Korps des Heeres. Sind ſie doch alle auch die Soldaten des Kaiſers und führen den Doppeladler in ihren Fahnen. So hatte denn der ſardiniſche König, der in Italien wohl mehr wie zu viele Erfahrungen gemacht haben mochte, wie für Geld Alles zu haben iſt, ſelbſt die Ehre hoher Generale, obgleich man ſo etwas kaum glauben ſollte, dem alten Gorczkowsky den infamen Antrag machen laſſen, er wolle ihm eine Million zahlen, wenn er ihm Mantua dafür in die Hände liefern würde. Pfui einem k. k. General, deſſen Haar mit Ehren im Dienſt ſeines Kaiſers grau geworden war, nur einen ſolchen Antrag machen zu können. Mußte der König ihn nicht gleich für einen infamen Schuft halten, wenn er auch nur an die Möglichkeit dachte, daß er auf ſolchen Antrag würde hören können. Der alte Gorczkowsky der ſoll, als er von dieſem

Digitized by Google

sauberen Anerbieten Kenntniß bekommen hat, ein tüchtiges **satracene Psiakrew** (verfluchtes Hundsblut) und noch etliche andere tüchtige polnische Flüche in seinen langen weißen Bart hineingeflucht haben, und dann hat der sardinische König die Antwort erhalten, er möge nur kommen und es versuchen, sich Mantua selbst zu holen, für einen warmen Empfang, ganz so wie er verdient sei, würde der General schon zu sorgen wissen. Das ließen die Feinde aber wohl klüglich bleiben, von einem Sturm auf Mantua wollten sie nicht viel hören, denn sie wußten im voraus, was ihrer dort erwarten würde. Gar viel schweres Festungsgeschütz stand auf den Wällen daselbst, und der Gorczkowsky hätte Sorge dafür zu tragen gewußt, daß die Artilleristen es hätten gehörig aufspielen lassen. Einen Empfang hätte das sardinische Heer da gefunden, daß es gewiß recht bald Rechtsumkehrt gemacht und nicht so leicht wieder gekommen wäre, aus so tüchtigen Soldaten dasselbe sonst auch zum Theil bestehen mag.

Wer aber einen viel besseren und wahrlich auch wohl verdienten Empfang dort fand, das waren die Kolonnen der k. k. Armee, als sie auf ihrem kühnen Nachtmarsch von Verona aus nach und nach in Mantua eintrafen. Als der General Gorczkowsky die Meldung erhalten, daß der Feldmarschall Radetzky mit so und so viel tausend Mann um die und die Zeit in Mantua eintreffen werde, da hat er ein ganz anderes Gesicht gemacht wie damals, als er von dem schmachvollen Anerbieten wegen Uebergabe der Festung gehört. „Das ist mir ein lieber Besuch", soll er gesagt haben, „und soweit es an mir ist, soll es nicht an einem möglichst guten Empfang hier bei uns in Mantua fehlen. Das Erste muß nun sein, daß die Truppen, wenn sie hier einrücken, möglichst viel und gut zu essen und auch zu trinken bekommen. So ein starker Marsch von Verona hieher der kann schon Hunger und Durst machen, und wenn ein Soldat tüchtig marschirt hat, so ist ihm ein ordentliches Stück Fleisch und ein guter Trunk Wein oder Branntwein viel lieber, als die schönste Rede und alle sonstigen noch so großartigen

Digitized by Google

Empfangsfeierlichkeiten und was sonst darum bimelt und baumelt. Hatte der General Gorczkowsky hierin schon ganz Recht und kannte er die Natur des Soldaten aus eigener gründlicher Erfahrung. Solch' ein General ist den Truppen aber immer der angenehmste und sie haben ihn lieber, wie manche sonst noch so gelehrte Herren. So ließ denn der alte Gorczkowsky nun in Mantua backen und kochen, was das Zeug nur halten wollte, und die Einwohner mußten ihre Keller öffnen und einen kühlen Trunk guten Weines, wie er nun eben in Ober-Italien zu haben ist, für die Truppen bereit halten. Das war den braven Soldaten eine gar erwünschte Sache, wie sie nach und nach zu verschiedenen Zeiten, denn die getrennten Korps hatten ja auch verschiedene Wege eingeschlagen, in Mantua eintrafen und gleich Speise und Trank in guter Beschaffenheit und genügender Menge für sich bereit fanden. Auf dem Glacis und in den Straßen lagerten sich die einzelnen Korps, denn in den Kasernen und Häusern war für eine so große Truppenmenge natürlich keine genügende Unterkunft zu finden, und ließen es sich in ihrer Seele wohl sein und waren so vergnügt und munter, wie man es allen braven Soldaten, die stets ihre volle Schuldigkeit gethan haben, nur wünschen kann. Gar manches aufrichtige Lebehoch ward in den verschiedenen Mundarten, die in der Armee des Kaisers von Oesterreich gesprochen werden, von den Soldaten dem Gorczkowsky dafür gebracht, daß er gar so gute Fürsorge getroffen hatte. Mag der seine innerliche Freude darüber gehabt haben, denn für einen tüchtigen General ist es gewiß mit die größte Belohnung, die er außer der Zufriedenheit seines Kriegsherrn nur finden kann, wenn er sieht, daß es den Soldaten, die unter ihm stehen, wohlgeht, und sie mit Lust und Anhänglichkeit seinem Befehle folgen.

Was aber von der Mannschaft auf dem starken Marsch von Verona aus auch wohl etwas ermüdet und angegriffen worden war, das erholte sich bei dieser guten Verpflegung in Mantua gar schnell wieder, denn die k. k. Soldaten pflegen tüchtige Naturen zu haben, denen man bei verständiger Führung

Digitized by Google

in Allem, was die Ertragung von Strapazen anbelangt, ſchon etwas zumuthen darf. So war die ganze Armee des Feldmarſchalls Radetzky denn ſchon am 29. wieder friſch und munter auf den Beinen und vollkommen zu neuen Gefechten mit dem Feind bereit. Nun, ſie ſollte auch nicht lange darauf zu warten haben, dafür wollte der Feldmarſchall ſchon Sorge tragen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Wo die k. k. Truppen schon von alten Zeiten her so recht Gelegenheit fanden, in das Feuer zu kommen, da haben selten die Schwarzenbergs und die Liechtensteins gefehlt, und so war es denn auch am 29. Mai bei dem heißen Gefecht bei Curtatone wieder der Fall gewesen. Es war anfänglich ein sehr ungünstiges Terrain für die k. k. Soldaten, und die toskanischen und sardinischen Kriegsschaaren, welche die starken Schanzen bei Curtatone besetzt hatten, hielten nicht schlecht Stand. Aber heraus mußten sie aus der Schanze, sie mochten nun wollen oder nicht, und wenn die Oesterreicher auch noch zehnmal hätten anstürmen müssen, so wären sie doch nicht eher davon abgestanden, bis ihnen der Versuch geglückt. Regimenter, die ehrenvoll in der ganzen Armee bekannt sind, unternahmen hier den Sturm gegen die Feinde, deren Uebermacht auch so noch durch ihre sehr günstige Stellung verstärkt ward. Vom Pferde sprang der General Fürst Felix Schwarzenberg, der später als Ministerpräsident einen so frühen Tod fand, und führte zu Fuß, den Degen in der Hand, die Sturmkolonnen gegen die Schanzen, und an seiner Seite war der Benedek, damals noch Oberst vom Regiment Gyulai, der, wie bekannt, niemals da gerne fehlen mochte, wo der Kugelregen gerade am heftigsten wüthete. Soldaten von dem tapferen böhmischen Regiment Baumgarten, und Ungarn von Gyulai-Infanterie und Oguliner Grenzer, die der Hauptmann Graf Neipperg herbeiführte, erstürmten endlich fast

Digitized by Google

zu gleicher Zeit von verschiedenen Seiten die stark befestigten Schanzen. Da wandten sich denn bestürzt die Feinde zur eiligen Flucht und liefen, so schnell sie nur ihre Füße tragen konnten, davon. Jetzt kam doch auch die Reihe an die Reiterei, mal ihre Säbel den Italienern zeigen zu können, wornach sie schon so lange begierig war, und die Huszaren, die der Brigade Wohlgemuth zugetheilt waren, saßen den Fliehenden gewaltig im Nacken. Den besten Fang aber machte an dem Tage der Rittmeister Ahsbahs von Kaiser-Uhlanen, der ein ganzes feindliches Bataillon umzingelte und gefangen nahm. Sind auch, wie in der ganzen Welt bekannt, gar tüchtige Reiter die k. k. Uhlanen, und wenn die mit ihren langen Lanzen angejagt kommen, verstehen sie so leicht keinen Spaß. Der Oberst Baron Reischach mit seinen beiden Bataillonen Prohaska-Infanterie hatte an dem Tage auch noch rechte Gelegenheit, seine und seines Regiments altbewährte Tüchtigkeit wieder so recht zu zeigen. Wenn auch die Sardinier, wie man mit der Gerechtigkeit, die jeder brave Soldat seinem tapferen Feinde immer zollen wird, sagen muß, mehrere Gehöfte vor Montanara mit dem größten Muthe anfänglich vertheidigten, so mußten sie dieselben endlich doch räumen, denn zu ungestüm stürmten die Oesterreicher dagegen an. Als aber einmal die Italiener in die Flucht geschlagen waren, da soll die Verwirrung sehr groß bei denselben und die Ordnung nicht leicht wieder herzustellen gewesen sein. Eine sehr beträchtliche Beute, sowohl an Gefangenen, wie auch an Munitionskarren und Kanonen, machten die k. k. Truppen, die selbst den verhältnißmäßig geringen Verlust von nicht 700 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten an dem Tage erlitten hatten.

Daß die Truppen, die an dem Abend dieses ruhmreichen Gefechtstages bei Curtatone theils auf dem Schlachtfelde selbst, theils in Mantua bivouakirten, in der besten Stimmung waren, läßt sich denken. Das war wieder einmal ein Tag, welcher der Kriegsgeschichte des k. k. Heeres alle Ehre machte, denn die gut befestigten Schanzen, die von einem wohldisciplinirten Feinde

Digitized by Google

mit vielem Geschick vertheidigt worden, zu erstürmen, war wahrlich keine Kleinigkeit gewesen. Eine tüchtige Antwort war es wieder auf das lose Geschrei der italienischen Maulhelden und ihrer würdigen Genossen in Wien und leider noch so vielen anderen Orten, daß das Heer Radetzky's schon in der größten Auflösung begriffen sei, und der Marschall selbst viel mehr an die Sicherheit seines Rückzuges, wie gar noch an einen Angriff denken müsse. Statt dessen hatte der Heldengreis die Feinde nicht allein in einer offenen Feldschlacht besiegt, sondern denselben sogar stark befestigte Schanzen gestürmt.

Mit der Allervergnügteste in dem lustigen Kreis, der sich um ein mächtiges Wachfeuer gelagert hatte, war wieder unser alter Szabo-Pal. Besonders freute er sich, daß diesmal doch wieder die Reiterei hatte mitwirken und bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes von großem Nutzen sein können. Gönnte er auch der Infanterie und Artillerie zwar den wohlerworbenen Ruhm von ganzem Herzen, so war er doch jedesmal etwas verdrießlich, wenn irgend ein Gefechtstag vorüberging, ohne daß die Cavallerie ihre rechte Schneide dabei zeigen konnte. An solchen Tagen fluchte und wetterte er noch mehr wie gewöhnlich, denn daß das viele Fluchen nun einmal zu den Lieblingsangewohnheiten der ungarischen Huszaren gehört, läßt sich nicht läugnen. Meinen die braven Kerle es nicht immer so bös damit, wenn sie ihre langen Flüche oft mit einem so grimmigen Tone ausstoßen, als wollten sie die ganze Welt lieber gleich in zehntausend Granatstücke zerschmettern. Heute Abend hatte der Alte aber allen den vielen Erzählungen über das so eben bestandene Gefecht mit sichtlichem Wohlgefallen zugehört, und besonders wenn hie und da die Rede kam, wie wacker sich auch diesmal die Reiterei gehalten, zeigte er sich nicht wenig befriedigt. „Isten agysek“, sagte er, als zuletzt noch ein Korporal von den Uhlanen getreulich geschildert hatte, was von seinem Regimente bei dem Gefechte geleistet worden war. „Findet hier auch in dieser Gegend die Cavallerie, wenn sie nur die rechte Schneide hat, oft Gelegenheit, etwas Tüchtiges zu leisten. Ist

Digitized by Google

es doch nur einige Meilen von hier, wo ich selbst vor 43 Jahrrn, zuerst in meinem Leben, mich mit den Feinden unseres hohen Erzhauses Oesterreich herumraufen konnte. Und daß wir Huszaren von den damaligen Regimentern Erzherzog Ferdinand, Kienmayer, Erdödy, Stypsitz, Erzherzog Joseph und Ott, die braven Kaiser-Chevauxlegers und die vom Regiment Hohenzollern und dann die Levenehr-Dragoner und die Carl-Uhlanen, die wir alle zusammen damals unter dem Befehl des allerdurchlauchtigsten Erzherzogs Carl hier in Welschland standen, oft herzhaft genug auf die Franzosen einhieben, will ich meinen. War ein rechtschaffen braver Geist, wie es sich gehört, dazumals im ganzen Heere unseres Kaisers, und die einzelnen Regimenter können mit dem, was sie so in dem blutigen Feldzug von 1805 gethan haben, wohl zufrieden sein.

„Wißt Specie, Ihr könntet uns nun so a Bisserl aus diesem Feldzug von 1805 hier in Welschland, so viel Ihr selbst davon wißt, nach und nach erzählen", entgegnete der Grenadier-Feldwebel, indem er dem alten Szabo-Pal seine Feldflasche zum Trinken anbot. „Ist doch eine ganz angenehme Sache für uns, die wir uns jetzt auch hier wieder in Welschland herumraufen, wenn wir wissen, was unsere braven Kameraden vor uns, hier auch schon gerade in derselben Gegend, Alles gethan haben."

„Das will ich meinen", fiel der Oberjäger dem Grenadier in das Wort, „so etwas hört jeder brave Soldat gern mit an, denn er muß sich ja freuen, daß unsere k. k. Armee sich auch schon damals so großen Ruhm erwarb. Also legen's los damit, Korporal Szabo-Pal, es ist besser, wenn wir Ihre Erzählung in aller Ruh und Gemüthlichkeit hier mit anhören, als daß wir immer drüber schwätzen und discuriren, was wir selbst Alles gethan haben wollen."

„Recht hat der Jäger, recht hat er", riefen jetzt mehrere Stimmen aus dem Kreise, und solcher allgemeinen und stürmischen Aufforderung mochte der alte Szabo-Pal denn auch nicht länger widerstehen.

„So hört's also zu, Paytasin", begann er. „So viel ich

Digitized by Google

selbst weiß, will ich Euch von dem Kriege anno 1805 hier in Welschland erzählen.

Daß unser Husaren-Regiment einige Wochen nach seinem Ausmarsche die Ehre gehabt hatte, von Sr. kaiserlichen Hoheit dem allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl gemustert zu werden, habe ich schon erzählt. Eine große Freude war bei uns Allen, daß wir gerade dem Armeekorps, was dieser Feldherr befehligte, zugetheilt wurden, und nicht mit den andern Regimentern in das Schwabenland, wo der Herr General von Mack auch ein großes Korps sammelte, marschiren mußten. Eine tüchtige Armee, die wohl schon an die 80000 Mann stark sein mochte, war hier bei Verona versammelt, und wenn ich vorhin schon die Cavallerie-Regimenter nannte, die dabei waren, so kann ich Euch sagen, daß die Infanterie auch aus vielen rechtschaffenen Regimentern, die ihrer Fahne alle Ehre machten, bestand. Na, daß unsere Artillerie denn auch wieder so brav war, wie sie es zu allen Zeiten gewesen ist, brauche ich nicht erst zu sagen. So hatten wir denn ein tüchtiges Heer hier zusammen, und die Franzosen, die uns gegenüberstanden, konnten sich schon in Acht nehmen, daß sie nicht die allerbesten Hiebe bekamen. Die allergrößte Kriegslust war unter der ganzen Mannschaft aller Regimenter, und das Vertrauen auf unsern Feldherrn, den allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl, war so groß, daß auch kein Soldat, und wäre es auch der letzte Rekrut gewesen, daran gezweifelt, daß wir unter seiner Leitung uns den Sieg erkämpfen müßten und würden. Justement ebenso wie jetzt bei uns hier der Fall ist, wo Keiner auch nur daran zweifeln wird, daß wir die Feinde stets schlagen werden, war es damals der Fall. So Feldherren, wie der allerdurchlauchtigste Erzherzog Carl und wie nachher der Schwarzenberg und jetzt hier unser Radetzky, die sind schon für Se. Majestät unsern Kaiser mehr wie viele tausend Mann werth, das könnt Ihr mir glauben, Kameraden.

An der Etsch, an der nun schon so vieles tapfere österreichische Blut geflossen ist, standen wir hier nun zuerst längere Zeit den Franzosen gegenüber. Auf der einen Seite waren wir,

Digitized by Google

auf der anderen die Feinde, und da die Etsch, wie Ihr ja selbst wißt, kein allzu breiter Fluß ist, so konnten wir die feindlichen Vorposten oft ganz genau erkennen; daß wir denn da oft recht gewaltige Lust hatten, mit den Franzosen bald tüchtig uns herumzuraufen, könnet Ihr wohl denken, Kameraden. Gar wir Huszaren, die wir vorn mit den Grenzern auf Vorposten standen, wie es unsere verfluchte Pflicht und Schuldigkeit ist, konnten es kaum erwarten, daß wir 'mal ein ordentliches Gefecht mit der feindlichen Reiterei haben würden. So scharf, daß man sich zur Noth hätte damit rasiren können, hatten wir unsere Säbel geschliffen, und kamen wir nur erst so recht mit den Franzosen zusammen, so sollten die schon verspüren, daß die ungarischen Huszaren das Einhauen noch nicht verlernt hätten. Besonders was so unsere älteren, schon lang gedienten Leute waren, die sprachen Tag und Nacht fast von nichts Anderem und machten auch uns junge Kerle gewaltig hitzig darnach. Es verging aber noch längere Zeit, bis auch wir Huszaren, die doch dem Feind am nächsten standen, Gelegenheit zu einer rechtschaffenen Rauferei fanden. Das erste Mal übrigens, daß ich so recht mit dem Feinde zusammenkam, war es eine verflucht schlimme Sache für uns, die leicht hätte übel ablaufen können. Es war nämlich an einem recht dunklen Abend im Monat Oktober, wo der Regen auch so gewaltig heruntergoß, wie es hier in Welschland oft der Fall zu sein pflegt, daß an 50 Huzsaren von unserer Schwadron mit eben so viel Grenzern im Bivouak auf den äußersten Vorposten zu liegen kamen. Eine nasse Nacht stand uns schon in Aussicht, das wußten wir im Voraus, ließen uns aber dadurch doch nichts anhaben, sondern waren so lustig und guten Muths wie ein rechtschaffener Soldat es in einem Kriege stets sein muß, wenn er die Aussicht hat, bald sich mit den Feinden seines Kaisers herzhaft herumraufen zu können. Dazu hatten die Kroaten, was in dieser Sache wahre Teufelskerle sind, wie Ihr ja selbst wißt, irgendwo ein großes Faß mit dem besten Wein aufzufinden gewußt und kamen damit in unser Bivouak angeschleppt. Da gab es denn ein herzhaftes Trinken, und je

Digitized by Google

ärger der Regen vom Himmel herabgoß, je mehr goßen wir auch den Wein in unsere Gurgeln hinein. Kann aber ein Soldat nur immer guten Wein heruntergießen, so scheert er sich den Teufel um all' das Geregne vom Himmel herab, das ist nun mal eine alte Sache, die stets wahr bleiben wird, so lange es denn überhaupt noch Soldaten auf dieser Welt gibt. Wie wir denn nun so eben im besten Trinken waren und die Grenzer uns Huszaren immer hitziger zutranken, kommt mit einem mal ein Offizier von unserem Regiment angejagt. Mußte der es eilig haben, daß er bei all' den schlechten Wegen und in der dunklen Nacht doch so in vollem Galopp ankam. Kaum vom Pferde abgesprungen, gab er dem Herrn Oberlieutenant von unserer Schwadron, der mit einem Herrn Lieutenant von den Grenzern unsere Feldwache kommandirte, einen Zettel, auf dem der Befehl stand, daß sogleich eine Schleichpatrouille auf das andere Ufer der Etsch ausgesandt werden solle, die, koste was es wolle, sich nähere Gewißheit über die Stellung der Feinde verschaffen müsse. Das war denn ein Befehl, der leicht Allen, die dazu bestimmt wurden, den Untergang bringen konnte, denn in solch' dunkler Nacht mitten durch die Etsch zu reiten, war gewiß keine Kleinigkeit. Doch darauf kam es jetzt nicht an, ob gefährlich oder nicht gefährlich, der Befehl war da und mußte also auch ausgeführt werden, und wenn unsere gesammte Mannschaft auch dabei zu Grunde gegangen wäre. Unser Herr Ober-Lieutenant, als Kommandant der Feldwache, befahl nun einem alten Korporal von uns Huszaren, sich 10 tüchtige Kerle von uns, die alle gut beritten wären, für diese Patrouille auszusuchen, und ebenfalls sollten 10 Grenzer mit einem Korporal dieselbe auch mitmachen. War es sehr gut, daß wir Infanteristen bei uns hatten, denn es konnten Fälle vorkommen, wo uns solche von großem Nutzen waren. Wenn es übrigens von Noth war, so sollten wir diese Grenzer hinter uns im Sattel aufnehmen, so daß sie dann rascher fortkommen konnten; daher wir denn auch all' unser sonstiges Gepäck zurücklassen mußten. Ist zwar sowohl für das Pferd wie auch für den Reiter und

Digitized by Google

den hinter ihm sitzenden Infanteristen ein böses Ding, wenn zwei Mann zusammen im Sattel sitzen müssen, aber wenn es sein muß, geht es auf einige Stunden immerhin schon an.

Als nun denn unser Herr Oberlieutenant rief, daß sich Freiwillige von uns für diese Patrouille melden sollten, sprangen fast Alle Huszaren auf und baten um die Erlaubniß, den Ritt mitmachen zu dürfen. Solch' Eifer freute denn unsern Herrn Oberlieutenant und er sagte: „rechtschaffene Huszaren, wie es sich gehört, seid ihr, das sehe ich wohl schon, aber ihr Alle könnt doch nicht mitreiten, denn ich muß ja Mannschaft auch auf der Feldwache zurückbehalten, und so soll sich denn der Korporal die zehn Mann, die er mitnehmen muß, selbst aussuchen. Der Korporal aber, zu dessen Beritt ich mit gehörte, wählte mich mit unter diese Mannschaft, und Ihr könnt es Euch denken, Kameraden, wie sehr ich mich darüber freute. Eine große Auszeichnung war es auch, denn ich gehörte noch mit zu der jüngeren Mannschaft und hatte noch nie mit dem Feinde gerauft, während manche älter gediente Huszaren zurückbleiben mußten. Von den Grenzern waren nun auch zehn tüchtige Kerle, die ebenfalls all' ihr Gepäck zurücklassen mußten, um ja recht leicht marschiren zu können, ausgesucht worden, und so marschirte denn gegen 12 Uhr Nachts unsere Patrouille ab.

Das Schwierigste war nun erst, einen unbemerkten Uebergang über die Etsch zu machen, denn der Fluß ging hoch im Wasser, und es war dabei so dunkel, daß man den Kopf seines eigenen Pferdes kaum erkennen konnte. Auch streiften die französischen Patrouillen fleißig am anderen Ufer umher und wir mußten deshalb ja recht vorsichtig sein, daß wir nicht in einen Hinterhalt derselben fielen und von den Kerlen am Ende erwischt wurden. Na, unser Korporal das war aber ein gar schlauer Fuchs, der gewiß so leicht sich nicht erwischen ließ, und in den mehreren Feldzügen, die er nun schon gemacht hatte, gar oft solche Patrouillenritte ausgeführt. Auf den konnte man sich schon verlassen, wie denn auch der Korporal von den Grenzern nicht von Stroh war, sondern schon wußte, was er zu thun hatte. Wenn ein Korporal

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

im Ganzen auch nur eine kleine Charge bekleidet, so können doch oft Fälle eintreten, wo er wahrhaftig seinen Kopf schon gebrauchen muß.

Als wir denn nun eine Zeitlang die Etsch noch stromaufwärts geritten waren, meinte unser Korporal, wir sollten nun versuchen, ob wir den Fluß nicht durchreiten könnten. Zuerst mußte ein Huszar von uns, der ein Pferd ritt, was als ein besonders guter Schwimmer bekannt war, in das Wasser hinein, um den Grund davon auszuprobiren. Damit er aber, im Fall er ein Unglück haben sollte, leichter gerettet werden könnte, wurden einige Fouragierstricke an einander gebunden und ihm mit einer Schlinge um den Leib gehängt. Das Wasser in der Etsch war zwar schon so tief, daß das Pferd des Huszaren bald schwimmen mußte, doch glückte es ihm eine Stelle zu finden, an der das Uebersetzen auch für uns Andere am Ende möglich sein konnte. Jetzt hieß es also rasch in den Fluß hinein, und obschon wir schon so naß waren, daß wir gar nicht nässer mehr werden konnten, und wenn wir auch Gott weiß wie lange schon auf dem Grunde lagen, so war es doch nur kaltes Vergnügen, so mir nichts dir nichts bis an den Leib in das eisige Wasser hineinzureiten. Na, im Kriege da kann man sich die komodesten Wege nun einmal nicht nach Belieben aussuchen, also hieß es man frisch hinein in das Wasser, wenn es auch noch so kalt sein mag. Die Infanteristen, die nahmen ihre Patronen in den Czako, daß diese nicht naß werden sollten, hielten die Gewehre in der rechten Hand hoch über die Köpfe, faßten mit der linken sich in die Bügel von uns Huszaren, damit sie dadurch etwas besser Anhalt gegen das heftig strömende Wasser gewinnen konnten, und so mußten sie denn auch mit in den Fluß hinein. Bis unter die Arme fast ging dasselbe den Fußgängern, und auch unsere Pferde hatten oft genug gegen die heftige Strömung anzuarbeiten und mußten schwimmen und zappeln, wenn sie den Grund unter den Füßen verloren. Es war keine Kleinigkeit bei der stockfinstern Dunkelheit, so durch die Etsch zu reiten, und in allen meinen andern Feldzügen erinnere ich mich nicht,

Digitized by Google

je einen Flußübergang gemacht zu haben, der gefährlicher gewesen wäre, wie gerade dieser. Nun, wir langten doch Alle glücklich durch, obschon einige Grenzer ganz nahe am Ersaufen dabei gewesen waren, so daß man es fast als ein Wunder ansehen mußte, wie sie gerettet wurden. So ein Grenzer der hat aber oft ein Leben wie eine Katze und so leicht bringt ihn nichts um, das habe ich schon oft erfahren.

Als wir denn Alle glücklich am andern Ufer angekommen waren, wo uns freilich vor Kälte die Zähne im Maule klapperten, schickte unser Korporal drei Grenzer als Schleichpatrouille fort, um mal zuerst etwas auszukundschaften, wo denn eigentlich die Franzosen sich aufhielten. So etwas versteht ein alter, geübter Grenzer denn ganz vortrefflich, und kann sich so leise an den Feind heran schleichen, daß selbst die aufmerksamste Vedette nichts davon verspürt. Während der Zeit aber mußten wir Uebrigen uns hinter ein großes Gebüsch aufstellen, und da wir kein Feuer anmachen durften, uns die nassen Kleider zu trocknen, auch immer ruhig auf dem Platze halten mußten, so könnt Ihr wohl denken, wie uns fror. Nach zwei Stunden, die uns Alle wie eine kleine Ewigkeit vorkamen, langten denn endlich die drei Grenzer wieder an und meldeten, daß ungefähr eine halbe Meile seitwärts von uns eine feindliche Feldwache, die ein großes Feuer angemacht habe, aufgestellt sei. Wohl an zwanzig Infanteristen und eben so viel Dragoner möchte dieselbe stark sein, so viel sie hätten zählen können. Das wäre denn ein guter Bissen für uns gewesen, und unser Korporal der schmunzelte nicht wenig, als die Grenzer ihm dies rapportirten und dabei zugleich auch sagten, daß es möglich sein würde, unbemerkt dieser Feldwache in den Rücken zu fallen. Hatten die braven Kerle verflucht gut ihre Sache gemacht und uns gleich die beste Gelegenheit ausgekundschaftet. Jetzt mußten wir denn wieder fortmarschiren und es war strenge verboten, auch nur das allermindeste Geräusch zu machen. Bizony igen Paytasin (wahrlich ja, Kameraden), von dem Augenblick an, wo ich hörte, daß es nun wirklich zu einer Rauferei mit den Feinden kommen

Digitized by Google

solle, war alles Frieren bei mir ganz vorbei und ich wurde ordentlich warm unter dem Pelz, und so glaube ich war es auch bei all' uns Soldaten der Fall.

Nachdem wir nun wohl eine halbe Stunde, einer hinter dem andern, auf einem schmalen Gangsteig fortmarschirt waren, wobei uns die drei Grenzer als Führer dienten, konnten wir das Wachtfeuer der Franzosen ganz in der Nähe schon erkennen. Wir zogen nun in einem großen Halbkreis um dasselbe herum, denn unser Korporal und der von den Grenzern, die sich ordentlich mit einander berathen hatten, wie wohl der Ueberfall am besten anzustellen sei, meinten, daß die Franzosen rückwärts gewiß einen solchen am wenigsten erwarten würden und daher keine Posten dagegen aufgestellt hätten. Und richtig, so war es auch der Fall. Als wir denn nun der französischen Feldwache unbemerkt in den Rücken gekommen waren, mußten wir uns in zwei Hälften theilen, rechts die Grenzer und links wir Huszaren, und noch so lange still fortmarschiren, bis die Franzosen uns bemerken und Lärm machen würden. An die 40 Mann, zur Hälfte Dragoner, zur anderen Hälfte Infanteristen, mochte diese feindliche Feldwache wohl stark sein, doch durfte uns diese Ueberlegenheit nicht viel kümmern. Sind verflucht schlechte Soldaten, die immer vorher fragen, wie stark denn der Feind sei, und erst zu rechnen und zählen anfangen wollen, wenn es zum Angriff gehen soll.

Daß es mir zuerst doch einen Augenblick ganz wunderlich zu Sinne ward, wie ich die Feinde sah und dachte, daß ich jetzt gleich darauf losreiten solle, will ich nicht leugnen, Kameraden. Glaube auch, daß es bei den meisten Soldaten so der Fall sein wird, wenn sie zuerst in das feindliche Feuer sollen, und halte dies auch weiter für keine Schande. Aber nur einen Augenblick dauerte dies Angstsein bei mir, dann dachte ich: „Eh mi (ach was) Szabo-Pal, bist ein ungarischer Huszar, und schämst dich nicht, so vor den Franzosen Bange zu haben? nur frisch drauf los.“ Und wie ich so zu mir selbst gesprochen hatte, da war denn auch das Angstsein plötzlich fort, und ich glaube, ich wäre

Digitized by Google

frisch darauf losgeritten, und wenn es 4000 statt wie jetzt nur 40 Feinde gewesen wären.

Die Franzosen die sangen und lachten an ihrem allmächtigen Wachtfeuer, wie das so bei ihnen der Brauch zu sein pflegt, und schienen wahrlich nicht daran zu denken, daß sie von uns bald angegriffen werden sollten. Wußten sie doch, daß die Etsch noch zwischen uns lag, und glaubten deshalb in der besten Sicherheit zu sein. Was ihre Dragoner waren, die einen langen Pferdeschwanz von ihren hohen, blanken Helmen in den Nacken herunterbummeln hatten, die waren von ihren Pferden gestiegen und tranken mit den Infanteristen am Feuer. Einen besseren Augenblick zum Angriff hätten wir also gar nicht finden können. Wir waren vielleicht schon auf 50 Schritte den Franzosen nahe gekommen, als diese erst unser Kommen bemerkten und ihr „qui-vive", was so viel heißt wie bei uns „halt — werda", riefen. „Rajta, rajta Paytasin" (drauf, drauf Kameraden), rief nun unser Korporal als Antwort, und heidi, jetzt ging es in vollem Galopp auf die Feinde los. Und in demselben Augenblick stürmten auch die Grenzer von der anderen Seite los und schossen tüchtig auf die Feinde. Was die denn rasch von ihrem Feuer aufsprangen und im ersten Augenblick gar nicht zu wissen schienen, wie ihnen geschah, daß sie plötzlich so von zwei Seiten angegriffen wurden, könnt Ihr denken, Kameraden. Welche von den französischen Infanteristen griffen schnell zu ihren Gewehren, die neben ihnen standen, und feuerten auf uns los, während Andere wieder, die feiger waren, ohne Weiteres davonlaufen wollten. Und von den Dragonern suchten Mehrere auch noch in die Sättel zu kommen, während Andere auch wieder zu Fuß sich vertheidigen wollten. Wir waren unterdeß jetzt mitten zwischen die Feinde gekommen, und eine herzhafte Rauferei fing nun an. Als die Franzosen sich nur erst von ihrem ersten Schrecken wieder etwas gesammelt hatten, suchten sie sich, wie es rechtschaffenen Soldaten auch zukommt, herzhaft zu vertheidigen. Bei dem Scheine des hell brennenden Wachtfeuers, denn sonst war es überall so dunkel, daß man nicht vor sich sehen konnte, fing

Digitized by Google

die Rauferei an. Auf mich schoß ein französischer Infanterist sein Gewehr ab, daß das Feuer meinem Pferde am Kopfe vorbei blitzte, so daß dasselbe vor Schrecken hoch sich aufbäumte und beinahe überschlagen wäre. Meinen Kopf nahm nun die Kugel nicht fort, aber durch den Czako machte sie ein großes Loch, und wenn sie nur ein paar Zoll niedriger gegangen, wäre ich gewiß auf der Stelle geblieben und könnte Euch jetzt also meine Geschichten nicht mehr erzählen. Hängt im Kriege aber von ein paar Zoll höher oder tiefer oft verflucht viel ab, das habt Ihr wohl schon selbst erfahren, Kameraden. Wie nun aber der Franzose so auf mich geschossen hatte, da dachte ich, daß er doch auch dafür seine Strafe haben müsse, und haute ihm mit meinem Säbel einen mächtigen Hieb über den Kopf. Der erste Hieb, den ich in meinem Leben gegen einen Feind gethan habe, war dies und gut hatte ich gleich getroffen, wie ich mich noch jetzt, nach so langen Jahren, zu meiner großen Freude erinnere. Ein paar Schritt turkelte der Franzose noch so hin und her, dann fiel er todt zu Boden, so hatte ich ihm gleich den Kopf zerspalten. Ja so ein recht herzhafter Hieb mit einem Husaren-Säbel, oben herab vom Pferde gegen einen Infanteristen gethan, das ist schon eine verflucht schlimme Sache für denjenigen, welchen er trifft, das könnt Ihr mir glauben, Kameraden.

Nun, den einen Gegner war ich denn gleich los geworden und konnte also schauen, was es weiter zu thun gebe. Gegen einen französischen Dragoner zu Fuß, der mit seinem langen Pallasch auf mich eindringen wollte, schoß ich schnell meine Pistole ab und traf den Kerl so in den Arm, daß er gleich seinen Pallasch fallen ließ, die Absätze in die Hand nahm, wie man wohl sagt, und, so rasch ihn seine Füße nur tragen wollten, in das Dunkel hinein weg lief. Ueberhaupt dauerte die ganze Rauferei nicht recht lange, denn die Franzosen waren doch von unserem schnellen und unerwarteten Angriff viel zu überrascht worden, als daß sie einen so herzhaften Widerstand geleistet, wies sie sonst gewiß gethan hätten. Wohl 8 bis 10 Mann derselben lagen todt oder schwer verwundet am Boden, darunter

Digitized by Google

auch der französische Hauptmann, der die ganze Feldwacht befehligte, ungefähr eben so viel Mann hatten wir gefangen genommen, die übrigen suchten einzeln das Weite zu nehmen und zerstreuten sich nach verschiedenen Seiten. An der Verfolgung derselben hinderte uns theils die große Dunkelheit, theils durften wir uns auch nicht mehr lange hier auf der feindlichen Seite der Etsch aufhalten. Gar leicht hätten die Franzosen auf uns aufmerksam werden und uns abschneiden können, so daß wir dann wohl nicht gut wieder zurückgekommen wären. Wir sprangen deshalb jetzt schnell von unseren Pferden, nahmen von den todten oder verwundeten Feinden das, was wir wohl gebrauchen konnten, banden den Gefangenen, die wir gemacht, die Hände zusammen, damit sie uns nicht entlaufen könnten, sechs Grenzer setzten sich auf die sechs französischen Dragonerpferde, die wir auch erbeutet hatten, und dann ging es in aller Eile wieder zurück. Hatten wir doch unseren Zweck, mehrere Gefangene zu machen, glücklich erreicht, und längeres Bleiben hier, wo es überall von Feinden herumkrabbelte, wäre großer Unsinn gewesen. Von unserer Mannschaft war übrigens ein Grenzer todtgeschossen worden und zwei von uns Huszaren hatten leichte Verwundungen erhalten, und auch dem Pferde unseres Korporals war ein Ohr abgehauen worden.

Daß wir übrigens die größte Eile nöthig hatten, wenn wir nicht am Ende doch noch von den Franzosen abgefangen werden wollten, zeigte sich bald. Das Schießen bei dem Ueberfall mußte wohl andere französische Patrouillen und Feldwachen allarmirt haben, denn kaum waren wir wieder auf dem Rückmarsch, so konnten wir das schnelle Heranreiten größerer Cavallerie-Patrouillen recht deutlich hören, da hieß es also rasch vorwärts zu kommen. Alle Grenzer, und auch die gefangenen Franzosen, mußten sich nun entweder auf die Beutepferde oder hinter uns in die Sättel setzen, und nun ging es denn, so schnell es die stockfinstere Nacht nur erlaubte, wieder fort. Auf allen Seiten wurde es übrigens jetzt von Feinden lebendig und konnte man ihre Allarmirung hören. Ein Glück nur für uns war die große

Digitized by Google

Dunkelheit, so daß die Franzosen uns nicht sehen sondern nur hören konnten, sonst hätten sie uns leicht erwischt. Endlich kamen wir denn auch wieder bei der Stelle an der Etsch, wo wir übergegangen waren, an, und Ihr könnt glauben, Kameraden, daß wir uns nicht lange da aufhielten sondern schnell machten, daß wir wieder in das Wasser hinein kamen. So kalt es auch darin war, so freuten wir uns Alle doch nicht wenig, als wir wieder darin waren, denn besser wie in der französischen Gefangenschaft war es doch gewiß dort für uns. Pokoly es ördök (Hölle und Teufel), das wäre eine verfluchte Geschichte für mich gewesen, wenn ich gleich bei dem ersten Gefecht, was ich gegen die Franzosen mitmachte, in die Gefangenschaft gekommen. Die höchste Zeit für uns war es aber, daß wir in das Wasser kamen, denn kaum waren wir darin, als ein großer Haufe französischer Dragoner, wohl an dreimal so stark als wir, an das Ufer gejagt kam. Die Kerle fluchten und tobten nun zwar in ihrer Sprache nicht wenig darüber, daß wir ihnen am Ende doch noch entwischt waren, aber das schadete ja uns doch weiter nichts und brachte uns nur zum Lachen. Auch die Schüsse aus ihren Karabinern, die sie uns noch nachschickten, trafen weiter nicht, als daß noch Einer der französischen Gefangenen, der hinter einem Grenzer auf dem Pferde saß, eine kleine Streifwunde dadurch im Nacken erhielt. Uns aber in die Etsch nachzureiten, dazu hatten die Franzosen weiter keine Lust, und es war am Ende auch recht vernünftig von ihnen, daß sie dies nicht thaten, und so kamen wir denn ohne weitere Gefährnisse, eben als der Morgen grauen wollte, wieder bei unserer Feldwache an. Daß es dort eine große Freude gab, daß wir so gut wieder zurück gekommen waren und auch die gewünschten Gefangenen mitgebracht hatten, könnt Ihr wohl denken, Kameraden. Besonders unser Herr Oberlieutenant lobte uns sehr und sagte, daß wir rechtschaffene, brave Soldaten wären, die dem Heere Sr. Majestät unseres allerdurchlauchtigsten Kaisers von Oesterreich alle Ehre machten.

Etwas Besseres, wie solch' ein Lob aus dem Munde seiner

Digitized by Google

Vorgesetzten, kann ein rechtschaffener Soldat sich gar nicht wünschen, und wer dafür nicht mit Freuden sich in die Gefahr begibt, ist ein verfluchter Schuft, aber kein braver k. k. österreichischer Kriegsmann. Isten agysek, wahr ist dies, Kameraden, das könnt Ihr mir glauben. Aber noch etwas Anderes, was auch wahrhaftig nicht zu verachten war, gab uns gleich der Herr Ober-Lieutenant, nämlich ein ganzes Fäßlein mit gutem, rothem Wein. Alle wir Soldaten, welche diese Streifpatrouille mitgemacht hatten, Huszaren und Grenzer, alle bunt durch einander, lagerten uns um dasselbe und hörten mit dem Trinken nicht eher auf, als bis auch der letzte Tropfen aus war. Wenn man so in einer kühlen Oktobernacht zweimal durch die Etsch reiten muß, thut so ein guter Trunk Wein schon recht. Auch die französischen Gefangenen, die auch naß und ermüdet waren, erhielten ihr Theil mit von dem Wein, denn gegen einen Gefangenen, der zuvor ordentlich und wacker gegen Einen gefochten hat, sich recht menschlich zu benehmen, ist die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit jedes rechtschaffenen Soldaten. Nur die Insurgenten und Freischärler und anderes schuftiges Gesindel behandeln ihre Gefangenen schlecht; rechtschaffene, brave Soldaten, welchem Heere sie auch sonst angehören, werden dies niemals thun. Da unsere Kameraden von den Huszaren, die nicht mitgeritten waren, uns unsere Pferde zu warten und zu füttern versprachen, so legten wir uns denn Alle, nachdem der Wein aus war, um ein großes Feuer hin, trockneten unsere Kleider wieder, wärmten uns aus und schliefen auch bald ein. So ein Patrouillenritt, wie der war, den wir eben gemacht hatten, konnte Einen schon immer etwas abrackern und den Schlaf in die Augen bringen, so daß ein paar Stunden Ruhe für Pferde und Menschen uns wohl zu gönnen war. Von den Gefangenen, die nachher in unser Hauptquartier gebracht wurden, sollen dort wichtige Nachrichten über die Stärke und Stellung der feindlichen Truppen gegeben worden sein, so daß also unser Streifzug doch von Nutzen gewesen ist. Natürlich, daß uns dies nicht wenig erfreute, als wir es nachher erfuhren.

Digitized by Google

Hat war dies mein erstes Gefecht, was ich als Huszar mitgemacht habe, und wenn dasselbe ja auch nur eine kleine Rauferei war, so ist mir es doch noch nach so langen Jahren immer frisch und lebendig im Gedächtniß geblieben. War auch in der That dies gerade so ein Streifzug, wie er für Huszaren paßt, und konnte man schon seine rechte Freude daran haben. Gerade so der kleine Krieg, wie man es nennen thut, ist für uns Huszaren das wahre Leben, obschon wir doch, wenn es befohlen wird, auch in der großen Schlacht unsere Schuldigkeit thun müssen.

Wenn zwei so tüchtige Generale, wie unser allerdurchlauchtigster Erzherzog Carl und der Marschall Massena, der die Franzosen kommandirte, sich mit großen Heeren in der Nähe gegenüber stehen, wie es damals an der Etsch der Fall war, so pflegt wahrhaftig keine lange Ruhe zu sein. Umsonst bekommen die Soldaten nicht ihre Löhnung und ihr Brod und die Feldzulage, sie müssen auch dafür etwas thun und sich mit den Feinden herzhaft herumraufen, das ist nun einmal ihre Schuldigkeit.

Wenn mir recht ist, so war es am 18. Oktober, gerade an demselben Tage, wo wir acht Jahre später die Franzosen bei Leipzig, unter unserem Fürsten Carl Schwarzenberg, so verklopften, als zuerst die Feinde ein gewaltiges Bombardiren auf uns anfingen. So ein rechtes Kanonenfeuer, daß die Luft krachte und bebte, hatte ich noch niemals gehört, und als ich dachte, daß ich da vielleicht auch bald mit hinein müsse und die vielen großen Kugeln mir von allen Seiten entgegen fliegen würden, ward mir anfänglich etwas grauslich im Sinn. Bald aber dachte ich bei mir selbst: „Schämst dich nicht, Szabo-Pal, einen Tod kannst du ja doch nur sterben, und ob das nun so oder auf die andere Weise geschieht, bleibt sich am Ende gleich. Wenn du ein rechtschaffener Huszar sein willst, mußt du für deinen Kaiser eben so freudig auch in das Kanonenfeuer hinein reiten, wie gegen jeden andern Feind.“ Und als ich mir das so recht herzhaft selbst zugesprochen hatte, war mir bald ganz anders wieder zu Sinn.

Digitized by Google

Bald mußten wir denn auch an dem Tage mit starken Patrouillen wieder vorwärts reiten, um zu erkundigen, was die Franzosen mit ihrer gewaltigen Kanonade denn eigentlich ausrichten wollten. Die Kerle waren aber schlau genug gewesen und hatten besonders hier von Verona aus, was sie besetzt hielten, die Kanonade eröffnet, um unter ihrem Schutze über die Etsch zu gehen. Bei Becca Civetta hatten sie eine Brücke geschlagen und sollte der Uebergang daselbst stattfinden. Herüber kamen die Franzosen nun freilich hier, daß sie sich aber nicht lange auf unserer Seite der Etsch behaupten sollten, dafür wollten wir schon Sorge tragen. Da war unser Herr Feldmarschall-Lieutenant Vokassevich, der warf sich den Franzosen mit dem braven Infanterie-Regiment Auffenberg herzhaft entgegen. Wenn dieselben auch in der größten Uebermacht waren, so vertheidigten sich unsere Infanteristen doch Schritt für Schritt und zogen sich allmälig und in so guter Ordnung zurück, daß an eine eigentliche Verfolgung, von Seiten der Feinde, nicht zu denken war. Kaum war aber zu unserer Huszaren-Schwadron die Nachricht gekommen, daß unsere Infanterie hier in einer mißlichen Lage sich befände und Verstärkung an Reiterei ihr dringend nothwendig sei, so ließ unser Herr Rittmeister uns in vollem Galopp dahin jagen, um ihr Hülfe zu bringen. So kam ich denn jetzt auch zum ersten Mal in meinem Leben bei hellem Tageslicht mit den Feinden in eine Rauferei. Gegen französische Plänkler, die sich in einer langen Tirailleurkette aufgelöst hatten, was so die Franzosen sehr zu lieben pflegen, hauten wir ein. Leider kam das Terrain mit den vielen Bäumen und Sträuchen und Gräben, hinter denen sie sich gut verbergen konnten, den Kerlen nur so sehr zum Vortheil, sonst hätten wir sicher viel mehr zusammengehaut, als es so doch geschah. Eine wahre Lust war es aber oft für uns Huszaren, so auf diese einzelnen Franzosen Jagd machen zu können. Wenn auch mehrere Leute und Pferde von uns dabei getödtet oder doch verwundet wurden, so hieben wir dafür noch mehr Franzosen zusammen oder nahmen sie doch gefangen. Ich war, wie mir noch jetzt nach so langen Jahren sehr gut erin-

Digitized by Google

nerlich ist, mit einem französischen Korporal von den Voltigeurs zusammen gekommen, und der Kerl war so flink und gewandt und vertheidigte sich so muthig, daß ich ihm gar nichts anhaben konnte. Glaubte ich ihn recht zu fassen, war er mit einem Sprung wieder hinter einem Strauch und versuchte sein Gewehr zu laden, wozu ich ihm aber keine Zeit ließ. So jagten wir uns lange hin und her und am Ende entwischte mir der Kerl doch, worüber ich mich damals nicht wenig ärgerte und manchen Fluch ausstieß. Ein französisches Offizierspferd, dessen Reiter abgeschossen war, erbeutete ich aber bei dieser Gelegenheit doch noch und konnte mich so wenigstens rühmen, nicht ganz mit leeren Händen zurückzukommen. Damit wir uns übrigens nicht zu sehr vereinzelten, was, wie Ihr selbst wißt, Kameraden, gerade hier in der Gegend bei Verona leicht für die Reiterei geschehen kann, ließ unser Herr Rittmeister bald Appel blasen, wir sammelten uns und marschirten dann in geschlossener Ordnung mehr zurück, da wir bei den Bergen von St. Leonardo, wo sich jetzt das Gefecht mehr hingezogen hatte, doch nicht viel mehr nützen konnten. Wie tapfer sich aber unsere Infanterie, und besonders gar das Regiment Auffenberg, fortwährend noch gegen die immer stärker anrückenden Franzosen vertheidigte, war eine wahre Freude anzusehen. Auch nicht ein Mann davon kam in Unordnung, und so ruhig, als wenn es auf dem Exerzierplatz wäre, gingen sie Schritt für Schritt zurück. Auch die Grenzer, vom zweiten Banat-Regiment, rauften an dem Tage mit vieler Schneide, ganz so wie es braven k. k. Soldaten zukommt. Viel Vortheil hatten die Franzosen aber nicht von diesem Gefecht, denn da sie fürchten mußten, daß unser allerdurchlauchtigster Erzherzog Carl ihnen mit andern Truppen in die Flanke fallen würde, so marschirten sie am Abend von selbst wieder über die Etsch nach Verona zurück. Da saßen sie freilich warm und wußten, daß wir ihnen nicht viel anhaben konnten.

Uebrigens hatten sie an dem Tage auch viele Mannschaften verloren und die Gefangenen, die wir gemacht, sagten aus, daß ein paar Regimenter fast ganz aufgerieben worden seien. Ein

Digitized by Google

paar hundert brave Kerle, besonders von dem Regiment Auffenberg, fielen aber auch von unserer Seite oder wurden doch so schwer verwundet, daß sie zum ferneren Dienst untauglich blieben. Ist immer eine schlimme Sache für einen braven Soldaten, wenn er gleich zu Anfang eines Feldzuges eine solche Blessur erhält, daß er für längere Zeit in das Lazareth muß. Während seine Kameraden sich dann noch herzhaft mit dem Feinde herumraufen können und viel' Lust nnd Freud' und Ruhm und Ehre davon haben, muß der krumm und lahm auf dem Strohsack liegen und die Doktors und Feldscheers an seinem Leibe herumschneiden lassen. Ist ein verflucht schlimmes Ding das, und doch kann man es nicht ändern, wenn es grade so kommen soll, sondern muß es mit Ruhe hinnehmen. Seht, Kameraden, diese Rauferei am 18. Oktober 1805, hier bei Verona, war so das erste größere Gefecht, was ich im Dienst Sr. Majestät unseres Kaisers am hellen Tage mitmachte. Solche Rauferei gefiel mir absonderlich gut und von da an hab' ich immer die größte Freude gehabt, wenn es hieß, daß es gegen die Feinde losgehen solle, und von Angst und Bangesein ist niemals die Rede mehr bei mir gewesen.

Als wir denn nun hier an der Etsch, unter dem Oberbefehl unseres allerdurchlauchtigsten Erzherzogs Carl, den Franzosen gegenüber standen, da kamen verflucht schlechte Nachrichten von unserer Armee, die im Schwabenlande bei Ulm gegen die Franzosen war, bei uns an. Der französische Kaiser Napoleon, der soll das Manövriren und was sonst so zum Kriegsführen gehört, doch noch besser verstanden haben, als der Herr General v. Mack, der unsere Truppen dort befehligte, so hieß es damals unter unseren Offizieren. So sollten denn die Unsrigen bei Ulm verflucht schlechte Geschäfte gemacht haben und endlich sogar eine Kapitulation haben annehmen müssen. Das waren denn ganz böse Nachrichten, die für unsere Ohren wahrhaftig einen schlechten Klang hatten. Wer sich aber am wenigsten dadurch irre machen ließ, das war unser Obergeneral, der allerdurchlauchtigste Erzherzog Carl. „Ist es da draußen im Schwabenland schlimm

Digitized by Google

für uns gegangen, so müssen wir hier in Welschland es dafür noch besser machen, damit sich die Sache am Ende wieder ausgleichen thut. Laßt die Franzosen man kommen, sie sollen sich hier bei uns verdammt blutige Köpfe holen!" soll er damals oft gesagt haben, wie sich die Mannschaft bei uns in den Gliedern erzählte. Gar oft erschien der hohe Herr selbst in höchsteigener Person bei allen unseren Truppenkorps und hielt Musterung ab und schaute selbst nach, ob der Soldat auch Alles erhielt, was ihm richtig zukam, und die Verpflegung so war, wie sie den Umständen nach sein konnte. Isten agysek Paytasin, war das dann immer ein ganz gewaltiger Jubel bei allen Truppen, wenn sie Gelegenheit hatten, unseren allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl mit ihren eigenen Augen sehen zu können. Das „hoch" und „eljen" und „eh viva" und „zivio zivio"-Rufen wollte dann gar kein Ende nehmen, und wenn man uns eine Monatslöhnung extra gegeben, so hätte man uns damit keine solche Freude gemacht, als wenn es hieß: „eine Ausrückung vor dem allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl." Ganz akkurat so, als wenn es jetzt hier bei uns heißt: „unser Feldmarschall Radetzky wolle kommen", so war es dazumals der Fall, wenn solches von dem allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl gesagt wurde, und das will doch viel heißen, wie Ihr selbst wißt.

Nachdem nun die Franzosen am 18. Oktober nicht recht hatten ihren Willen bekommen und sich am rechten Etschufer festsetzen können, hielten sie Ruhe bis am 30. desselben Monats, wo dann die große Schlacht bei Caldiero war. Von dieser blutigen Bataille, wo wir unter unseres durchlauchtigsten Erzherzogs Carl Befehl die Feinde verklopften, daß es eine Lust war, erzähle ich Euch das nächste Mal, wenn sich gerade die Gelegenheit so macht. Für heute Abend bin ich müde und trocken in der Kehle und sage daher „jo ejszabat Paytasin" (gute Nacht, Kameraden).

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Als wolle unser Herrgott oben im Himmel die schlechte Menschheit durch eine zweite Sündfluth vertilgen, so unaufhörlich schüttete es während ganzer drei Tage wie mit Mollen vom Himmel herab. So eine dreitägige Regenfluth im Freien auszuhalten und während dieser ganzen Zeit keinen Augenblick unter Dach und Fach zu kommen, ist für die Soldaten wahrlich keine angenehme Sache. Verflucht verdrießliche Gesichter kann man bei solchen Gelegenheiten oft in den Reihen der Truppen sehen und Fluchen und Wettern hört man dann häufiger wie Lachen und Singen. Ein Leben im Felde hat überhaupt seine vielen Beschwerlichkeiten und oft noch größere Langweiligkeiten, und die da glauben, es sei allein mit den Gefechten und Angriffen gegen den Feind abgethan, irren sich gewaltig. So die Schlachttage, das sind eigentlich nur die Belohnungstage für die Soldaten, die das wieder ausgleichen sollen, was dieselben vorher an Strapatzen und Beschwerden aller Art haben vertragen müssen. Ob nun übrigens die Truppentheile von dem Heere Radetzky's, welche diesem dreitägigen Unwetter am meisten ausgesetzt waren, vergnügte oder verdrießliche Gesichter darüber machten, das blieb sich am Ende doch gleich. Die Nothwendigkeit war nun für manche Korps einmal da, daß sie schutzlos dem Unwetter preisgegeben werden mußten, und den Befehl dazu hatten sie, und so wurde der denn natürlich auf das Allergenaueste befolgt. Ein Soldat muß Vieles ertragen lernen,

Digitized by Google

was ihm gerade nicht angenehm ist; dafür ist er nun einmal Soldat und hat seinen Stolz darein zu setzen, daß gerade sein Stand vor allen anderen durch unbedingte Aufopferung der Einzelnen für das Ganze und völliges Aufgeben des eigenen Willens sie auszeichnet. Eine schöne Ordnung möchte es sein, wenn so jeder Einzelne gerade thun dürfte, wozu er Lust und Belieben hat, und eine nichtswürdige Freischaar, aber keine brave k. k. Armee würde es am Ende dann werden. Da ist denn doch, Gott sei Dank, im Heere des Kaisers ein anderer Geist, und was befohlen wird, das wird auch strenge gethan, und ob nun gern oder ungern, das kommt am Ende auch auf eins heraus. Mochten daher die Soldaten während dieses abscheulichen Unwetters auch noch so viel fluchen und brummen, es wurde nicht das Mindeste dadurch bezweckt, und sie selbst hätten sich gewiß auch am meisten gewundert, wenn dies wirklich der Fall gewesen wäre.

Am schlimmsten hatte es in diesen Tagen, wie stets bei solchen Gelegenheiten, wieder die Cavallerie und Artillerie mit ihren Pferden. Die Infanteristen konnten doch noch hie und da etwas unterschlupfen und brauchten doch nur für sich selbst zu sorgen, die Cavalleristen und Fuhrwesens-Soldaten durften aber das auch nicht einmal thun, sondern mußten Tag und Nacht bei ihren Pferden, die im Bivouak standen, bleiben. Dazu war die Gegend sehr niedrig und sumpfig und oft so vom Wasser aufgeweicht, daß die armen Pferde bis an den Bauch in dem Schmutze stehen mußten. Da gab es denn viele Arbeit für die Mannschaft, um ihre Thiere so in Stand zu halten, wie es in jedem gut disciplinirten Heere mit Recht verlangt wird, und es war daher ihr auch nicht zu verargen, wenn sie hie und da ihren Unmuth durch einen herzhaften Fluch Luft machte. Hilft so ein Fluch auch nicht viel, so leitet er doch immer den Aerger für einen Augenblick ab, und daher muß man es den Soldaten auch nicht gar zu arg anrechnen, wenn sie hie und da wohl ein Bischen mehr fluchen und wettern, als billiger Weise sein sollte.

Digitized by Google

Der Gleichmüthigste bei all diesem schlimmen Wetter blieb übrigens der alte Szabo-Pal. Zwar wetterte er tüchtig mit seinen herzhaften ungarischen Flüchen dazwischen, denn das war nun einmal seine Angewohnheit so, wobei er es im Grunde gar nicht so böse meinte, sonst aber kümmerte ihn der Regen nicht viel. Wenn Einer nur erst so viel lange Jahre unter den Huszaren dient, dann wird er schon an Regen und Unwetter aller Art so gewöhnt, daß er sich zuletzt nicht allzuviel mehr daraus macht. Worüber aber der Alte viel mehr wetterte wie über den vom Himmel strömenden Regen, war, wenn er Einige von seinen Leuten sah, die verdrießlich oder brummend über das schlechte Wetter und die damit verbundenen Strapazen sich zeigten. An den kräftigen Fluchworten, an denen die ungarische Sprache so überreich ist, fehlte es dann nicht, und einige „Türkendüppel", „Kucheltrabanten" und „Lahmlackige Racker" bekamen sie dann noch außerdem mit in den Kauf. Darum nahmen die flinken Huszaren sich wohl zusammen, um das Mißfallen des alten Korporals nicht zu erregen, denn der Szabo-Pal war von der gesammten Mannschaft der Schwadron ebenso gefürchtet wie geliebt, und wenn sie wirklich über das schlechte Wetter auch raisonniren wollten, ließen sie es wenigstens vor seinen Ohren nicht hören.

Am letzten Abend, als der Regen etwas nachgelassen und man es möglich gemacht hatte, Bivouakfeuer anzuzünden, und der gute Wein, an dem glücklicher Weise kein Mangel war, die Mägen erwärmt und die Herzen erheitert hatte, da ließ auch der Alte sich wieder erbitten, etwas zu erzählen.

„Von der großen Schlacht bei Caldiero, die wir anno 1805 hier auch in Welschland, nicht weit von Verona, unter dem Befehl des allerdurchlauchtigsten Erzherzogs Carl gewonnen, will ich Euch erzählen", begann er „„daraus werdet Ihr erfahren, daß wir dazumals oft mit noch viel größeren Strapazen zu kämpfen hatten, wie Ihr hier jetzt.

„Ein mordsheißer Tag war dies, wie mir noch ganz gut erinnerlich ist, und als wir am Abend endlich ein Bischen

Digitized by Google

Ruh bekamen, da war mein kleiner Villam denn auch so müde geworden, daß er sich sammt Sattel und Zeug sogleich auf den Boden warf und alle Viere lang ausstreckte. Ja, so ein Hußaren-Roß das hat an einem Gefechtstag oft viel auszustehen und wird so müde gejagt, daß man oft kaum glauben sollte, wie so ein Thier das Alles nur ertragen kann. Unsere ungarischen Pferde von den Pusten die haben freilich auch Knochen und Sehnen wie von Stahl und Eisen.

Am 30. Oktober 1805, denn so einen blutigen Gefechtstag vergißt man nicht so leicht, war es denn, wo wir wieder so recht mit den Franzosen ins Raufen kamen. Kleine Vorpostenplänkeleien, wie sie unter den leichten Truppen ja so oft vorkommen, hatten wir in den letzten Tagen wieder viele mit den Feinden gehabt, und mancher Pistolenschuß war dabei in die Luft geknallt worden. Sind sonst rechtschaffen brave Soldaten die Franzosen, die viel Courage im Leibe haben und wie die leibhaftigen Teufel oft in das Feuer hineingehen, wie ich auch schon mehrmals gesagt habe. Bei dem Vorpostendienst sind sie aber oft grauslich liederlich, und ist viel Unordnung bei ihnen, denn mit der strengen Disciplin wollte es dazumals bei den Franzosen nicht so recht fort. Die Kerls schwatzten und sangen selbst oft in den Gliedern und konnten ihre losen Mäuler auch keinen Augenblick still halten, mochten ihre Offiziere dabei sein oder nicht. Kutya teremtete! wenn in unserem Regiment solche Unordnung hätte einreißen wollen, ich glaube, unser Herr Oberst hätte doch wahrhaftig so viel Stöcke zerschlagen lassen, daß man zuletzt kaum noch einen Haslinger hätte finden können. So hatten wir denn bei diesen kleinen Vorpostengefechten meist glücklichen Erfolg und hauten oft die feindlichen Patrouillen und Vedetten zusammen, oder nahmen sie auch wohl gefangen. War für uns Cavalleristen aber schon dazumals hier in dem Welschland eine schlechte Gelegenheit, große Attaquen machen zu können, denn die vielen Maulbeerbäume und Hecken und Mauern und Wassergräben sperrten einem überall den Weg. Ist hier ja nicht eine so schöne Gegend wie in unserem gottgesegneten Ungarlande, wo

Digitized by Google

man oft eine Ebene so flach wie der Tisch und dabei viele Stunden weit und breit, ohne Baum und Haus oder sonst etwas findet. Bizony igen, das Herz muß einem lachen, wenn man so etwas sieht, und für die Cavallerie gibt es nun einmal keine bessere Gelegenheit, recht herzhafte Attaquen zu machen, wie gerade dort. Bin doch schon während meiner langen Dienstzeit ein gutes Theil in der Welt herummarschirt, aber habe kein Land gefunden, das in dieser Hinsicht mit unserem Ungarlande zu vergleichen gewesen wäre.

Dazumals war Verona noch nicht die starke Festung, wozu es jetzt unser Feldmarschall Radetzky zu Oesterreichs Ruhm und Heil gemacht hat, aber für die Franzosen, die darin waren, brachte es doch großen Nutzen. Als sie nun aber wieder weiter vorrücken wollten, da stießen sie auf unseren General Frimont, und der war nicht so leicht der Mann, der vor der französischen Uebermacht, und sollte diese auch noch so groß sein, den Rückzug antrat, ohne noch vorher sich tüchtig gerauft zu haben. Az-eb-abta, hatte der Frimont eine Schneide und verstand das Kommandiren. Gar nicht wild und toll genug konnte es ihm hergehen, und wenn das Gefecht am Aergsten war und es überall so krachte und blitzte, als wenn die Welt untergehen wollte, dann war er am vergnügtesten. Bin häufig bei ihm als Ordonnanz kommandirt gewesen und habe dann immer eine Freude daran gehabt, was er für eine gewaltige Schneide hatte. Wie denn nun die Franzosen mit immer größerer Uebermacht aus Verona heraus und auf den Herrn General Frimont, der hier unsere Avantgarde kommandirte, eindrangen, da sagte der: „der Teufel solle ihn holen, wenn er sogleich und ohne Weiteres das Feld räume, und noch mancher Franzmann werde den Tod finden, bevor man ihn zum Rückzug gebracht habe.“ So hieben sich denn unsere Truppen hier noch manche Stunde mit den Feinden herum, und immer mehr Verstärkungen mußten Letztere an sich ziehen, bis sie die Unsrigen endlich Schritt vor Schritt zurückdrängen konnten. Bis in die tiefe Dunkelheit dauerte das Gefecht, und man konnte zuletzt kaum noch die feindlichen Linien

Digitized by Google

erkennen, als noch immer hin und hergepafft wurde. Besonders unser Infanterie-Regiment Lindenau das zeichnete sich hiebei recht aus und that den Franzosen großen Abbruch. Schritt vor Schritt, als würde auf dem Exerzierplatz ein vorher befohlenes Manöver mit bloßen leeren Patronen ausgeführt, marschirten die einzelnen Kompagnien vom Regiment Lindenau zurück, und wenn die Franzosen auch noch so gewaltig anstürmten und überall ihr avant! avant! wie das bei ihnen so der Brauch ist, riefen, die Unsrigen brachten sie deßhalb doch nicht aus Schritt und Tritt.

Als an dem Abend endlich die große Dunkelheit dem Gefechte ein Ende machte, glaubten wir Alle, daß die Rauferei am anderen Tage noch viel ärger wieder losgehen würde. Noch in der Nacht kam unser allerdurchlauchtigster Erzherzog Carl, der hier den Oberbefehl über alle unsere Truppen führte, zu unseren Vorposten und gab denn nun noch seine Ordres und Anweisungen für den kommenden Tag, wie das ein Obergeneral immer zu thun pflegt, wenn er glaubt, daß am anderen Morgen wieder eine große Klopferei losgehen soll. Ich war noch am Abend wieder mit als Ordonnanz kommandirt und mußte in der Nacht noch fortreiten, um einen Befehl an ein Regiment, das etwas zurückstand, zu überbringen. So in stockdunkler Nacht auf einem müden Pferde in einer Gegend, die wie hier in Welschland überall voll Hindernisse ist, herumzureiten, ist ein ganz verfluchter Auftrag. Noch ganz gut erinnere ich mich, daß wir drei Huszaren, die wir zusammen ausgeschickt waren, oft den Weg verloren und nicht mehr recht wußten, wohin und woher es denn eigentlich gehen solle. Zwischen all den Bäumen und Hecken war es oft so dunkel, daß man den Kopf seines eigenen Pferdes nicht mehr erkennen konnte, und dabei war der Weg so voller Steine und Löcher, daß unsere so schon müden Thiere nicht mehr recht wußten, wohin sie die Füße denn eigentlich setzen sollten. Dazu war uns dringende Eile anbefohlen worden und wir hatten die Ordre, so scharf, als es nur irgend angehen wollte, zu reiten, um ja den Befehl zur rechten Zeit

Digitized by Google

zu überbringen. Da hieß es denn die Augen im Kopfe recht aufsperren und alle Sinne munter halten, um unseren Auftrag zur Zufriedenheit auszuführen. Nach ein paar Stunden glückte es uns auch, zu dem Regimente hinzukommen und dem Herrn Obersten desselben unsere Depesche zu übergeben. Sogleich mußte das ganze Regiment von den Bivouakfeuern, um welche die Mannschaft sich gelagert hatte, aufstehen, und mit uns zum Hauptkorps marschiren. Verflucht müde waren zwar die Soldaten desselben, denn sie hatten an dem vergangenen Tage ihre Absätze viel in die Hand nehmen und manche Stunde Weges marschiren müssen. Fluchten daher nicht wenig, als sie noch so mitten in der Nacht von den warmen Bivouakfeuern wieder aufstehen und fortmarschiren mußten. Als sie aber hörten, daß es deßhalb geschehe, weil am anderen Tage wahrscheinlich nochmals eine große Schlacht mit den Franzosen geschlagen werden und das Regiment noch mit in die erste Linie rücken sollte, Bizony igen, da machten die braven Kerle mit einem Mal ganz andere Gesichter. Huidi, was waren sie so lustig und fidel und hätten gerne gesungen und gejubelt, wenn nur nicht der strenge Befehl gewesen, daß der nächtliche Marsch möglichst still und geräuschlos geschehen sollte. Zuerst hatten sie in ihrer böhmischen Sprache, denn es waren lauter Böhmen, oft zu uns gesagt: „Huszar verfluchter, fuchtiger, warum bist in der Nacht gekommen und hast uns einen so grauslichen Befehl gebracht. Hättest nicht können langsamer reiten, daß wir noch hätten zuvor ordentlich ausschlafen können", und noch viele andere Schimpf- und Fluchwörter in ihrer böhmakischen Art, die ich nicht recht verstehe, hatte es gegeben. Nun aber, da sie wußten, daß es am anderen Morgen hoffentlich zu einem tüchtigen Gefecht kommen würde, da machten sie gleich ganz verschiedene Gesichter, auch selbst gegen uns, die wir doch weiter nichts gethan hatten, als bloß den versiegelten Befehlsbrief zu überbringen. „Huszar, Du bist ein guter Kamerad", hieß es, „ist sehr brav von Euch, daß Ihr so schnell geritten und uns den Marschbefehl noch zur rechten Zeit gebracht habt. Wär' eine grausliche Geschichte,

Digitized by Google

wenn wir am Ende ſonſt zu ſpät gekommen wären und die Andern die Schlacht gemacht, ohne daß wir hätten daran theilnehmen können", und ſo noch weiter. Und während des Marſches ſelbſt hieß es immer: „Vorwärts und nur ſchnell zu, daß wir am Ende nicht noch zu ſpät kommen!" und die Vorderen konnten den Hinteren gar nicht ſchnell genug marſchiren. Gab es aber ſo hin und wieder eine kleine Stockung, wie das nicht anders möglich iſt, wenn ein ganzes Regiment in dunkler Nacht auf engen Wegen marſchiren ſoll, ſo wollte das Gebrumme und Geflucke darüber in den Gliedern gar nicht aufhören. Die Herrn Offiziere mußten ſich dann ſelbſt oft in das Mittel legen und den Kerlen befehlen, ihre Mäuler zu halten, denn ſie würden noch immer früh genug zur Schlacht kommen. Muß ein angenehmes Gefühl für einen Herrn Offizier ſein, wenn er ſeiner Mannſchaft die Ungeduld verweiſen muß, daß ſie nicht früh genug mit den Feinden in das Gefecht kommt. **Bizony igen, Paytasin**, ſolche Kampfesluſt herrſchte aber dazumals in dem ganzen k. k. Heere, das die Ehre hatte, unter dem Befehl des allerdurchlauchtigſten Erzherzogs Carl in Welſchland gegen die Franzoſen zu fechten. Immer nicht früh genug konnte die Mannſchaft in das Feuer kommen, und wenn es nach ihrem Sinn gegangen wäre, hätte es wohl alle Tage eine ordentliche Rauferei geſetzt. Iſt es doch jetzt bei uns auch ſo der Fall, und wollen einige Gelbſchnäbel und Rekruten, die den Teufel nichts von der ganzen Sache verſtehen, ſogar es wagen, über unſern Feldmarſchall Radetzky hier ihre loſen Mäuler aufzuthun, weil der ihnen nicht Gelegenheit gibt, ſo alle Tage ſich ſo a Bisle mit den Welſchen herumzuraufen. Als ob der Feldmarſchall nicht am Beſten wüßte, was für des Kaiſers Sache vortheilhaft iſt.

Zur rechten Zeit langte nun freilich in der Nacht das böhmiſche Regiment, das wir geführt hatten, noch bei den anderen Truppenkorps an und hätte noch immer an der Bataille theilnehmen können, wenn wirklich am anderen Morgen, ſo wie wir Alle gehofft, etwas aus derſelben geworden wäre. Da ward aber noch nichts daraus und es hieße vorerſt ſich ſo wieder das

Digitized by Google

Maul abwiſchen. Ich weiß nicht, woran es gelegen hat, aber der nächſte Tag verging wieder in Ruh und Frieden, außer daß die Vorpoſten ſo a Bisle mit einander herumſcharmuzirten, wie das immer der Fall zu ſein pflegt, wenn leichte Truppen ſich nahe einander gegenüberſtehen. Kommt bei dergleichen Plänkeleien in der Regel auch nicht allzuviel heraus, ſo vertreibt es doch die Zeit und macht die Mannſchaft wachſam und auf den Dienſt paſſend, und darum iſt es gut, wenn es recht oft geſchieht. Nun, wir ungariſche Huszaren, wenn wir auf Vorpoſten ſtehen, laſſen es gewiß auch an dergleichen Plänkeleien nicht fehlen, ſobald ſich nur irgendwie die Gelegenheit dazu zeigen will. Gibt es gewiß keine Cavallerie auf der Welt, die hierin unternehmender wäre, wie wir.

Am 30. Oktober kam es denn, wie ich erſt Euch ſagte, endlich zur Hauptſchlacht. Isten agysek, es war an dem Morgen zuerſt ein Nebel, wie er gar nicht dicker gedacht werden konnte. Nicht zehn Schritte weit konnte man vor ſich ſehen, und für die Patrouillen, welche zur Recognoscirung der feindlichen Stellung ausgeſchickt wurden, war dies ein verdammt ſchlechtes Geſchäft. Konnten ſie gar nicht die Augen im Kopfe genug offen haben, um nicht etwa doch in einen feindlichen Hinterhalt zu gerathen, und geſchah dies ungeachtet aller Vorſicht doch mehreren kleinen Abtheilungen von uns. Sie kamen nicht wieder zurück, obſchon wir lange genug auf ſie warteten, und der Herr Feldmarſchall-Lieutenant Fürſt Reuß, zu deſſen Korps wir gehörten, blieb über die Bewegungen des Feindes eben ſo klug wie vorher. „Das Ding muß geändert werden, und wo die Franzoſen denn eigentlich ſtehen, will ich ſchon erfahren", ſagte der Herr Feldmarſchall-Lieutenant, und befahl einem Herrn Lieutenant von unſerem Regiment, mit 40 Mann Huszaren ſo weit vorzugehen, bis er auf eine feindliche Abtheilung geſtoßen ſein würde. Das war zwar ein verdammt kitzlicher Auftrag, doch dafür waren wir ja auch ungariſche Huszaren, um ſolchen auszuführen. Unſer Herr Lieutenant aber der war ein Offizier, der ſich gewiß, wenn je einer, darauf verſtand, gerade

Digitized by Google

solche Patrouille zu kommandiren. Ein Kavalier aus einem vornehmen ungarischen Grafengeschlecht war es, ein echter Ungar durch und durch, der schon sehr geschickt im Dienst sich zeigte, obschon er erst einige Jahre Lieutenant war. Und eine Schneide hatte er, daß er sich gewiß mit zehntausend Teufel gerauft hätte, wenn der Befehl dazu gekommen. So ritten wir denn guten Muths, wie es sich für Huszaren paßt, in dem dicken Nebel fort und dachten, wenn wir auch selbst die Feinde nicht sehen könnten, so würden sie dafür uns auch wieder nicht sehen können, und so glich sich das Ding am Ende auch aus. Es hat Alles in der Welt seine zwei Seiten, das ist nun einmal gewiß.

Hat eine halbe Stunde mochten wir nun wohl so fortgeritten sein und waren schon ein gutes Stück über unsere äußersten Vorposten, die bei dem dicken Nebel auch nichts Genaues von der Stellung des Feindes wußten, hinaus, als die drei Huszaren, die als Spitze einige Schritt vorausritten, plötzlich ihre Pferde anhielten und den Kopf zur Erde bückten, um so recht aufmerksam zu lauschen. Richtig, es kam eine starker Trupp Cavallerie gegen uns angeritten, wie man recht gut hören konnte, obschon noch nicht herauszubekommen war, wie groß die Menge derselben denn eigentlich sei. „Wir werden es bald erfahren", meinte unser Herr Lieutenant aber, „und wenn ihre Uebermacht nicht allzugroß ist, machen wir noch einen recht herzhaften Angriff auf diese verfluchten Franzosen." Damit ritt er denn auch einige Schritt vorwärts, um besser sehen zu können, wie stark denn eigentlich die Zahl der Feinde sei, da eben der Nebel sich etwas mehr zu zertheilen anfing. Nach einigen Augenblicken schon kam er ganz vergnüglich wieder und rief uns zu: „Hat rajta, rajta, Paytasin, es sind auch nicht viel mehr wie an die 80 Mann französische Dragoner, und mit denen wollen wir wohl schon fertig werden. Und so wie wir dies Kommando unseres Herrn Lieutenants hörten, schrien wir Huszaren „rajta, rajta!" Die Pferde bekamen die Sporen in die Rippen, und in vollem Galopp ging es nun vorwärts gegen die französischen Dragoner los. Die Kerle schienen im ersten Augenblick gar nicht recht zu

Digitized by Google

wiſſen, was es denn eigentlich zu bedeuten habe, daß ſo plötzlich aus dem Nebel ein Haufe ungariſcher Huszaren mit lautem Geſchrei auf ſie losgejagt kam. Daß mit uns nicht allzu gut zu ſpaſſen ſei, wußten ſie ſchon von früher her, und da wir ſo hitzig und unbeſorgt auf ſie losjagten, als wären wir unſerer Sache ſchon zum Voraus ganz gewiß, ſo mochten ſie wohl denken, daß wir mit ſtarker Uebermacht anrückten. Hat machten die Kerle auf der Stelle Rechtsumkehrt und jagten, ſo ſchnell ihre ſteifen Gäule nur laufen wollten, wieder zurück, ohne unſeren Angriff erſt recht abgewartet zu haben. „Immer nur raſcher zu, immer nur raſcher zu!“ rief unſer Herr Lieutenant nun, der vor Ungeſtüm, ja recht bald mit den Feinden ins Handgemenge zu kommen, ganz außer ſich war, und ſpornte dabei ſeinen ſchönen Schimmelhengſt zu gewaltigem Laufe an. Ein feindlicher Dragoner, der mit ſeinem Pferde geſtürzt war, kam in unſere Gewalt, die Uebrigen konnten wir nicht mehr einholen, denn als wir wohl an die 50—60 Schritte ſo fortgejagt waren und den Kerlen bald im Nacken ſaßen, hörten wir plötzlich in der Nähe den Klang vieler franzöſiſcher Trommeln. Da war es alſo die höchſte Zeit für uns, möglichſt ſchnell umzukehren und dahin zu reiten, woher wir gekommen waren, denn ſonſt hätte es uns gar ſchlecht ergehen können. War unſer hitziges Draufreiten ſo ſchon eigentlich eine etwas verwegene Sache, denn gar leicht hätten wir in einen feindlichen Hinterhalt gerathen und dann umzingelt werden können. Doch wenn ungariſche Huszaren erſt viel überlegen wollen und nicht lieber ein Bischen zu verwegen, wie zu bedächtig ſind, ſo mag ſie nur gleich lieber der Teufel holen, ſie ſind dann nichts Beſſeres werth. — Unſer Herr Lieutenant, wenn er freilich auch wohl ein Bischen fluchte, daß wir die franzöſiſchen Dragoner nicht eingeholt und tüchtig mit ihnen herumgerauft hatten, war ſonſt doch vergnügt, daß wir die Kerle ſo recht in die Flucht getrieben; auch daß wir einen Gefangenen gemacht hatten, freute ihn nicht wenig, denn von dem konnten wir doch Nachricht über die Stellung und Stärke des Feindes erhalten. Wir erfuhren nun von dieſem

Digitized by Google

Gefangenen, mit dem unser Herr Lieutenant in seiner französischen Sprache sich unterhielt, daß die Franzosen in großer Stärke gegen uns anrücken und an dem heutigen Tage unsere Schanzen bestürmen wollten. Das war denn eine gar wichtige Nachricht, die wohl verdiente, daß wir schnell zurückritten, um sie dem Herrn Feldmarschall Fürst Reuß zu melden. So hatten wir denn doch durch unser hitziges Drauflosreiten auf die feindlichen Dragoner unserem Heere einen nicht geringen Nutzen gebracht, denn es konnten jetzt besser alle Anstalten zu einem Empfang der Franzosen getroffen werden. Da es eine alte Sache ist, daß man im Kriege immer besser thut, selbst den Feind anzugreifen, als dessen Angriff in aller Ruhe zu erwarten, so beschlossen unsere hohen Herrn Generale jetzt, gegen die feindliche Stellung ihre Truppen anmarschiren zu lassen. Bizonyigen, war das ein großer Jubel, als dieser Befehl bei unseren verschiedenen Korps bekannt wurde. Als wenn es zum Tanz und nicht in die blutige Schlacht gegangen wäre, so sputeten sich unsere braven Kerle, ja recht schnell in die Glieder treten zu können. Freilich ist eine Schlacht mit den Feinden seines Kaisers auch immer der beste und ehrenvollste Tanz, den ein rechtschaffener österreichischer Soldat nur haben kann.

Hat ging so gegen Mittag, als der Nebel sich mehr verloren hatte, so daß man besser um sich schauen konnte, die Rauferei los. Viel Zeit war dabei nicht zu verlieren, denn am Ende Oktober sind die Tage schon verflucht kurz und so mußten wir uns denn rechtschaffen dran halten, wenn noch etwas Ordentliches beschafft werden sollte. Was der Herr Feldmarschall-Lieutenant Fürst Reuß war, der unseren linken Flügel befehligte, so ließ er nur tüchtig vorwärts marschiren, und da die Franzosen ihm auf dem halben Weg schon entgegen kamen, so begann bald das Gefecht. Ein recht mörderisches Treffen fing hier an, denn wenn die Franzosen auch freilich keine Ungarn sind, so muß man ihnen doch nachsagen, daß sie oft verflucht viele Courage haben, und besonders ihre Infanteristen das Kriegführen aus dem Grunde verstehen. Sind immer wenigstens Feinde, bei denen

Digitized by Google

man Ehre gewinnen kann, und von denen auch einmal geſchlagen zu werden, wenn das Kriegsglück es ſo mit ſich bringt, für eine Armee weiter keine Schande iſt. Hin und her ſchwankte zuerſt das Gefecht längere Zeit, die Franzoſen wollten nicht recht zurück und unſere Infanterie hatte natürlich noch weniger Luſt dazu. Es ward von beiden Seiten was Ordentliches geknallt, und beſonders ein Theil unſerer Infanterie ward ſo hitzig im Feuern, daß er ſich bald verſchoſſen hatte. Das war denn eine verfluchte Geſchichte, denn eine Infanterie, die keine ſcharfen Patronen mehr in der Taſche hat, iſt nicht viel beſſer dran, wie eine Cavallerie ohne Pferde. Mit Trommeln und Muſik, als ginge es auf die Parade, kam nun eine ſtarke Kolonne franzöſiſcher Infanterie auf der Straße von Gambion her, grade auf unſere Batterie los marſchirt. Zwar ließen unſere Artilleriſten ihre Kanonen tüchtig krachen und ganze Rotten von den Franzoſen ſanken zu Boden, um nicht wieder aufzuſtehen, aber die Anderen ließen ſich dadurch nicht ſtören, ſondern marſchirten doch gerade auf unſere Batterie los. Das war eine verfluchte Geſchichte, und unſere Kanonen ſchienen ſo gut wie verloren zu ſein, denn ſchon ganz dicht waren die Franzoſen davor. Aber jetzt kamen unſere Uhlanen, die raſch herbeigeholt waren, angejagt, und ſo mitten in die franzöſiſchen Infanteriehaufen hinein. Bizony igen Paytasin das war eine Attaque, an der man ſeine rechtſchaffene Freude haben konnte und ärgerlich genug waren wir, daß wir Huszaren nicht mit dabei ſein konnten. Mit ihren langen Lanzen ſtachen die Uhlanen auf die Franzoſen los, daß dieſe gar nicht wußten, wie ſie ſich nur gegen die vielen Stiche, die gleich durch Herz und Leber gingen, decken ſollten, und ihnen das Verlangen nach unſeren Kanonen verflucht ſchnell wieder verging. Nicht allzulange dauerte es, ſo war die franzöſiſche Kolonne durchweg in völliger Unordnung wieder und dachte eben ſo ſchnell an den Rückzug, wie ſie vorhin daran gedacht hatte, ſchnell an unſere Kanonen heranzukommen. Ja wenn ſo die Cavallerie erſt mitten in der Infanterie darin iſt, und dann rechtſchaffen ihre Schuldigkeit thut, ſo iſt das eine

Digitized by Google

ſchlimme Sache für die Infanteriſten, das könnt Ihr mir glauben, Kinder, der ich ſo etwas ſchon oft in meiner Dienſtzeit mitgemacht habe.

Als nun unſer allerdurchlauchtigſter Erzherzog Carl in Erfahrung brachte, daß das Gefecht auf ſeinem linken Flügel ſo recht in vollem Gange ſich befand, ſo war er auch wahrhaftig nicht der Mann dazu, allzulange auf ſich warten zu laſſen. Der Herr General der Cavallerie, Graf Bellegarde, was ja auch ein berühmter Kriegführer in unſerer k. k. öſterreichiſchen Armee iſt, der mußte mit ſtarken Infanterie-Kolonnen nun auch in der Mitte unſerer Schlachtlinie vormarſchiren. Die Franzoſen aber, die wußten auch was ſie zu thun hatten, und griffen unſere Infanteriſten mit ſehr ſtarken Truppenkolonnen an, und ein gewaltiges Stürmen begann nun von allen Seiten. Weiß der Teufel aber wie es kam, die Unſerigen konnten nicht recht vorwärts kommen, obſchon ſie gewiß ſo tapfer fochten, wie es die verdammte Pflicht und Schuldigkeit aller rechtſchaffenen k. k. Soldaten iſt. Auch unſere Reiterei, ſo viel da war, mußte jetzt wieder dran, und Ihr glaubt wohl, Kameraden, ohne daß ich nöthig habe einen tüchtigen Fluch darauf zu ſetzen, daß dieſe den Befehl zum Einhauen mit der größten Freude empfing. Da waren Abtheilungen von Kaiſer-Chevauxlegers, brave Kerle, wie man ſie ſich gar nicht beſſer als Kriegskameraden wünſchen konnte, und von unſeren Huszaren und von denen von Stipſics, die hieben auf die Feinde ein, ſo weit es nur irgendwie das Terrain zulaſſen wollte. Daß dies aber leider bei Verona verflucht ſchlecht für Cavallerie-Angriffe ſich paßt, und man ſich die kleinen Flecke, auf denen es nur halbwegs angeht, eine rechtſchaffene Attaque machen zu können, mit Mühe und Noth herausſuchen muß, wißt Ihr ja ſelbſt ebenſo gut wie ich. Haben wir Cavalleriſten alle in dieſem Feldzug darüber oft nicht wenig geflucht und gewettert, ohne daß dies nur im Mindeſten geholfen hätte.

Wie aber der allerdurchlauchtigſte Erzherzog Carl ſah, daß es hier in der Mitte der Schlacht nicht ſo recht von der Stelle

Digitized by Google

wollte, da wußte er auch schon Rath dafür zu schaffen. Die Grenadier-Brigade Lippa und unser schönes ungarisches Infanterie-Regiment Esterhazy, unter seinem braven Herrn Oberst Graf Weißenwolf, die mußten nun zusammen mit aller Macht vorrücken. **Pokoly es ördök** (Hölle und Teufel), das half denn gleich von der Stelle, und so gewaltsam stürmten diese vor, daß die Franzosen nun schon zurückmußten, sie mochten wollen oder nicht. Die Feinde aber kommandirte der Marschall Massena, und der war ein Mordskerl was das Raufen anbelangt. Wie er nun sah, daß es mit seinen Truppen nicht recht von der Stelle wollte, da hat er einmal ein „**Sacre**“, was so bei den Franzosen so viel wie „verflucht“ bedeutet, nach dem anderen ausgerufen, ist dann selbst vom Pferde gesprungen und hat mitten in dem Feuer eine ganze Division gegen unsere Schlachtlinie geführt. So wenigstens haben es uns später mehrere gefangene Franzosen erzählt, und ich will wohl glauben, daß es wahr war. Aber wenn die Franzosen mit ihrem Massena auch noch so heftig gegen unsere Truppen heranstürmten, es half ihnen Alles nichts, unsere Soldaten waren wahrhaftig auch nicht von Stroh, und wußten schon, was sie zu thun hatten. Da waren zwei Bataillone von unseren Infanterie-Regimentern Spleny und Carl Schröder. Das waren keine Leute, die so leicht zum Teufel liefen, als wären sie nur welsche Insurgenten. „Vorwärts mit dem Bajonett“, meiner Ansicht nach das beste Kommando, was es nur für eine rechtschaffene Infanterie geben kann, hieß es, die Tamboure mußten den Sturmmarsch schlagen und mit lautem, freudigem „Hurrah“ ging es mitten in den Feind hinein. Wenn nun eine Infanterie recht viel Schneide hat, und stürmt mit dem Bajonett darauf los, so wirft sie ihren Gegner gewiß, oder es müßte der Teufel denn seine Hand im Spiel haben. So war's auch dießmal wieder der Fall, und unsere braven Regimenter die warfen die Franzosen zurück, daß es nur so eine Art hatte. Jetzt kam auch denn wieder endlich die Reihe an uns, so eine herzhafte Attaque auf die Feinde zu machen, und Ihr könnt glauben, daß uns bis dahin die Zeit

Digitized by Google

verdammt lang geworden war. Ist immer ein schlimmes Ding für die Cavallerie, wenn sie ruhig auf dem Platze halten und zusehen muß, wie die Infanterie und die Artillerie das Meiste thun müssen. Von der französischen Reiterei da war ein großer Haufe ihrer Infanterie gefolgt, und machte sogar Miene, selbst mit zum Angriff überzugehen. Nur eine Division von unserem Husaren-Regiment war beisammen, denn die anderen Schwadronen waren alle detaschirt, aber das war für unsern Herrn Obersten Kerekes auch schon hinreichende Mannschaft genug. „Az ördök vegyen el ez azembert (der Teufel hole den Kerl), der auch nur einen Augenblick zurückbleibt", rief er, als uns endlich ein Herr Adjutant den Befehl zum Angriff auf die feindliche Reiterei gebracht hatte, und nun hieß es „vorwärts", und vorwärts ging es, daß es nur so eine Art hatte. Ist auf dieser ganzen weiten Welt gar keine größere Lust zu denken, als so eine herzhafte Attaque, wenn der Boden nur halbwegs sich dazu eignet. Ein Kerl, der daran nicht sein Vergnügen hat, ist der erbärmlichste Schuft, den man sich nur denken kann. Was jagten wir nun, unsern Herrn Obersten, dem es bei solcher Gelegenheit niemals toll genug gehen konnte, an der Spitze, in die französische Cavallerie hinein. Es waren dies wieder Dragoner, sonst tüchtige Kerle, obschon sie grauslich schlecht reiten konnten und ihre Pferde auch nicht allzuviel taugten. Mit ihren langen Stoßpallaschen, welche die Franzosen meist sehr geschickt zu gebrauchen wissen, suchten sie sich möglichst gut zu vertheidigen, und mehrere Huszaren bekamen solche Stiche durch den Pelz und Dollmany, daß sie todt oder schwer verwundet aus dem Sattel fielen. Das hielt uns Andern aber in unserem Angriff weiter nicht viel auf, sondern wir mußten ja nun den Tod unserer Kameraden rächen und hauten also noch viel wüthender drein. Ich war, wie ich mich noch jetzt ganz gut zu erinnern weiß, mit einem französischen Dragoner-Wachtmeister zusammen ins Handgemenge gekommen. Der Franzose, der einen großen, schweren Rappen ritt, setzte in der Flucht über einen kleinen Graben mitten in einen Garten hinein, und ich ihm wie

Digitized by Google

das Donnerwetter auf meinem kleinen Villam nach. Da der Feind nun sah, daß er mir auf der Flucht nicht entgehen konnte, so warf er seinen Gaul wieder herum, wie es einem rechtschaffenen Soldaten auch zukommt. In dem kleinen Garten waren wir Beide nun ganz allein, und konnten so auch unsere Sache recht unter uns ausmachen, ohne daß Einer oder der Andere fremde Hülfe erhielt, und das ist immer das Beste, wenn zwei brave Cavalleristen einander gegenüber stehen.

Wie also der Franzose seinen Gaul wieder herumgeworfen hatte, hielt er mir seinen langen Stoßpallasch entgegen und fluchte mir was auf französisch vor, was ich aber nicht verstand. Ganz gehörig fluchen können die Franzosen, und wenn es auch wohl heißt, wir Ungarn hätten die schlechte Angewöhnung, jeden Satz mit einem herzhaften Fluch anzufangen und wo möglich auch noch zu beendigen, so mag dies wohl wahr sein, aber viel bleiben die Franzosen nun einmal in dieser Hinsicht nicht hinter uns zurück, das ist gewiß.

Der französische Wachtmeister war ein großer Kerl, und wie er nun so auf seinem hohen Gaul saß und mir seinen langen Stoßpallasch von oben herab entgegen hielt, sah ich wohl ein, daß ich ihm auf diese Weise nicht allzuviel anhaben würde. Ich konnte mit meinem Säbel nicht so recht zum Hieb ankommen, und ehe ich noch ordentlich ausgeholt hatte, fiel der Franzose weit aus und zielte mit der Spitze seines Pallasches mir grade in das Gesicht. Hätte nicht viel gefehlt, so hätte er mich getroffen und dann wäre es wohl aus mit mir gewesen; denn wem ein scharfer Pallasch grade mitten in das Gesicht fährt, der pflegt gewöhnlich genug daran zu haben. Ich war aber doch geschwinde genug gewesen und hatte mich gebückt, so daß der Stoß nur meinen Czako und nicht mein Gesicht traf. Der Sturmriemen riß nun freilich von dem starken Stoß und der Czako fiel zur Erde, aber das machte doch nicht viel aus, denn ich konnte mir ihn später wieder aufnehmen. So wie der Franzose aber nun seinen gewaltigen Stoß gegen mich gethan hatte, so paßte ich den Augenblick ab, ihm an die linke Seite zu kommen, und

Digitized by Google

da mein Villam ſo flink wie der Blitz war, von dem er den Namen hatte, und gut Zügel und Schenkel gehorchte, ſo glückte mir auch dies, und der Franzoſe konnte ſeinen plumpen Gaul lange nicht ſo geſchwind herum bringen, wie ich es gethan hatte. Da ich nun aber erſt an ſeiner linken Seite war, ſo hatte ich ihm das Gefecht ſchon halb abgewonnen, und daß der Kerl jetzt rechtſchaffen von mir ausgeſchmiert werden würde, war gewiß. Er konnte mit ſeinem langen Pallaſch nun nicht mehr ſo weit reichen, und ich ihm mit meinem Säbel beſſer beikommen. Ich hieb ihm nun einen tüchtigen Huſzarenhieb, ſo wie er mir von unſeren älteren Leuten beigebracht war, quer über das Maul, und daran hatte er denn für das Erſte auch genug. Er begann im Sattel erſt ein Bischen hin- und herzuſchwanken, und nach ein paar Augenblicken plumpste er vom Gaul herab auf den Boden.

Was nun weiter aus dem Franzoſen geworden iſt, weiß ich nicht zu ſagen, denn ich hatte nicht länger Zeit, mich bei ihm aufzuhalten. Unſere übrigen Huszaren waren unterdeß ſchon weiter vorwärts geritten, und ich mußte mich nur beeilen, daß ich wieder zu ihnen kam. Hätte unſer Herr Rittmeiſter ſonſt ein verflucht böſes Geſicht machen und Wunder was denken können, warum ich zurückgeblieben bin. So hob ich mir denn raſch meinen Czako wieder vom Boden auf, ergriff das Pferd des Franzoſen am Zügel, und jagte nun, ſo ſchnell das Zeug halten halten wollte, unſeren anderen Huszaren wieder nach. Das ſo erbeutete Pferd, das ein hoher, ſtarker Wallach war, obſchon ich ihn nicht hätte reiten mögen, verkaufte ich noch an demſelbigen Abend für 10 blanke Dukaten, und ward das Thier nachher mit vor die Kanonen eingeſpannt, wo es auch recht an ſeinem Platze war. Die 10 Dukaten dafür kamen mir aber recht gelegen, denn ein Kamerad von mir, der längere Zeit mein Schlaf geweſen war, und mit dem ich große Freundſchaft geſchloſſen, hatte an dieſem Tage einen Schuß in den Arm bekommen, ſo daß er mehrere Wochen in das Lazareth mußte. Wenn Einer in einem Lazareth ein paar Kreuzer etwa zuzu-

Digitized by Google

setzen hat, so ist das eine große Wohlthat für ihn, und er kann sich viel Gutes dafür thun, und so drückte ich denn meinem Specie, als er abfuhr, 8 Dukaten in die Hand. Bin gewiß, daß der brave Kerl es akkurat mit mir so gemacht hätte, wenn er das Geld und ich den Schuß im Arm gehabt hätte, denn was rechtschaffene Kameraden mit einander sind, die werden es immer so machen. Die übrigen 2 Dukaten, die verjubelte ich am ersten besten freien Abend, wo der Dienst es erlaubte, mit meinen Kameraden, die in demselben Zug mit mir waren, und der rothe welsche Wein, den wir dafür erhielten, schmeckte uns wahrhaftig nicht schlecht. War ja dazumals noch so ein junger Lecker, der auf Sparsamkeit nichts hielt, und der da meinte, wenn man so ein paar Gulden mal etwa erbeutet hätte, so müßten solche auch recht bald wieder durch die Kehle gejagt werden. Na, für junge lustige Soldaten ist das am Ende auch das Beste, denn was sollen die sich viel mit Geld im Mantelsack oder Tornister herumschleppen, obschon es sonst freilich auch wohl sein Gutes haben mag, wenn man sich so etwas Weniges für etwaige schlimme Tage oder für das Alter zusammengespart hat. Ein Soldat wird aber selten mal das Sparen recht lernen, mag er nun ein Oesterreicher, oder Preuße, oder Franzose sein, das ist nun einmal gewiß.

Wie ich nun bei meiner übrigen Mannschaft wieder ankam, so war diese noch lustig in der Verfolgung der von uns geworfenen französischen Dragoner begriffen. An die 50 — 60 Gefangene hatten unsere Huszaren gemacht, und noch viel mehr Feinde niedergehauen, und so konnten wir denn schon mit unserer Arbeit zufrieden sein. Machte auch der Herr Oberst Kerekes ein freundliches Gesicht und sagte beim Zurückreiten: „Habt Euch als brave Huszaren gehalten, Leute, wie es auch Euere verfluchte Pflicht und Schuldigkeit ist, und wenn wir bald wieder auf diese Sakermentskerle von Feinde kommen, so wird es wieder so gut gehen, das weiß ich gewiß."

War das aber schon ein großes Lob, was unser Herr Oberst uns damit sagte, denn von vielem Sprechen ward er kein Freund,

Digitized by Google

und wir Huszaren alle freuten uns nicht wenig darüber, und Jedermann nahm sich vor, es das nächste Mal wo möglich noch besser zu machen.

Während wir Huszaren aber die feindlichen Dragoner weit zurückgeworfen hatten, war unsere brave Infanterie wahrhaftig auch nicht faul gewesen. Die Franzosen, die hatten freilich mit wilder Wuth darauf losgestürmt, wie das ihre Art nun einmal so ist, aber unsere Mannschaft war auch nicht feig gewesen. Da war besonders das Infanterie-Regiment Hohenlohe-Bartenstein, teremtete, was drang das auf die Franzosen ein, und hielt ihren wüthenden Angriff lange Zeit auf. Und als die Feinde immer größere Massen vorschoben, denn ich hörte von einem unserer Herren Generalstabs-Offiziere sagen, daß der feindliche Obergeneral Massena seine Sache ganz verflucht gut verstanden habe, da marschirten endlich unsere Grenadiere, die bis dahin noch in Reserve gestanden hatten, mit solchem Ungestüm vor, daß die Franzosen uns endlich doch das Schlachtfeld überlassen mußten. Der allerdurchlauchtigste Erzherzog Maximilian, der an dem Tage auch wie ein echter Prinz unseres hohen Erzhauses Oesterreich focht, hatte sich in höchsteigener Person an die Spitze der stürmenden Grenadier-Bataillone gestellt und sein Leben den feindlichen Kugeln so preisgegeben, als wenn es nicht mehr werth gewesen wäre, wie das jedes anderen gemeinen Soldaten. Daß aber k. k. Soldaten, wenn selbst ein allerdurchlauchtigster Erzherzog ihnen die hohe Ehre anthut, sich an ihre Spitze zu stellen, vorwärts dringen werden, und wenn sie auch noch so viel feindliche Kugeln erhalten, ist eine Sache, die sich von selbst verstehen muß; denn eine zu große Schande wäre es auch für ein Regiment, wenn dem nicht so sein sollte. Förmlich mit klingendem Spiel, als sollten sie in Wien auf die Burgwache ziehen, rückten die Grenadiere dem Feinde entgegen. Das war den Franzosen doch zu viel; sie standen von weiteren Angriffen ab und zogen sich dahin wieder zurück, woher sie gekommen waren. Ein paar Schwadronen von Stipsics-Huszaren, lauter brave Kerle, die dem Namen der

Digitized by Google

ungarischen Huszaren alle Ehre machten, setzten ihnen noch nach, obschon es allmälig bei all dem Raufen schon ganz dunkel geworden war, und hieben ihnen viele Leute zusammen.

Hat war diese Schlacht bei Caldiero von unserem allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl in allen Ehren gewonnen worden, und wahrhaftig ein Tag, auf den er und alle Truppen, die unter seinem Befehle daran Theil genommen hatten, schon mit vollem Rechte stolz sein konnten, war es. Mit großem Muthe hatten die Franzosen sich gerauft; ihr Oberanführer war ein Mann gewesen, der seine Sache durch und durch verstand, wie unsere Herren Offiziere, die so etwas doch schon beurtheilen konnten, öfters sagten, dazu hatten sie die Mehrzahl auf ihrer Seite gehabt, und doch war endlich, mit Gottes gnädiger Hülfe, der vollständige Sieg von uns erfochten worden. Schweren Verlust hatte es freilich auf unserer Seite auch gekostet, und mancher brave Kerl, der bisher für Se. Majestät unseren Kaiser und für die Ehre unserer Fahnen muthig gefochten hatte, fehlte jetzt in den Gliedern, wie noch in der Nacht der Appel abgehalten wurde. Entweder lag er todt am Boden, und hatte nun für alle Zeiten ausgestritten, oder er war unter den Händen der Chirurgen, und mußte sich lange in den Spitälern herumquälen, bis er wieder in Reih und Glied eintreten konnte. Mancher arme Teufel mußte freilich für seine ganze übrige Lebenszeit ein elender Krüppel bleiben, und hatte so eigentlich das schlechteste Loos gezogen. Doch im Kriege geht es nun einmal nicht anders, und wo Holz gehauen wird, da fallen auch die Späne, heißt es, wie immer ein Herr Lieutenant von uns zu sagen pflegte. Unser Verlust soll an 6000 Mann und darunter allein 120 Herren Offiziere betragen, die Franzosen aber an 8000 Mann verloren haben. Wenn nun auch das viel ist, so will ich es doch gerne glauben, denn grauslich genug dazu sah es auf dem Schlachtfelde, auf dem wir die ganze Nacht aufgestellt bleiben mußten, aus. Ganze Haufen von Todten lagen auf einander geschichtet, Franzosen und Oesterreicher, alles bunt durcheinander, und Verwundete gab es mehr, als nur fortzubringen

Digitized by Google

und zu verpflegen waren. Unsere Aerzte konnten an dem Abend wahrhaftig keiner Ruhe pflegen und die Hände in den Schooß legen, sondern mußten sich anstrengen und Verbände anlegen, und Füße und Arme und sonst noch allerhand Gliedmaßen abschneiden, daß ihnen das Blut nur so an den Kleidern herunterlief, als hätten sie, Gott weiß wie viele Stunden, in einem Metzgerhause gearbeitet. Ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, so ein Militärarzt nach einer blutigen Schlacht zu sein, und wenn so ein Mann seine Pflicht rechtschaffen erfüllt, muß jeder Soldat die größte Achtung vor ihm haben.

Unsere Armee blieb nun, wie gesagt, auf dem Schlachtfelde, was wir den Franzosen abgenommen hatten, stehen, und daß dies grade ein angenehmer Bivouakplatz war, kann ich nicht behaupten. Doch Ihr wißt es ja selbst, Kameraden, wie es auf einem Schlachtfelde, nach beendigtem Gefecht, auszusehen pflegt, und so brauche ich dies euch nicht erst zu sagen. Grauslich genug ist es oft dort, und wenn man Alles da so liegen sieht, die vielen todten Pferde und Menschen, und hört, wie manche Verwundete jammern und klagen, und nicht sterben können, und doch vor Schmerzen nicht mehr leben mögen, sollte man wirklich oft auf den Gedanken kommen, daß es doch eigentlich um das Kriegführen eine recht talkete Sache sei, und die Menschen viel besser thäten, wenn sie in Ruh und Frieden zu Hause bleiben würden. Doch solche Gedanken, die dürfen einem rechtschaffenen Soldaten immer nur auf Augenblicke kommen, hernach muß er sie sich gleich wieder aus dem Kopfe schlagen, und mit Lust und freudigem Muthe in jeden Krieg ziehen, wenn sein Herr und Kaiser es so befiehlt.

Da unser allerdurchlauchtigster Erzherzog Carl glaubte, der Feind könne an dem heutigen Tage noch nicht genug bekommen haben, und vielleicht am nächsten Morgen die Rauferei von Frischem anfangen, denn er wußte, was der Massena für ein verwegener Kerl war, so mußten wir die ganze Nacht in völliger Bereitschaft für das Gefecht bleiben. Das ist zwar sonst eine verflucht langweilige Sache, aber wenn man die Feinde

Digitized by Google

rechtſchaffen verklopft hat, und als Sieger auf dem Schlachtfelde bleiben kann, ſo erträgt ſich Alles ſo etwas ganz leicht. Wir waren daher auch ganz luſtig und vergnügt, und beſonders wir Huszaren, die voran bei der Avantgarde waren, haben manches Lied geſungen. Die Hälfte von unſeren Pferden war immer abgezäumt, um zu freſſen, und da wir noch Mais genug in unſeren Futterſäcken hatten, ſo brauchten die armen Thiere doch nicht zu hungern, ſondern konnten ſich recht dick freſſen. Wenn ein echter ungariſcher Huszar aber nur ſieht, daß ſein Pferd keinen Mangel zu leiden hat, ſo wird er ſchon immer ſo vergnügt ſein, als wenn vor ihm ſelbſt ein tüchtiges Gulias-hus und eine Maas rother Ofener ſtände. Wir ſelbſt übrigens brauchten in der Nacht auch weder Hunger noch Durſt zu leiden, ſondern hatten unſere gehörige Verpflegung an Brod, Speck und welſchem Wein. Na, wenn ein Soldat das nur immer hat, ſo kann er doch ſchon vollkommen zufrieden ſein, und iſt er das nicht, ſo gehören ihm ſeine Fünfundzwanzig, damit er darnach beſſeren Appetit bekommt.

Wir blieben nun die Nacht ruhig auf unſeren Poſten ſtehen, denn die Franzoſen waren auch müde genug, als daß ſie gar zu große Luſt zum Raufen hätten haben ſollen. Am andern Morgen aber fing das Gefecht auf einigen Stellen wieder von Neuem an. Der Maſſena, der die Feinde befehligte, war ein Mann, der ſo leicht nicht verzagte, und ſo lange er nur noch irgendwie die Möglichkeit ſah, uns beizukommen, ſo that er es gewiß. Unſer Herr General Nordmann hatte eine Schanze beſetzt, und die wollte der Maſſena denn um jeden Preis wieder haben. Ich weiß nicht, ob es wahr oder nur ſo ausgedacht iſt, aber erzählt wurde damals bei unſeren Truppen, der Maſſena ſolle geſagt haben, die Schanze müſſe und werde er einnehmen, und wenn auch ſo viele von ſeinen Leuten davor fallen ſollten, daß die übrigen ſich eine Treppe davon bauen könnten.

Kutya teremtete, gefallen ſind denn freilich die Franzoſen zu ganzen großen Haufen vor dieſer Schanze, eingenommen haben ſie dieſelbe aber doch nicht, davor wußten unſere braven Kerle

Digitized by Google

schon genug aufzupassen. Wie die leibhaftigen Teufel, so stürmten übrigens die Franzosen anfänglich gegen diese Schanze vor, und wenn nicht so äußerst brave Truppen, wie die unserigen, darin gewesen wären, so hätten sie dieselbe am Ende doch noch erobert.

Ich habe mir von altgedienten Soldaten, die damals mit zur Besatzung dieser Schanze gehörten, später oft erzählen lassen, das Kanonenfeuer der Franzosen sei so verheerend gewesen, daß man es hätte kaum mehr aushalten können. Besonders unsere Artilleristen haben bei ihren Kanonen am meisten darunter gelitten, denn die Franzosen richteten ihre Schüsse viel gegen dieselben. Daß aber unsere Kanoniere so leicht nicht verzagen und unverdrossen fort und fort feuern, so lange noch ein paar Mann bei jeder Kanone Hand und Fuß regen können, ist bekannt. Wohl viel hundert Mal haben dieselben in all den vielen Kriegen, die unser hohes Erzhaus Oesterreich nun schon führen mußte, es gezeigt, welch' äußerst brave Soldaten dieselben sind. Selbst der Herr General Nordmann wurde blessirt, und die Schanze wäre am Ende doch wohl kaum zu halten gewesen, wenn nicht der Herr General Graf Colloredo, und der Herr Oberstlieutenant Graf Nugent, die sich auch Beide in derselben befanden, mit so großem Muthe die Vertheidigung derselben geleitet hätten. Und als nun auch der Herr Feldmarschall-Lieutenant Fürst Reuß die Franzosen in der Flanke angreifen ließ, und besonders 2 Bataillone von Erzherzog Franz-Carl mit großem Ungestüm vordrangen, da mußten sie wohl zurück, sie mochten nun wollen oder nicht. Bei solchem Rückzuge saßen unsere leichten Truppen, besonders von den Kroaten, denen solch' mit Baumhecken und Gräben durchschnittenes Terrain ein recht gefundenes Fressen ist, den Feinden noch lebhaft auf dem Nacken, und schossen gar viele zusammen oder nahmen sie gefangen. So hatten die Franzosen denn auch an diesem Tage wieder nicht geringen Verlust erlitten, und mußten endlich doch mit langer Nase ganz unverrichteter Sache wieder abziehen.

Seht, Kameraden, dies war denn die berühmte Schlacht

Digitized by Google

bei Caldiero, so viel ich nämlich davon weiß, und es war das erste bedeutende Gefecht, was ich die Ehre hatte, unter dem eigenen Oberbefehl des allerdurchlauchtigsten Erzherzogs Carl mitzumachen. Habe in der letzten Zeit, wo wir ja wieder in derselben Gegend waren, gar oft daran zurückdenken müssen, und ist mir Alles wieder ganz klar im Kopfe geworden, wie es damals war. Müssen nur verflucht wenige Soldaten jetzt noch in Reih und Glied stehen, die dazumals schon des Kaisers zweierlei Tuch trugen, und bei den meisten Regimentern bin ich alter Kerl gewiß noch der einzige Soldat, der diesen Feldzug von anno 1805 hier in Welschland schon mitgemacht hat. Doch was thut's, wenn auch die Regimenter sich immer wieder von Frischem ergänzen und immer wieder neue Mannschaften in dieselben eintreten, der alte, unverzagte Geist bleibt doch unverändert in ihnen fort. Sind und bleiben es doch stets die Soldaten des Kaisers von Oesterreich, und sind ihre Fahnen mit dem Doppeladler doch immer dieselben. Bizony igen Paytasin, so ist es nun schon so lange hundert Jahre gewesen, und so wird es auch noch so manche hundert Jahre ferner bleiben, und dies sage ich Euch, der alte Korporal Szabo-Pal." Mit diesen Worten stand der Alte auf, um nach seinem Pferde zu sehen, damit ja in dessen Wartung nicht das Mindeste vernachlässigt wurde, und auch der Kreis von Zuhörern, der bis dahin so aufmerksam seiner Erzählung zugehört hatte, zerstreute sich bald nach verschiedenen Seiten.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ein gar luſtiges Schauſpiel für ein öſterreichiſches Soldatenauge war es, als am 11. Juni 1848 die feindliche Beſatzung, welche ſo lange in Vicenza gehaust hatte, dieſer Stadt den Rücken wenden mußte. Der milde Sinn des Feldmarſchalls Radetzky wollte die ſchöne Stadt Vicenza weder den Verwüſtungen eines Bombardements, noch dem unvermeidlichen Getobe, mit dem jede Erſtürmung verbunden iſt, ausſetzen, und ſo bewilligte er denn der Beſatzung eine ſo gute Kapitulation, wie ſie dieſelbe eigentlich kaum verdient hätte. Vicenza, mit Allem was darin hauste, war ganz in der Gewalt des ſiegreichen italieniſchen Heeres, und es hätte nur eines Befehls vom Feldmarſchall bedurft, ſo wäre die ganze Stadt leicht zuſammengeſchoſſen worden. Auch die Erſtürmung derſelben wäre nicht ſo ſchwer geweſen, und die ganze Beſatzung hätte ſich auf Gnade und Ungnade ergeben müſſen, wenn ſie nicht hätte wollen zuſammengehauen werden. Jetzt erhielt ſie freien Abzug mit Sack und Pack, gegen das Verſprechen, binnen drei Monaten nicht wieder gegen das k. k. Heer fechten zu wollen. Daß er aber innerhalb drei Monaten die ganze italieniſche Revolution ſchon wieder vollſtändig beſiegt und die Lombardei ihrem rechtmäßigen Herrn und Kaiſer unterworfen haben würde, deſſen war der Feldmarſchall Radetzky ſchon ganz ſicher, und deshalb konnte es ihm ziemlich einerlei ſein, was nach jener Zeit dieſe Menſchen thun würden.

Digitized by Google

Um das Schauspiel der abziehenden Feinde in aller Bequemlichkeit genießen zu können, hatten sich die k. k. Truppen zu beiden Seiten der Straßen, durch welche der Zug derselben hindurch mußte, aufgestellt. Was es denn da oft für Scenen gab, über die Jeder lachen mußte, und wenn er auch der ernsthafteste Mann sonst gewesen wäre, läßt sich gar nicht beschreiben. Ein ganzes Buch könnte man daraus zusammenstellen, wollte man nur den zehnten Theil von allem dem Lustigen, was man da sehen und hören konnte, schildern. Auch unsere alten Bekannten hatten sich größten Theils wieder zusammengestellt, um sich den Abzug der Feinde ein bischen näher mit anzusehen. Manche fremde Gesichter, von verschiedenen Korps, waren freilich mit in diesem Kreise, denn ein ständiges Ab- und Zugehen fand immer statt; doch war der alte Szabo-Pal mit dem anderen jungen Korporal von den Huszaren, und der Windischgrätzer, und der Korporal von den Uhlanen, und der dicke, rothnasige Feldwebel von den Grenadieren dabei. Auch der lustige Oberjäger von den Zehner-Jägern fehlte nicht, und wo der war, da gab es immer was zu lachen, denn seine Zunge ließ er wo möglich keinen Augenblick stillstehen, und brachte immer so viel Schnurren und Witze hervor, wie nur eben ein lustiger Wiener sie in seinem Kopfe auszuhecken vermag.

Den Anfang bei dem Ausmarsch der bisherigen Besatzung von Vicenza machten die Schweizertruppen im Solde der römischen Regierung, die dort mitgefochten hatten. Als tüchtige Slodaten, die den Platz, an den sie der Befehl nun einmal hingestellt hat, auch mit Ehren behaupten wollten, hatten sich diese Schweizer geschlagen, wie man ihnen mit Wahrheit zugestehen muß, und verdienten deshalb auch alle Achtung. In guter, militärischer Ordnung und festem Tritt und Schritt kamen sie daher marschirt, wie es sich auch für reguläre Truppen paßt, aber gewaltige böse Gesichter machten sie doch dabei. Man sah es ihnen deutlich an, daß sie sich der jetzigen Stunde sehr schämten, und es sie auch besonders verdroß, mit dem vielen Lumpengesindel, was hinter ihnen folgte, zu einem Haufen gehören und gleiches Feldzeichen

Digitized by Google

tragen zu müſſen. War ihre eigene Schuld das, warum verkauften ſie auch für blankes Geld ihre geſunden Gliedmaßen einer Sache, die ſie doch nichts im Mindeſten anging, und kündigten nicht ſogleich der römiſchen revolutionären Regierung den Handel auf, als man ſie zwang, den Revolutionsſchwindel mitzumachen und gegen Oeſterreich zu fechten. Ausgelacht wurden nun zwar dieſe jetzt ausmarſchirenden Schweizer nicht von den k. k. Soldaten, denn zum Lachen ſah ihr Anblick nicht aus, aber unter die Naſe gerieben ward es ihnen oft, daß ſie als Deutſche ſich nicht geſchämt hätten, gemeinſame Sache mit den Italienern zu machen. Für einen Deutſchen muß es doch eine traurige Sache ſein, mit ſolchen italieniſchen Inſurgenten vereint gegen Truppen, die eine gleiche Sprache mit ihm reden, zu fechten. Was hat er auch für Dank von ſeinem Bemühen, als daß höchſtens der Italiener ihn eine „bestia tedesca“ ſpäter nennt.

Nach den in guter Ordnung einhermarſchirenden Schweizern folgte ein großer Trupp von Menſchen, die ein wenig militäriſches Ausſehen hatten und den kaiſerlichen Soldaten viel Stoff zu Lachen und Witzeleien gaben. Die Freiwilligen aus den verſchiedenen italieniſchen Städten waren dies, Leute, ſo abenteuerlich und bunt aufgeputzt, wie man ſie ſonſt nur auf den Theatern bei den großen Ritter- und Räuberſtücken zu ſehen pflegt. An großen Bärten war hier kein Mangel, und wäre es nach dem wilden Ausſehen gegangen, hätten dieſe italieniſchen Freiwilligen allein ganze Regimenter ſchlagen müſſen, während ſie doch eigentlich auf der ganzen Welt zu weiter nichts nutz waren, als in den Kaffeehäuſern und Weinſtuben herum zu renommiren und die Mädels zu kareſſiren. Nun, wir haben auch in Deutſchland in den Jahren 1848—1849 leider nur zu viele Gelegenheit gehabt, ſolche Maulhelden mit ihren Schlapphüten und allmächtigen rothen Federbüſchen drauf und langen ungekämmten Kapuzinerbärten auf den Gaſſen unſerer großen Städte herumlaufen zu ſehen. Ebenſo ſahen auch dieſe italieniſchen Crociati, und wie ſie ſich ſonſt nannten, aus, nur daß ſie wo möglich noch affektirter in ihrem Auftreten und theatraliſcher in

Digitized by Google

ihrem Aufputz waren. Konnte man es nun wohl unter solchen Umständen den österreichischen Soldaten verdenken, daß sie bei dem Vorbeimarsch dieser Kerle aus vollem Halse lachten und Einer den Andern noch in Witzeleien und Spötteleien zu überbieten suchte. Kein braver Soldat wird seines muthigen, ehrenhaften Gegners spotten, der das Unglück hat, in Gefangenschaft zu gerathen oder nur eine Kapitulation eingehen zu müssen, aber diese italienischen Maulhelden und Straßenlärmer, die sich auch jetzt noch gar den Anschein geben wollten, als seien sie Wunder was für Männer, verdienten nichts Besseres, als daß sie tüchtig ausgelacht wurden. Auch mehrere Priester befanden sich unter diesem bunten Haufen und schienen sich in ihrer Verblendung gar nicht der Gesellschaft zu schämen, in der sie waren, obgleich sie doch wahrlich alle Ursache dazu hatten. Ein Priester gehört in der Kirche auf die Kanzel oder vor den Hochaltar oder sonst ans Lager des Sterbenden, dort den letzten heiligen Trost der Religion zu spenden, oder auch an den Studirtisch in seiner einsamen Zelle, nicht aber unter die Tumultuanten und Barrikadenkämpfer. Unter solchem wüsten Getreibe schändet er nur sein heiliges Kleid und hat keinen Anspruch auf die Achtung, die ihm sonst überall gebührt. So war es denn auch bei diesem Auszug aus Vicenza der Fall, und die hier mitmarschirenden italienischen Prediger durften sich nicht darüber beklagen, wenn hie und da die lustigen österreichischen Soldaten ihre Späße und Witze über sie machten.

Nun kam aber ein Trupp Frauen und Mädels, die sich auch der italienischen Revolution angeschlossen hatten und noch mehr das Gelächter der Soldaten hervorriefen. Waren doch viele alte Bekannte darunter, Mädels, die früher mit den saubern österreichischen Soldaten viel geliebelt und getanzt hatten, bis sie es für ihre Pflicht hielten, sich den italienischen Freiheitsschwindlern ganz in die Arme zu werfen. Da gab es denn manche lustige Wiedererkennungsscenen, und viele Soldaten konnten Mädchen, die schon Dutzende von ihnen zu Geliebten gehabt hatten, hier in voller Würde und phantastischem Putz einer

Digitized by Google

Freiheitsheldin wiederſehen. Gar der Ober-Jäger von den Zehnern fand manche alte Bekannte hier, denn ſo ein friſcher Wiener erobert ſich im Frieden ebenſo gerne die Mädels, wie im Kriege die feindlichen Schanzen. Freilich ſind erſtere in der Regel viel leichter zu bekommen wie letztere, dafür aber auch nicht ſo werthvoll im Beſitz.

Den Schluß des langen Auszuges, dem eine große Reihe von Wagen, in denen die Frauen und Verwandte der Offiziere oder ſonſtiger politiſcher Fanatiker ſaßen, folgte, bildete eine Abtheilung römiſcher Dragoner. Eine dem Ausſehen nach ungemein ſtattliche Reiterei war dies, und wenn ſie vor dem Feind ebenſo muthig geweſen wäre, wie ſie ſchön ausſah, hätte ſie in der That Wunderdinge leiſten müſſen. So freilich läßt ſich nicht Allzuvieles über die Thaten dieſer römiſchen Dragoner in dem italieniſchen Feldzuge anführen. Wie dringend wünſchten oft die k. k. Cavalleriſten, daß ſie mal eine tüchtige Attaque auf dieſelben machen könnten, denn die guten ſchwarzen Roſſe, mit denen die Römer beritten waren, ſtachen ihnen gewaltig in die Augen und ſie hätten ſich gerne ein recht gutes Theil davon erbeutet. Die Römer hatten aber keine rechte Luſt, gegen die Huſzaren und Uhlanen und Chevauxlegers von Radetzky viel zu fechten, und brachten ſo lieber ihre Pferde wieder ſicher mit nach Hauſe, wenn dieſe auch an den errungenen Lorbeeren nicht allzuſchwer zu tragen hatten.

Es iſt immer ein freudiges Gefühl für brave Truppen, wenn ſie in eine Stadt, die durch ihre Tapferkeit wieder ihrem rechtmäßigen Herrn und Kaiſer unterworfen iſt, ihren Einzug halten können, und ſo marſchirten denn auch jetzt die k. k. Regimenter unter lautem Jubel in Vicenza wieder ein. Wüſt und unheimlich genug ſah es in dieſer ſo ſchönen Stadt aus und man konnte es dem Aeußern der Straßen ſchon anmerken, welche unheilsvolle Gewalten hier in der letzten Zeit ihre Herrſchaft gehabt hatten. Ueberall waren in den Gaſſen hohe Barrikaden aufgethürmt, und die zuerſt einmarſchirenden Truppen hatten förmlich Mühe, ſich einen Weg durch dieſelben zu bahnen. Die

Digitized by Google

meisten Häuser waren noch fest geschlossen, und von den Einwohnern ließen sich nur äußerst wenige auf den Straßen sehen. Doch was kümmerte dies Alles die froh gestimmten Truppen, war Vicenza doch wieder in ihrer Gewalt, und hatten sie daher gerechten Grund zum lauten Jubel. Besonders auf dem großen freien Platze, der eine so schöne Zierde von Vicenza bildet, ging es am Lebhaftesten zu, und ein buntes Gemisch von Offizieren und Soldaten aller Waffengattungen erfüllten denselben. Und wie man nun so lustig auf diesem Platze versammelt war und die Bekannten unter den vielen einzelnen Korps, die sich vielleicht seit Monaten nicht gesehen hatten, sich erfreut begrüßten und die Ereignisse der letzten Tage einander mittheilten, da bemerkte man plötzlich, daß auf dem Hauptthurme der Stadt noch die dreifarbige Fahne der italienischen Insurgenten flatterte. Hatten diese es doch mit ihrem Abzuge so eilig gehabt, daß sie selbst ihre Fahne mitzunehmen vergaßen, und die einrückenden kaiserlichen Truppen hatten bisher noch alle Hände so voll zu thun, daß sie auf diese italienische Revolutionsfahne auch noch nicht weiter sonderlich geachtet. War Vicenza selbst doch wieder in ihrer Gewalt und würde daher das Abnehmen dieser Fahne auch schon geschehen. Länger aber durfte nun auch solch revolutionäres Abzeichen nicht geduldet werden, und der General Wohlgemuth, der sich ebenfalls auf dem Platze befand, befahl daher, daß diese dreifarbige italienische Fahne abgenommen und die k. k. schwarzgelbe Fahne dafür an ihrer gebührenden Stelle aufgesteckt werde. Mit allgemeinem Jubel und lautem Hurrahgeschrei begrüßten alle Soldaten ihre schöne Fahne mit dem Doppeladler, wie sie nun wieder stolz und frei in den Lüften auf dem Hauptthurme des eroberten Vicenza flatterte. Die Musikbanden mehrerer auf dem Platze anwesender Regimenter spielten zum Gruß derselben die österreichische Volkshymne, und in lautem Chorgesang begleiteten Alle, die bei dieser wirklich erhabenen Scene gegenwärtig waren, Soldaten wie Offiziere, die Musik. Von tausenden Stimmen gesungen, erscholl das

„Gott erhalte unseren Kaiser!"

Digitized by Google

weit über den großen Platz und verkündete den in ihren Häusern versteckten Einwohnern von Vicenza, mit welch' erhebenden Gefühlen Oesterreichs Kriegerschaar wieder Besitz von der Stadt genommen hatte. Ein wirklich großartiger Augenblick war dies, und gewiß wird Jeder der vielen Männer, die das Glück hatten, an demselben theilnehmen zu dürfen, die Erinnerung daran nie wieder aus seinem Gedächtnisse verlieren.

Eine so freudig-feierliche Stimmung hatte dieses Aufziehen der k. k. Fahne auf dem Hauptthurme von Vicenza unter allen daran Theilnehmenden verbreitet, daß diese auch für den ferneren Rest des Abends noch vorhielt. Besonders auch in dem Kreise der verschiedenen Unteroffiziere, in den wir unsere Leser schon oft versetzt haben, war eine so allgemeine Fröhlichkeit, daß Jeder sich daran erfreuen mußte. Die Thaten des heftigen Gefechtes, das vor diesem Einzug in Vicenza vorausgehen mußte, wurden hier noch einmal recht umständlich besprochen, und da wußte denn der Eine bald diesen, der Andere bald jenen Zug ausgezeichneter Tapferkeit von dem und dem Regiment, Bataillon, oder auch von einzelnen Offizieren und Mannschaften zu erzählen. War doch am heutigen Abend selbst der alte Szabo-Pal so überaus vergnügt, daß er diese Erzählungen gern anhörte, ohne daß es ihn innerlich verdroß, wenn der Reiterei, die gerade hier vor Vicenza nur sehr wenig Gelegenheit gehabt hatte, sich auszuzeichnen, diesmal nicht viel erwähnt wurde.

Der Ober-Jäger von den Zehnern hatte heute Abend recht wieder Gelegenheit, viel zu sprechen, denn wie so häufig schon war sein Bataillon besonders thätig in dem Gefecht gewesen. Wie hatten die braven Jäger auch die wild anstürmenden Schweizer empfangen und sie den **Monte Berico** wieder heruntergeworfen. Gar mancher Feind war dabei von den sichern Büchsen dieser Zehner-Jäger niedergestreckt worden. Freilich hatte das Bataillon selbst dafür einen so schweren Verlust zu beklagen, daß die Freude der Mannschaft über ihren ruhmvollen Sieg nicht wenig dadurch geschmälert wurde. In dem Augenblick, wo seine Leute die feindlichen Schanzen eroberten, zer-

Digitized by Google

ſchmetterte eine Kugel dem Oberſten Kopal, dem Führer des Bataillons, den Arm. Einer der tapferſten und fähigſten Offiziere in dem Heere Radetzky's war der Oberſt Kopal gewiß — und dies will doch wahrlich viel ſagen, und die Trauer der Jäger über den Verluſt eines ſolchen Führers, der ſo ſehr mit dazu beigetragen hatte, dem Bataillon einen ausgezeichneten Namen zu verſchaffen, daher eben ſo allgemein wie aufrichtig. Wenige Tage darauf mußte der Oberſt an den Folgen ſeiner Wunde ſterben, und Oeſterreichs Heer zählte einen tapferen und treuen Offizier weniger.

Mit den Zehner-Jägern hatten an dem Tage die vom 8. Jäger-Bataillon erfolgreich gewetteifert, wie denn überhaupt das Terrain in Ober-Italien mit ſeinen vielen Hinderniſſen ſich ſo recht für die Jäger eignet. Auch die Soldaten der braven böhmiſchen Regimenter Latour und Reiſinger waren wahrhaftig nicht hinter den Jägern zurückgeblieben, wenn das beliebte Kommando: „Vorwärts gegen den Feind!“ gegeben war. Sind gar tüchtige Regimenter dieſe böhmiſchen, und kann man ſicher darauf rechnen, daß ſchon vom dreißigjährigen Krieg her an allen bedeutenden Schlachten, die für das Erzhaus Oeſterreich geſchlagen wurden, die böhmiſchen Regimenter ihren ehrenvollen Antheil gehabt haben. Auch die Ungarn vom Regiment Franz Carl hatten ſich vor Vicenza wieder ſo wacker gehalten, wie es ungariſche Soldaten, wenn ſie Gelegenheit finden, mit dem Feind zu raufen, immer zu thun pflegen.

Und wie nun alles Dies und noch viel mehr in dem Kreiſe abgeſprochen war, da kam, wie gewöhnlich der Fall war, wieder die Bitte an den alten Unteroffizier Szabo-Pal, er möge doch davon erzählen, wie es in den früheren großen Kriegen, in denen er mitgefochten habe, zugegangen ſei. Der ſtopfte ſich denn ſeine kleine Podrocſaner Pipa mit „Kommiß und ſchwarzem Dreikönig“, den er am liebſten rauchte, that vorher erſt ein paar tüchtige Züge, daß er die Pfeife gehörig in Gang brachte, und fing dann an:

„Hat, wenn mir recht iſt, hab' ich zuletzt Euch von der

Digitized by Google

Schlacht bei Caldiero erzählt, die wir anno 1805 unter dem Oberbefehl des allerdurchlauchtigsten Erzherzogs Carl hier nicht weit von Verona gewonnen. Es ist, glaube ich, gut, wenn wir a Bisle in Ordnung mit der Erzählerei bleiben und nicht Alles wie Kraut und Rüben durcheinander mengen, und so will ich Euch denn noch von diesem Feldzug dazumals in Welschland etwas mehr erzählen. Bei der Meinung, daß sich gar Manches noch in demselben zutrug, was ein rechtschaffener kaiserlicher Soldat immer mit Vergnügen anhören kann.

Nicht lange nach dem denkwürdigen Tage bei Caldiero, wo wir die Franzosen denn so verklopft, daß sie für's Erste genug daran hatten, marschirten wir aus Welschland zurück und zwar zuerst nach Tyrol. Warum dies geschah, weiß ich nicht, denn die Franzosen unter Massena hatten bei Caldiero so viel' Schläge bekommen, daß sie uns gern in Ruhe ließen und nur froh waren, wenn wir ihnen nichts thaten. Soll aber, wie damals in den Gliedern erzählt wurde, ein Brief von Sr. Majestät unserm Kaiser an den allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl gekommen sein, der ihn mit seinem Heere wieder aus Welschland zurückrief. Na, was Se. Majestät der Kaiser befiehlt, das muß denn natürlich auch gleich geschehen, und so marschirten wir denn auf der Stelle ab. Wir Soldaten freilich, und auch unsere Herren Offiziere, wären wohl noch verflucht gern in dem Welschland geblieben und hätten uns mit den Franzosen daselbst herumgerauft, doch stand uns weiter keine Meinung darüber zu, ob dies besser oder schlechter für uns gewesen. Wir Soldaten haben nur das Gehorchen, die hohen Herren aber das Befehlen, so ist es immer in unserem k. k. Heere gewesen und wird hoffentlich auch noch viele hundert Jahre so bleiben. Eine verflucht traurige Stimmung verbreitete aber doch die Nachricht von unserem Rückmarsch unter der ganzen Mannschaft; dies ist mir noch jetzt ganz gut erinnerlich, Kameraden. Wir waren grade mit zwei Schwadronen von uns auf dem Marsch hinter den Franzosen her, als plötzlich, in der Nacht vom 1. auf den 2. November, ein Herr Ordonnanz-Offizier angejagt kam, der

Digitized by Google

unſerem Herrn Rittmeiſter, als derzeitigem Kommandanten der ganzen Diviſion, den Befehl zum Umkehren und zum Rückmarſch brachte. „Ich bitt Dich ſchön, plauſch nicht ſo a talketes Zeug und mach, daß Du weiter kommſt", hörte ich unſern Rittmeiſter zu dem Herrn Ordonnanz-Offizier ſagen, denn er glaubte zuerſt, daß er nur ein Späßle mit ihm machen wollte. Als der aber ſeine Ordre nochmals wiederholte und ſagte, daß es kein Spaß, ſondern leider bitterer Ernſt ſei, Kutya teremtete, was kam da unſer Herr Rittmeiſter in gewaltigen Zorn. Was Ordentliches zuſammengeflucht hat er noch in der Nacht, und es war nicht gut, ihm nahe zu kommen, denn gar arg böſe war er. Bizony igen Paytasin, iſt aber auch ein harter Befehl, ſo mir nichts dir nichts ſchnurgerade umzukehren, wenn man eben in der beſten Verfolgung des geſchlagenen Feindes begriffen iſt. Kann dergleichen wohl öfters in einem Kriege vorkommen, aber für Diejenigen, welche es gerade ſo trifft, iſt und bleibt es immer hart. Und als wir Huszaren nun hörten, daß es wieder rückwärts, ſtatt, wie wir gehofft, immer vorwärts gegen den Feind gehen ſolle, da war es gleich mit unſerer Luſtigkeit ganz aus. Wir hatten bis dahin geſungen und waren munter und fideler Dinge geweſen, wie eine brave Truppe es immer ſein wird, ſobald ſie rechtſchaffen ihre Schuldigkeit gethan hat und einen geſchlagenen Feind verfolgt. Von dem Augenblick an aber, als wir den Befehl zum Rückzug erhalten hatten, hörte aller Geſang und jede Luſtigkeit auf. Kein Huszar machte mehr das Maul auf, als höchſtens um einen grimmigen Fluch auszuſtoßen, und es war ſo traurig und ſtill in den Gliedern, als wenn wir einen Leichenkonduct hätten. Ein paar Tage lag es uns ordentlich als wie Blei in den Knochen, und es dauerte lange, bis wir wieder ſo fröhlich und luſtig waren, wie es ungariſche Huszaren eigentlich immer ſein ſollen. Ja es iſt eine böſe Sache um ſolch einen verdammten Rückzug, das hab ich in meiner langen Dienſtzeit wiederholt ſchon erfahren.

Damit aber der franzöſiſche Marſchall Maſſena am Ende gar nicht etwa glauben ſollte, daß wir ſämmtlich vor ihm reti-

Digitized by Google

rirten, hatte unser allerdurchlauchtigster Erzherzog Carl dem Herrn General Frimont den Oberbefehl über unsere Arrièregarde gegeben. Pökoly es ördök (Hölle und Teufel), der Frimont der hatte Haare auf den Zähnen und war gerade der rechte Mann dazu, den Franzosen zu zeigen, daß wir Oesterreicher hier wahrhaftig nicht vor ihnen auskratzten. Noch oft sind wir wieder umgekehrt und haben ihnen tüchtige Klopfe gegeben und sie zurückgeworfen, wenn sie gar zu unverschämt werden wollten und hitziger nachdrängten, als uns grade recht war.

So fällt mir denn auch ein, daß wir grade hier in dem Vicenza, wo wir jetzt sind, noch einen Hauptspaß mit den Franzosen hatten, den ich Euch gleich noch erzählen will. Bin seit dem Jahre 1805 auch nicht wieder in diesem Vicenza gewesen, und kommt es Einem kurios vor, wenn man nach so langen Jahren wieder an einen Ort zurückkommt, an dem man früher gewesen ist. Die hohen Kirchthürme und die großen prächtigen Paläste hier sind noch dieselben wie vor 43 Jahren; von den vielen braven Kameraden aber, mit denen ich damals hier war, mögen aber noch verflucht wenige am Leben sein. Es lag unserem allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl viel daran, daß die Feinde seinen Rückzug nicht sogleich merken und dann hitzig nachdrängen sollten, da dies besonders auch wegen des großen Trains, den unsere Armee bei sich führte, von vieler Unbequemlichkeit gewesen wäre. So erhielten denn alle unsere Herren Generale, die in der Nachhut kommandirten, den strengen Befehl, nur immer langsam fortzumarschiren und die befestigten Plätze, die sie besetzt hätten, nicht so ohne Weiteres den Franzosen zu überliefern. Solch ein Befehl ward aber sehr gerne ausgeführt, denn es gab dadurch doch noch oft Gelegenheit, sich mit den Franzosen ein Bischen herumzuraufen und denselben zu zeigen, daß wir wahrhaftig keine Furcht vor ihnen hatten. So war denn auch der Befehl gekommen, daß besonders hier dies Vicenza noch längere Zeit auf das Hartnäckigste vertheidigt werden sollte. Dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant von Vogelsang war dieser Befehl geworden, und der war wahrhaftig auch der

Digitized by Google

Mann dazu, denſelben tüchtig auszuführen. Ich weiß nicht mehr recht, wodurch dies kam, aber unſer Zug Huszaren war mit in dies Vicenza hinein kommandirt worden, um dort Patrouillen- und Ordonnanzdienſt thun zu helfen, und ſo war ich denn Augenzeuge von allen dieſen Begebniſſen hier. Vicenza war dazumals lange noch nicht ſo gut befeſtigt, wie jetzt der Fall iſt, aber doch auch ſchon ſo ſtark, daß es die Franzoſen mir nichts dir nichts im Handumdrehen nicht erobern konnten, ſobald die Beſatzung nur rechtſchaffen ihre Schuldigkeit thun wollte. Daß dies aber geſchah, dafür wußte der Herr Feldmarſchall-Lieutenant von Vogelſang ſchon zu ſorgen, und die Truppen, die er unter ſeinem Befehle hatte, ließen es wahrhaftig auch an nichts fehlen. Vier Bataillone Grenadiere, lauter Mordskerle, und zwei Bataillone ungariſcher Infanterie waren dies, und bis auf das Aeußerſte hätte der Herr Feldmarſchall ſich auf ſelbige verlaſſen können. So gut es in der Eile noch gehen wollte, waren übrigens die Befeſtigungen vermehrt worden, und ſelbſt wir Huszaren hatten abſitzen und mit bei der Verrammlung der Thore helfen müſſen. In Kriegszeiten geht das nun einmal nicht anders, und auch die Huszaren oder Küraſſiere müſſen den Pionnieren mit in das Handwerk pfuſchen helfen, wenn es die Noth grade ſo mit ſich bringt. Beſonders die Porta del Castello, die ja grade auf die Straße von Verona führt, hatten wir mit am beſten zu befeſtigen geſucht, da der Hauptangriff der Feinde grade von dieſer Seite her kommen mußte. An Kanonen waren dazumals hier in Vicenza aber nur acht leichte Feldgeſchütze, welche die Grenadiere mit ſich führten, und das war freilich verzweifelt wenig, wenn es zu einem ordentlichen Gefechte kommen ſollte. Nun, man mußte ſich, ſo gut es gehen wollte, zu helfen wiſſen, und ſo wurden denn dieſe Geſchütze mit großer Mühe auf die Mauer und auf die Thore geſchleppt, um von dort aus zu ſchießen. Iſt mir noch jetzt ganz gut erinnerlich, wie ſehr ich mit dabei ſchleppen mußte und mir faſt die Hüfte ausſetzte, als ich die Kanonen mit heraufbringen half. Für einen jungen Huszaren, der auf ſolche Arbeit nicht

Digitized by Google

geübt, iſt ſo etwas auch eine verflucht böſe Sache. Während wir nun arbeiteten und ſchanzten, was das Zeug halten wollte, und unſer Herr Feldmarſchall-Lieutenant von Vogelſang überall die Augen hatte, um das Nothwendigſte anzuordnen, wußten die Einwohner von Vicenza ſich vor Angſt gar nicht mehr zu faſſen. Sie hatten Furcht, daß ihre prächtige Stadt, wie ſie ſie nannten, vielleicht in Brand geſchoſſen werden könnte, und jammerten und bettelten bei dem Herrn Feldmarſchall-Lieutenant herum und heulten ihm was vor, daß er doch lieber gleich abziehen und ſo ihre Stadt vor einem etwaigen Bombardement bewahren möge. Dummes Zeug das, als ob ein k. k. General, dem die Behauptung eines wichtigen Poſtens aufgetragen iſt, ſich nur im Allerwenigſten daran kehren darf, ob die Stadt dabei aufbrennt oder nicht, und wenn ſie auch noch zehnmal ſo ſchöne Häuſer hätte, wie dies Vicenza hier. Kommen die Welſchen immer mit ihren ſchönen Gebäuden und prächtigen Kunſtſchätzen und was weiß ich noch weiter an, und verlangen dieſelben geſchont und deßhalb die Kriegsoperationen geändert. Nichts wie grausliche Dummheit, denn es iſt beſſer, daß zehn Städte mit noch ſo viel Häuſern, und wenn ſie auch noch ſo alt ſind, bis auf den Grund und Boden abbrennen, als daß die Waffenehre unſeres k. k. Heeres irgendwie ſonſt verletzt würde. Bizony igen Paytasin, ſo ſage ich, der alte Korporal Szabo-Pal, von den ungariſchen Huszaren, und Recht habe ich damit, wie Ihr ſelbſt zugeben müßt.

Hat am 3. November, bis wohin ſich nichts von den Franzoſen vor Vicenza ſehen und hören ließ, war es plötzlich, als wenn man Trompetenſchall auf der Straße von Verona her vernehmen könnte. War mit noch einem Huszaren grade als Ordonnanzen auf der Wache bei der Porta del Castello kommandirt, damit wir zu Pferde ſchneller die Nachrichten hin und her bringen ſollten, und konnte ſo das Ganze mit anſehen. Ein Herr Ober-Lieutenant von Einſiedel von dem Lindenau'ſchen Grenadieren kommandirte den Poſten an dieſer Porta, wie mir jetzt noch ganz gut erinnerlich iſt. Es dauerte nun auch nicht

Digitized by Google

lange, nachdem wir die erſten Trompetenklänge gehört hatten, ſo kam ein franzöſiſcher Trompeter von den Dragonern als Parlamentär an das Thor geritten. In ſeiner Begleitung bummelten vier bis fünf Kerle auf ihren Pferden herum, von denen wir anfänglich nicht recht wußten, was wir aus ihnen machen ſollten; denn Soldaten waren es nicht, das konnte man ſchon von Weitem erkennen. Der franzöſiſche Trompeter kam nun dicht an das Thor herangeritten und rief, daß der Marſchall Maſſena ihn ſchicke, um hier die Civiliſten aus Vicenza, die im franzöſiſchen Hauptquartier geweſen wären, richtig zurückzugeleiten. Nun wußten wir denn gleich, was das für Kerle in ihren ſchwarzen Mänteln waren, die mit dem Parlamentär gekommen. Bürger aus Vicenza ſelbſt waren es, ich glaube Magiſtratsräthe oder was ſie ſonſt für einen Titel haben mochten, und die Kerle hatten denn mir nichts dir nichts die Frechheit gehabt, ſo auf ihre eigene Fauſt zu dem Marſchall Maſſena zu gehen, und den um die Schonung der Stadt Vicenza zu bitten, als ob ihnen unſer Herr Feldmarſchall-Lieutenant von Vogelſang, der hier doch allein zu befehlen hatte, den Auftrag dazu gegeben. Eine grausliche Frechheit war ſolches doch von dieſen Schuften, und wenn ich zu befehlen gehabt, ſo hätte Jeder von ihnen ſeine Fünfundzwanzig gewiß dafür aufgezählt bekommen, wenn es nicht am Ende gar Fünfzig geweſen wären. **Pökoly es ördök**, wenn gar die Civiliſten erſt anfangen wollen, ſich in die Militärangelegenheiten zu miſchen und dreinzuſchwätzen, ob eine Stadt übergeben werden müſſe oder nicht, da hört ja doch Alles auf. Na, unſer Herr Feldmarſchall-Lieutenant von Vogelſang, den eine Ordonnanz ſchnell zur **Porta del Castello** geholt hatte, der ranzte dieſe Kerle denn auch tüchtig für ihre Frechheit aus und ſagte, ſie ſollten ſich ruhig in ihre Häuſer ſcheren und ſorgen, daß ihre Frauen gute Speiſen für uns Soldaten kochten, und ſich nicht in dem franzöſiſchen Heerlager herumtreiben, wo ſie nichts verloren hätten. Wenn ſo etwas wieder vorkommen würde, ſo ließe er dergleichen Unterhändler vom Civil ohne Weiteres als Spione aufknüpfen, wozu er volles Recht habe. Da hättet

Digitized by Google

Ihr denn sehen sollen, Kameraden, was die Kerle für klägliche Gesichter dazu schnitten und wie die armen Sünder davon schlichen. Ich sage Euch, es war schier zum Todtlachen, und selbst der französische Trompeter, der sie uns überbracht, lachte laut auf, als er wieder fortritt.

Nach ein paar Stunden trompetete wieder ein französischer Parlamentär vor dem Thor und verlangte unseren Herrn Feldmarschall-Lieutenant zu sprechen. Ein Ordonnanz-Offizier war diesmal auch mit dabei, mit dem unser Herr Feldmarschall-Lieutenant von Vogelsang sich denn nun auch eine Weile unterhielt. Gewaltig großschnauzig trat aber der Franzose auf und machte dabei ein Gesicht, als wenn er uns Alle zusammen auf der Stelle gleich auffressen wolle. Was er eigentlich zu unserem Herrn Feldmarschall-Lieutenant sagte, und dieser ihm wieder drauf antwortete, habe ich nicht verstehen können, da das ganze Gespräch in französischer Sprache geführt wurde, die ich natürlich nicht gelernt habe. Im Jahre 1814, wo wir längere Zeit in Frankreich selbst waren, habe ich wohl so etwas davon gelernt, allzuviel ist aber nicht daraus geworden. Erzählt wurde aber bei uns, der französische Offizier habe die Aufforderung von seinem Marschall Massena gebracht, Vicenza müsse von uns in einer halben Stunde geräumt und den Franzosen übergeben werden, sonst solle es in Brand geschossen, mit Sturm eingenommen und wir dann Alle in die Pfanne gehauen werden. Na, daß unser Herr Feldmarschall-Lieutenant denn auf so eine so grauslich dumme Aufforderung antwortete, wie es sich gehört, und so patzig und hochmüthig gegen den Franzosen auftrat, wie der es verdiente, könnt Ihr wohl selbst denken, Kameraden. Und wir Soldaten, die am Thore standen, lachten hellauf, da wir hörten, daß die Franzosen uns Alle in die Pfanne hauen wollten, und sagten, daß wir doch auch dabei sein müßten, und solch' Stück Arbeit noch den Feinden viel Blut kosten solle. War auch kein einziger solch' feiger Schuft unter uns, der nicht diese Drohung der Franzosen auslachte. Und wie noch, während dieser Parlamentär bei uns war, eine starke französische Patrouille sich

Digitized by Google

allzusehr einer Stelle an der Mauer näherte, so gaben die daselbst aufgestellten Grenadiere von Lindenau Feuer darauf, und die Franzosen machten schnell wieder sich aus dem Staub. Unterdeß war jetzt auch ein französischer General zu unserem Herrn Feldmarschall-Lieutenant gekommen und hatte ihm auch gesagt, er möge die Stadt gleich übergeben, oder Alles solle zusammengeschossen werden. Der Herr Feldmarschall-Lieutenant von Vogelsang aber war ein sehr schlauer Mann und dachte, je länger die Franzosen noch mit dem Angriff warten, desto besser ist es, denn die Nachhut unserer Truppen gewinnt dadurch dann mehr Zeit, sich zurückzuziehen. Er sagte also zu dem französischen General, er wolle erst einen Adjutanten zu unserm allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl schicken, damit der wegen der baldigen Uebergabe von Vicenza das Nöthige befehlen solle. Das war nur so eine Kriegslist, denn der Herr Feldmarschall-Lieutenant hatte ja seine Befehle schon erhalten und wußte, was er thun mußte, aber eine Stunde war doch dadurch gewonnen. Nach einer guten Stunde kam denn auch der Adjutant, der so lange in einem Kaffeehause gewesen war, wieder zurück und sagte dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant, was der freilich schon vorher wußte, daß die Stadt Vicenza bis auf das Aeußerste vertheidigt werden solle. Da fluchte und drohte der französische General wieder was Ordentliches zusammen, doch half ihm dies Alles nichts, sondern brachte uns Soldaten, denen ein Herr Offizier von uns es verdollmetschte, nur zum Lachen.

Gegen 5 Uhr Nachmittags fingen die Franzosen, die nun doch wohl eingesehen hatten, daß all ihr Parlamentiren unnütz war und die Stadt ihnen nicht so ohne Weiteres übergeben würde, eine heftige Kanonade an. Ueberall gegen die verrammelten Thore und Mauern hatten sie ihre Zwölfpfünder aufgefahren und schossen nun darauf los, daß es nur so krachte. Na, daß unsere Kanonen, die oben auf der Mauer aufgestellt waren, auch nicht faul blieben und den Franzosen gehörig wieder antworteten, könnt Ihr wohl denken, Kameraden. Hatten die Herren Franzosen sich doch gewaltig geirrt, als sie in ihrem Ueber-

Digitized by Google

muth glaubten, ſo mir nichts dir nichts in Vicenza einmarſchiren zu können, und mußten ſie nun ſchon erfahren, daß es dort noch verflucht harte Nüſſe für ſie aufzuknacken geben würde.

Es iſt hier bei Vicenza ja, wie Ihr wißt, ein kleiner Fluß, der Bachiglione, und über den verſuchten die Franzoſen nun zu ſetzen und ſo unſerer Nachhut in die Flanke zu fallen. Im Sommer, wo dieſer kleine Fluß oft ganz ausgetrocknet iſt, wäre dieſer Uebergang wohl geglückt, aber jetzt hatte der viele Regen in den letzten Tagen denſelben ſo mit Waſſer angefüllt, daß die Feinde nicht herüber kommen konnten. Viele blieben in den ſumpfigen Wieſen davor feſt ſtecken, und die Unſrigen ſchoſſen mit Kanonen und Gewehren wacker dazwiſchen und tödteten manche Feinde. Immer mehr Kanonen hatten die Franzoſen jetzt gegen Vicenza herbeigeholt, und fingen immer heftiger und heftiger die Stadt zu bombardiren an. Es war ſchon ganz dunkel geworden, denn im November fangen die Abende zeitlich an, und erſchrecklich ſchön ſah es aus, wie es ſo von allen Seiten in der ſchwarzen Finſterniß blitzte. Hatte dazumals ſolche nächtliche Beſchießung einer Stadt in meinem ganzen Leben noch nicht geſehen, obſchon dies ſpäter noch mehrfach der Fall war. Auch mit Granaten und Bomben fingen die Feinde jetzt zu werfen an, und überall in der Luft ziſchte und krachte es und die Funken ſprühten umher. Was die Einwohnerſchaft von Vicenza war, die glaubte nun ſchon feſt, daß ihre Stadt ganz zu Grunde gehen würde, und die Leute heulten und ſchrien, als wenn der jüngſte Tag ſchon gekommen wäre, und wußten vor Angſt und Kümmerniß gar nicht, was ſie denn anfangen ſollten. Wir Soldaten blieben natürlich ohne Furcht und Schrecken, und jeder Mann that ruhig ſeine Pflicht, wie es ihm befohlen war, ohne ſich um das Andere weiter viel zu kümmern. Und wenn die Franzoſen bei all dieſer Kanonade anzuſtürmen verſuchten, ſo warfen unſere Infanteriſten dieſelben ſtets wieder zurück, und unſere Kanoniere ſchoſſen tüchtig dazwiſchen. Hat noch mancher Franzmann hier bei dieſen verunglückten Stürmen auf Vicenza vom Leben laſſen müſſen. Auch ein großes Heu- und Stroh-

Digitized by Google

magazin, das nicht weit von der Porta del Castello ſtand, hatten die Franzoſen uns in Brand geſchoſſen, und das gab denn eine gewaltige Flamme, ſo daß man hätte glauben können, die halbe Welt ſtände ſchon in Feuer. Und dabei dies Gekrache der Kanonen und Flinten, dies Sauſen der Bomben in der Luft, dies Trommeln und Trompeten — eine Mordsnacht war es, Kameraden, beſonders für einen ſo jungen Soldaten, wie ich dazumals war, der noch weiter nichts Derartiges mitgemacht hatte. Uebrigens gab es auch für uns Huzaren ſo viel zu thun, daß wir gar nicht recht zur Beſinnung kamen, und dies war gut für uns. Iſt immer eine verflucht ſchlimme Sache für Soldaten, wenn ſie ſich ruhig beſchießen laſſen müſſen, ohne ſelbſt etwas dabei zu thun zu haben, und kommen Einem dann am leichteſten allerhand talkete Sachen in den Kopf. Wir hatten aber immer hin und her zu reiten zwiſchen den verſchiedenen Poſten und die nöthigen Befehle zu überbringen, und da überall die Kugeln rechts und links einſchlugen und die Steine von den Dächern fielen, ſo mußte man wahrhaftig nicht wenig aufpaſſen, um immer unverletzt durchzukommen. Iſt mir noch ganz gut erinnerlich, daß grade hier auf dem Platz, wo wir jetzt eben ſo luſtig und vergnügt zuſammenſitzen, ein Huszar von uns von einer großen feindlichen Kanonenkugel getroffen wurde. Ganz in Stücke riß dieſelbe Mann und Pferd, ſo daß ordentlich die Fetzen herumflogen, und gewiß nicht zehn Pfund Fleiſch bei einander geblieben ſind. War ein luſtiger Bruder grade dieſer Huszar, der gern etwas über den Durſt trank, wenn er es irgendwie nur ſo haben konnte, und deßhalb ſchon manche Strafe von unſerem Herrn Rittmeiſter bekommen hatte, obſchon er ſonſt ein rechtſchaffener, braver Kerl war, der im Gefecht ſtets ſeine volle Schuldigkeit that. Hier in Vicenza, wo es Wein genug zum Trinken gab, gefiel es ihm abſonderlich gut, und noch kurz vorher, ehe er erſchoſſen ward, hatte er zu uns geſagt: „Iſt ein luſtiges Leben hier, wollte nur, daß es immer ſo bliebe, und wenn uns nur der Wein nicht ausginge, könnten meinetwegen die verfluchten Franzoſen uns noch eine ganze Woche ſo fort be-

Digitized by Google

ſchießen. Sch . . . . ß ich auf all ihr Geſchieße.“ Und wie er auf das Pferd mußte, um einen Meldungszettel von dem einen Thor zum anderen zu bringen, rief er uns noch zu: „Sauft mir nur den Wein nicht aus, Kameraden, gleich bin ich wieder bei Euch.“ Kaum war er aber an zwanzig Schritt fortgetrabt, wie ihn noch vor unſeren ſichtlichen Augen die feindliche Kugel in lauter ſo kleine Fetzen zerriß. Der Papierzettel, auf dem die Meldung mit Bleiſtift geſchrieben ſtand, war am Boden liegen geblieben, und da die Reihe an mir ſtand, auf den Ritt zu kommen, ſo mußte ich gleich hinlaufen, um den Zettel zu holen. Grade dort an der Ecke, neben dem gelben Hauſe, das Ihr ſehen könnt, lag der Zettel, wie mir jetzt noch ganz gut wieder erinnerlich iſt. Die eine Seite deſſelben war ganz roth von dem Blute des Huszaren, doch konnte man glücklicher Weiſe die Meldung noch leſen, und ſo mußte ich denn ſchnell zu Pferde, um dieſelbe richtig an den Herrn Feldmarſchall-Lieutenant von Vogelſang zu überbringen.

Als die Franzoſen uns denn ſo ein paar Stunden arg beſchoſſen hatten, wobei übrigens unſer Verluſt an Mannſchaft nur unbedeutend war, glaubten ſie wohl, daß der Herr Feldmarſchall-Lieutenant ſchon vielleicht etwas mürbe geworden ſein könne. Der franzöſiſche General kam wieder an das Thor geritten, während deß das Feuern aufhörte, und bot unſerem Herrn Feldmarſchall-Lieutenant abermals einen freien Abzug mit allen Ehren und Waffen an, wenn wir Vicenza räumen und den Franzoſen übergeben würden. Kutya teremtete, da war er aber grade an den Rechten gekommen! Unſer Herr Feldmarſchall-Lieutenant der ſoll aber geantwortet haben, daß er ſchon einmal darüber geſprochen habe und daran nichts mehr ändern könne. Er werde alſo Vicenza beſetzt halten, bis er vom allerdurchlauchtigſten Erzherzog Carl den Befehl zum Abmarſch erhalten habe, die Franzoſen möchten nun dagegen anfangen, was ſie wollten. Da wetterte und fluchte denn der franzöſiſche General wieder nicht wenig, und ſoll vom Erſtürmen der Stadt, wo wir dann Alle in ſo und ſo viel Kochſtücke zerhauen, und was weiß

Digitized by Google

ich noch weiter, gesprochen haben. Das war aber All' so ein talketes Geschwätz, und er mußte wahrhaftig keinen k. k. österreichischen General bisher noch kennen gelernt haben, daß er glauben konnte, solchen durch derartige Drohungen nur im Mindesten einzuschrecken und von seiner Pflicht abwendig zu machen.

Als nun der französische General wieder fortgeritten war, glaubten wir Alle ganz fest und sicher, das Stürmen von Seite der Franzosen würde nun gleich anfangen, und hatten uns schon darauf gefaßt, denselben noch recht blutige Köpfe zu geben, bis es ihnen wirklich geglückt wäre, nach Vicenza hereinzukommen. Die Franzosen die mußten aber doch wohl eingesehen haben, daß solche Erstürmerei keine so leichte Sache sei, wie sie anfänglich geglaubt hatten, und verflucht viele Menschen von ihrer Seite noch dabei draufgehen würden; denn wie sehr wir auch warteten und warteten, kein Feind ließ sich sehen und das Erstürmen von Vicenza unterblieb ganz. Bizony igen Paytasin, waren Viele von den Leuten der Grenadier- und ungarischen Infanterie-Bataillone, die ganz verdrießlich darüber sich zeigten, daß die Franzosen keine Erstürmung versuchen wollten, so erbittert waren sie gegen diese und hätten sich so gern, wie irgend nur möglich, mit denselben herumgerauft.

Gegen Mitternacht kam nun von dem allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl der Befehl, daß Vicenza allmälig von unseren Truppen geräumt werden solle, da der Zweck, weßhalb die Besetzung desselben von Wichtigkeit war, unterdeß vollkommen gelungen. So hatten wir denn doch unseren Willen bekommen und nicht die Franzosen, und Ihr könnt schon denken, Kameraden, daß uns Alle dies nicht wenig erfreute. Zuerst zog nun jetzt der Herr Feldmarschall-Lieutenant von Vogelsang mit seinen vier Bataillonen Grenadieren ab, und nur die beiden Bataillone ungarischer Infanterie und wir Huszaren, die wir die alleräußerste Nachhut bildeten, blieben noch zurück, um den Rückzug zu decken. Wer aber nicht kam, das waren die Franzosen. Unter den Einwohnern der Stadt selbst waren aber einige so gewaltige Schufte, daß sie es mit den Franzosen halten und die

Digitized by Google

Thore der Stadt früher öffnen wollten, als ihnen die Erlaubniß dazu geworden. Hat es schon dazumals in allen diesen großen welschen Städten viel verfluchtes Gesindel gegeben, und kann man sich daher auch nicht wundern, daß es jetzt noch in denselben von Lumpenkerlen, die kaum den Strick, an dem man sie aufknüpfen sollte, werth sind, krimmelt und wimmelt. „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm", heißt ein altes Sprichwort, das die Schwaben haben, und richtig ist dasselbe, das muß man sagen. Aber diese Kerle dazumals in Vicenza, die noch in der Stadt den Franzosen die Thore öffnen wollten, die kamen auch noch so gut an, wie sie es verdienten. Der Herr Major, der das eine ungarische Bataillon befehligte, der verstand wahrhaftig keinen Spaß hierin und nahm die Sache, wie sie sich gehörte. Wir Huszaren jagten auf die Volkshaufen ein und nahmen ungefähr ein Dutzend von den Hauptschreiern und Tumultuanten beim Kragen. Ueber die Trommeln der Infanterie wurden die gelegt und Jeder bekam seine Fünfziger so gehörig aufgezählt, daß es nur eine Art hatte, und dann konnte er wieder gehen, wohin er wollte. Werden die Kerle schwerlich bei dem Einzug der Franzosen allzuviel herumgesprungen sein, sondern lieber zu Hause gelegen und sich den H .... gerieben haben. Geschah den Schuften aber schon recht, warum hatten sie auch so eine grausliche Frechheit.

Hat gegen Morgen, als es so zu grauen anfing, zogen wir letzten k. k. Truppen denn nun auch aus Vicenza ab, und die Franzosen konnten es nach Lust und Belieben besetzen. Ohne daß wir irgendwie verfolgt wurden, marschirten wir in guter Ordnung, ganz so, wie es sich für rechtschaffene k. k. Truppen gehört, ab und bekamen an dem Tage weiter nichts mehr von den Franzosen mehr zu hören noch zu sehen.

Seht, Kameraden, so war das Gefecht, das ich vor 43 Jahren eben hier in demselbigen Vicenza, wo wir jetzt so vergnügt bei einander sitzen und uns freuen, daß unsere schöne schwarz-gelbe Fahne wieder auf den Thürmen weht, bestanden habe. Ist mir erst jetzt, wo ich wieder in selbigem Orte bin,

Digitized by Google

Alles ſo recht wieder, wie es damals hier zuging, in den Kopf gekommen, denn da ich ſo viele andere und größere Schlachten unterdeß mitgemacht habe, hatte ich dieſe Beſetzung von Vicenza ſchon faſt ganz vergeſſen. Doch nun gebt mir mal einen Schluck Wein, ich bin ſchon ganz heiſer in der Kehle", ſchloß der alte Szabo-Pal ſeine Rede.

„Hier, Korporal, Wein in Menge", rief der Zehner-Oberjäger. „Haben jetzt in dieſem Vicenza wieder einen eben ſo guten Tropfen gefunden, wie Ihr damals vor 43 Jahren. Iſt eine lobenswerthe Sache bei dieſen Welſchen, daß ſie ſo vielen und wohlfeilen Wein bauen, wodurch das Kriegführen in ihrem Lande ſo großes Vergnügen macht. Herr Gott von Mannheim, wenn wir ſo in dem polniſchen Lande Krieg führen müßten, wo es gar keinen Wein gibt, was würde das für ein Elend ſein."

„Eh mi (ach was), Specie, dafür gibt es in dem polniſchen Land ordentlichen Rachenputzer, der in der Kehle brennt und den Magen ordentlich auswärmt", meinte ein anderer Oberjäger.

„Alles eins iſt das. Wo der Kaiſer befiehlt, daß Krieg geführt wird, da führen wir auch Krieg, ob es nun Wein oder Schnaps oder Waſſer dabei gibt, iſt für einen Soldaten Alles gut", ſprach ein genügſamer Korporal von Nugent.

„So iſt es recht, ſo gefällſt mir, Nugenter, wenn wir nur Krieg gegen die Feinde Oeſterreichs führen können, das Andere iſt Alles eins", rief es nun von mehreren Seiten.

So ſtritt und ſprach der Kreis noch längere Zeit fort, bis der Dienſt die Meiſten der Anweſenden wieder nach den verſchiedenſten Seiten hin zerſtreute.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Ein Unwetter, als solle die Erde bis in ihr Innerstes zerstört werden, war plötzlich in der Nacht auf den 23. Juni hereingebrochen. Der Donner krachte stärker, als es nur einige Batterien Zwölfpfünder vermögen, und die Blitze leuchteten herunter, als solle die ganze Gegend in Flammen aufgehen. Und wenn nun das Auge plötzlich von einem dieser zuckenden Blitze fast geblendet war, umgab es gleich darauf wieder eine solche tiefe Dunkelheit, daß es kaum einen Schritt weit von sich zu sehen vermochte. Nicht seinen Vordermann oder Nebenmann konnte man erkennen, und wenn nicht die Marschordnung schon so zur Gewohnheit geworden wäre, daß sie trotz alles Unwetters gar nicht mehr gestört werden konnte, hätten alle Kolonnen der marschirenden Truppen weit auseinander irren müssen. Dabei regnete es vom Himmel herunter, als wie mit Mollen geschüttet, wie man zu sagen pflegt, und von den Soldaten, die in dieser Nacht sich auf dem Marsche befanden, war auch kein Einziger, der nur noch eine trockene Faser am Leibe hatte. Das ist im Grunde oft etwas sehr Angenehmes, wenn man erst recht durch und durch bis auf die Haut naß geworden ist, denn man erträgt dann auch die stärksten Regengüsse mit der größten Gleichgültigkeit, da sie Einen doch nicht mehr näsſer machen können, wie man schon ist. Regnete es übrigens von Oben herab, was es nur konnte, so glich der Boden unten auch oft mehr einem Bache, wie sonst einem Wege, und bis an die Knie fast mußten die

Digitized by Google

Marſchirenden in dem ſtrömenden Waſſer herumplätſchern. Bei ſo einem Wetter iſt denn ein nächtlicher Marſch, von deſſen Dauer und Beſtimmung man dazu nichts weiß, grade kein abſonderliches Vergnügen, und die Mannſchaft pflegt das Lied:

„O, welche Luſt, Soldat zu ſein!"

ſich dann auch nicht beſonders auszuwählen. Nun, das iſt denn auch nicht nöthig, und wenn auch die Mannſchaft bei ſolcher Gelegenheit vielleicht etwas mehr flucht, wie ſonſt üblich, wird ſie in einem tüchtig disciplinirten Heere deßhalb doch nicht ihre friſche Zuverſicht verlieren. Soldaten ſind keine Modegecken und Zierpuppen, wie ſie in unſeren großen Städten leider zu vielen Dutzenden herumbummeln, und vor jedem Regentropfen davon laufen, als würde der ihre zarte Geſtalt zerſchmelzen, und bleichbackige Fräuleins, die ſich gleich Huſten, und Schnupfen, und Migraine, und Gott weiß was ſonſt noch Alles holen, wenn ſie mit ihren zarten Füßchen mal ein wenig das feuchte Gras anſtreifen ſollten, ſind es auch nicht. So ein tüchtiger Kommißmantel, wenn er naß wird, trocknet auch bald wieder, und ordentliche Schuhe, vom Regimentsſchuſter gemacht, gehen nicht ſo leicht auseinander.

Was daher die k. k. Truppen verdrießlicher als all' dies Unwetter machte, und wenn es auch noch zehnmal ſtärker geweſen wäre, war die Beſorgniß, daß ihr Marſch durch daſſelbe ſehr verzögert werden könnte, und ſo am Ende der beabſichtigte Ueberfall der Feinde mißlingen würde. Daß es aber einen tüchtigen Schlag gegen Carl Albert und deſſen Heer gelte, muthmaßte man mit ziemlicher Gewißheit in den Gliedern, obgleich freilich kein beſtimmter Befehl darüber ausgegeben war. „Wenn wir am Ende man nicht zu ſpät kommen", oder „Himmelſackerment, wenn die Feinde nur nicht ſchon davon gelaufen ſind, bevor wir anlangen", ſolche und ähnliche Aeußerungen konnte man in den verſchiedenſten Mundarten in allen Regimentern gar häufig hören. Wollte aber ein Soldat es ſich einfallen laſſen, ſonſt über die Unannehmlichkeit des Wetters und wie unbehaglich es ihm ſei, ſo durch und durch naß zu regnen, fluchen und

Digitized by Google

brummen, der konnte ſicher ſein, daß ſeine Nebenleute ihn nicht wenig darüber auslachten und verhöhnten. „Halt doch Dein Goſchen, Du Diddeldapp, was macht's denn aus, wenn Du auch naß wirſt, wirſt auch ſchon wieder trocken werden", oder ein „Az ördög vegyen el ez azembert, will der gar Lärm machen, daß ihm das Hemd auf dem Leib naß wird", waren die Aeußerungen, die ſolche Weichlinge dann mehr wie zu viel zu hören bekamen.

Der Ruhigſte und Gleichmüthigſte war wie immer bei ſolchen Gelegenheiten wieder der Korporal Szabo-Pal. Ganz in ſeinen langen, weißen Huſzaren-Mantel gehüllt, den Czako tief in das Geſicht gedrückt, ſtand er neben ſeinem Roß, völlig unbefangen, trotz Sturm und Regen, ſeine kleine Pfeife rauchend. Um ihn herum ſtand eine Abtheilung der Huszaren ſeines Regiments, und unter ihnen der Kadet, welcher der beſonderen Aufſicht des Alten übergeben war, Alle ſorgſam auf ihre Pferde achtend, die hin und wieder vor einem gar zu grellen Blitz zu ſcheuen und zurückzuprallen die Abſicht hatten.

„Iſt das ein Wetterchen heute", meinte nach einer längeren Pauſe des Schweigens endlich der Alte, indem er ſich ſchüttelte, daß das angeſammelte Waſſer beſſer aus den Falten ſeines Mantels ablief. „Bizony igen, ein beſſeres kann man ſich gar nicht für einen Ueberfall wünſchen, und ſelbſt unſer lieber Herr Gott dort droben im Himmel meint es gut mit uns, daß er juſtement dieſe Nacht all' ſeine Schläuche ausſchütten thut."

„Was, das nennen Sie ein gutes Wetter? ich glaub' doch wohl, ein viel grauslicheres kann es nicht geben, und eine verdammte Sache iſt es, daß grade in dieſer Nacht, da wir Hoffnung hatten, den Piemonteſen wieder eins tüchtig auszuwiſchen, uns der Regen vielleicht den ganzen Spaß verdirbt", antwortete in ziemlich verdrießlichem Tone der junge Kadet, der grade neben dem Alten ſtand, indem er ſich eifrig bemühte, ſeinem ſchlanken Rappen, von der beſten ungariſchen Geſtütszucht, ein Bröcklein Brod nach dem anderen in das Maul zu ſchieben.

„Schwätzen doch nicht ſo a talketes Zeug, Kadet", brummte

Digitized by Google

ihm aber der alte Szabo-Pal entgegen, „aber freilich, Sie verstehen es ja noch nicht besser. Grad weil ja heute Nacht so a grausliches Wetter ist, daß man keinen Hund aus der Thür jagen möcht, wird uns der Ueberfall am Besten gelingen. Ja, wenn so eine schöne Mondscheinnacht wäre, so könnten die Verliebten wohl ihre Freud darüber haben, aber zu einem tüchtigen Ueberfall wär die des Teufels nichts nutz. Je schlechter das Wetter, je besser ist es dann, und geben's Obacht, unser Feldmarschall Radetzky, der macht diese Nacht noch einen Schlag, daß es die Welschen da drüben noch lange fühlen sollen. Müßte mich sonst auf unseren Alten gar nicht mehr recht auskennen."

„Ja freilich müssen Sie es besser wissen wie ich, ob solch' Wetter gut für einen Ueberfall ist. Dann soll mir auch der Regen ganz gleichgültig sein, und es meinetwegen noch viel ärger blitzen und donnern, und vom Himmel gießen, wenn wir nur recht bald Aussicht dadurch zu einer tüchtigen Rauferei haben", entgegnete sichtlich erfreut der kampflustige Kadet. „Sie haben in ihren früheren Feldzügen wohl schon viele solche nächtliche Ueberfälle ausgeführt, Korporal Szabo", fragte er weiter.

„Isten ugysek, gar viele freilich. Wenn man über 44 Jahre bei den ungarischen Huszaren gedient, und alle die Feldzüge von anno 1805 an für das durchlauchtigste Erzhaus Oesterreich mit geschlagen hat, da können Sie wohl denken, daß es an dergleichen Ueberfällen nicht gefehlt. Fällt mir da gleich ein, daß wir anno 1805, nicht sehr lange nach der großen Schlacht bei Caldiero, von der ich letzthin gesagt, bevor wir wieder ganz aus Welschland fort marschirten, noch einen tüchtigen Ueberfall gegen die Franzosen machten. Den will ich ihnen gleich erzählen, denn bei einer solchen Plauscherei geht die Zeit viel besser herum", gab der zur Antwort.

Mehrere Huszaren, die in der Nähe bei ihren Pferden standen, kamen nun auch heran, um die Worte des alten Szabo-Pal besser verstehen zu können, und nachdem der noch zuvor einen kleinen Zug aus seiner Feldflasche gethan, begann er.

Digitized by Google

„Finden wir von der Cavallerie bei dem verfluchten Boden hier in Welſchland auch nicht immer Gelegenheit, in den großen Feldſchlachten ſo mit dreinzuhauen, wie wir wohl möchten, ſo gibts bei dem Vorpoſtendienſt und dem ſogenannten kleinen Krieg doch immer Gefechte genug für einen braven Reitersmann, ſeine volle Schuldigkeit zu thun und der Sache ſeines Kaiſers Nutzen zu bringen.

So ein paar Tage, nachdem wir Vicenza geräumt hatten, war es denn auch, da hieß es gegen Abend ganz unerwartet in unſerer Schwadron, daß wir ſatteln und uns zum ſofortigen Aufbruch bereit machen ſollten. Wohin es ginge, erfuhren wir freilich nicht, was auch nicht nöthig war, denn der Befehl zum Abmarſchiren war da, und um Weiteres braucht ein rechtſchaffener Soldat ſich dann nicht zu bekümmern, denn er wird es immer noch zeitig genug erfahren, wohin es gehen ſoll. Waren zwar auch ein paar ſo neugierige, junge Lecker in unſerer Schwadron, die ſich unterſtanden, unſeren Herrn Wachtmeiſter gar zu fragen, wohin es gehen ſollte. Kutya teremtete, die kamen aber ſchön an, denn unſer Herr Wachtmeiſter war ein alter Soldat, der verflucht ſtrenge auf das Reglement hielt und die Kerle denn über dieſe unverſchämte Frage ſo abtrumpfte, daß ſie gewiß in ihrer ganzen Dienſtzeit ſich niemals wieder ſolche Ungebühr erlaubten. Ja, dazumals ging es noch gewaltig ſtrenge im Dienſt her, oft ganz anders wie jetzt, das können Sie mir glauben, Kadet.

Nu, gegen Abend um 6-Uhr waren wir denn mit unſerer ganzen Schwadron, die noch 134 Dienſtthuer zählte, völlig bereit, dahin zu marſchiren, wohin unſer Herr Rittmeiſter uns im Dienſte unſeres Kaiſers führen würde, und ſollte dies auch bis an der Welt Ende ſein. Daß wir aber etwas länger fortbleiben würden, konnten wir annehmen, indem wir auf drei Tage Fourage für unſere Pferde und Brod für uns gefaßt und mitgenommen hatten.

Mit uns zuſammen ſollte noch eine Kompagnie Grenzer den Marſch antreten, und wir freuten uns darüber, denn es iſt eine

Digitized by Google

verflucht gute Sache hier in Welschland, wo man mit den Pferden nicht überall hinkommen kann, wenn man Grenzer oder andere leichte Truppen zu Fuß bei sich hat. Für die gibt es denn kein Hinderniß, und sie verstehen es verdammt geschickt, den Feind aus seinen Verstecken heraus und uns Reitern vor die Klinge zu treiben. Sind ganz gewaltige Bursche in solchen Sachen, und ich habe schon hierin von den Grenzern Stücke gesehen, die so leicht keine anderen Soldaten, und mögen sie auch sonst noch so brav sein, ihnen nachmachen können. Ist daher ein großer Gewinn für unser allerdurchlauchtigstes Erzhaus Oesterreich, daß es diese vielen tüchtigen Grenz-Regimenter hat, das haben wir jetzt in diesem Kriege auch schon wieder erlebt. Weiß sonst wohl, daß wir Ungarn uns mit den Kroaten nicht recht gut stehen und nicht viel von einander halten, ist mir aber Alles eins, wenn Einer nur ein rechtschaffener Soldat unseres Kaisers ist, und freudig für die Ehre unserer Fahne kämpft, mag er dann ein Ungar, oder ein Schwab, oder ein Kroat, oder ein Welscher sein. Wer des Kaisers Rock zu tragen die Ehre hat, der ist auch des Kaisers Soldat und weiter nichts, und ganz gleich muß es sein, in welchem Land oder welcher Stadt er nun sonst geboren sein mag.

Um aber auf die Geschichte von unserem nächtlichen Gefecht zu kommen, so fingen die Franzosen, nachdem wir Vicenza geräumt hatten, an, gar hitzig nachzudrängen. „Den Kerlen müssen wir in die Quere kommen und sie mal selbst wieder angreifen, statt uns immer von ihnen angreifen zu lassen, glauben sie am Ende doch sonst, daß wir Furcht vor ihnen haben könnten", sprach der General Frimont, der unsere Nachhut befehligte, und ordnete diese nächtliche Expedition an. Na, daß unsere Schwadron sich nicht wenig darüber freute, weil grade sie dazu ausgewählt wurde, brauche ich Euch wohl nicht weiter zu sagen. Ordentlich neidisch wurden die Huszaren von den anderen Schwadronen, die nicht mit durften, darüber, und wollten sogar behaupten, daß wir immer den Vorzug erhielten und besonders begünstigt würden. Kutya teremtete, hatten wir aber auch einen

Digitized by Google

Herrn Rittmeiſter, der grade zu ſolchen Expeditionen taugte. Iſt immer ein großes Glück für eine Schwadron, wenn ſie einen ſolchen Herrn Chef beſitzt, und wird ſelbſt jeder Rekrut ſtolz auf ihn ſein.

Den ganzen Tag faſt hatten wir ſchon mit den Franzoſen herumſcharmuzirt und am Abend ein Bivouak an der Brenta bezogen, als der unerwartete Befehl zu dieſem Ueberfall ankam. Verflucht müde und hungrig waren zwar Alle, denn wenn man ſo den ganzen Tag im Sattel geſeſſen, ſtellt ſich am Abend der Hunger ſchon tüchtig ein, und freuten uns daher nicht wenig, als unſere Kochkeſſel über den Wachtfeuern hingen und das gute Fleiſch, was wir abgefaßt hatten, in denſelben ſiedete. War aber doch kein **Huszar** in unſerer ganzen Schwadron, der nicht mit Freuden ſogleich den Kochkeſſel vom Feuer wieder abnahm und das Fleiſch, obſchon es noch nicht allzuweich gekocht war, wieder einſteckte, als der Befehl kam, daß grade unſere Schwadron wieder vorrücken ſolle. Verzehrten unſer Brod trocken aus der Hand und tranken einen Schluck Wein dazu, während wir unſeren Pferden noch zuletzt ein tüchtiges Futter in die Futterbeutel ſchütteten, und dann zäumten wir auf und ſaßen bald wieder in den Sätteln. Um nichts und wieder nichts ließ der Herr General Frimont keine ganze Huſzaren-Schwadron und eine Grenz-Kompagnie noch in der Nacht wieder ausrücken, das wußten wir ſchon, und freuten uns daher nicht wenig über die Rauferei, die es bald geben würde. Schönes Wetter hatten wir bis dahin gehabt, und der Himmel war ſo klar und ohne Wolken geweſen, wie es hier in Welſchand im Spätherbſt oft zu ſein pflegt. An dem Abend aber, als wir dieſen Streifzug machen ſollten, zogen ſich ſchwere Wolken herauf, und kaum ſaßen wir im Sattel, ſo fing es zu gießen an, grade akkurat ſo wie es dieſe Nacht gießt. Regnet zwar hier in Welſchland nicht all zu oft, wenn es aber mal anfängt, dann wird es aber auch gehörig, dies wißt Ihr ja ſelbſt.

Hatte unſer Herr Rittmeiſter aber eine gewaltige Freude, als es nun plötzlich ſo recht vom Himmel herab zu regnen

Digitized by Google

anfing, so, daß wir trotz unserer Mäntel bald ganz naß wurden. „Besseres Wetter hätten wir gar nicht bekommen können, und wenn jetzt unser Ueberfall mißglücken sollte, müßte es mit dem Teufel zugehen", hörte ich ihn zu unserem Herrn Oberlieutenant sagen, als er den Befehl zum Abmarsch gab. War dazumals auch noch so ein junger Gelbschnabel, wie Sie jetzt sind. Kadet, der noch nicht viel Kriegserfahrung hatte, und konnte deshalb nicht gleich einsehen, warum unser Herr Rittmeister sich über den starken Regen so gewaltig freute. Sollte aber bald eines Besseren belehrt werden, wie man denn überhaupt die Erfahrung erst immer mit den Jahren gewinnt.

Gegen 11 Uhr Nachts zogen wir denn ab, und wie immer bei solchen Gelegenheiten, war natürlich möglichste Stille anbefohlen worden. Durfte weder gesungen noch laut gesprochen werden, damit wir ja so leise wie möglich an den Feind herankommen könnten. Zum Führer hatten wir einen Bauern aus dem nächsten Dorfe, der in allen Wegen und Stegen ordentlich sich auskannte, mit uns, damit ja keine Verirrung und daraus nichts wie Unheil kommen könnte. Sind schon öfters die bestausgedachten heimlichen Ueberfälle gänzlich verunglückt, blos weil die Truppen sich nicht in den Wegen auszukennen wußten. Da aber solchen Welschen niemals zu trauen ist, so hielt unser Herr Rittmeister, bevor wir abrückten, dem Kerl eine ganze Hand voll blanker Zwanziger hin und sagte: „Siehst Du, dies Geld bekommst Du, wenn Du uns richtig und gut führst. Thust Du das aber nicht, und willst Du gar den Verräther machen, so laß ich Dich ohne Weiteres zusammenschießen, als wenn Du ein toller Hund wärst." Das war doch wahrhaftig klar und deutlich genug gesprochen, und der Kerl mußte es schon verstehen. Ich erhielt nun von dem Herrn Rittmeister den Befehl, dem Führer einen Fouragierstrick um die rechte Hand zu binden und ihn so links vor meinem Pferde ruhig gehen zu lassen, damit er uns am Ende nicht in den vielen Büschen und Holzungen bei der Dunkelheit heimlich entwischen könne. In der rechten Hand mußte ich meine Pistole halten, und unser Herr Ritt-

Digitized by Google

meiſter befahl mir ganz laut, ſo daß der Führer es gut mit anhören konnte, demſelben ſogleich eine Kugel durch den Kopf zu jagen, ſo wie ich Verrätherei bei ihm merken würde. Kutya teremtete, den Kerl hätte ich auch ohne Weiteres zuſammenknallen wollen, ſobald er nur im Mindenſten den Verräther gemacht, das wäre ihm ſicher geweſen.

Wohl an 2 Stunden mochten wir nun in der Dunkelheit und all' dem Regen ſtets in der Kreuz und Quere herummarſchirt ſein, wobei ich, immer mit dem Führer am Stricke neben mir, mehrere Schritt voranritt, als der plötzlich leiſe zu mir ſagte: „Ecco ecco Signore Hongarese.“ Richtig, durch die Büſche hindurch konnte man in der Entfernung von kaum 30 Schritten den ſchwachen Schein eines kleinen Wachtfeuers erkennen. Die Mannſchaft der franzöſiſchen Feldwache, denn eine ſolche mußte es ſein, aber ſchien ſich wegen des Regens, der immer ſtärker noch herunterplätſcherte, hinter einem Graben oder einer Hecke verſteckt zu haben, denn Menſchen waren nirgends zu ſehen. Unſer Herr Rittmeiſter, der vornen an der Spitze der Schwadron ritt, ſah mich mit dem Führer halten, und kam nun gleich herangeritten, um ſich nach dem Grunde unſeres Haltens zu erkundigen. Wie er nun auch das franzöſiſche Wachtfeuer ſah, ließ er ſogleich 6 Huſzaren, lauter gewandte und muthige Kerle, abſitzen und gab ihnen den Befehl, ſich zu Fuß ganz leiſe an die Feldwache heranzuſchleichen und wo möglich die Mannſchaft derſelben zu überfallen. Wir Anderen blieben unterdeß ruhig auf der Stelle halten, und Ihr könnt denken, daß uns dringend nach einer tüchtigen Rauferei verlangte. Eine kleine halbe Stunde mochte nun wohl vergangen ſein, ſeit die 6 Huszaren ſich leiſe fortgeſchlichen hatten, als wir durch die Büſche durch etwas Lärm, und wie es uns ſchien dazwiſchen auch franzöſiſches Geſchrei und das Klirren von Waffen hörten. Der Regen plätſcherte aber zu ſtark und der Wind heulte ſo durch die Bäume, daß man nichts Deutliches hören konnte, auch war im Augenblick darauf wieder Alles ſo ruhig wie zuvor.

Wir warteten nun wieder eine ganze Zeit, und unſer Herr

Digitized by Google

Rittmeiſter, der ſich vor Ungeduld kaum zu faſſen wußte, wollte ſchon noch eine Fußpatrouille den 6 Huszaren nachſchicken, um ſich nach denſelben umzuſchauen, als Einer derſelben wieder durch die Büſche gelaufen ankam. Kaum konnte er ſich verſchnaufen, ſo war der Kerl gelaufen, der nun unſerem Herrn Rittmeiſter die Meldung machte, daß es ihnen geglückt ſei, eine franzöſiſche Feldwache von 8 Mann und 1 Korporal heimlich zu überfallen und theils niederzuhauen, theils gefangen zu nehmen. Die Franzoſen hätten ihr Bivouakfeuer, was vor dem Regen nicht mehr recht brennen wollte, verlaſſen und ſich in einem Grabenwinkel, hinter einer Hecke, verkrochen gehabt, und hier war es unſeren Huszaren geglückt, ſich ganz unbemerkt an dieſelben heranzuſchleichen und ſie zu überrumpeln. Habe ich ſtets gefunden, daß die Franzoſen, ſo gute Soldaten es ſonſt immerhin ſein mögen, grade in ſolchem Vorpoſtendienſt oft verflucht nachläſſig ſind. Das macht, weil die Subordination bei ihnen nicht ſtrenge genug iſt und Disciplin fehlt, und die Kerle zu viel das Maul aufthun wollen. Na, glücklicher Weiſe iſt das bei uns k. k. Soldaten nicht der Fall, und wird auch, ſo Gott will, niemals geſchehen. Bei dieſem Ueberfall war, wie der Huszar rapportirte, Einer von unſeren Leuten geblieben, da ihm ein Franzoſe ſein Bajonett grade durch das Herz geſtoßen hatte, ſo daß er auf der Stelle todt zuſammenſtürzte. That mir damals dieſer Mann in der Seele leid, wie mir's jetzt noch erinnerlich iſt, denn er war längere Zeit, als ich als Rekrut eintrat, mein Schlaf geweſen, und wir hatten unſere ſieben Zwetſchgen immer ſo zuſammen gehabt. Na, manchen guten Kameraden habe ich ſeitdem noch im Dienſt Seiner Majeſtät unſeres Kaiſers verloren.

Von den 4 gefangenen Franzoſen, denn die anderen waren von unſerer Mannſchaft bei der Rauferei zuſammengehauen worden, erfuhr unſer Herr Rittmeiſter nun noch, daß eine halbe Stunde mehr zurück, in einem Dorfe, ein ganzes franzöſiſches Bataillon Infanterie, das eine Wagenkolonne eskortirte, übernachte. Ah menniköbe, da ſchmunzelte unſer Herr Rittmeiſter denn ganz vergnüglich, da er dies hörte, denn da war ein Fang

Digitized by Google

für uns zu machen, daß es sich schon der Mühe lohnte. „Nu, paßt rechtschaffen auf, Huszaren", sagte er noch: „thut jeder seine Schuldigkeit, wie es sich gehört, so glückt uns der Ueberfall, sollte aber ein lahmlackiger Schuft unter Euch sein, der nicht mitten in die Feinde hineinjagte, Pokoly es ördök, den Hund haue ich selbst zusammen."

Unser Führer, den wir nun bei dem beabsichtigten Ueberfall doch nicht mehr gebrauchen konnten, mußte uns erst bis dicht an das Dorf, in dem die Franzosen lagen, hinführen, und da gab unser Herr Rittmeister ihm denn, wie er versprochen, eine ganze Hand voll blanker Zwanziger als Botenlohn. Freute der Kerl sich darüber und machte so viele Komplimente, daß es fast zum Lachen war. Da aber solchen Kerlen niemals recht, ungeachtet aller ihrer Schmeichelei, zu trauen ist, so ließ ihn unser Herr Rittmeister nun mit den Händen an einen Baum binden, so daß er nicht fortlaufen konnte. Wäre sonst am Ende möglich gewesen, daß der Lump, in der Hoffung noch mehr Geld zu verdienen, auf Richtwegen zu den französischen Truppen, die überall in der Nähe standen, gelaufen, um denselben unsere Unternehmung zu verrathen. Daß er nun so noch ein paar Stunden unter dem Baume, wo er im Schutz war, stehen mußte, schadete ihm weiter nichts, und am andern Morgen würden ihn schon Leute finden und frei machen.

Hat ging es nun schnell von zwei Seiten auf das Dorf, in dem die Franzosen lagen, los. Allzuviel Posten hatten die nicht ausgestellt, denn sie dachten hier wahrhaftig nicht an einen Ueberfall von unserer Seite, und verließen sich auch auf die Feldwache, die sie ausgestellt hatten. So waren wir denn fast schon in das Dorf hinein, bis die Wache der Franzosen Unrath merkte und Allarm zu schlagen bekam. Ratja, ratja Paytasin, und nun ging es in vollem Galopp mitten in die Hauptstraße des Dorfes hinein. Uns nach folgte in schnellem Laufschritt, so rasch sie nur nachfolgen konnte, die brave Grenzer-Kompagnie. Wollte auch ungern zu spät kommen, da eine Aussicht auf eine herzhafte Rauferei vorhanden war.

Digitized by Google

Raſch ſind die Franzoſen, wenn ſie einmal allarmirt werden, das muß man ihnen in Wahrheit nachſagen, und ſo kamen denn die Kerle, wie ſie ihre Allarmtrommeln hörten, verflucht geſchwind aus ihren Quartieren auf die Straße gelaufen. Welche nur im Hemde, Andere hatten nur die Hoſen erſt an, und nur die Wenigſten waren in voller Uniform, ſo weit man ſehen konnte. Ihre Gewehre hatten aber Alle in der Hand, und auch die, welche nur im Hemde waren, hatten Patrontaſche und Tornifter ſchon umgehängt. Kutja teremtete, was fing nun in dem Dorfe, mitten in der Nacht, für eine herzhafte Rauferei an, wahrhaftig eine rechte Luſt war es, dabei ſein zu können! Mit großer Ordnung und Schnelligkeit, die zeigte, daß ſie, trotz ihres liederlichen Vorpoſtendienſtes, im Ganzen doch wieder tüchtige, langgediente Soldaten waren, hatten die Franzoſen ſich in größere Trupps geſammelt und fingen nun auf uns zu feuern an. Und wir wieder, ſo viel es die Dunkelheit und die engen Straßen nur erlaubten, auf die franzöſiſchen Soldaten dreingejagt, und was uns vor die Klinge kam, ſogleich zuſammengehauen. Auch unſere Kroaten nahmen nun ſchon an dem Gefecht Antheil und ſchoſſen mit ihren Flinten auf die Franzoſen und ſtachen, ſo viel ſie habhaft werden konnten, ſogleich mit den Bajonetten zuſammen; aber auch wir verloren mehrere Leute, denn die Franzoſen vertheidigten ſich hartnäckig, beſonders nachdem ſie ſich von ihrem erſten Schrecken erholt und geſehen hatten, daß wir lange nicht ſo ſtark waren, wie ſie anfänglich wohl geglaubt haben mochten. Mehrere Wagen mit Heu und Stroh, die auf den Straßen ſtanden, hatten die Feinde angeſteckt, damit ſie bei dem Feuer derſelben uns beſſer erkennen konnten, wie es ſonſt in der Dunkelheit möglich geweſen wäre, und ſo bei dem Schein der Flammen, denn auch einzelne Häuſer waren in Brand gerathen, dauerte das wilde Gefecht noch längere Zeit fort. Selbſt in den Häuſern ward gefochten, da mehrere Grenzer die Häuſer erſtürmten, aus deren Fenſter einzelne Franzoſen auf uns geſchoſſen hatten, die Feinde in den Zimmern mit ihren Bajonetten niederſtachen, und die Leichen dann von oben herab auf die Straße warfen. Wohl an 60—80 Franzoſen

Digitized by Google

hatten wir gewiß schon getödtet, obschon ich sie freilich nicht gezählt habe, als unser Herr Rittmeister befahl, daß das Gefecht abgebrochen und der Rückzug wieder angetreten werden solle. Dauerte noch längere Zeit, bis wir Alle wieder zusammen waren, denn, wie das bei nächtlichen Einzelgefechten immer so zu gehen pflegt, war die Mannschaft etwas zu sehr auseinander gekommen. Namentlich bei den Grenzern war dies noch viel mehr wie bei uns Huszaren der Fall, denn die Leute derselben hatten sich sehr in den Häusern zerstreut, wobei Einer oder der Andere von ihnen vielleicht auch gedacht haben mochte, ein bischen Plündern könne nicht schaden. An Todten oder doch Vermißten hatten wir Huszaren 5 Mann verloren und eben so viel mochten wohl von uns verwundet worden sein; wie stark der Verlust der Grenzer war, weiß ich nicht mehr recht aus dem Kopfe. Bevor wir aber abmarschirten, hatten wir noch ein Geschäft, nämlich den Franzosen die Proviant- und Munitionswagen, die wir im Dorf aufgestellt fanden, zu verbrennen. Gerne hätten wir die Wägen mitgenommen, allein wir konnten in der Eile die nöthigen Vorspannpferde nicht bekommen, und lange Zeit durften wir uns nicht mehr aufhalten, sondern mußten schauen, daß wir bald wieder weiter kamen, oder es hätte uns am Ende doch noch schlecht ergehen können. Ward daher die Grenzer-Kompagnie, die übrigens ein halbes Dutzend erbeutete französische Wagen, bei denen Pferde sich befanden, mitnahm, jetzt wieder zurückgeschickt, während wir Huszaren uns schnell an das Verbrennen der übrigen Wagen machten. Wohl an 30—40 französische Wagen, die theils mit Schuhzeug, oder Brod und Zwieback beladen waren, zündeten wir an, und 5—6 Munitionswagen sprengten wir in die Luft.

Die Franzosen, die sich jetzt meist Alle an das andere Ende des Dorfes zurückgezogen hatten, wollten uns zwar bei diesem Verbrennen hindern und deshalb wieder vordringen, aber unser Herr Rittmeister, der war klug gewesen, und hatte ihnen ein gewaltiges Hinderniß vorgeschoben. Wir hatten nämlich einige französische Munitionskarren grade so auf den Platz zusammen-

Digitized by Google

gefahren, daß die Franzoſen dicht bei denſelben vorbei mußten, wenn ſie unſeren Rückzug hindern wollten. Als denn nun die Franzoſen wieder vordringen wollten, zündeten wir dieſe Wagen durch ein Leitfeuer an, ſo daß ſie in die Luft flogen und dadurch die Feinde im Weiterrücken aufhielten. Einige Mann derſelben, die ſich zu weit ſchon vorgewagt hatten, ſind bei dieſer Gelegenheit mit in die Luft gegangen, wie wir ganz deutlich ſehen konnten.

In ſcharfem Trab ging es nun wieder zu unſerem Hauptkorps zurück, denn überall konnten wir das Trommeln und Trompeten, wodurch die Franzoſen ihre Truppen in den umliegenden Dörfern allarmirten, hören. Wir glaubten ſelbſt kaum, daß wir noch durchkommen würden, ohne uns durchzuhauen, und unſer Herr Rittmeiſter hatte allen Huszaren ſtrenge befohlen, das Schuhzeug und das Tuch, welches wir als Beute mit uns auf die Pferde genommen hatten, ſogleich fortzuwerfen, ſobald es wirklich zu einem Gefechte kommen ſollte. Die Franzoſen konnten uns aber mit ihrer Infanterie nicht mehr einholen und ungefähr 80—100 franzöſiſche Dragoner, die bis auf einige hundert Schritte an uns herangekommen waren, fühlten ſich nicht ſtark genug uns anzugreifen, was ihnen auch verflucht ſchlecht bekommen ſein würde, ſondern trabten ruhig hinter uns her, uns immer im Auge zu behalten. Das konnten die Kerle denn auch immer thun, ohne daß es uns viel kümmerte.

Gegen Morgen, als ſchon die Sonne aufgegangen war, kamen wir denn glücklich wieder an der Brenta an und gingen durch eine Furth derſelben. Der Herr General Frimont hatte zuunſerem Schutze einige leichte Feldgeſchütze und etwas Infanterie uns bis an die Brenta entgegengeſchickt, und die ſchoſſen denn tüchtig auf die Feinde und verhinderten dieſelben, uns bei dem Ueberſetzen zu ſtören, wozu ſie anfänglich Luſt zu haben ſchienen.

So war denn dieſer ganze nächtliche Ueberfall vortrefflich geglückt, und wir Alle, die dabei geweſen waren, konnten ſchon damit zufrieden ſein. Wer weiß, ob Alles aber ſo gut abgegangen

Digitized by Google

wäre, wenn wir grade nicht in der Nacht so ein grausliches Wetter gehabt hätten, was die Feinde verhinderte, unsern Anmarsch schon aus weiter Entfernung zu bemerken, wie es sonst vielleicht geschehen wäre. Sage darum immer, je schlechter das Wetter ist und je mehr es vom Himmel herab regnet und stürmt, als solle die Welt untergehen, desto besser ist es für einen beabsichtigten heimlichen Angriff gegen Feinde. Ist daher nur ein dummes Geplausche von Kerlen, die noch nichts mitgemacht haben oder deren Plutzerschädel so dick sind, daß sie gar keine Einsicht haben können, wenn sie sich unterstehen wollen, über dies Geregne und Gestürme jetzt in dieser Nacht zu raisonniren. Glaubt's mir nur, gar nichts Besseres, wie gerade es jetzt ist, können wir uns wünschen, und ich müßte mich auf unsern alten Herrn Feldmarschall Radetzky schlecht auskennen, wenn wir nicht noch gegen Morgen einen Schlag gegen die Piemontesen ausführten, an den sie noch lange denken werden. Bizony igen, das soll denn aber auch eine wahre Lust werden, und wenn wir Huszaren nur das Glück haben mit dran zu kommen, so wollen wir einhauen, daß den Feinden schon das Hören und Sehen vergehen soll."

„Aber um wieder auf die damaligen Kriegsvorfälle hier in Welschland zu kommen, von denen ich Euch noch weiter erzählen will, da wir wahrscheinlich noch einige Stunden hier bleiben müssen und die Zeit bei dem Geplausche besser herumgeht", fuhr Szabo-Pal jetzt wieder fort, „so hatte der nächtliche Ueberfall von unserer Seite das Gute, daß die Franzosen jetzt weit weniger hitzig in ihrem Nachdrängen wurden. Sie hatten gesehen, daß wir noch Zähne genug besaßen, um manchmal gehörig um uns beißen zu können, und daß von Furcht bei uns gar keine Rede sein konnte, wenn wir auch auf dem Rückzug uns befanden. Pokoly es ördök, wäre auch eine zu große Schande, wenn ungarische Huszaren sich jemals vor einem Feinde fürchten sollten, und wären es auch zehntausendmal die Franzosen mit noch so vielen Marschällen an der Spitze gewesen. Viele kleine Gefechte gab es übrigens jetzt fast alle Tage, und besonders

Digitized by Google

wir **Huszaren**, welche die äußerste Nachhut bildeten, kamen fast gar nicht aus den Sätteln und rauften uns viel mit den Feinden herum. Waren wir ja auch dazu da, und wenn es wirklich hie und da so einige lahmlackige Racker unter uns geben wollte, die über den harten Dienst und die vielen Beschwerniſſe zu klagen wagten, so hieß es gleich von der übrigen Mannſchaft „**Halgas czudor**“ oder „**Piha de Gacember**“, wie kannſt Du wohl ſolch' Zeug ſprechen. Dich hat der Teufel auch zum **Huszaren** gemacht, und man ſollte Dir lieber einen Weiberrock wie einen Dollmany anziehen.“ Da ſchämten ſich denn ſolche Kerle, wenn ſie noch ein bischen Ehre im Leibe hatten, und hielten das Maul und thaten ihre Schuldigkeit, wie es ſich für rechtſchaffene Soldaten gehört. Iſt immer das Beſte, wenn ſo die gemeine Mannſchaft unter ſich auf Ehre und Disciplin hält, dann bleibt der Geiſt in einem Korps gewiß lobenswerth und die Herren Offiziere werden nicht mit denn vielen Strafen gequält. Ja, ſo muß es ſein, Kameraden, das könnt Ihr mir alten, langgedienten Mann ſchon immerhin ſo auf's Wort glauben.

Bei einem ſolchen Patrouillenritt, den ich noch mit zwei anderen **Huszaren** machen mußte, glückte es uns auch, einen feindlichen Spion zu erwiſchen. Iſt mir dies noch ganz gut erinnerlich, denn es war kein gewöhnlicher Spion, ſo ein armer Teufel, der um ein paar Gulden willen ſein Leben in die Schanze ſchlägt und ſich dazu hergibt, den Feinden Kundſchaft zu bringen, ſondern ein vornehmer, reicher Herr, der gar den Noblen ſpielen und gewaltig hochnaſig auftreten wollte. Der Schuft war aus Padua gebürtig und dort bei unſerem General-Kommando als Sekretär oder ſonſt ſo etwas in der Art angeſtellt geweſen. Obgleich er nun dort unſeres Kaiſers Brod gegeſſen und ſelbſt unſere Herren Offiziere ſich nicht zu ſtolz gehalten hatten, mit ihm auf Du und Du umzugehen, ſo hatte er doch ſtets ſeine Stellung benutzt, um dem franzöſiſchen Marſchall Maſſena genaue Kenntniß über unſere Truppenzahl und über die Märſche, welche unſer allerdurchlauchtigſter Erzherzog Carl vor hatte, zu geben, Alles bloß, weil er dafür gut von den Feinden bezahlt wurde. Man

Digitized by Google

ſollte es gar nicht glauben, daß es ſo einen erbärmlichen Schuft, der auch von Ehr und Gewiſſen kein Loth in ſeinem ganzen Leib hat, geben könnte, und doch iſt es nur zu wahr, und ſolche Höllenbrut iſt auch jetzt in dieſem Welſchland noch nicht ausgeſtorben. Soll unſer Marſchall Radetzky doch jetzt auch wieder nur zu viele traurige Beiſpiele erfahren haben, daß ſelbſt ganz vornehme Männer, die von Seiner Majeſtät unſerem Kaiſer mit Ehr und Würden beſchenkt wurden, doch im Geheimen die Verräther machten, und um die Rebellion in Mailand ſchon im Voraus gewußt haben, und den Piemonteſen Alles heimlich geſteckt, was denſelben zu wiſſen von Nutzen war. Solche Schufte gehören denn von Gott und Rechtswegen an den höchſten Galgen, der nur zu finden iſt, und je ſchneller ſolches geſchieht, deſto beſſer iſt es.

Daß wir aber auf einem Patrouillenritt dieſen vornehmen Spion zu erwiſchen das Glück hatten, ging ſo zu. Es kam uns auf einem ſchönen Pferde ein Reiter entgegengejagt, der es gewaltig eilig zu haben ſchien, grade nach der Seite hinzukommen, auf welcher der Feind ſtand. Das Ding ſchien uns denn doch mit Recht verdächtig zu ſein, und wir dachten, daß es unſere Schuldigkeit ſei, ihn anzuhalten und weiter auszufragen. Kaum ſchien der Reiter das aber zu merken, daß wir ihn anhalten wollten, ſo gab er ſeinem Pferde die Sporen und iſt im Galopp über einen Graben fort und quer feldein ausgekratzt. Ein gutes Gewiſſen mußte der nicht haben, ſonſt würde er ſich nicht gleich auf das Auskratzen legen, ſobald wir nur an ihn heranritten, das konnte man jetzt ſchon ſehen, und zwei von uns Huszaren, welche die ſchnellſten Pferde ritten, jagten daher, was das Zeug halten wollte, hinter ihm her. Eine gewaltige Hetzjagd begann nun, denn der Kerl ritt, wie geſagt, ein gutes Pferd, und die Todesangſt mochte ihm ſo in dem Nacken ſitzen, daß er Sporn und Reitpeitſche auch nicht ſchonte. Na, mein Villam, der verſtand das Laufen auch gut, und da ich doch noch beſſer reiten konnte wie der welſche Schuft, kam ich ihm immer näher. „Wart Kerl, dich wollen wir ſchon fangen“, dachte ich,

Digitized by Google

und machte mir aus einem langen, ſtarken Fouragierſtrick, den ich glücklicher Weiſe bei mir hatte, eine Schlinge zurecht in der Art, wie ich ſie früher als Csikos in unſerem Ungarlande oft gebraucht hatte. Wie ich nun an die 12 — 20 Schritte dem Kerl nahe gekommen war, warf ich meine Schlinge ihm um den Hals, und ich hätte kein früherer Csikos ſein müſſen, wenn ich mein Ziel verfehlt. Wie ich denn nun anzog, ratſch, da lag der Kerl aus dem Sattel und an dem Boden; er wußte ſelbſt nicht, wie ihm geſchah und zappelte wie ein Froſch, den die Jungens an einer Angel haben. Mein anderer Kamerad der jagte dem Pferde nach, denn es wäre doch unrecht geweſen, wenn wir den ſchönen Braunen ſo hätten dem Feinde zulaufen laſſen, und da kein Reiter mehr drauf ſaß, der es zum Laufen antrieb, ſo holte er das Thier auch bald ein.

Haben daſſelbe ſpäter für 30 Dukaten verkauft und ſind auf jeden Mann von uns 10 Dukaten gekommen, die wir ſchon gebrauchen konnten. Ich war unterdeß vom Pferde geſprungen und hatte meinen Gefangenen von der Schlinge befreit und auch wieder auf die Füße geholfen. Fing der Kerl nun ein Gewinſel und Geweine an und bat um Himmelswillen, wir ſollten ihn doch wieder laufen laſſen und ihn nicht unglücklich machen. Auch einen großen Beutel mit Gold, worin wohl an die 1000 Dukaten oder auch noch mehr ſein mochten, zog er aus der Taſche und wollte uns denſelben geben, wenn wir ihn nur wieder laufen laſſen wollten. Ja zuletzt verſprach er Jedem von uns 5000 baare Gulden, die er uns ſchicken werde, ſobald er nur wieder in Freiheit ſei, und ſchwor die feierlichſten Eide und rief alle Heiligen als Zeugen herbei, daß er ſein Wort halten würde. Mußte der Kerl doch ſchon ein gewaltig ſchlechtes Gewiſſen haben, daß er ſo große Summen für ſeine Freilaſſung bot, und ward er uns deßhalb immer verdächtiger. Wir ſagten ihm nun, er ſolle mit ſeinem dummen Geplauſche das Maul halten, denn es hälfe ihn ja doch nichts, und wenn er Jedem von uns ſo viel Dukaten geben würde, wie ein Pferd nur tragen könne. Wir ſeien k. k. öſterreichiſche Soldaten und die ließen ſich nicht

Digitized by Google

durch Geld bestechen, einen Kerl, der sich als Spion verdächtig gemacht habe, wieder frei zu lassen. Damit der Lump uns nun nicht wieder entwischen konnte, banden wir ihm mit Fouragierstricken die Hände auf den Rücken, setzten ihn dann auf sein Pferd, das Einer von uns am Zügel nahm, und trabten dann in das Hauptquartier des allerdurchlauchtigsten Erzherzogs Carl zurück. Da machten denn manche von unseren Herren Offizieren anfänglich ganz kuriose Gesichter, daß so ein Mann, mit dem sie auf Du und Du umgegangen waren, jetzt als Spion aufgebracht war, und wollten das Ding zuerst gar nicht recht glauben. Der Kerl aber war richtig ein rechter Spion gewesen, wie sich bei dem Verhöre, das ein Herr Hauptmann Auditor noch am selbigen Abend mit ihm anstellte, bald ergab, und in seinen Kleidern fand man auch noch mehrere wichtige Papiere, die solches auch bestätigten, eingenäht. Na, da war ihm denn sein Schicksal auch gewiß, und am andern Tage ward er schon, wie es sich gehörte, aufgeknüpft. Mit ihm hing noch ein anderer vornehmer welscher Herr, der auch der Spionerie überführt war, und die beiden verfluchten Schufte können sich so am Galgen, wo auch der beste Platz für sie war, Gesellschaft geleistet haben.

Müssen die Franzosen, als sie später uns näher rückten, eine rechte Freude gehabt haben, wie sie so ihre beiden Freunde an dem Orte, den sie so reichlich verdient hatten, baumeln sahen. Uns drei Huszaren, die wir den einen Spion gefangen hatten, ließ aber der allerdurchlauchtigste Erzherzog Carl durch unseren Herrn Rittmeister sagen, daß er sehr mit uns zufrieden darüber sei, und wir unsere Sache gut gemacht hätten. Wie solch' Lob uns freute, brauche ich Euch wohl nicht erst zu sagen. Das viele Geld, was der Spion bei sich gehabt hatte, wurde übrigens an die Lazarethkassen vertheilt, und die konnte es auch am Besten gebrauchen, um für die vielen Blessirten, die wir hatten, eine recht gute Pflege dafür anzuschaffen. Geht so leider bei einem großen Kriege in den Lazarethen oft nicht am Allerbesten zu, und wenn den armen Kerlen, die das Unglück haben, darin

Digitized by Google

liegen zu müssen, auf eine oder die andere Art etwas Gutes gethan werden kann, so ist das eine große Wohlthat für dieselben. So gut eingerichtete Lazarethe, wie wir sie jetzt in diesem Feldzug, Dank sei es unserem Vater Radetzky, haben, kannte man anno 1805 noch nicht, das könnt Ihr mir glauben.

Unser Rückmarsch aus Welschland nach dem Kärnthnerischen hinein geschah nun noch immer in guter Ordnung und ganz so, wie es unser allerdurchlauchtigster Erzherzog Carl vorgeschrieben hatte. Wären nur nicht so die verdammt schlechten Nachrichten von unseren andern Korps aus Schwaben und von der Donau zu uns gekommen, nimmermehr hätte unser allerdurchlauchtigster Erzherzog Carl Welschland geräumt, und der Massena hätte sich anstellen können wie er wollte, er hätte uns nicht daraus verdrängt. Alle unsere Herren Offiziere sagten dies damals, und so viel wir gemeine Soldaten solches beurtheilen konnten, war es auch unsere Ansicht. Unser Korps zählte noch immer einige 50,000 Mann vollkommen kriegstüchtiger und muthiger Soldaten, die das allergrößte Vertrauen auf unseren Feldherrn, den allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl hatten, und mit Freuden sich jeden Tag mit dem Feinde raufsten, wenn uns der Befehl dazu kam. Mit einem solchen Korps läßt sich wahrhaftig doch noch ein tüchtiger Schlag machen, sollt ich meinen.

Wie es uns denn nun weiter ging, als wir erst aus dem Welschland heraus waren, erzähle ich Euch ein ander Mal. Für diese Nacht wird es mit dem Erzählen schon aus, denn wenn ich mich auf solche Sache etwas verstehe, bringt der Adjutant, der so eben dort angejagt kommt, den Befehl zum Aufsitzen und Ausrücken.

Hab' ich Euch nicht recht wahr gesagt, daß diese Nacht noch ein ordentlicher Schlag gemacht werden würde. Kenne ja unseren alten Herrn Feldmarschall Radetzky, der würde solche schöne Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen lassen.

Digitized by Google

Zum großen Jubel der Mannſchaft erfolgte bald nun auch der Befehl zum Aufſitzen und Abmarſchiren, und frohen Muthes zogen die wackern Truppen ab, den Piemonteſen das Uebergewicht der öſterreichiſchen Waffen auf's Neue wieder recht nachdrücklich fühlen zu laſſen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Verschiedene Ergänzungen seines Heeres hatte der Feldmarschall Radetzky an sich gezogen, und manche neue Uniformen und Gesichter konnte man in seinem Lager jetzt sehen. Gar ein munteres, lebendiges Treiben herrschte daher unter den verschiedenen Soldaten, die im bequemen Kommodanzug müßig in größeren oder kleineren Haufen auf dem Lagerplatz umherstanden. Alle Augenblicke begrüßten sich jetzt Bekannte hier wieder, die vielleicht vor Jahren zuletzt in Ungarn oder Gallizien in derselben Garnison zusammengewesen waren, und es gab der herzlichen Erkennungs- und Wiedersehens-Scenen gar viele. Geht doch ein so festes, inniges Band der brüderlichsten Kameradschaft durch das k. k. Heer, wie man es in der Art bei keiner anderen Armee Europas mehr finden wird. Wo des Kaisers Fahnen wehen, da hat auch der kaiserliche Soldat seine theure Heimath, und wer mit ihm des Kaisers Rock mit dem gleichen Charge-Abzeichen trägt, den betrachtet er als seinen Bruder und begrüßt ihn ohne Weiteres mit dem brüderlichen Du, mag er ihn vorher im Leben auch noch niemals gesehen haben. In dieser brüderlichen Gemeinschaft der gleichen Chargen macht weder Vaterland noch Religion, noch sonstiger Rang und Stand den mindesten Unterschied. Ob der Lieutenant ein Schweizer oder Kroat, ein Engländer oder Pole ist, sich zur protestantischen oder katholischen Religion bekennt, der Sohn eines armen Schneiders ist oder einen erlauchten gräflichen oder fürstlichen Namen führt,

Digitized by Google

der Artillerie oder Infanterie oder Cavallerie angehört, gleichviel, er redet den anderen Lieutenant, wo er ihn auch treffen mag, ohne Weiteres mit „Grüß Dich Gott, Bruder" an, und ebenso geht es durch alle Chargen, vom Gemeinen bis zum General. Gerade diese so sehr ausgebildete Kameradschaftlichkeit ist eine treffliche Eigenschaft des k. k. Heeres, die demselben schon wichtigere Dienste geleistet hat, als man bei bloß oberflächlicher Beurtheilung glauben sollte. Sie ist der festeste Kitt, der alle die einzelnen, sonst vielleicht noch so heterogenen Bestandtheile mit einander verbindet und so dem stolzen Bauwerk des k. k. Heeres, mit Habsburgs Kaiserfahne an der Spitze, zum festen Fundamente dient.

Unter den vielen sich an diesem Abend im Lager des Feldmarschalls Radetzky nun begegnenden Soldaten aller Waffengattungen und Grade war auch ein alter Feldwebel des schönen Regiments „Kaiser-Infanterie" und unser guter Freund Szabo-Pal. Auch schon ein langgedienter Soldat mußte der von Kaiser-Infanterie sein, denn auf seiner breiten Brust glänzte die goldene Tapferkeitsmedaille neben dem Kanonenkreuze von 1813. War auch in seiner ganzen äußeren Erscheinung schon das Bild eines langgedienten, tüchtigen Infanteristen, der viel mit durchgemacht hat, wie unser Szabo-Pal das eines echten ungarischen Husaren zeigte. Tritt so ein alter, langgedienter Soldat von der sogenannten „deutschen Infanterie" doch ganz anders auf, und trägt ein sehr verschiedenes, wenn auch dabei wieder gleich militärisches Gepräge an sich, wie der von den ungarischen Husaren. Gerade diese große Verschiedenheit der einzelnen Waffengattungen und Nationalitäten, die doch wieder so eng mit einander verbunden sind, ist etwas ungemein Interessantes bei dem k. k. Heere. Hat doch schon Schiller in seinem „Wallensteins Lager" mit unübertrefflicher Meisterschaft diese bunte Mannigfaltigkeit eines k. k. Heerlagers geschildert, und ist dieselbe auch jetzt bis auf die neueste Zeit, wenn auch natürlich unter etwas veränderten Formen, noch vorhanden.

Der Alte von Kaiser-Infanterie und der Szabo-Pal, die

Digitized by Google

ſich hier ſo unerwartet begegneten, ſchienen ſich aber wirklich lange Jahre nicht mehr geſehen zu haben, denn anfänglich hätte der Infanteriſt den Huſzaren kaum noch wieder erkannt.

„Aber ſchau, Specie, kennſt mich denn wirklich nicht wieder? Reiß mal die Augen recht auf, mußt mich doch noch wieder erkennen", lachte der Szabo-Pal, wie der von Kaiſer anfänglich faſt ein etwas verlegenes Geſicht bei ſeinem herzlichen Gruß als alter Freund machte.

„Kann mich wahrhaftig nicht auf Dein Geſicht mehr ſo recht beſinnen, obgleich Du mir freilich bekannt vorkommſt. Bin ſchon viele Jahre nicht mehr aus Mähren heraus geweſen, und muß die Uniform von Euerm Regiment lange nicht geſehen haben", antwortete der Feldwebel, dabei den Huſzaren ſcharf von oben bis unten anſehend.

„Gelt, den Szabo-Pal wirſt Du wohl doch noch kennen, müßteſt ja doch ſonſt ein verdammt ſchlechtes Gedächtniß haben", meinte der darauf.

„Jeſus, Maria und Joſeph, der Szabo-Pal biſt Du? Ja wahrhaftig, jetzt kenn' ich Dich wieder, Kamerad. Aber wo muß ich denn auch meine Augen gehabt haben, daß ich Dich, meinen guten Specie, nicht gleich erkannt habe. Schau, ſchau, den Szabo-Pal nicht gleich wieder zu kennen, der mich doch bei Leipzig mit aus den Feinden herausgehauen hat. Aber haſt Dich auch gewaltig verändert, alter Kamerad, ſeit wir uns ſeit 1815 im Lager von Dijon zuletzt geſehen haben. Was warſt Du damals noch für ein flinker Burſch, und wie blinzelten die Mädels immer nach dem ſchlanken ungariſchen Huſzaren-Korporal, dem der Dollmany gar ſo gut ſtand, und der mit den breiten Sporen ſo recht zu klirren und mit dem Säbel zu raſſeln verſtand, daß man ihn ſchon auf fünfzig Schritt weit aus den Anderen heraushören konnte. Iſt jetzt Dein Schnauzbart auch ſchon grau wie der meinige, und die Backen ſind hager und eingefallen. Werden die hübſchen ſchwarzäugigen Mädels hier in dem Welſchland auch nicht allzuviel mehr nach Dir ſich umſchauen, gelt Specie?"

Digitized by Google

„Haſt Recht, Paytas, thun ſie das nicht mehr, über die Zeiten ſind wir Beide auch ſchon etliche Jahre hinaus, das müſſen wir Jüngeren jetzt überlaſſen. Iſt auch ſchon geraume Zeit her, ſeit wir in Dijon zuletzt die große Muſterung vor Sr. Majeſtät unſerem hochſeligen Kaiſer Franz hatten, und ſind wir Beide ſeitdem wahrhaftig nicht jünger geworden. Biſt auch nicht mehr der ſchöne deutſche Grenadier, von dem die kleine Jeanette da aus der Vorſtadt bei Dijon gar nicht laſſen wollte", gab lachend der Huszar zurück, dem alten, erprobten Kameraden dabei nochmals recht herzlich die Hand ſchüttelnd. „Aber ſchau, Bruder", fuhr er fort, „was machts auch viel aus, wenn die Haare grau und die Backen mager geworden ſind und die Haut darüber ſo runzelig wird, daß die jungen Mädels nicht viel mehr nach uns ſchauen mögen, ſind doch noch unſere Knochen rüſtig und ſtark genug, um die Kriegsdienſte gut beſtehen zu können, und unſer Herz ſchlägt gleich friſch und warm für unſer hohes Erzhaus Oeſterreich und deſſen Fahne. Das aber, mein' ich ſo in meinem Sinn, iſt doch die Hauptſache für uns Soldaten."

„Wahr geſprochen, Bruder Huszar", antwortete herzlich der von Kaiſer. „Wahrhaftig, als ich da in Mähren, wo ich nun ſchon ſeit mehreren Jahren beim Depot ſtand, davon hörte, wie Ihr Euch hier in dem Welſchland mit den Inſurgenten und Piemonteſen herumraufen thätet, und was der Herr Feldmarſchall Radetzky für glorreiche Siege zu Oeſterreichs Ehr und Ruhm erkämpfte, da hatte ich Tag und Nacht keine Ruhe mehr, es litt mich nicht länger in Mähren und ich gab nicht nach, bis ich wieder hieher zu unſeren Feldbataillonen kommandirt wurde. Bin geſtern erſt bei denſelben eingerückt und hoffe, daß hier noch nicht Alles vorbei ſein wird und ich noch Gelegenheit finde, auch noch einen Schlag mitzumachen. Daß ich dann meine Schuldigkeit thun und unſerem Regiment „Kaiſer-Infanterie" keine Schande machen werde, das kannſt Du mir glauben, Bruder."

„Bin davon feſt überzeugt und wollte gleich im Voraus

Digitized by Google

schon einen heiligen Eid darauf schwören", entgegnete Szabo-Pal. „Bizony igen, kenn' Dich ja schon lange als einen rechtschaffen braven Soldaten, und wer, wie Du, sich schon bei Aspern die goldene Medaille zu erkämpfen wußte, der thut auch jetzt noch seine Schuldigkeit, wenn auch die Haare schon grau und die Knochen etwas steif geworden sind. Schad ist, Bruder, daß Du nicht so ein paar Wochen früher zu uns gekommen bist. Ich sag' Dir, wir haben hier die Feinde geschlagen, daß es eine Lust war, und unser Vater Radetzky ist ein Mann, an dem muß der allerdurchlauchtigste Erzherzog Carl da droben im Himmel noch seine rechtschaffene Freude haben. Ja die Welschen die werden noch lange an das Jahr 1848 zurückdenken, dafür stehe ich Dir."

„Haben mir die Soldaten von meinem Regiment schon viel davon erzählt", meinte der Infanterist. „Können es gar nicht genug loben, was es hier für ein prächtiger Feldzug ist."

„Ja die von der Infanterie, wenn die hier nicht zufrieden sein wollten, die müßten ja des Teufels auch sein. Ist hier ja ein Terrain ganz wie für sie gemacht, und können sie sich so nach Herzenslust herumraufen. Für uns von der Reiterei ist es darin schon viel schlechter, denn finden wir nur selten einen Boden, wo wir mal eine ordentliche Attaque machen können. — Doch sag mal, Paytas, hast Du heute Abend Dienst oder bist Du sonst schon versagt", fragte Szabo-Pal seinen wiedergefundenen alten Freund nun weiter.

„Nicht daß ich wüßte, bin so frei und zu Allem zu haben, wie ein Kadet, der Erlaubniß hat, über die Zeit auszubleiben", antwortete schmunzelnd der von Kaiser.

„Das ist ja eine gute Sache, denn weißt Du, ich wollte Dich nur einladen, mit mir zu unserem Kantinenwirth, der eine Weinschenke hält, zu kommen. Kriegst da einen echten Tropfen Rothen, und weiß ja noch von füher her, daß Du den nicht verachtest. Da können wir denn gleich einen Schoppen auf unser fröhliches Wiedersehen nach so langen Jahren leeren, und mal herzhaft auf die Siege vom Erzhaus Oesterreich an-

Digitized by Google

ſtoßen. Auch eine luſtige Geſellſchaft, in der es Dir ſchon gefallen wird, findeſt Du da zuſammen. Sind meiſt lauter Ordonnanz-Unteroffiziere, die ins Hauptquartier kommandirt wurden. Huſzaren und Chevauxlegers, Jäger und Grenadiere, kurz von allen den verſchiedenſten Waffengattungen bunt durcheinander."

„So eine Einladung ſchlägt kein Soldat gern aus, er müßte denn ein rechter Leimſieder ſein", ſprach der Aufgeforderte und folgte gerne dem Szabo-Pal an den gaſtlichen Ort.

Wer im k. k. Heere die hohe Auszeichnung hat, die goldene Tapferkeitsmedaille tragen zu dürfen, der kann ſicher ſein, daß er überall von ſeinen Kameraden, wo es auch ſein mag, mit vieler Hochachtung aufgenommen wird. Iſt dies auch ganz in der Ordnung, denn ſolch' ein hohes Ehrenzeichen bekommt wahrlich Keiner um nichts und wieder nichts, und gebührt ihm deßhalb auch überall die beſte Aufnahme.

So begrüßten denn auch die Korporale und Feldwebel und Wachtmeiſter, die im Kantinenzelt verſammelt waren, den Feldwebel von Kaiſer-Infanterie, wie er mit ſeinem Freunde, dem Szabo-Pal, zu ihnen trat, mit ſichtlicher Achtung. Der beſte Platz wurde bereitwillig den Beiden ſogleich eingeräumt und auch ſonſt alles Mögliche gethan, ihnen den Aufenthalt in dem luſtigen Kreiſe, der hier verſammelt war, ſo angenehm und behaglich wie möglich zu machen. Der bot ſeinen Tabaksbeutel mit gutem „Schwarzen Dreikönig" bereitwillig zum Stopfen, ein Anderer ſchlug ſogleich Feuer zum Anbrennen an, ein Dritter ſorgte dafür, daß der Wein ja recht friſch und kühl vom Fäßel kam, und was denn dergleichen kleine Aufmerkſamkeiten mehr waren. Saßen denn die beiden Veteranen auch bald ſo recht von Herzen behaglich und kreuzfidel bei einander, ließen Erinnerungen an die früheren Kriegszeiten, in denen ſie zuſammen gefochten hatten, leben, und hofften hier auf neue glänzende Waffenthaten des k. k. Heeres.

„Kommt doch jetzt endlich der Soldatenſtand wieder zu Ehren", hieß es. „Himmelkreuz Sakrament, hat es mich oft in den letzten Jahren gegiftet, wenn es hieß: „jetzt ſei der ewige

Digitized by Google

Friede da, und die Soldaten seien überflüssig und nur unnütze Brodfresser, die man abschaffen müsse. So ein jeder junger Lecker und Schreimaul vom Civil, der mit ein paar Gulden in der Tasche herumklappern konnte, glaubte sich schon mehr wie ein Soldat zu sein, und wollte einen braven Korporal kaum anschauen. Das wird jetzt anders und viel besser für uns werden, gebt's Obacht, Kameraden, und von jetzt an wird wieder, wie es sich auch gehört, der Soldatenstand der erste im Reich Oesterreich", sprach der Alte vom Kaiser-Regiment, dem der ungewohnte schwere italienische Wein die Zunge schon sehr gelöst hatte.

„Recht hast Du, Alter", rief ihm ein Wachtmeister von den Windischgrätzern zu. „Kommt, Kameraden, laßt uns mal anstoßen auf den Soldatenstand." So etwas ließen sich die frohen Zecher denn nicht zweimal sagen, und ein lautes: „Hoch, hoch lebe der Soldatenstand und jeder brave Soldat, der des Kaisers Rock mit Ehren trägt!" ward mit stürmischem Jubel von allen Anwesenden ausgebracht.

„Der da, mein alter Specie, kann Euch auch schon von den Kriegen von 1805 erzählen", meinte, nachdem man über Manches noch hin und her gesprochen hatte, endlich der Szabo-Pal. „Hat noch länger wie ich gedient und noch viel mehr mit durchgemacht."

„So waren Sie damals auch mit dabei, wie hier im Jahre 1805 die große Schlacht bei Caldiero hier geschlagen wurde, von der uns der Szabo-Pal so Vieles erzählte. Das muß a sakrische Freud hier gewesen sein", fragte neugierig der Ober-Jäger von den Zehnern.

„Das nun justement nicht, hatte das Bataillon vom Regiment Kaiser-Infanterie, bei dem ich damals als Gefreiter diente, nicht die Ehre, in dem Armeekorps Sr. Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Carl zu stehen. Wir gehörten damals zur Division des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Graf Colowrat und bildeten mit Bataillons vom Regiment Kerpen-Infanterie, dann von Chatorinsky, Reuß-Greitz, Lindenau und Beaulieu, die

Digitized by Google

Brigade des Herrn Generalmajors Jurczek. Waren dies meist die 6. Bataillons von diesen Regimentern und nur schwach an Mannschaften, die dazu fast lediglich aus eben ausgehobenen Rekruten bestand. Die große Schlacht bei Austerlitz machte ich in diesem Feldzug von 1805 aber mit, und ward am Abend darauf zum Vice-Korporal ernannt."

„Muß eine ungemein blutige Schlacht bei Austerlitz gewesen sein, nach Allem, was ich so darüber gehört und gelesen habe. Wenn unser Heer sich auch dazumals leider nicht den Sieg erkämpfte, sondern dieser den Franzosen ward, so sollen unsere meisten Truppen, die dabei waren, sich doch so brav geschlagen haben, wie man es von k. k. Soldaten mit Recht verlangen kann. Mein Vater seliger, der dazumals als Feldwebel bei den sogenannten Wiener Freiwilligen diente und schwer blessirt ward, hat uns Buben oft von dieser Schlacht bei Austerlitz erzählt, und wir hörten ihm dann gerne zu und waren still und ruhig dabei", sagte der Ober-Jäger.

„Ja, auf die Wiener Jäger erinnere ich mich noch ganz gut, die haben sich freilich brav geschlagen, wie das so die Wiener immer zu thun pflegen. Waren mit denen von den Regimentern Salzburg und Auersberg und Kaunitz in der Brigade des Herrn Generalmajors Rottermund, die auch zur Division des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Graf Collowrat gehörte."

„Weißt, Specie, solltest uns gleich noch ein bischen mehr von dieser großen Schlacht bei Austerlitz erzählen", forderte der Szabo-Pal seinen Freund vom Regiment Kaiser nun auf. „Ist ja jetzt so recht Zeit und Gelegenheit dazu, und hab' ich den Kameraden bis jetzt nur von dem Krieg hier in Welschland anno 1805 erzählt, so hören wir es auch gern mit an, wie es bei Austerlitz eigentlich zugegangen ist. Wenn Ihr auch leider dazumals nicht den Sieg erkämpft, rechtschaffen gerauft sollt Ihr doch haben und uns keine Schande gemacht, das hab' ich seitdem wohl schon viel hundert mal von Feind wie Freund gehört. Siegen kann eine Truppe zwar nicht immer, denn dazu gehört

Digitized by Google

auch Glück mit dazu, brav schlagen muß sie sich aber stets, denn das ist ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit. Hab' ich nicht Recht, Paytas?"

„Freilich, freilich hast Recht, Alter, und am tüchtigen Fechten hat es wenigstens unser Korps, bei dem ich stand, nicht fehlen lassen. Sag' Dir, wir haben es theilweise 1809 auch nicht besser gemacht. Lag aber in dem verfluchten Jahr 1805 ein eigenes Unglück auf Allem, was wir in Deutschland thaten. Weiß der Teufel, wie es kam, aber vorwärts wollte nichts so recht gehen, und wenn wir einzelne Regimenter auch nach besten Kräften unsere Schuldigkeit thaten, das Ganze ging doch mehr zurück", brummte der Feldwebel.

„Bizony igen, Paytas, das that es. Erinnere mich noch recht, wie wir bei der italienischen Armee unter unserem allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl darüber fluchten und wetterten, wenn immer wieder neue Unglücksbotschaften von Euch aus Deutschland bei uns ankamen. Na, das ist Alles schon lange wieder ausgeglichen, und unser hohes Erzhaus Oesterreich hat zuletzt doch seinen Willen bekommen, und ist nach allen den vielen Feldzügen der vollständige Sieger geblieben, wie es sich auch gehört. Erzähle uns darum jetzt von der großen Schlacht bei Austerlitz, Ihr habt Euch ja darin so geschlagen, daß Du immer ohne Scham davon sprechen kannst."

„Meinetwegen denn schon, und wenn ihr es so haben wollt, will ich Euch immerhin das von der Schlacht bei Austerlitz erzählen, was ich selbst davon mit angesehen habe. Allzuviel ist das wohl freilich nicht, denn Ihr wißt ja selbst, ein Soldat, der in Reih und Glied steht, hat nicht so die Gelegenheit, Alles, was auf dem großen Schlachtfeld vorgeht, so bequem und übersichtlich mit anschauen zu können, wie ein Herr Offizier vom Generalstab. Man bekommt nur das zu sehen, wo man selbst mit dabei ist, und selbst dann kann man vor dem dicken Pulverdampf oft kaum auf zehn Schritte um sich schauen. Doch seid Ihr ja selbst alte Soldaten, die schon was mit durchgemacht haben, und brauche ich Euch das kaum noch zu sagen.

Digitized by Google

In der großen Schlacht bei Austerlitz, was nicht weit von Brünn liegt, da fochten wir mit den Russen zusammen. Man muß in Wahrheit sagen, daß die Russen oft sehr brave Soldaten sind, die sich lieber auf dem Fleck todtschießen lassen, als zurückgehen, und auch was die Subordination und Disciplin anbelangt, ist Alles bei ihnen in der besten Ordnung. Und doch weiß ich nicht, hat mir dies Zusammenfechten mit denselben nie so recht gefallen wollen, und es ging dann nie so vom Fleck, als wenn wir Oesterreicher für uns allein waren. So die russischen Herrn Generale, die sollen oft gar so gewaltig hochmüthig thun, als wenn sie allein die ersten wären, was doch gewiß nicht der Fall ist, und so sich mit den unsrigen nie recht vertragen können. „Es fehlt die Einheit, die Einheit fehlt", pflegte mein seliger Herr Hauptmann, bei dem ich lange Zeit Zuckerbäcker (Bedienter) war, zu sagen, und mir däuchte, er hatte nicht Unrecht hierin. Damit will ich aber weiter nicht auf die Russen geschimpft haben, was für einen k. k. Soldaten auch nicht recht wäre, da dieselben wiederholt unsere Verbündeten gewesen sind.

Um aber auf die große Schlacht bei Austerlitz zu kommen, so waren wir mit unserem Heer allmälig von Wien her nach Mähren gerückt. Es war in unserem Heere damals kein recht fröhlicher Geist mehr, und die vielen Unfälle, die wir erlebt hatten, drückten selbst schwer mit auf uns gemeine Mannschaft herab, wie das denn auch nicht anders sein konnte. Hier jetzt in Welschland bei uns ist wahrhaftig eine ganz andere Lustigkeit unter den Soldaten, wie dazumals 1805 unter uns in Deutschland war.

Eine recht kalte Witterung war auch in der letzten Zeit gewesen, denn die Schlacht bei Austerlitz fiel auf den 2. Dezember, und die Erde und alles Wasser war schon so hart gefroren, daß es hielt. Verflucht viel frieren hatten wir Soldaten in der letzten Woche müssen, denn unsere Montirung war schon sehr abgerissen, und draußen im Freien bivouakirten wir auch mehr, wie wir in die Quartiere kamen. So ein ständiges Bivouakiren um diese späte Jahreszeit herum da droben in Mäh-

Digitized by Google

ren, wo es doch auch schon viel kälter wie hier in Welschland ist, ist auch kein Vergnügen, und wer es nicht nöthig hat, kann auch froh darüber sein. Zum Glück fehlte es uns aber nicht an Holz, um stets recht große Bivouakfeuer anzuzünden, denn Waldungen gab es genug in der Gegend, und auch die Verpflegung war reichlich zu nennen, und so that sich das Ganze denn doch noch besser, wie man hätte eigentlich glauben sollen. Die braven Mährer, was ja auch unsere Landsleute waren, gaben mit Freuden für uns Soldaten Alles her, was sie nur an Lebensmitteln auftreiben konnten, und da Mähren ein mächtig fruchtbares Land ist, so waren unsere Kochkessel selten leer.

Ein paar Tage standen wir uns nun schon so zwischen Austerlitz und Brünn ganz nahe mit den Franzosen gegenüber, so daß unsere Vorposten sich oft fast in die Augen sehen konnten. Ward aber von unseren Patrouillen wenig nur mit den Feinden sich herumgeschossen, wie das gewöhnlich so zu gehen pflegt, wenn man glaubt, daß es in nächster Zeit schon zu einer großen Bataille kommen wird. Man denkt dann, daß bei solchen kleinen Vorposten-Scharmützeln doch nur gegenseitig unnützes Blut vergossen werde, und will die Kräfte bis auf die Hauptschlacht aufsparen. Daß es aber wahrscheinlich in den nächsten Tagen schon mit den Franzosen zu einer großen Bataille kommen werde, konnte man vielfach verspüren. Immer mehr Russen kamen zu uns heranmarschirt und immer enger wurden wir concentrirt, so daß wir vor lauter Truppen, die rings um uns lagen, uns kaum noch rühren konnten. Der Herr Hauptmann, der unsere Kompagnie damals kommandirte, war schon ein alter Soldat, der noch die Türkenkriege unter dem großen Laudon mitgefochten und seitdem schon Vieles mit erlebt hatte. Wie Keiner im ganzen Regiment verstand der sich auf die Kriegführerei, und wenn er auch mit der Feder nicht recht flink war, denn er hatte sich vom Tambour herauf gedient, und manches Jahr die Kalbsbutten auf dem Rücken gehabt, so wußte er doch stets den Nagel auf den Kopf zu treffen. Ja er wäre ein großmächtiger Herr General am Ende geworden, der Herr Hauptmann

Digitized by Google

meinige dazumals, wenn ihn die Franzoſen nicht bei Auſterlitz mauſetodt geſchoſſen hätten. Mehrere Jahre ſchon hatte ich ihm als Zuckerbäcker treu und ehrlich gedient, und ſo ſprach er denn noch viel ſo außer Dienſt mit mir, und ich mußte ihm allerhand noch beſorgen, da er an ſeinen neuen Privatdiener ſich noch nicht recht gewöhnt. So weiß ich noch recht gut, daß der Herr Hauptmann in dieſer letzten Woche öfters zu mir ſagte: „Gib Obacht, Nowodny, hier in dieſer Gegend wird in der nächſten Zeit ſchon eine ſo große Schlacht geſchlagen, daß die Leute noch nach vielen hundert Jahren davon ſprechen werden. Wollte Gott nur, daß unſeren Fahnen der Sieg wird, denn was in unſerem Hauptquartier vorgeht, will mir gar nicht recht gefallen. Mir ſcheint es, die ruſſiſchen Herren Generale wollen es ſo, und die unſrigen wieder anders machen, und ſo wird gar nichts Geſcheidtes daraus, und der franzöſiſche Kaiſer thut unterdeß was er will und benützt unſere Fehler. Ich wollte nur, wir hätten unſeren Erzherzog Carl mit ſeinem tapferen Heere hier, dann könnten wegen meiner die Ruſſen ſein, wo ſie wollten.“ Ja, ſo pflegte unſer Herr Hauptmann in der letzten Zeit öfters zu mir zu ſagen, wie ich mich noch ganz gut beſinne.

Am Abend des 1. Dezembers kam denn der beſtimmte Befehl an unſer Bataillon, daß wir ſogleich noch wieder friſche Patronen faſſen und uns auf Alles vorbereiten ſollten. „Aha, merkſt Du was“, ſagte noch unſer Herr Hauptmann, „der Tanz wird bald losgehen; na, an uns ſoll es nicht dabei fehlen, wir wollen unſere verfluchte Schuldigkeit ſchon thun.“ Beim Befehlausgeben, was an dem Abend noch ſehr ſpät ſtattfand, ſah unſer Herr Hauptmann die Gewehre von der geſammten Mannſchaft noch ganz genau nach, ob ſie auch alle gut in Ordnung und beſonders auch die Zündlöcher nicht voll Roſt wären, wie das bei ſo beſtändigem Bivouakiren in ſo naßkalter Witterung leicht geſchehen kann. Auch ob jeder Mann ſeine Reſerve-Feuerſteine, wie vorgeſchrieben war, und ſeine vollſtändigen Patronen hatte, und ob die Hähne an den Gewehren leicht und ſicher losgingen, ſah er genau nach. Wer hierin liederlich und

Digitized by Google

faul gewesen war und seinen Kuhfuß nicht in gehöriger Ordnung hatte, der bekam gleich seinen tüchtigen Putzer. Ein lahmlackiger Racker in unserer Kompagnie hatte Alles in so grauslicher Unordnung, daß es gar nicht zum Anschauen war. „Wart, Dir will ich Ordnung lehren", sagte unser Herr Hauptmann und befahl, daß der Lump auf der Stelle übergelegt und seine richtigen Fünfundzwanzig sogleich aufgezählt erhalten solle, was denn auch geschah. Der Kerl wollte sich auf das Bitten legen, daß die Prügel wenigstens bis auf den andern Tag aufgeschoben werden möchten. „Was Du jetzt hast, das nimmt Dir kein Mensch wieder ab, und morgen möcht' es zu spät sein; die Strafe hast Du aber mehr als reichlich verdient, denn wenn ein Infanterist, der vor dem Feinde steht, nicht vor Allem danach trachtet, sein Gewehr in guter Ordnung zu halten, so ist er kaum zum Kanonenfutter zu gebrauchen", entgegnete ihm aber unser Herr Hauptmann, und der Kerl erhielt sogleich seine verdienten Schläge, worüber wir Alle in der Kompagnie uns recht freuten. Denkt Euch, wie das nun so zu gehen pflegt, als wir am andern Morgen gegen den Feind rückten, war eben dieser Kerl, der in der Nacht noch seine Schläge bekommen hatte, der Erste in unserer ganzen Kompagnie, dem eine französische Kanonenkugel den Kopf fortriß.

Als nun das Befehlausgeben vorbei war und ich unserem Herrn Hauptmann einen Teller voll Erdäpfel in der Montur, denn weiter gab es nichts zu beißen, an sein Wachtfeuer brachte, saß er ruhig da und schrieb auf einem kleinen Holzschemel eifrig an einem Brief.

„Lassen's die Erdäpfel nicht kalt werden, Ew. Gnaden Herr Hauptmann, denn sonst schmecken sie nicht gut", sagte ich, da er so eifrig fortschrieb, daß er mich gar nicht hörte.

„Das ist wahr", antwortete er, indem er seinen Brief zumachte. „Ist so die letzte Schüssel, die Du mir bringst, Nowodny."

„Ew. Gnaden Herr Hauptmann wollen a Spaßel machen", frug ich ganz erstaunt. „Warum sollte es denn die letzte

Digitized by Google

Schüſſel mit Erdäpfel ſein, die ich ihnen bringe. Glauben's, daß wir jetzt immer a Bratel oder a Schnitzel bekommen werden. Wär' mir ſchon recht."

„Nein, weil ich morgen um dieſe Zeit ſchon erſchoſſen ſein werde", ſagte er nun in einem ſo feierlich-ernſten Tone und ſah mich dabei ſo feſt an, daß es mir ganz kalt über den Rücken lief und ich vor Schrecken gar nicht den Mund aufthun konnte.

„Ich weiß beſtimmt, daß es ſo ſein wird, alſo ſpare Deine weiteren Fragen und Klagen, die doch unnütz ſind", ſprach der Herr Hauptmann weiter, da er wohl ſehen mochte, daß ich mich endlich doch zum Reden anſchicken wollte. „Du biſt mir immer ein treuer Burſch geweſen, und da ſollſt Du zum Andenken hier meine alte ſilberne Uhr, die ich mir noch als Korporal von meiner erſparten Löhnung gekauft und ſeitdem immer getragen habe, bekommen. Wenn Du meine Leiche ſiehſt, ſo nimm Dir nur die Uhr. Hier das Briefle, was an meine alte Schweſter iſt, das trägſt Du noch ſogleich jetzt zu unſerer Bagage und gibſt es dem Wagenführer dort, damit er es fortſchickt, wenn ich erſt todt bin. Mein letzter Wille, daß Alles, was ich ſonſt an Geld und Sachen habe, an meine arme Schweſter, als meine einzige Erbin, fallen ſoll, ſteht darin. Meinen ſchönen großen Meerſchaumpfeifenkopf ſoll der Feldwebel der Kompagnie zum Andenken haben. Doch hältſt Du noch jetzt das Maul und ſagſt keinem Mann in der ganzen Kompagnie ein Wörtlein davon, daß ich mit Dir von meinem morgigen Tode geſprochen habe, denn dies möchte die Leute ſonſt nur unruhig machen. Ich kann immerhin ſchon ſterben, denn Anverwandte hinterlaſſe ich weiter keine, und für meinen Kaiſer und die Ehre unſerer Truppe werde ich bis zum letzten Augenblick meine Pflicht thun."

Und als nun der Herr Hauptmann ſah, daß mir bei dieſer ſeiner Rede das helle Waſſer in die Augen trat und über die Backen lief, rief er aus: „Kerl, ich glaube, Du flennſt gar wie ein altes Weib. Jetzt machſt Du, daß Du weiter kommſt und

Digitized by Google

thuſt, wie Dir befohlen. Kein Wort mehr will ich hören", und dabei gab er mir die Hand und ging dann mit ſchnellen Schritten vom Wachtfeuer ab in die dunkle Nacht hinein.

Ja, ſo war mein damaliger Herr Hauptmann, und Ihr könnt wohl glauben, Kameraden, daß mir in der Nacht weiter kein Schlaf in die Augen kam und ich ſtets daran denken mußte, was mir der Herr Hauptmann geſagt hatte. Nun, es gab auch ſo nicht allzu viel Ruhe, denn es war die ganze Nacht ein beſtändiges Geſchicke und Gereite und Gefrage von Adjutanten und Ordonnanzen, wie das kurz vor einer großen Bataille ſtets ſo zu ſein pflegt. Schon um 5 Uhr des Morgens, als es noch ganz dunkel war, ſchlugen die Trommler den Tagesmarſch, und es dauerte auch nicht lange, ſo ſtand unſer ganzes Bataillon völlig marſchfertig unter den Waffen. Nochmals wurden die Glieder einzeln nachgeſehen, und ruhig und gemeſſen wie immer war unſer Herr Hauptmann dabei, und man konnte ihm auch nicht das Allergeringſte von dem, was er mir geſtern Abend geſagt hatte, anmerken.

Ungefähr gegen halb acht Uhr Morgens mochte es ſein, und man konnte ſchon ſo ziemlich erkennen, was in der Nähe vor ſich ging, obſchon ein dichter Nebel ſonſt noch die ganze Gegend bedeckte, als unſere Brigade ſich endlich in Bewegung ſetzte. Außer den Infanterie Bataillonen, die ich Euch ſchon vorhin nannte, waren zwei ſchwache Schwadronen von Erzherzog Johann-Dragoner bei uns, und ſollten unſere k. k. Truppen, die hier in dieſer Kolonne beiſammen waren, etwas über 15,000 Mann ſtark ſein. Sonſt hatte unſer Herr Feldmarſchall-Lieutenant Graf Colowrat noch an 12 Bataillone kaiſerlich ruſſiſcher Infanterie mit unter ſeinem Befehl, und ſollte, wie ich nur ſagen hörte, dies ganze Korps, was wohl zuſammen an die 25,000 Mann betragen mochte, die Mitte der ganzen Schlachtlinie einnehmen. Die ganze hier vereinigte k. k. öſterreichiſche und k. ruſſiſche Armee, die jetzt bei Auſterlitz zuſammen war, ſoll, wie ich von unſeren Herren Offizieren ſpäter öfters ſagen hörte, einige 90,000 Mann betragen haben. Schon eine tüchtige

Digitized by Google

Menge, mit der ein geschickter Feldherr immerhin einen herzhaften Streich ausführen kann.

Gegen halb neun Uhr Morgens hörten wir denn nun zuerst auf unserem linken Flügel das Schießen anfangen, das bald immer heftiger wurde. Unsere Huszaren von den Regimentern Hessen-Homburg und Szekler, die dort unter dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant von Kienmaier standen, hatten hier zuerst mit den Franzosen zu plänkeln angefangen, und die Infanterie vom 1. Szekler-Regiment folgte denselben auch bald und schoß sich mit der feindlichen Infanterie herum. Heftig soll es hier gleich auf diesem Fleck zugegangen sein und besonders die von Szekler-Infanterie und vom Brooder Grenz-Regiment sich sehr wüthend herumgeschlagen und viel Leute verloren haben. Auch daß die Huszaren von Hessen ganz verteufelt bei dieser Gelegenheit auf die Franzosen eingehauen hätten, um russische Infanterie, die in die Flucht geschlagen war, zu retten, hörte ich später erzählen.

Je mehr nun die Sonne sich durch den dicken Nebel, der anfänglich über der ganzen Gegend lagerte, Bahn brach, so daß man allmälig immer weiter und freier um sich sehen konnte, desto lebendiger ward es überall jetzt auf unserer langen Schlachtlinie. „Schau, Nowodny, jetzt fängt die große Schlacht an", sprach noch unser Herr Hauptmann zu mir, und marschirte dabei so ruhig und fest wie immer an der Spitze seiner Kompagnie.

Wir waren übrigens kaum eine halbe Stunde in Marsch gewesen, so hieß es schon wieder: „Habt Acht!" und so in gehöriger Ordnung und mit scharf geschultertem Gewehr, als wenn wir auf dem Paradeplatz wären, mußten wir eine Weile marschiren. Se. Majestät der Kaiser Alexander von Rußland, der uns die Ehre anthun wollte, bei unserer Kolonne zu bleiben, kam nämlich mit seinem zahlreichen Gefolge von Offizieren bei unserem Bataillon vorbeigeritten. Recht Gelegenheit, demselben genau ins Gesicht zu schauen, hatte ich jetzt, und ich kann Euch sagen, Kameraden, der Kaiser war ein so schöner und stattlicher

Digitized by Google

Mann, wie ich nur je einen in diesem Leben geschaut habe. Sehr freundlich und gütig sah er aus und grüßte unsere Fahne ehrerbietig, indem er beim Vorbeireiten den Hut vor derselben vom Kopfe zog. Sonst hatte er im Ganzen ein mehr ernstes wie gerade lustiges Ansehen, und man konnte seinem Gesichte schon anmerken, daß schwere Sorgen ihn drückten. Muß an dem Tage bei Austerlitz wahrhaftig auch keine Freude gewesen sein, so als Kaiser von Rußland herumzureiten. Da hatte unsereins im Gliede es doch schon besser und brauchte weniger Sorge zu haben. Man marschirte und schoß darauf los, wie es der Befehl wollte, und stürzte Einer todt oder verwundet zusammen, nun, so hatte er auch nur seine Schuldigkeit gethan, wozu er als braver Soldat verpflichtet war. Sag' Euch, Kameraden, so die hohen Herren die haben oft auch ihr gutes Theil Sorge zu tragen, was sie schwerer drückt, wie uns Soldaten der vollgepackte Torniſter und die Patrontasche, selbst wenn 48 scharfe Patronen drin sind, und je höher Einer im Range ist, desto gewichtiger auch die Sorge und die Verantwortlichkeit, die auf ihm ruht.

Unsere Kolonne war nun bestimmt, das Dorf Pratzen zu besetzen, was, wie so die Herren vom Generalstab sich auszudrücken pflegen, der Schlüssel der ganzen Schlachtlinie sein sollte. Auf dies Dorf kam viel an, und daß hier noch stark darum gerauft werden würde, wer es endlich im Besitz behielte, konnte man schon im Voraus wissen. In ruhigem Marschschritt rückten die Franzosen mit großen Kolonnen nun gegen dies Pratzen vor, was zuerst von einigen russischen Bataillonen, die mit zu unserem Korps gehörten, besetzt war. Wir Oesterreicher standen unterdeß noch als Reserve etwas mehr zurück, so daß wir den ganzen Kampf in aller Ruhe sehr gut übersehen konnten. Einen großen Fehler machten jetzt die Russen, so brave Kerle es sonst auch waren, sie fingen nämlich schon aus viel zu weiter Entfernung auf die heranrückenden Feinde zu feuern an, so daß sie mit ihren schlechten Musketen denselben unmöglich Schaden dadurch zufügen konnten.

Digitized by Google

Hab' mich immer gegiftet, wenn ich sah, daß Infanteristen schon aus so großer Entfernung zu feuern anfangen, daß sie doch nicht treffen können, und möchte ich dann den Kerlen rechts und links an die Köpfe schlagen und ihnen zurufen: „Ihr Türkendüppel und Plutzerschädel, ihr grauslichen, was knallt's Ihr denn jetzt schon los, wo Ihr doch nichts trefft. Wollt Ihr wohl mit dem Geschieße aufhören, bis Ihr was damit ausrichten könnt. So das bloße Gepuffe, das macht es nicht aus, und die Patronen kosten schweres Geld, und wenn Ihr sie unnütz verpufft habt, sind nicht gleich welche wieder zu bekommen, und Ihr habt Euch verschossen und müßt dann zurück, Ihr Lümmel." Ja, so möchte ich dann stets rufen, und glaubt es mir alten Soldaten, Kameraden, wenn so eine Infanterie schon aus zu großer Entfernung zu feuern anfängt, so ist gewöhnlich nicht viel dahinter, und sie will sich durch dies Geknalle nur erst recht Muth machen.

Die Franzosen waren hier bei ihrem Anmarsch gegen Pratzen klüger, sie ließen die Russen in der großen Entfernung feuern und marschirten ruhig weiter, ohne nur einen Schuß wieder zu thun. „Schau, schau, Nowodny, herzhafte Infanterie ist hier diese französische, und wenn ich sie auch als Feinde meines Kaisers in zehntausend Kochstücke zerhacken möchte, Achtung muß man doch vor ihr haben", rief mir unser Herr Hauptmann zu, der neben mir stand, und mit weiten Augen den ruhigen Anmarsch der französischen Infanterie-Kolonnen mit ansah. „Aber wart, kommen wir erst dran, wir wollen sie schon gehörig pfeffern", sprach er noch weiter.

Beinahe bis auf hundert Schritte war nun die französische Infanterie-Brigade ruhig, und ohne einen Schuß nur zu thun, bis an die Russen herangekommen, da marschirte sie mit großer Schnelligkeit auf und gab die erste allgemeine Salve. Herr Gott von Mannheim, die wirkte denn auf so geringe Entfernung nicht wenig, und von den Russen stürzten gewaltig viele zusammen.

„Daß Dich das kurhessische Donnerwetter, die Russen halten das Dorf nicht", rief wüthend unser Herr Hauptmann, und

Digitized by Google

ſtehe da, in demſelben Augenblick gingen auch ſchon die Ruſſen zurück und die Franzoſen wurden vollſtändig Meiſter des ganzen Dorfes Pratzen. Nochmals wurden friſche ruſſiſche Truppen vorgeſchickt, um das Dorf wieder zu erſtürmen, und wie brave Soldaten drangen dieſelben auch vor, allein es half ihnen Alles nichts. Viel zu feſt hatten die Franzoſen ſich in dem Pratzen feſtgeſetzt, und machten ein ſo mörderiſches Feuer gegen die Ruſſen, daß dieſe immer wieder zurück mußten. Jetzt kam ein ruſſiſcher General in vollem Galopp zu unſerem öſterreichiſchen Herrn General und brachte ihm den Befehl, daß wir zwei k. k. Infanterie-Brigaden das Dorf Pratzen und die Anhöhen daneben wieder erſtürmen ſollten.

„Vorwärts marſch", hieß es, die Trommler ſchlugen den Sturmmarſch, und nun ging es friſch in den feindlichen Kugelregen hinein. „Daß Jeder ſeine Schuldigkeit thut, wie es ſich für einen braven kaiſerlich öſterreichiſchen Soldaten gehört, und das kurheſſiſche Donnerwetter ſoll dem Kerl auf den Kopf ſchlagen, wenn ich einen lahmlackigen Racker unter Euch ſehen ſollte. Hurrah, Kameraden, vorwärts", rief unſer Herr Hauptmann mit lauter Stimme, ſo daß die ganze Kompagnie ihn hören konnte, und ſchwang den Degen hoch in der Hand. Sapperment, wie ſah er ſtolz und kriegsmuthig in dem Augenblick aus, ſeine Augen funkelten nur ſo, und ordentlich um 10 Jahre jünger ſchien er geworden zu ſein. Und im Sturmſchritt ging es nun vorwärts, mitten auf das Dorf zu. Schon ſchlugen einzelne franzöſiſche Kugeln rechts und links zwiſchen uns ein, und der Erſte, der in unſerer Kompagnie todt zuſammenſtürzte, war eben jener Soldat, der geſtern Abend noch ſeine Fünfundzwanziger aufgeladen hatte, da ſein Gewehr in ſo grauslicher Unordnung geweſen. Wir hatten ſehr viele Rekruten, die an dem Morgen zuerſt in das Feuer kamen, in unſerer Kompagnie, und von denen wurden Manche wohl etwas unruhig und bückten ſich und blieben nicht im Schritt, als nun die franzöſiſchen Kugeln immer häufiger wurden. „Schritt gehalten, Schritt gehalten und ſich nicht gebückt", rief aber unſer Herr Hauptmann immer, wenn er ſo etwas ſah.

Digitized by Google

„Sehe Jeder nur auf seinen Vordermann und nicht auf die französischen Kugeln, die ihn nichts angehen und um die er sich nicht zu kümmern hat.“

Endlich trafen wir mit den Franzosen zusammen, und, Herr Gott von Mannheim, eine herzhafte Rauferei, wie ich solche in meinem ganzen Leben nicht habe viel erbitterter gesehen, fing jetzt an. Ein französisches Linien-Regiment, auf das wir zuerst stießen, ward ohne Weiteres geworfen und viele Soldaten desselben blieben auf der Wahlstatt liegen. „Vorwärts, immer drauf los“, hieß es bei uns, und wir thaten wahrhaftig unsere Schuldigkeit, wie es sich gehörte. Viele Leute auch von uns erhielten Wunden oder blieben auf der Stelle, denn die Franzosen, die dazu gute leichte Gewehre hatten, feuerten mit großer Sicherheit und Ruhe. Unsere beiden Brigade-Anführer, die Herren Generale v. Rottermund und Jurczek, die immer da waren, wo das Feuer am heftigsten, erhielten Wunden, aber auch von den feindlichen Stabsoffizieren mußten Manche daran glauben. So habe ich selbst mit meinen eigenen Augen gesehen, daß ein Soldat von unserem Bataillon dem Obersten eines französischen Linien-Regiments so einen Schuß gab, daß derselbe todt oder doch schwer verwundet vom Pferde fiel. Auch ich selbst erhielt gleich im Anfang der Erstürmung vom Dorfe Pratzen einen leichten Streifschuß an der linken Seite. Die Kugel hatte zwar in meinen Mantel ein großes Loch gerissen, mich sonst aber nur so a Bisle an der Haut geritzt, so daß es weiter nichts machte, und ich ruhig im Gefecht bleiben konnte und nicht auszutreten brauchte. Letzteres wäre mir auch eine verflucht ärgerliche Geschichte gewesen. „Aha, blutest Du auch so a Bisle, Nowodny“, rief mir unser Herr Hauptmann zu, da er meine Wunde bemerkte. „Laß es gut sein, das schadet nichts, heute vergießen noch viele brave österreichische Soldaten ihr Blut für unseren Kaiser und unsere Fahnen.“

„Hat auch nichts zu sagen, Ew. Gnaden Herr Hauptmann“, antwortete ich ihm wieder. „Schaun's, es geht halt noch“, und damit ladete ich wieder frisch mein Gewehr und schoß einen

Digitized by Google

französischen Tirailleur, der gar so dicht an uns sich heranbrängen wollte, durch den Leib, daß er gleich umfiel. „Recht so, Nowodny", rief da noch unser Herr Hauptmann mir zu.

Der französische Kaiser Napoleon der muß aber die Kunst so recht verstanden haben, seine Hauptmacht an Truppen immer da gerade zu versammeln, wo er sie am besten gebrauchen konnte. So kamen denn immer frische und frische französische Truppen gegen das Dorf Pratzen anmarschirt und immer heftiger ward das Feuer hier. Wir konnten uns nicht länger halten, und wir mochten wollen oder nicht, wir mußten das Dorf wieder räumen und zurückgehen, nachdem wir viele Mannschaft dort todt oder doch schwer verwundet hatten liegen lassen. Herr Gott von Mannheim, was da unser Herr Hauptmann fluchte und wetterte, als es nun wieder zurück ging, und manche von unseren jungen Rekruten dabei etwas in Unordnung kamen und eiliger zurücklaufen wollten, wie gerade nöthig war. Ganz anders wie vorhin beim Vorwärtsmarschiren sah er aus, und einen Kerl von unserer Kompagnie, der sonst im Wirthshaus immer das große Maul zu haben pflegte, im Gefecht aber nicht recht dran wollte und jetzt auch gar so eilig wieder sich zurückdrängte, hieb er mit einem „Wart, Du Schuft, ich will Dir schon Tritt beibringen", mit der flachen Klinge so über den Kopf, daß gleich ein braun und blauer Streif sich ihm über die Backen hinzog. Der Kerl mußte noch lange daran herumschleppen und konnte sich kaum vor uns Anderen damit sehen lassen, so verhöhnten wir ihn deßhalb.

Kaum hatten wir uns nun wieder aus der feindlichen Feuerlinie entfernt, gesammelt und die Glieder rangirt, wobei unser Herr Hauptmann bei unserer Kompagnie nicht wenig fluchte und wetterte, als es wieder hieß: „Vorwärts gegen den Feind, wir sollen und müssen die Höhen von Pratzen wieder haben, koste es was es wolle." Wir 15 Bataillone k. k. Infanterie, unter dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Graf Colowrat, und mit 6 Bataillonen russischer Grenadiere stürmten nun von Neuem gegen die Feinde los. „Hurrah, Hurrah", riefen laut die Russen

Digitized by Google

wie das so ihr Gebrauch beim Stürmen ist, und auch in unseren Gliedern rief es vielfältig: „Vorwärts, nur frisch drauf zu!“ Unser Herr Hauptmann, der war wieder Feuer und Flammen, als es nur wieder hieß, daß es vorwärts gehen solle, und sein Gesicht das glänzte abermals so feurig, daß man es hätte abmalen können. „Muß der auch schon ganz darauf vergessen haben, daß er dir gestern sagte, er würde heute noch fallen, und war das nur so eine Schnurre, die ihm durch den Kopf ging“, dachte ich noch bei mir selbst, wie ich ihn so kriegsmuthig sah.

Wieder warfen wir nun die Franzosen, die unseren stürmischen Andrang nicht aushalten konnten, zurück, und die Höhen von Pratzen kamen abermals in unsere Gewalt. „Hoch lebe unser Kaiser von Oesterreich, hoch!“ rief unser Herr Hauptmann, der immer der Kompagnie fast voraus war und es gar nicht erwarten zu können schien, daß er mit den Feinden in das Handgemenge kam. Kaum waren wir aber oben auf den Höhen angekommen und trieben die Franzosen zurück, so traf ein feindlicher Schuß unseren Herrn Hauptmann mitten durch die Brust, so daß er auf der Stelle zusammenfiel. Ein Soldat unserer Kompagnie und ich, wir sprangen nun sogleich auf den Gefallenen los, um ihn aus dem Gefecht fortzutragen. „Vorwärts, gegen den Feind, da ist Euer Platz. Mich laßt ruhig hier liegen, denn es ist doch bald aus. Was thut es auch, wenn nur der Sieg unser bleibt“, rief er noch mit letzter Stimme und winkte mit der Hand vorwärts, gegen den Feind zu, daß wir dahin gehen sollten. Mußten wir Beide also unserem sterbenden Herrn Hauptmann für den Augenblick seinen Willen thun und ihn ruhig liegen lassen. Recht viel vorwärts kamen wir deßhalb aber doch jetzt nicht mehr. Ein ganz gewaltiges Feuer richteten die Franzosen jetzt aus kurzer Entfernung auf uns, und rechts und links schlugen die Kugeln ein und zerrissen die Glieder. Zwar liefen Einzelne von uns noch immer vorwärts, aber die ganze Masse kam immer mehr ins Stocken, und verlor von Minute zu Minute immer mehr Leute durch das heftige Feuer der Feinde. Besonders einzelne von unseren Ba-

Digitized by Google

taillonen, so namentlich die vom Regiment Salzburg, dann von Auersberg, thaten Wunder der Tapferkeit, und auch wir machten dem Regiment „Kaiser-Infanterie“ keine Schande, es half aber Alles nichts, vorwärts ging es nicht mehr, sondern bald wieder zurück, wie ich nicht anders sagen kann, wenn ich wahr sein will. Die Wiener freiwilligen Jäger, die waren auch gerade bei diesem Sturm auf die Anhöhen vor Pratzen mit dabei und rauften sich, wie man es von den ältesten Soldaten nicht besser hätte erwarten können. Ja, auf die Wiener laß ich überhaupt nichts kommen, lustige Kampeln sind's freilich, und so in der Friedensgarnison haben sie oft a Bisle viele Schnurren im Kopf, aber das Herz sitzt bei ihnen meist auf dem rechten Fleck, und für ihren Kaiser und das hohe Erzhaus Oesterreich wissen sie sich schon brav zu raufen.

Der französische Marschall, der uns gegenüber bei Pratzen befehligte, ließ nun eine schwere Menge Geschütz auffahren, und beschoß unsere so schon sehr dünn gewordenen Glieder, daß es nur so krachte. Da war denn der Rückzug von unserer Seite immer eiliger, und die Unordnung fing leider immer mehr an einzureißen. Daß wir aber unsern Herrn Hauptmann hier auf dem Platz, der wahrscheinlich bald wieder in die Gewalt der Feinde fallen würde, zurücklassen sollten, wollte mir gar nicht recht in den Kopf. „Den müssen wir zurücktragen, mag er nun schon todt oder noch lebendig sein; eine Schande wäre es für die Kompagnie, wenn auch seine Leiche nur in feindliche Hände fiele“, rief ich noch zwei Soldaten zu, die meine guten Freunde waren, und mir als brave Kerle ohne Weiteres auch folgten. Wir fanden unseren Herrn Hauptmann denn auch bald, und sein Körper war noch warm und er röchelte noch so leise vor sich hin, obschon er sonst nicht mehr sprechen konnte. Mochten nun die französischen Kugeln auch noch so viel um uns herumschlagen und die Erde rechts und links aufwühlen, wir kümmerten uns weiter nicht darum, sondern hoben den Körper unseres Herrn Hauptmann auf und trugen ihn, so gut es gehen wollte, vom Schlachfelde fort. Die Franzosen sollten ihn nun einmal nicht in ihre

Digitized by Google

Hände bekommen, so lange noch einer von uns seine Knochen rühren konnte, das hatten wir uns fest vorgenommen. Immer heftiger ward nun übrigens die feindliche Kanonade und rascher gingen die Unserigen zurück. Auch mehrere österreichische Geschütze, die sich oben in den Anhöhen bei Pratzen festgefahren hatten, mußten stehen bleiben, da ihre Bespannung größtentheils todtgeschossen war, und fielen dieselben so leider in die Hände der nachrückenden Franzosen.

Herspitz heißt, glaube ich, das Dorf, wo unsere Bataillone sich endlich wieder sammelten und in Ordnung gebracht werden konnten. Ein großer Theil der Leute war gefallen oder doch verwundet, und besonders unsere Herren Offiziere, die immer sehr voran gewesen waren, um den jungen Rekruten mehr Courage einzuflößen, hatten ungemein gelitten. Als wir nun hier unseren Herrn Hauptmann wieder niederlegten und nach den Regimentsarzt riefen, schlug er noch einmal die Augen auf und sah mich mit einem Blicke an, den ich in meinem ganzen Leben nie wieder vergessen habe. Er streckte und reckte sich dann noch einmal, legte die Hand auf die Brust, wo die tödtliche Wunde saß, röchelte laut und — war todt.

So hatte Se. Majestät unser Kaiser in dem Augenblick einen äußerst braven Offizier und ich meinen Hauptmann, von dem ich fast mehr hielt, wie von meinem leiblichen Vater, verloren. Kameraden, ich bin meiner Treu in meinem ganzen Leben niemals ein altes Weib gewesen und das Weinen ist mir selten gekommen, aber in dem Augenblick, wo mein Herr Hauptmann so starb, da hab' ich geheult wie ein Schulbub, der seinen Buckel voll Schläge eben aufladen soll. Und gar viele Soldaten in unserer Kompagnie die weinten darüber, denn unser Herr Hauptmann, so strenge er auch im Dienst war, wo er nie das Allermindeste passiren ließ, sondern Alles unerbittlich strafte, wie es sich auch gehörte, sorgte doch sonst wie ein Vater für alle seine tüchtigen Soldaten, und wo er Einem von uns helfen konnte, da that er es auch gewiß. Kann ihn noch jetzt nach 43 Jahren nicht vergessen, sondern halte sein Andenken immer hoch in Ehren.

Digitized by Google

Um aber wieder auf die große Schlacht bei Austerlitz zu kommen, so war es unserem rechten Flügel, den der Herr Feldmarschall-Lieutenant Fürst Johann Lichtenstein kommandirte, unterdeß auch gerade nicht zum Allerbesten gegangen. Besonders viele Cavallerie hatte der unter seinem Befehl, und unsere Küraſſier-Regimenter Lothringen, Naſſau und Kaiser, und dann auch ruſſiſche Uhlanen ſollen mehrmals Attaquen auf die Franzoſen gemacht haben, wie man ſie gar nicht beſſer ſehen konnte. Es half an dieſem Sakramentstag aber Alles nichts, die ganze Dispoſition ſoll nichts getaugt haben, wie unſere Herren Offiziere wiederholt ſagten, und ſo konnte denn das muthvolle Anſtürmen der einzelnen Truppentheile uns den Verluſt der Schlacht auch nicht verhindern. Nur die Waffenehre unſeres k. k. Heeres ward dadurch gerettet, und die iſt doch wahrhaftig eben ſo viel wie eine gewonnene Schlacht werth. Der Herr Feldmarſchall Fürſt Lichtenſtein ſoll bei dieſem Angriff ſo im heftigen Feuer geſtanden ſein, daß er drei Pferde verloren hat und ſein Mantel von einigen Kugeln durchlöchert wurde. Ja, wo k. k. Heere ſo recht im Feuer ſind, da pflegen die Lichtenſteins und Schwarzenbergs ſelten zu fehlen, das iſt eine alte Regel.

Wer ſich in dieſer großen Schlacht bei Auſterlitz auch noch recht ausgezeichnet haben ſoll, iſt der Herr Major Frizenberger von unſerer k. k. Artillerie geweſen. Ganz ohne Bedeckung iſt er mit 12 Stück ſchweren Kanonen bis nahe auf die Franzoſen heran gefahren, hat ſich an all' ihr Feuern weiter gar nicht gekehrt, und nun ihnen einen Tanz aufgeſpielt, daß ihnen Hören und Sehen dabei vergangen. Unſere Artilleriſten, die verſtehen ſich grade auf ſo etwas, und ſchon von alten Zeiten her haben alle Feinde nicht geringen Reſpekt vor der k. k. Artillerie gehabt. Soll hier jetzt in dieſem Kriege in Welſchland auch wieder der Fall ſein, und unſere Artilleriſten ſich bei den Piemonteſen ſchon in gewaltige Achtung geſetzt haben, wie mir erzählt ward. Doch das müßt Ihr ja beſſer wiſſen, Kameraden, wie ich, da ich erſt ſeit geſtern hier bei Euch bin. Durch dieſe 12 öſterreichiſchen Geſchütze, die es wagten, ſo ohne Bedeckung

Digitized by Google

ganz nahe bis an die Franzosen heranzujagen, sollen übrigens dieselben in ihrem Weitermarsch längere Zeit sehr aufgehalten worden sein, wodurch ein starkes Korps Russen, das sonst abgeschnitten wäre, Zeit gewann, sich zu retten. So eine Artillerie, wenn der Obergeneral sie nur recht zu gebrauchen versteht, die kann schon ihre gewaltige Wirkung machen, das ist nun einmal gewiß.

Auf allen Seiten unserer Schlachtlinie waren wir so an diesem unglücklichen Tage bei Austerlitz zurückgedrängt worden und mußten den Rückzug antreten. Ein verfluchtes Wort ist das für jeden Soldaten, der nur ein Bisle Ehr' im Leibe hat, und wenn eine Truppe zurück muß, ist es wahrhaftig keine Freude, mit derselben zu marschiren. Daß wir aber unsern Rückzug in guter Ordnung antreten konnten und die Franzosen das allzu hitzige Nachdrängen schon sein lassen mußten, dafür sorgte besonders auch unsere brave Reiterei. Gar die O'Reilly-Chevauxlegers und die Szekler-Husaren und eine von unseren k. k. Cavallerie-Batterien sollen sich bei dieser Deckung des Rückzuges sehr ausgezeichnet haben.

Die Nacht, denn es war bald dunkel geworden, da im Dezember die Tage ja nur kurz sind, blieben wir Oesterreicher bei Wazan stehen. Ein verflucht trauriges Bivouak war dies, was ich in meinem ganzen Leben nicht wieder vergessen werde; Alles war in Unordnung, nichts so, wie es sich gehörte. In den Gliedern fehlten viele Leute, und die da waren, ließen die Köpfe hängen, waren mißmuthig oder fluchten so viel zusammen, daß man es zuletzt gar nicht mehr mit anhören mochte.

Auch zu essen und zu trinken gab es nichts Rechtes, denn wo unsere Proviantwagen waren, mochte der Henker wissen, und wer nicht noch ein Stücklein Brod im Kostbeutel und einen Schluck „Magenschluß" in der Feldflasche hatte, der konnte sich nur gleich auf das Fasten verlegen. Wenn man sich aber so den ganzen Tag gegen den Feind abgerackert hat und immer der Kreuz und Quere herummarschirte, ist solche Fasterei am Abend auch noch ein schlechtes Vergnügen.

Digitized by Google

Regnen that es dazu auch noch stark vom Himmel herab, und wir hatten weder Zeit noch Gelegenheit, uns gehörige Bivouakfeuer anzumachen, und wenn man in einer Dezembernacht mit leerem Magen und nassen Kleidern herumpatschen muß, so mag der Teufel vergnügt sein. Aber all das waren Kleinigkeiten, die am Ende ganz gleichgültig gewesen wären, wenn wir uns nur den Sieg erkämpft. Wer hätte dann wohl um Hungern und Naßwerden und Frost und schlechte Wege sich viel gekümmert und nur dran denken mögen. Am Traurigsten aber war es nun gar bei unserer Kompagnie, die auch nur sehr schwach in den Gliedern stand; denn viele Leute, die sich in der Dunkelheit und bei all der Verwirrung verlaufen hatten, rückten erst am anderen Morgen wieder ein. Ueberall fehlte es bei uns, denn unser Herr Hauptmann, der stets für Alles zu sorgen wußte und das Ganze in so gutem Zustand erhielt, war ja todt. Selbst die faulen Kerle, die mehr Strafen wie gute Worte von ihm zu hören bekamen, haben ihn zuerst nicht wenig vermißt, davon bin ich überzeugt. Sagte mir doch einst ein Trommelschläger von uns, ein Polack, der sonst ein guter Kerl war, aber das verfluchte Besaufen nicht lassen konnte, weßhalb unser Herr Hauptmann ihm oft seine Fünfundzwanzig aufmessen ließ: „Wenn doch der Herr Hauptmann unsriger noch leben thät. Wollt' ich gerne dann jeden Samstag zum Strafrapport zu ihm kommen und sollt' er sagen, wie er dann immer that: „Daß Dich das kurhessische Donnerwetter, verfluchter Saufbold. Bist schon wieder mal angesoffen gewesen. Da auf die Bank und ihm seine Fünfundzwanzig aufgezählt!" **Jak Boga Kocham** (wie ich Gott liebe), so sollt' wegen meiner der Herr Hauptmann mich alle Woche hauen lassen, wenn er nur wieder leben wollte."

Die Leiche unseres Herrn Hauptmanns behielten wir die Nacht noch bei uns und legten sie auf einen leeren Munitionskarren, den wir fanden. Am andern Mittag, wo wir wieder etwas Ruhe hatten, und Alles mehr in die gehörige Ordnung zurückkam, begruben wir den Leichnam auf dem Kirchhofe des

Digitized by Google

Dorfes Czeitsch mit allen militärischen Ehrenbezeugungen, die einem so braven Herrn Offizier gebührten. Sind überhaupt in der dortigen Gegend herum viele tüchtige Soldaten, die bis zu dem letzten Athemzug muthig für ihren Kaiser und das hohe Erzhaus Oesterreich gefochten haben, begraben worden. An 6000 Mann sollen wir in dieser Schlacht bei Austerlitz an Todten und Verwundeten verloren haben, und die Russen an 7000 Mann. Von den Russen wurden aber auch an 15,000 Mann gefangen, da manche Regimenter von ihnen abgeschnitten und so von den Franzosen umzingelt wurden, daß sie sich wohl ergeben mußten. Daß aber die Franzosen diesen glänzenden Sieg, den sie erfochten, auch nicht so ganz wohlfeil bekamen, könnt Ihr glauben, Kameraden. Ueber die 10,000 Mann an Todten und Verwundeten sollen sie an dem Tage verloren haben, und es ist mir später in Brünn oft von den dortigen Einwohnern erzählt worden, wie viel Tausende von französischen Verwundeten nach dem Schlachttage dort eingebracht worden wären.

Das ist denn somit meine Geschichte von der großen und blutigen Schlacht bei Austerlitz, so viel ich selbst davon weiß", schloß der alte Veteran seine Erzählung. „Glück haben wir nicht dabei gehabt, aber Schande uns wahrhaftig auch nicht an dem Tage geholt, und darum kann ein k. k. österreichischer Soldat immer davon sprechen, ohne sich darüber zu schämen."

„Bizony igen Paytas, so ist es", antwortete ihm Szabo-Pal. „Sollst aber unterdeß für Deine Geschichte, die sich rechtschaffen gut mit angehört hat, vielmals bedankt sein. Ja, hättet Ihr damals bei Austerlitz gesiegt und wir mit dem Heere des allerdurchlauchtigsten Erzherzogs Carl, die wir schon im Anmarsch auf Wien waren, wären dann den Franzosen in die Flanke gefallen, wahrhaftig, den Kerlen wäre es dazumals schlecht gegangen. Erinnere mich noch recht gut, was wir bei unserem Korps fluchten und tobten, als die Nachricht von dieser unglücklichen Schlacht bei Austerlitz bei uns ankam. Na, unser Oesterreich ist doch endlich groß und mächtig aus allen diesen

Digitized by Google

vielen blutigen Kriegen hervorgegangen und hat seinen Willen erreicht, wie es sich auch gehörte.

Doch, Kameraden, ich denk', jetzt gehen wir auseinander, denn es ist schon spät, und Nachtschwiemel wollen wir doch nicht werden. Also servus, für ein andermal schon mehr."

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Ein heißer Tag war der 25. Juli für die k. k. Truppen, welche bei Custozza die Feinde angriffen und nach blutigem Kampfe auch zurückdrängten. Brennend strahlte die Sonne von dem tiefblauen, wolkenlosen Himmel herab, und gegen Mittag steigerte sich die Hitze zu einer selbst in Italien im Juli-Monat ungewöhnlichen Höhe. Bei einer solchen Gluth, so den ganzen Tag mit schwerem Gepäck belastet, marschiren und sich dabei noch mit dem Feinde herumschlagen zu müssen, ist für die Truppen wahrhaftig keine Kleinigkeit. Kräftige und abgehärtete Mannschaft gehört schon dazu, wenn sie solche Anstrengung gut ertragen soll, und Schwächlinge und verweichlichte Mutterſöhnchen kann man dabei nicht gebrauchen. Der Feldmarschall Radetzky wußte aber schon, was für Soldaten er unter seinem Befehle hatte, und mit welch' freudigem Eifer sich dieselben den größten Anstrengungen aller Art unterziehen würden, wenn sie nur dadurch Hoffnung gewannen, mit den Feinden recht tüchtig zusammenzukommen. Und hätte die Sonne an dem Tage auch viel glühender noch gebrannt, wie sie es so schon that, jedes k. k. Regiment würde dennoch den Befehl zum Anmarsch gegen die Piemontesen mit dem lautesten Jubel empfangen haben. Galt es doch besonders jetzt auch, den Unfall zu rächen, den die Brigade Simbschen am Tage zuvor bei Somma-Campagna erlitten hatte. Die Feinde sollen durch den kleinen Vortheil, den sie dabei errungen, gleich wieder übermüthig geworden sein,

Digitized by Google

wie das nun einmal in der Natur der Italiener so oft liegt, und solchen unbegründeten Uebermuth denn auch, wie er es verdiente, gehörig zu strafen, war das dringende Verlangen aller Truppen. Der Kampf begann an diesem Schlachttage bei Custozza zuerst durch die k. k. Artillerie, und that diese natürlich, was man von derselben schon mit Recht im Voraus erwarten konnte. Nicht geringen Verlust erlitten die Piemontesen bei Valeggio durch das Kanonenfeuer der Oesterreicher, und ihr anfängliches lebhaftes Vorrücken auf dieser Seite ward bald gehemmt.

Eine schwere Arbeit ward aber nun darauf der Brigade Gyulai, welche gegen 11 Uhr Morgens den Befehl erhielt, die Höhen bei Somma-Campagna den Feinden wieder zu entreißen. Fast senkrecht fielen die Strahlen der italienischen Mittagssonne im Juli — und man bedenke, was das heißen will — auf die Köpfe der ermatteten Krieger, und doch mußten sie eine steile steinige Anhöhe hinaufklettern, während sie schutzlos dem heftigen Feuer der Feinde, die überall oben auf der Höhe gedeckt lagen, preisgegeben waren. Aber muthig und voll Kampfeseifer stürmten die Offiziere aller Grade ihren Truppen voran, und wenn seine Offiziere ihm nur vorangehen, wird auch der k. k. Soldat nicht so leicht zurückbleiben. Mochten daher die Anstrengungen, welche die Stürmenden zu besiegen hatten, noch so groß sein, ein fester Wille kann unendlich viel besiegen, und der war bei den Soldaten vorhanden, diese Höhen zu nehmen, koste es auch was es wolle. Und so nahmen sie dieselben denn auch trotz aller noch so muthigen Gegenwehr der Piemontesen, die sich bald in den Ort selbst flüchteten und dort hinter Mauern und Gebäuden sich noch längere Zeit mit Geschick vertheidigten. Das 2. Bataillon der Wiener Freiwilligen vertrieb den Feind aber auch endlich von hier aus, so daß er sich gegen die Höhen von Beretara zurückziehen mußte.

Welchen Jubel erregte es aber unter den Truppen der Brigade Franz Lichtenstein, die der Brigade von Gyulai folgte, als plötzlich der Feldmarschall Radetzky selbst in ihrer Plänkler-

Digitized by Google

kette, die sich mit den piemontesischen Versaglieri heftig herumschoß, erschien. Neues Leben kam wirklich dadurch in die schon etwas ermatteten Soldaten, und hätte der König Carl Albert jetzt auch noch so viel Truppen dahin geschickt, auf der Stelle, wo sich der Feldmarschall selbst befand, hätte er sich wahrhaftig den Sieg nimmermehr erringen können. Längere Zeit hatten sich die Plänkler vom 2. Bataillon Kaiser-Infanterie und vom 9. Jäger-Bataillon hier schon mit den Feinden herumgeschossen, da führte der General Fürst Lichtenstein das 1. Bataillon vom Regiment Franz Carl selbst gegen den Feind. Mit dem Bajonett griffen die tapferen Ungarn jetzt an und warfen die Gegner aus Beretara heraus, und mochten dieselben auch noch so heftig wieder dagegen anstürmen, den Ort bekamen sie nicht wieder. Und wie nun die k. k. Truppen immer mehr Verstärkungen hier erhielten, so stürmte auch das Regiment Franz Carl immer weiter vor, und trieb die Piemontesen in immer eiligerer Flucht vor sich her. Verlor doch der Herzog von Genua, der hier kommandirte, selbst sein Silbergeräth, das in die Hände der österreichischen Soldaten fiel, wie dieselben denn überhaupt auch bei dieser Verfolgung des Feindes reiche Beute an Gefangenen, Waffen und Gepäck aller Art machten. War ihnen für ihre heutigen Anstrengungen dies auch schon zu gönnen.

Aber auch auf den anderen Stellen des Schlachtfeldes gewannen die österreichischen Truppen den Feinden immer größere Vortheile ab. Besonders das Illyrer Grenz-Regiment, dann die Steyrer vom Regiment Kinsky und die Brigade des Fürsten Edmund Schwarzenberg brachen hier den Widerstand der Piemontesen, die zwar anfänglich versuchten, Custozza noch zu halten, bald aber auch dies räumten und sich eilig bis nach Villa-Franca zurückzogen. Auch die Zehner-Jäger fanden an dem Tage wieder Gelegenheit, sich wie immer, wenn sie in das Gefecht kamen, auszuzeichnen, wie denn besonders auch die k. k. Artillerie überall mit großer Auszeichnung kämpfte.

Am Abend des heißen Tages konnten die meist bis zur äußersten Ermüdung erschöpften k. k. Truppen sich mit dem

Digitized by Google

schönen Bewußtsein auf den eroberten Boden niederwerfen, daß sie ihrem Herrn und Kaiser wieder einen Sieg erkämpft, und die neuere Kriegsgeschichte des k. k. Heeres aufs Neue um einen rühmlichen Namen bereichert hatten. Ein gar schönes Gefühl für den müden Krieger jeglichen Ranges, das ihn auf hartem Lager am Bivouakfeuer sanfter ruhen läßt, wie viele Bewohner glänzender Paläste auf ihren elastisch gepolsterten Matratzen es jemals gethan haben. Gesprochen und gejubelt ward an dem Abend, besonders bei der Infanterie, aber nur wenig mehr, denn zu müde und erschöpft dazu waren die meisten Soldaten derselben. Kaum ließen sie sich Zeit, das, was sie an Lebensmitteln hatten, zu genießen, dann streckten sich Alle, die der Dienst nicht unumgänglich zur Wachsamkeit nöthigte, zum Schlafen nieder. Nur die Reiterei ruhte theilweise nicht, denn sie hatte während des Tages bei dem sehr coupirten Terrain nicht viel verwendet werden können, und war daher noch frisch und wenig angegriffen, und zu einer lebhaften Verfolgung des geschlagenen Feindes wohl geeignet. Größere und kleinere Abtheilungen und Patrouillen der Uhlanen und Huszaren wurden daher dem sich zurückziehenden Feind zur Verfolgung nachgeschickt. Vielfache Belästigungen fügten dieselben den Piemontesen noch zu, und brachten manche Gefangene von ihren Streifzügen mit zurück. Wäre es auch sonst zu unangenehm für die Cavallerie-Abtheilungen, die hier anwesend waren, gewesen, wenn sie an dem Tage gar nichts hätten thun und lediglich der Infanterie Alles überlassen sollen. Brummten und fluchten die Cavalleristen während des Gefechtes so nicht wenig über ihre gezwungene Unthätigkeit, und verwünschten das hügelige und coupirte italienische Terrain gar oft in das Pfefferland.

Wer auch recht darüber vergnügt sich zeigte, daß er doch während der Nacht noch bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes mitwirken konnte, war der alte Szabo-Pal. Wo es sich nur irgenwie thun wollte, da ritt er bei dieser Gelegenheit auf die Feinde ein, und wußte trotz der Dunkelheit auf seinem sicheren und gewandten Pferde Hindernisse zu überwinden, vor

Digitized by Google

denen manch anderer minder geſchickter und muthiger Reiter ſelbſt am hellen Tage zurückgeſchreckt wäre. Und wenn ein Huszar ſeiner Anſicht nach nicht flink und raſch genug bei der Hand war und vor irgend etwas zurückſchreckte, was tobte und fluchte da der Alte. Den ganzen Reichthum der ungariſchen Sprache an Fluch- und Scheltworten, ſo groß derſelbe immerhin auch iſt, verbrauchte er bei ſolchen Gelgenheiten. Zuletzt aber, als es ihm geglückt war, ſelbſt mehrere piemonteſiſche Soldaten und darunter auch einen Offizier gefangen zu nehmen, und er überhaupt ſah, daß dieſe Verfolgungen durch die Cavallerie-Patrouillen dem Feinde vielen Nachtheil brachten, ward ſeine Laune zuſehends immer beſſer und beſſer. Auch mit ſeinen Huszaren, die es wahrhaftig aber auch an Eifer, dem Feinde nachzuſetzen, nicht fehlen ließen, zeigte er ſich zufriedener und fluchte ſie nicht immer aus, ſondern lobte ſogar auch welche. Wer aber vom alten Korporal Szabo-Pal gelobt wurde, der mußte wirklich ſchon etwas Tüchtiges leiſten, denn ſo leicht ließ der ſich gerade nicht zum Loben herbei. Beſonders der junge Kadet, deſſen wir früher ſchon erwähnt haben, und der wie gewöhnlich neben dem Alten ritt, erhielt zuletzt bei dieſer nächtlichen Verfolgung der Feinde wiederholt ſeine volle Zufriedenheit. Ritt der Kadet aber auch trotz Dunkelheit und ſchlechter Wege drauf los, als wenn das Stürzen gar keine Möglichkeit ſein könne, und wo ſich nur irgend eine Gelegenheit zeigen wollte, auf einen Trupp verſprengter Feinde, die gar noch verſuchen wollten, ſich zur Wehr zu ſetzen, einzujagen, da war er gewiß der Erſte, der drauf losſtürmte. „Schneid hat der Kadet, das muß wahr ſein, und bleibt er am Leben, ſo wird noch dereinſt ein Huſzaren-Offizier draus, wie Se. Majeſtät unſer Kaiſer keinen beſſeren in allen ſeinen 12 Regimentern hat“, ſprach dann lobend der Szabo-Pal zu ſeinen Nebenleuten. „Der hat echtes ungariſches Kavaliersblut in den Adern, und das läßt nicht leicht von der Art. Mögen die Herren Kavaliere auch ſonſt oft ſein wie ſie wollen, ſchneidige Kerle ſind es jedoch faſt immer.“ Auch den Kadeten ſelbſt lobte der Alte einigemal, und ein „Recht ſo gemacht,

Digitized by Google

Kadet, nur immer so fort, da würde der Herr Vater auch seine Freude darüber haben", konnte der aus dem Munde des Szabo-Pal hören. Dann blitzten vor Freude oft die Augen des Jünglings, und er hätte solch' ehrende Worte aus dem Munde des alten Korporals nicht um viele Tonnen Goldes gemißt. Und wenn eben dieses Kadeten Haare schon mit Ehren grau geworden sind, und er vielleicht als hoher General dereinst ganze Armeekorps seines Herrn und Kaisers befehligt, mit Stolz und Freude wird er sich auch dann noch der Anerkennung freuen, welche ein gewöhnlicher Husaren-Korporal seinen ersten Waffenthaten zollte, dessen sind wir gewiß.

Als gegen Morgen die Piemontesen auch Villa-Franca, wohin sie sich am Abend zuvor zurückgezogen, geräumt hatten, erhielten die Reiter-Abtheilungen theilweise den Befehl, eine weitere Verfolgung einzustellen. Größtentheils blieben dieselben auf Feldwachen vorne gegen den Feind stehen, und zündeten sich, wo es thunlich war, ihre Bivouakfeuer dort an. Um ein solches Feuer war denn auch unser alter Korporal gelagert, rings um ihn 10—12 Huszaren seines Zuges, unter denen sich auch der junge Kadet befand. Der Alte, den das Gelingen der Verfolgung erfreut hatte, war jetzt in der besten Laune von der Welt, und als einige Huszaren anfingen ihr Leiblied

„Rajta, rajta hát barátim
Bút felejtve vigaddjunk
Mert tele tölt kulasbul
Kedv teritö bort igyunk"

zu singen, brummte er sogar, was er nur selten that, einige Strophen mit.

War es aber auch in der That eine angenehme Feldwache, auf der ein Soldat schon lustig sein konnte. Zuerst das Gefühl eines aufs Neue erkämpften Sieges, was allein schon hinreicht, einem braven Krieger alles andere Ungemach völlig vergessen zu lassen. An Wein und Lebensmitteln anderer Art hatten die Huszaren dazu einen Ueberfluß, wie sie ihn nicht häufig bekommen. Es war den flinken Reitern zuletzt noch geglückt,

Digitized by Google

den Proviantwagen eines höheren ſardiniſchen Offiziers zu erbeuten, und nebſt anderen werthvollen Dingen enthielt derſelbe auch trefflichen Wein, Schinken, Veroneſer Salamiwürſte und anderes Derartige, was einem Soldatenmagen ſchon willkommen zu ſein pflegt; die Mannſchaft der Feldwache hatte denn auch ihr reichliches Theil davon bekommen, und die braven Burſchen ſpeisten die leckeren Würſte und tranken den edlen feurigen Wein mit einem ſolchen Behagen, daß man ſchon ein Vergnügen daran finden konnte, ihnen nur dabei zuzuſehen. „Bizony igen, das iſt ein Weinchen, das macht Einen ordentlich wieder jung, und davon ſo alle Tage ein Fläſchchen müßte einem alten Magen ſchon gut thun", ſchmunzelte der Szabo-Pal, indem er die langhalſige Flaſche mit Orvietowein, deren Inhalt er ſo eben gründlich verkoſtet hatte, gleichſam zögernd vom Munde abſetzte. „Da trinken's auch noch ein's, Kadet, verdient haben Sie es heute ſich ſchon, und beſſeren Wein wird der Herr Vater ihriger auch nicht auf ſeiner Tafel haben", nöthigte er den Kadeten, dieſem die Flaſche hinreichend.

„Wenigſtens wird uns der Wein an keiner Tafel je ſo gut ſchmecken wie jetzt", antwortete der, ebenfalls einen tüchtigen Zug thuend, „und an unſere nächtlichen Bivouaks hier in dieſem italieniſchen Feldzuge werde ich ſtets im Leben mit aufrichtiger Freude zurückdenken, und wenn es mir auch dereinſt noch ſo gut gehen ſollte."

„Glaub's ſchon, ſo Ihre Kadetenzeit ſei halt immer die luſtigſte in Ihrer ganzen Dienſtzeit geweſen, und wenn Sie oft auch keinen Kreuzer Geld mehr im Sack gehabt hätten, habe ich ſchon mehrmals ſelbſt von hohen Herren Stabsoffizieren ſagen hören."

„Wie wär's denn, alter Szabo-Pal, wenn Sie uns wieder ein bischen erzählten", meinte jetzt der Kadet. „Wir bleiben hier doch noch 4—5 Minuten ruhig beiſammen ſitzen, unſere Pferde ſind gut abgefüttert und können den ſchönen Hafer, den ſie in den Futterbeuteln haben, kaum auffreſſen, alſo ſtört Sie nichts im Erzählen und der Schlaf geht Einem viel leichter dabei aus den Augen."

Digitized by Google

„Wegen meiner kann's geſchehen", antwortete der Korporal, der heute ſo leicht nichts, was nicht gegen Ehr' und Pflicht und das Reglement geweſen wäre, hätte abſchlagen können. „So will ich Euch denn heute die letzten Gefechte, die wir in dem Feldzuge von 1805 unter dem Oberbefehl unſeres allerdurchlauchtigſten Erzherzogs Carl mit den Franzoſen hatten, erzählen.

Hat aus dem Welſchland zogen wir uns denn nun in langſamen Märſchen und in ſo guter Ordnung, wie es ſich für k. k. Truppen gehört, in das Kärnthneriſche zurück. Wenn die Franzoſen verſuchten, hin und wieder mal etwas heftig nachzudrängen, gleich kehrten wir auch wieder um und wieſen ſie ſo wieder zurück, daß ſie die Verfolgung gerne aufgaben. So entſinne ich mich noch, daß bei dem Uebergang über den Tagliamento franzöſiſche Cavallerie ſich gar zu großthueriſch machen und uns beläſtigen wollte. Die Kerle ſoll aber doch das Kreuzdonnerwetter holen, rief aber unſer Herr General Graf Bellegarde, der gerade anweſend war, und gab Befehl, daß 8 Schwadronen ungariſcher Huszaren, die wir noch in der Nähe ſtanden, die Franzoſen attaquiren ſollten. Isten ugyesk, ſo ein Befehl braucht ungariſchen Huszaren aber nicht zweimal geſagt zu werden, ſie hauen ſchon das erſte Mal mit rechtſchaffener Freude darauf. Unſere Pferde waren noch in gutem Stand, die Säbel noch ſcharf, und ſo ging es denn luſtig auf die Franzoſen los. Ja die mußten dann auch geſchwinde machen, daß ſie eilend über den Fluß zurückkamen, wenn ſie nicht Alle gottsjämmerlich zuſammengehauen werden wollten. Ein guter Theil der feindlichen Chaſſeurs, was ſo Reiter wie unſere Chevauxlegers hier ſind, hieben wir bei dieſer Gelegenheit doch noch zuſammen. Ich erinnere mich noch recht gut, daß ich bei dieſem Gefecht mit einem feindlichen Offizier ins Handgemenge kam. Gar zu gerne hätte ich ſelbigen gefangen genommen oder ſonſt niedergehauen, denn ſo etwas hätte mir, als jungem Soldaten, viele Ehre gebracht, und gab mir deßhalb alle Mühe, meinem Gegner beizukommen, allein es wollte mir dießmal nicht glücken. Der Franzoſe hatte auch ein gutes Pferd, paßte verflucht ſcharf auf, und verſtand

Digitized by Google

ſeinen Pallaſch auch zu gebrauchen, und ſo konnte ich ihm denn, ich mochte es anfangen wie ich wollte, nichts anhaben. Zu guter letzt gab er mir noch einen tüchtigen Hieb über die Schultern, der aber durch den Pelz nicht durchdringen konnte, und dann wurden wir von einander getrennt. **Pokoly es ördök**, kreuzwild war ich darüber, daß ich dem Franzoſen nichts hatte anhaben können, und habe mich an dem Tage was Tüchtiges darüber geärgert. So pflegt's aber im Kriege öfters zu gehen, und nicht immer will Alles ſo glücken, wie man wohl möchte.

Als wir nun erſt über dem Tagliamento waren, gingen wir auch bald noch über den Iſonco und marſchirten gegen Görz zu. Allzunahe heran wagten ſich die Franzoſen in größeren Abtheilungen nun nicht mehr an uns, und es kam nur zu kleinen Scharmützeln und Neckereien. Bei Wippach übrigens hatten wir **Huszaren**, welche jetzt die alleräußerſte Nachhut bildeten, wieder eine herzhafte Rauferei mit den franzöſiſchen Chaſſeurs zu Pferde und Voltigeurs zu Fuß, die an der Spitze waren. Obgleich die Franzoſen nun in bedeutender Uebermacht gegen uns waren, ſo wußten wir ihnen doch ſo herzhaft Stand zu halten, daß ſie nur ganz langſam vormarſchiren konnten und ihren Willen, einen Theil unſerer Nachhut abzuſchneiden, doch nicht erreichen konnten. „Haltet Euch gut, **Huszaren**, es kommt viel darauf an," rief uns der Herr General von Vinant, der hier das Gefecht ſelbſt kommandirte, noch zu. „Ohne Sorgen, Eure Excellenz, wir wollen unſere Sache ſchon machen", antwortete ihm aber unſer Herr Major, der den Theil unſeres Regiments befehligte, und wir warfen uns dann auch den Feinden entgegen und hielten ihren Weitermarſch, ſo lange als nöthig ward, auf. Da hier theilweiſe ein ziemlich enger Gebirgspaß war, in dem wir mit den Pferden nicht recht fort konnten, wir auch Mangel an Infanterie hatten, ſo mußten an 50—60 Mann von uns abſitzen, und eine Zeitlang zu Fuß mit den Karabinern fechten. Ich gehörte auch mit darunter, und da es das erſte Mal war, daß ich auch zu Fuß gegen die Feinde fechten mußte, ſo habe ich mir dies wohl gemerkt. Es muß für einen rechtſchaffenen Soldaten

Digitized by Google

eigentlich ganz einerlei ſein, ob er zu Fuß oder zu Pferde für ſeinen Kaiſer ficht, aber wenn man, wie wir Huszaren, ſo das Reiten immer gewohnt iſt, ſo will Einem das zu Fuß Fechten anfänglich gar nicht recht gefallen, und es iſt eine verflucht ſchlimme Sache darum. Man kommt ſich ſo klein vor, wenn man nicht mehr hoch im Sattel ſitzt, und es ſcheint Einem Alles ſo langſam zu gehen, denn die vier Füße eines Roſſes laufen doch ſchneller wie die zwei eines Menſchen. Nun freilich, wenn der Befehl dazu da iſt, ſo muß auch die Cavallerie zu Fuß eben ſo ſehr ſich bemühen, ihre Schuldigkeit zu thun, wie zu Pferde, und dies haben wir denn auch an dem Tage nach möglichſten Kräften gethan. Wir kletterten an den Bergen herum, als wenn wir das immer ſollten, obſchon alle Augenblicke welche mit den Sporen und Schleppſäbeln im Gebüſch hängen blieben oder auf die Naſe fielen, und knallten mit unſeren Karabinern darauf los, als wenn wir gelernte Gebirgsſchützen wären. Ob wir auch ſo viel getroffen haben wie Letztere, möchte ich aber nicht glauben, denn ſo ein Stutzen iſt ein anderes Ding wie ein glattläufiger Huſzarenkarabiner, und ein Jäger der verſteht's Schießen meiſt beſſer wie ein Huszar.

Nun die Abſicht, die man mit uns vorhatte, war denn auch erreicht, und weiter brauchte es ja auch nichts. Das kann ich Euch aber ſagen, daß wir herzlich froh waren, als wir wieder in den Sätteln ſaßen und unſere Pferde unter uns hatten. Iſt meiner Treu doch gleich ein ganz anderes Ding, wenn man wieder hoch zu Roß ſitzt.

Auf dieſem Rückmarſch nach Krain und Kärnthen hatte ich denn auch häufig noch wieder Gelegenheit, unſerem allerdurchlauchtigſten Erzherzog Carl ſo recht aus großer Nähe ins Geſicht ſehen zu können. Beinahe jeden Tag ritt er durch alle Kolonnen der zurückmarſchirenden Truppen und ſah ſelbſt nach, daß Alles in Ordnung war und jeder Mann ſeine Schuldigkeit that, wie es ſich gehörte. Und wie konnte er zornig werden, wenn er grobe Fehler ſah und entdeckte, daß Alles nicht ſo in Ordnung war, wie es ſeinem Befehle nach hätte ſein ſollen,

Digitized by Google

Bizony igen Paytasin, ein ſo böſes Geſicht machte er dann und ſeine Augen blitzten ſo zornig, daß man gar nicht hätte glauben ſollen, es ſei dies derſelbe allerdurchlauchtigſte Erzherzog Carl, der für gewöhnlich ſo freundlich und herablaſſend ausſchaute, und ſelbſt für die gemeinen Soldaten ſo viel gute Worte hatte.

Herunterputzen that er dann die Schuldigen, daß es eine Art hatte, und ſie bekamen ihre verdiente Strafe, das war gewiß, und wenn ſie auch noch ſo vornehme, hohe Herren waren. Habe ich ſelbſt mal mit angehört, da ich mit als Bedeckungsmannſchaft kommandirt war, daß der allerdurchlauchtigſte Erzherzog Carl einem Herr Oberſtlieutenant, deſſen Bataillon ſehr unordentlich marſchirte und viele unnütze Nachzügler hatte, ſo herunter machte, als wenn es nur ein bloßer Kadet geweſen wäre. Gleich ſeinen Degen an den Herrn Adjutanten abgeben mußte der Herrn Oberſtlieutenant, und kam, glaube ich, auf einige Tage in Arreſt. Hatten daher alle Herren auch nicht wenig Reſpekt vor unſerem allerdurchlauchtigſten Erzherzog Carl, und Jeder gab ſich ſchon die allergrößte Mühe, daß Alles in dem Truppentheil, den er kommandirte, in ſolcher Ordnung war, wie es ſich gehörte.

Schlechte Kerle gibt es überall, und ſo waren denn auch in unſerem Heere in der letzten Zeit einige Fälle vorgekommen, daß einzelne Soldaten ſich grobe Unordnungen, ja ſelbſt Plünderungen erlaubt hatten. Uram es Zabta, als dies der allerdurchlauchtigſte Erzherzog Carl erfuhr, was wußte der gleich dazwiſchen zu fahren. Er erließ einen Befehl, daß jeder Soldat, der beim Plündern auf friſcher That ertappt würde, ſogleich vor ein Standgericht geſtellt und dann, wenn er ſchuldig befunden, ohne Gnade erſchoſſen werden ſolle. Als dann nur erſt ein halbes Dutzend ſolcher Kerle zuſammengeknallt waren, ſo waren die anderen, die ſonſt wohl Luſt zu dergleichen Frevelthaten gehabt hätten, in Furcht, und die Ordnung kam denn gleich wieder zurück. Zwei ſolche Plünderer, die eine Bauernfrau nicht weit von Görz, in ihrer Stube gebunden und dann ganz blutig

Digitized by Google

geschlagen hatten, daß sie ihnen ihr Geld herausgeben solle, erwischte eine Patrouille von uns, bei der ich selbst mit dabei war. Wir fingen die Schufte, die davonlaufen wollten, noch glücklich ein, banden sie zwischen unsere Pferde und brachten sie in das Hauptquartier. „Für deren Leben gebe ich auch keinen Kreuzer mehr, die sind geliefert", sagte der alte Wachtmeister, der unsere Patrouille geführt hatte, als er die Arrestanten abgeliefert und die Meldung gemacht hatte. Richtig, so war es auch der Fall; die Kerle wurden sogleich zum Todtschießen condamnirt, und kaum eine Stunde nach ihrer Verurtheilung wurden sie auch erschossen, wobei wir Huszaren, die sie eingefangen halten, gleich die Eskorte abgeben mußten. Es waren zwei Slowacken von einem Infanterie-Regiment, und nie in meinem ganzen Leben wieder habe ich zwei Kerle gesehen, die so gleichmüthig zum Richtplatz gingen wie die beiden. Sie soffen eine ganze Flasche voll Branntwein aus, die sie bei sich hatten, stellten sich dann von selbst so hin, daß sie am besten getroffen werden konnten, zogen die Holzmützen über das Gesicht, die dazu kommandirte Mannschaft gab Feuer und todt waren sie. Im Kriege kann mit solchen Schuften, die solchen Unfug treiben und ihren Stand als k. k. Soldaten so schänden wollen, nicht viele Umstände gemacht werden, und je rascher sie abgethan werden, desto besser ist es für sie und selbst für die ganze Armee. Bizony igen, unser allerdurchlauchtigster Erzherzog Carl der verstand das Befehlshaben schon wie es sich gehörte.

Hat marschirten wir ruhig und in guter Ordnung, und ohne daß die Feinde uns viel zu belästigen wagten, durch das Krainische auf der Straße nach Wien zu. In Tyrol, wo die braven Einwohner sich auf das Herzhafteste gegen die Franzosen und Baiern vertheidigt und denselben vielen Verlust zugefügt hatten, stand noch der allerdurchlauchtigste Erzherzog Johann, was der Bruder von unserem Erzherzog Carl war, mit seinem Heere, und mit dem sollten wir uns vereinigen und dann weiter marschiren. Damit diese Vereinigung geschehen könne, marschirten wir nach Laibach, wo wir Huszaren in der Umgegend in Kan-

Digitized by Google

tonirungen gelegt wurden und einige Tage Ruhe erhielten. War uns dieselbe auch recht zu gönnen, denn seit acht Wochen hatten wir beständig zu Pferde gesessen, und auch kein einziger Tag war vergangen, an dem wir nicht wenigstens ein paar Stunden herumgezottelt. Wenn auch die anderen Truppen öfters Rasttage hielten, wir Huszaren hatten doch Patrouillen zu reiten, Streifzüge zu machen oder Feldwachen aufzustellen, damit die Franzosen nicht am Ende zu dreist wurden. Doch Ihr wißt ja selbst, daß dies bei uns im Kriege immer so der Fall sein wird. Doch dafür sind wir ja auch ungarische Huszaren, denen man so etwas mit Recht schon zumuthen darf.

Hat kamen uns diese paar Rasttage bei Laibach sehr zu paß und allerhand zu flicken und zu flecken, damit man seine sieben Sachen ein wenig wieder in Ordnung brachte, gab es daselbst. Sahen schon verflucht abgerissen aus, wie das so nach einem langen Feldzug auch nicht anders sein kann, und hatten alle Hände voll zu thun, daß wir unser Sattelzeug und unsere Montirung so weit wieder in Ordnung brachten, um uns zur Noth sehen lassen zu können. Hofften wir ja jetzt immer, daß es nun geradeswegs nach Wien hineingehen würde, um die Franzosen, die sich dort sollten festgesetzt haben, wieder herauszuwerfen. Kutya teremtete, das wäre eine rechte Lust für uns gewesen, und wir Alle freuten uns nicht wenig darauf und sprachen von nichts Anderem. Sollte aber nicht so weit kommen, und daran ist allein nur diese verfluchte Schlacht bei Austerlitz, die unterdeß für uns verloren ging, Schuld.

Ich weiß nicht mehr recht, war es am 26. oder 27. November, als wir dann wieder aus unseren Kontonirungsquartieren ausrückten, um uns mit den Truppen des allerdurchlauchtigsten Erherzogs Johann zu vereinigen. Bizony igen Paytasin, das war eine Freude für uns, wie so diese braven Regimenter, die auch in Tyrol schon rechtschaffen sich gerauft hatten, theilweise mit voller Feldmusik uns entgegenmarschirt kamen. Eine tüchtige Verstärkung war dies, denn an 21,000 Mann soll diese Armee betragen haben, so daß wir jetzt über 80,000 Mann,

Digitized by Google

lauter tüchtige, schon versuchte Truppen, stark waren. So ein Korps unter einem Feldherrn, wie unser allerdurchlauchtigster Erzherzog Carl war, ist doch wahrhaftig keine Kleinigkeit, und wenn wir nur erst mit dem französischen Kaiser recht herzhaft zusammengekommen wären, so hätte der schon merken sollen, was das zu bedeuten habe. Wahrhaftig, wir Alle freuten uns nicht wenig, als wir hörten, daß es jetzt geradezu nach Wien gehen solle, um die Franzosen dort, wo sie doch gewiß nicht hingehörten, wieder hinauszujagen. Und alles dies machte die dreimal verlorene Schlacht bei Austerlitz wieder zu Schande, Kutya teremtete, noch kann ich giftig werden, wenn ich nur daran denke.

Dazumals entsinn ich mich, auch einen jungen Herrn General zuerst gesehen zu haben, der nachher einen so sehr berühmten Namen sich erwarb, und dies war kein Anderer, wie unser jetziger Feldmarschall Radetzky. Bizony igen Paytasin, so ist es, schon im Jahr 1805 war unser Radetzky ein Herr General, und wenn auch noch jung an Jahren, so doch einer, der die rechte Schneide hatte, und an dem seine Soldaten mit festem Vertrauen hingen. Das schöne Regiment Erzherzog Carl Uhlanen und einige leichte Geschütze befehligte er dazumal, und flankirte mit diesen Truppen überall als sogenanntes fliegendes Korps herum und that den Feinden großen Abbruch. Gar oft wurde der oder jene herzhafte Zug erzählt, den der Herr General Radetzky wieder mit seinen Uhlanen unternommen hatte, und die Franzosen sollen nicht geringe Scheu vor ihm gehabt haben. Hätte damals, wie ich diesen jungen schneidigen Herrn General so zuerst an der Spitze seiner Uhlanen reiten sah, wahrhaftig auch nicht geglaubt, daß ich noch nach 43 Jahren die Ehre haben würde, hier nochmals unter ihm in Welschland zu fechten. Ja es kommt oft seltsam in der Welt, das habe ich in meinem langen Leben schon oftmals gesehen.

Hat ein paar Tage darauf, als sich unser Korps mit dem des allerdurchlauchtigsten Erzherzog Johann vereinigt hatte, machten wir noch einen recht schneidigen Zug, ganz so, wie es sich für ungarische Huszaren gehört. Wir waren nämlich noch

Digitized by Google

mehr gegen Wien vorgerückt und die Franzoſen uns nachmarſchirt, und ſo hatten dieſe denn auch die Stadt Laibach beſetzt. Es ärgerte uns nicht wenig, daß die Feinde es ſich in der großen und ſchönen Stadt ſo recht bequem machen konnten, während wir draußen in Schmutz und in der Kälte bivouakiren mußten, und wir hatten ſchon immer gehofft, daß wir mal Gelegenheit finden würden, ſie aus ihrer Ruhe tüchtig aufzuſtören. In einer dunklen Nacht, ich glaube es war die am 1. Dezember, fand ſich denn auch dieſe Gelegenheit, und eine wahre Freude hatten wir daran. Ein hundsmäßiges Wetter war an dem Abend, als wir noch ziemlich ſpät wieder den Befehl zum Aufſitzen und Ausrücken bekamen. Es ſchneite und regnete dazwiſchen, daß es nur ſo eine Art hatte, und der kalte Wind heulte von den hohen Bergen, die dort im Lande ſind, ſo herab, daß weder Pelz noch Mantel dagegen ſchützen konnten. Wer da ein fauler oder weichlicher Kerl war, der blieb auch lieber unter Dach und Fach auf der Streu liegen, wo er warm und weich hatte und doch im Trockenen war. Solche Kerle hatten wir aber nicht unter uns Huszaren, und wenn einer wirklich ſolchen Wunſch auch wohl haben mochte, ſo wagte er doch nicht das Maul damit aufzumachen, denn wir Andern hätten ihn zu ſehr ausgelacht. Wir freuten uns im Gegentheil alle über dieſe nächtliche Ausrückerei, denn daß dieſelbe um nichts und wieder nichts ſein werde, ſondern ein tüchtiger Schlag gemacht werden ſolle, konnten wir ſchon glauben.

Die größtmögliche Stille war uns nun anbefohlen und ſo ging es geradenwegs auf Laibach zu. Pokoly es ördök ſagten wir leiſe zu einander, ſollen wir Paar Huszaren am Ende gar die große Stadt Laibach, die ganz voll Franzoſen ſtecken ſoll, erobern; das wird wahrhaftig ein hartes Stück Arbeit werden. Nun uns kann es recht ſein, wohin man uns führt, zu raufen wird es jedenfalls etwas dabei geben, und mißglückt die Geſchichte, ſo haben wir Huszaren wenigſtens nicht die Verantwortung davon zu tragen.

Die Franzoſen waren dazumals, wie ich Euch ſchon öfters

Digitized by Google

gesagt habe, in ihrem Vorpostendienst stets verflucht liederlich, und gar in so schlechter Witterung hatten sich ihre meisten Vedetten und Feldwachen überall verkrochen, wo sie nur Schutz und Ueberwind finden konnten; daß wir ungarische Huszaren die Kühnheit haben konnten, so mitten durch ihre Vorposten zu reiten, daran dachten die Kerle in ihrer Sorglosigkeit gar nicht, obschon wir ihnen in Welschland doch schon öfters gezeigt hatten, was wir in der Art vermochten.

An den Thoren von Laibach stand eine französische Schildwache, die sich auch vor dem schlechten Wetter in das Schilderhaus verkrochen hatte und nicht aufpaßte. Zwei Huszaren von uns, die abgesessen waren, schlichen sich nun leise heran, und ehe der Franzose es sich versah, war er geknebelt und gebunden, so daß er sich nicht wehren und gar keinen Lärm machen konnte. Und hatte nicht gesehen, ging es nun in die dunkeln Straßen der Stadt hinein. „Rajta, rajta“ riefen wir Huszaren und eljen, eljen Csaszar Ferenz und unsere Trompeter bliesen, und einen Mordslärm machten wir mitten in der Nacht in dem Laibach, die Franzosen die mögen einen Schreck gekriegt haben, als sie so plötzlich in der Nacht auf diese Weise aus dem besten Schlaf gestört wurden, und haben gewiß geglaubt, ganz Laibach sei schon von uns erobert und sie Alle in unserer Gewalt. Bevor sie sich aber noch von ihrem ersten Schreck erholt hatten und allarmirt und gesammelt waren, huidi jagten wir schon wieder aus der Stadt heraus. Ein paar französische Soldaten, die uns auf den Straßen entgegengelaufen kamen, hauten wir noch zusammen, denn um Gefangene zu machen, hatten wir keine Zeit, wir selbst aber verloren auch kein Pferd und keinen einzigen Mann bei dieser ganzen Gelegenheit. Was wir über diesen kühnen Zug uns gefreut und noch lange Zeit nachher darüber gesprochen und gelacht haben, könnt Ihr Euch selbst sagen, Kameraden. War aber auch wieder so recht ein Unternehmen, wie es sich für ungarische Huszaren paßt und wohl dazu gemacht, uns Achtung bei Feinden wie Freunden zu verschaffen. Gerade solche kühne Streifzüge, die niemand sonst so leicht für möglich hält,

Digitized by Google

müſſen die Huszaren auf jede Weiſe zu unternehmen ſuchen, oder ſie ſind des Teufels nicht werth, und man ſollte ſie nur gleich abſitzen laſſen und in die Spitäler als Krankenwärter kommandiren.

Wir aber kamen von dieſem Ueberfall ohne den mindeſten Verluſt am andern Morgen wieder glücklich bei unſeren übrigen Truppenabtheilungen an. Unterwegs noch hatten wir gehört, wie die Franzoſen in Laibach mit den Trommeln raſſelten und die Trompeten ſchmetterten und ihre ganze Garniſon allarmirten, und überall ſtarke Streifkorps zur weiteren Verfolgung ausgeſchickt wurden, haben die Kerle doch auch in der kalten Nacht alle aus ihren Quartieren herausgemußt, und viele Stunden um mir nichts dir nichts draußen bleiben müſſen. Geſchah' ihnen das ſchon recht, und wenn wir ſie alle Nacht ſo hätten vexiren können, wäre das am beſten geweſen.

Dieſer nächtliche Streifzug nach Laibach, wobei ich ſelbſt einem franzöſiſchen Soldaten einen tüchtigen Hieb über den Kopf gab, ſo daß er gewiß noch längere Zeit wird daran zu kuriren gehabt haben, war das letzte Mal, daß wir in dieſem Feldzug von anno 1805 gegen die Feinde unſere Säbel ziehen konnten.

Wir waren ſchon auf dem beſten Marſch nach Wien begriffen, und Jedermann im ganzen Heere glaubte ſteif und feſt, daß es dort noch zu einer herzhaften Rauferei kommen würde und freute ſich ſchon rechtſchaffen darauf, als plötzlich und ganz unerwartet die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Auſterlitz bei uns anlangte, und zugleich damit auch die, daß Se. Maj. Kaiſer Franz den Befehl gegeben habe, vorläufig einen längeren allgemeinen Waffenſtillſtand mit den Franzoſen abzuſchließen. So war es alſo mit der Ausſicht auf neuen Kampf jetzt vorbei. Se. Maj. der Kaiſer hatte natürlich das Recht, Waffenſtillſtand abzuſchließen oder nicht, ganz ſo wie es ihm gefiel, und wir Soldaten durften weiter nicht drein räſonniren, ſondern hatten nur zu thun, was uns befohlen ward, darüber konnte weiter keine Rede ſein, aber das weiß ich noch, daß uns dieſer Waffenſtillſtand dazumals ſehr ungelegen kam, und wir im Geheimen

Digitized by Google

nicht wenig fluchten und brummten. Und wenn auch die Schlacht bei Austerlitz immerhin dreimal verloren sein mochte, wir bei der Armee des allerdurchlauchtigsten Erzherzog Carl waren wahrhaftig nicht im Mindesten dadurch entmuthigt, sondern stets bereit, zu jeder Stunde und so viel man wollte uns mit den Franzosen zusammenzurufen. So ein starkes muthiges Heer von einigen 80,000 Mann, mit tüchtigen Obergeneralen an der Spitze, ist aber doch wahrhaftig keine Kleinigkeit und kann immer noch einen günstigen Ausschlag geben. Waren viele Herren Oberoffiziere, ja selbst hohe Generale in unserem Heere, die wahrhaftig solchen Waffenstillstand nicht geschlossen hätten, so viel kann ich Euch mit Gewißheit sagen. Nun solche Rednerei nützte nun aber nichts mehr, denn der Waffenstillstand war nun einmal da und mußte also auch strenge gehalten werden. Wir erhielten also den Befehl, in kleinen Abtheilungen überall so weit zu gehen, bis wir auf die Franzosen stießen, und diese dann mit dem Waffenstillstands-Abschluß zur Einstellung der Feindseligkeiten bekannt zu machen. Bei dieser Gelegenheit kamen wir denn auch mit einer Schwadron französischer Dragoner zusammen, mit denen wir in Welschland wiederholt uns herumgerauft hatten. Wir ritten ja jetzt mit eingesteckten Säbeln, und hatten unsere Kaiser vorläufig Frieden mit einander gemacht, so konnten wir Soldaten dies ja auch thun. Als daher der französische Offizier, der die Dragoner befehligte, unserem Herrn Rittmeister ein Glas Wein anbot, so genirte der sich gar nicht dasselbe anzunehmen, und erlaubte uns Huszaren auch, daß wir absitzen und mit den französischen Dragonern eins trinken konnten, wozu diese uns sehr höflich eingeladen hatten. Wenn sie auch so schlecht ritten, daß es eine Schande war, und ihre Pferde so nachläßig warteten und pflegten, wie es sich wahrhaftig nicht gehörte, so waren diese französischen Dragoner doch sonst sehr brave Soldaten und ehrliche Feinde gewesen, mit denen ungarische Huszaren jetzt schon immer ein Glas Wein trinken konnten ohne sich dessen zu schämen. Die Franzosen, unter denen viele langgediente Soldaten waren, die schon was Tüchtiges mit

Digitized by Google

durchgefochten hatten, nöthigten auf sehr höfliche Weise uns immer zum Trinken, und obschon wir uns mit einander nicht recht gut verständlich machen konnten, denn sie redeten ja eine ganz andere Sprache wie wir Ungarn, so vertrugen wir uns doch sonst sehr gut mit einander und waren fidel und munter; „Trink, trink, Kamerad Huszar, und Kamerad Dragoner," das konnten wir ja Alle sagen und verstehen, und weiter brauchte es ja am Ende auch nichts. Und als die Franzosen ihr „vive l'empereur Napoleon", was bei ihnen so viel heißen soll, wie es lebe der Kaiser Napoleon, riefen, so riefen wir Huszaren, wie es in der Ordnung war, unser eljen eljen Csaszar Ferenz. Eine halbe Stunde mochten wir wohl so zusammengetrunken haben, dann ließ uns unser Herr Rittmeister wieder aufsitzen und fortreiten. Und als wir eben abreiten wollten, kam noch ein alter französischer Korporal, der schon das Ehrenlegionskreuz auf der Brust hatte, mit vollem Glase und rief: „auf die Gesundheit von die braven ungarischen Huszaren, seien wir gute Freund, wenn haben woll unsere Kaiser mit einander Fried, und ehrliche Feind, wenn sie wieder haben wollen Krieg." Recht hatte der Franzose hiemit aber und wir Huszaren riefen auch laut, „ja, so soll es sein, ist Frieden, sind wir gute Kameraden, ist Krieg, rechtschaffene Feinde," und damit ritten wir jubelnd und singend ab. Bizony igen Paytasin, so soll es eigentlich unter alten rechtschaffenen braven Soldaten, mögen es nun Franzosen, oder Preußen, oder Russen, oder sonst noch etwas sein, stets gehalten werden. Man kann immer gehörig gegen einander raufen und sich doch todtschießen und zerhauen, daß es eine Art hat, ohne die gegenseitige Achtung vor einander zu verlieren, und wenn es die Gelegenheit so mit sich bringt, vergnüglich ein Glas Wein mit einander trinken. Nur mit den Rebellen und Insurgenten und allen solchen Schuften, die nur immer auf das Revolutionsmachen ausgehen und ein Vergnügen daran finden, die Leute aufzuhetzen und nichts wie Unheil anzustiften, mit denen muß ein Soldat, der auf Ehr und Reputation hält, niemals ein Glas Wein trinken, und wenn sie auch noch so freundlich

Digitized by Google

gegen ihn sein sollten, ihn zu sich in's Wirthshaus laden, und ihm die beste Sorte vorsetzen lassen sollten. Solchen Leuten ist niemals recht zu trauen, und nun hier in Welschland gerade am Allerwenigsten.

Ein paar Tage, nachdem der Waffenstillstand abgeschlossen war, aus dem nachher bald ein Friede ward, legte der allerdurchlauchtigste Erzherzog Carl nun den Oberbefehl über unser ganzes Heer nieder. In einem schönen Armeebefehl, der auch ins Ungarische übersetzt und allen Soldaten vorgelesen wurde, that er dies, und ich kann Euch gar nicht genug sagen', Kameraden, wie traurig wir darüber waren. Gewiß da war auch kein einziger Huszar in unserem ganzen Regiment, dem es nicht zu Herzen ging, daß wir jetzt nicht mehr die Ehre haben sollten, unter dem Befehl des allerdurchlauchtigsten Erzherzogs Carl zu stehen. In diesem letzten Armeebefehl unseres hohen Führers kam zum Schluß folgende Stelle vor, die ich mir damals auswendig lernte und seitdem niemals wieder vergessen habe. Sie heißt: „Ich hoffe, daß Offiziere und Gemeine diese Zeit der Waffenruhe zu ihrer Bildung anwenden, daß Mannszucht und Soldatengeist nicht erschlaffen, und daß sie ihre gesammelte Erfahrung zum Vortheil des Dienstes und zur künftigen Ehre ihrer Waffen benützen werden. Für die zu meiner Person bewiesene Anhänglichkeit begleitet die Armee mein aufrichtigster Dank. — Ich werde bei jeder Gelegenheit zu erproben suchen, daß das Wohl der Armee die liebste und angenehmste Sorge meines Herzens ist."

Ja, Kameraden, so sprach der allerdurchlauchtigste Erzherzog Carl in diesem Armeebefehl noch zu uns, und ihr könnt Euch wohl denken, was solche Worte noch für einen Eindruck auf uns machten.

Die ganze Armee, die so bisher unter dem Befehl des durchlauchtigsten Erzherzog Carl gestanden hatte, ward nun so nach und nach aufgelöst, und das eine Regiment marschirte dort, das andere da hin, wie nun just der Befehl kam. Wenn man so einen Feldzug zusammen mit einer Truppe gemacht hat, so

Digitized by Google

gewinnt man sie am Ende doch lieb, und wenn man auch nicht alle die einzelnen Soldaten derselben kennt, so mag man sie doch gern leiden, freut man sich immer, wenn man die Aufschläge und sonstigen Abzeichen, mit denen man so oft in feindlichem Feuer zusammengewesen ist, zu Gesicht bekommt, und thut es Einem leid, wenn man dann plötzlich so von einander entfernt wird. Doch Ihr wißt ja dies selbst schon, denn wie rechtschaffen gern haben sich nicht viele Regimenter hier in Welschland jetzt unter einander, und wir freuen uns immer, so oft wir mit den Soldaten derselben zusammenkommen, wenn wir auch die Einzelnen weiter nicht bei Namen kennen. So that es uns auch damals oft sehr leid, wenn bald dies Regiment nach Polen, oder ein Anderes nach Böhmen, oder wohin sonst noch, abmarschiren mußte, und wir vielleicht niemals Aussicht hatten es wieder zu sehen. Ist unser Kaiserthum Oesterreich doch sehr groß, und wenn eine Truppe in Siebenbürgen und die andere oben in Böhmen steht, so sind sie verflucht weit auseinander. Ja unsers Kaisers Fahnen wehen schon über ein gutes Stück Erde, das ist nun einmal gewiß, und kein Feind soll uns unser Land jemals wieder kleiner machen.

Wenn nun so die einzelnen Truppentheile nach ihren Garnisonen fortmarschirten, dann wurde ihnen oft noch ein lautes „Eljen“ oder auch „Führ euch Gott ihr vom Regiment Lindenau“, oder „Na, auf baldiges Wiedersehen, ihr Carl Uhlanen“, oder „Wills Gott, daß wir bald wieder im Felde gegen diese Franzosen zusammen kommen“, zugerufen, und solches Abschiednehmen kam jetzt fast alle Tage vor.

Unser Huszaren-Regiment erhielt die Ordre, daß wir zuerst in unser Gott gesegnetes Ungerland, und zwar in das Wesprimer Komitat marschiren und dort in Garnison kommen sollten. Wie uns das erfreuen mußte, wißt Ihr selbst, Kameraden, denn so ein Land, wie unser Ungarn, findet man auf der ganzen weiten Welt nicht mehr, und wenn man sie vom Anfang bis zu Ende durchreiten wollte. Und nun gar für uns Huszaren, wir konnten uns doch gar nichts Besseres wünschen,

Digitized by Google

wie gerade dahin zu kommen. Ende Januar 1806 trafen wir denn auch in den Ortſchaften, die uns als Garniſonen beſtimmt waren, ein und wurden nun auch bald auf den Friedensfuß geſetzt — und hiemit ſind denn meine Geſchichten aus dem Feldzuge von anno 1805 auch beendigt. Hatte dieſer Krieg auch leider kein glückliches Ende genommen, und mußte Se. Majeſtät unſer Kaiſer auch große Opfer an Land und Leuten und Geld bringen, um wieder Frieden zu gewinnen, wir Soldaten haben größtentheils unſere rechtſchaffene Schuldigkeit gethan und uns ſtets ſo mit den Franzoſen herumgerauft, wie es unſere verfluchte Pflicht war, das iſt nun einmal gewiß. Und beſonders unſer Korps unter dem Oberbefehl des allerdurchlauchtigſten Erzherzogs Carl, das iſt niemals von den Franzoſen bei größeren Gelegenheiten geſchlagen worden, ſondern hat ſogar bei Caldiero denſelben herzhaft Eins ausgewiſcht, und wäre es nur bei den anderen Armeen ebenſo wie bei uns gegangen, und hätten dieſelben gleich tüchtige Obergenerale, wie wir in unſerem allerdurchlauchtigſten Erzherzog Carl beſaßen, gehabt, die Franzoſen wären nun und nimmermehr bis nach Wien gekommen. Bizony igen Paytasin, ſo iſt es, das habe ich oft von unſeren Herren Offizieren ſpäter erzählen hören.

Doch ſeht, das trifft ſich ja gut, eben wie ich mit meiner Geſchichte fertig bin, kommt auch der Befehl, daß wir dieſen Poſten verlaſſen ſollen. Wird hoffentlich wieder vorwärts gehen, denn wir ſind jetzt ſchon im beſten Zuge, die Piemonteſen in ihr Land, woher ſie gekommen ſind, wieder zurückzujagen. Was haben die Kerle auch bei uns zu ſuchen, konnten ſie nicht drüben bleiben, wohin ſie gehören? Sind wir aber erſt den Carl Albert mit ſeinen Piemonteſen, die ſich doch noch wie rechtſchaffene Soldaten raufen, los geworden, mit dieſem ſackermentsverfluchten Inſurgenten-Geſindel hier in unſeren eigenen Städten wollen wir dann auch bald fertig werden, die ſollte der Herr Feldmarſchall nur uns Huszaren allein überlaſſen. Pokoly es ördök, wir wollten die Kerle bald zu Paaren treiben.“ Mit dieſen Worten ſtand der alte Szabo-Pal von ſeinem Sitze auf und

Digitized by Google

brachte sein Pferd wieder gehörig in Ordnung, und rasch folgten die übrigen Huszaren seinem Beispiele, damit nicht ein tüchtiger Fluch des Alten sie zu schnellerer Thätigkeit antrieb, wie das sonst leicht geschehen konnte. Sehr geschäftig zeigte sich auch bei allen solchen nothwendigen Arbeiten der junge Kadet, der sein Pferd putzen, füttern und aufzäumen mußte, ebenso wie jeder andere gemeine Huszar. Kann Niemand ja auch dereinst ein guter Reiteroffizier werden, der den ganzen Stalldienst nicht gründlich selbst mit durchgemacht hat, und daß es dem Kadeten nicht an gehöriger Anweisung dazu fehlte, dafür sorgte schon der alte Szabo-Pal. Hatte der doch schon manche vornehme Kadeten zu brauchbaren Cavallerie-Offizieren im Dienst Sr. Majestät des Kaisers ausgebildet, und wußten diese später ihm vielen Dank, daß er im Dienst mit so großer Strenge sie behandelt und ihnen nichts nachgesehen hatte.

Am Abend dieses Tages sollten die Huszaren, die lustig singend und sich über das schöne Wetter ergötzend von ihrer Feldwache abgeritten waren, noch durch ein Gefecht mit den Feinden erfreut werden. Bei Volta hatten die Piemontesen sich wieder gesetzt und machten Miene, dasselbe hartnäckig zu vertheidigen und so ihren weiteren Rückzug aufzuschieben oder gar einzustellen. So etwas durfte aber nicht geduldet werden, und noch gleich am Abend griff der unermüdliche Fürst Lichtenstein, der mit seiner Brigade die Vorhut bildete, Volta an. Voran die Neuner-Jäger, die als leichte Truppen sich diesen Vorzug nicht nehmen lassen wollten, ihnen folgten nach die Mährer vom 2. Bataillon Kaiser-Infanterie und die Ungarn von Erzherzog Franz Carl. Ein heftiges Gefecht begann nun, und besonders suchten die Piemontesen auch, wie sie dies immer gern mochten, mit ihrem schweren Geschütz große Wirkung zu machen. Das Regiment Kinsky, das in diesem Feldzug so vielfache Gelegenheit fand, sich auszuzeichnen, und ein Bataillon des Steyrer Grenz-Regiments kamen aber jetzt den schon fechtenden k. k. Truppen zu Hülfe, und warfen sich mit solchem Ungestüm auf die Piemontesen, daß diese bald zurückweichen mußten. In den

Digitized by Google

engen Gassen von Volta selbst kam es jetzt trotz der großen nächtlichen Finsterniß, die schon eingetreten war, zu einem wüthenden Handgemenge, so heftig war die gegenseitige Erbitterung. Mit den Bajonetten stürmten die k. k. Soldaten und Piemontesen auf einander los, und Scenen der wildesten Kampfeswuth haben sich bei diesem nächtlichen Straßenkampf viele ereignet.

Und wie der Morgen endlich zu grauen begann, da entzündete sich der erbitterte Kampf, der zuletzt aus gegenseitiger Ermüdung etwas nachgelassen hatte, von Neuem wieder. Aber immer mehr k. k. Truppen langten jetzt an, und als auch erst die Brigaden Edmund Schwarzenberg und Kerpan mit in das Gefecht gezogen waren, da mußten die Italiener bald ihren Rückzug nach Goito antreten.

Jetzt aber kam endlich auch mal wieder die Reihe an die k. k. Cavallerie, den Feinden zu zeigen, daß ihre Säbel wahrhaftig noch nicht stumpf geworden waren. War das eine Freude für die Cavalleristen, als sie den Befehl erhielten, sich auf den geschlagenen Feind zu werfen und auf das Lebhafteste zu verfolgen. Die Piemontesen hatten ebenfalls zwei gute Reiter-Regimenter, die bisher noch wenig im Gefecht gewesen waren, bei sich, und diese suchten dann den Rückzug der Ihrigen zu decken, so daß es zu lebhaften Reitergefechten kam.

„Hab' ich es nicht gesagt, Kadet, daß es bald etwas geben würde, meine Hand juckte mir auch zu sehr", meinte mit dem freudigsten Gesicht von der Welt der alte Szabo-Pal kurz vor dem ersten Angriff. Bizony igen, Kadet, Sie sind doch ein rechtes Glückskind, tragen erst kaum ein paar Monat den Dollmany, und können nun schon mit den Feinden sich herzhaft herumraufen. Wie manche Kadeten habe ich gekannt, die sich gleich einen Finger hätten abhauen lassen, wenn sie nur dadurch mal Gelegenheit zu einem Gefecht mit einem irgendwie namhaften Feind bekommen hätten. Doch jetzt's geht's los. Hurrah, wird das eine Freude werden. Und nun nochmal aufgepaßt, Kadet, kurzer Bügel und kurzer Zügel ist für den Huszaren im Gefecht das Beste, dann das Pferd gut zwischen den Schen-

Digitized by Google

kel, den Feind ſcharf ins Auge gefaßt, und dann drauf los, ſo ſchnell es nur gehen will.“ Und wohl merkte der Kadet ſich des alten Veteranen Lehren und handelte darnach. Und wie nach muthiger Gegenwehr die piemonteſiſche Reiterei endlich geworfen war und die Huszaren einen Augenblick anhielten, ihre Pferde verſchnaufen zu laſſen, da ritt der alte Szabo-Pal wohlgefällig an den jungen Kadeten heran und meinte: „Rechtſchaffen haben Sie gerauft, Kadet, und Ihre Sache gut gemacht.“ Mit keinem König hätte der Jüngling in dieſem Augenblick aber getauſcht, ſo erfreuten ihn dieſe einfachen Worte des Alten. Stolz und feurig hob er ſich im Sattel, und verlangend ſuchte ſein Auge nach neuen Feinden ſeines Kaiſers, um den Kampf wieder beginnen zu können.

Für die nächſte Zeit aber wichen die Piemonteſen ſehr eifrig jedem Zuſammentreffen mit den k. k. Truppen aus, denn die letzten Tage hatten ihnen ſehr nachdrückliche Lehren gegeben. Der Krieg wurde von ihnen fortan mehr vertheidigungs- wie angriffsweiſe geführt, und von dem Gefechte bei Volta an beginnt der zweite Abſchnitt des italieniſchen Feldzuges von 1848. Der ſchwerſte Theil ihrer Aufgabe war dem Feldmarſchall Radetzky und ſeinen braven Truppen bisher glücklich gelungen, und daß auch der zweite viel leichtere fortan gelingen würde, darüber konnte von jetzt an auch nicht der leiſeſte Zweifel mehr ſein.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google